Jahrgang 1936 Nr. 353 Ausgabe F Donnerstag, den 24. Dezember

Die Glocke

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt
Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag" — Drahtanschrift: Glocke Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Gegründet 1880

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Börsehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Weihnachten 1936

Nun feiern wir das vierte Weihnachtsfest im neuen, im nationalsozialistischen Staat. Von den gewaltigen Domen, von all den Kirchen unseres Vaterlandes hallen und klingen jubilierend die melodischen Glocken und künden von der Wiederkehr des Tages der Geburt Christi. Und überall, wo deutsche Zungen sprechen, wo deutsche Herzen schlagen, wo deutsche Brüder und Schwestern sich gefunden haben, leuchten die hellen Lichter am Weihnachtsbaum, am Baum der deutschen Hoffnung. Die uralten, trauten Weihnachtslieder erklingen, gesungen von den Menschen, die gläubigen, frohen und glücklichen Herzens sind.

Es wird heuer, zum viertenmal seit langer Zeit, in der ganzen deutschen Gemeinschaft wieder wahre Weihnacht gefeiert. Diese Weihnacht feiern wir in dem stolzen Bewußtsein und in dem inneren Glück, uns mit Gottes Segen den Frieden dieser Zeit selbst erkämpft zu haben.

Wie war es doch noch vor wenigen Jahren? Millionen und aber Millionen Volksgenossen, treue und brave Glieder der Nation, konnten nicht schaffen. Die deutsche Jugend wurde verwahrlost und zuchtlos, Gott Dank aber in ihrem inneren Kern nicht verdorben. Politischer Haß und Hader zerrissen die deutsche Seele. Es ist nicht selten vorgekommen, daß man am Heiligabend den im Bruderkampf erschlagenen Vater, Mann, Bruder oder Sohn heimbrachte. Der Weihnachtsbaum hatte, ebenso wie das Christfest selbst, den tieferen Sinn für die übergroße Mehrheit des Volkes verloren. Hunger, Elend und Not breiteten sich aus und ließen die deutsche Zukunft trostlos erscheinen. Ungezählte Volksgenossen kannten das Weihnachtsfest nicht mehr. Gerade in dieser Zeit warfen viele verzweifelte und hoffnungslose Menschen freiwillig ihr Leben von sich. Wo aber Hunger, Elend und Not vor den Türen der Wohlhabenden, der Reichen und Satten keinen Einlaß fanden. da war Weihnachten zumeist nichts anderes als die Zeit der rauschenden Feste, des äußeren Glanzes und des inhalt- und seelenlosen Scheins. Weihnachten, das deutsche Fest des Friedens und des Glaubens, wurde der Familie genommen, weil Gottlosigkeit und Verzweiflung die Seelen körperlich und geistig darbender Menschen ergriffen.

Wir vergessen zu schnell. Und doch sollte man schon aus Dankbarkeit manchmal die Gedanken zurücklenken in jene Zeit des brutalen, grausamen und erbarmungslosen Lebens, das die Volksseele verkümmern ließ.

Und dann kam die deutsche Wiedergeburt. Es kam die Zeit, in der die Millionen Arbeitslosen wieder schaffen durften, wo aus den Fabriken und Werkstätten wieder die heilige Symphonie der Arbeit erklang. Es kam die Zeit, wo Millionen Menschen wieder den Glauben an Gott und an sein deutsches Volk zurückfanden. Jene Männer, die uns diese Wiedergeburt vermittelten, folgten der Stimme ihres Blutes und kämpften in dem Gottglauben, der sich nicht allein in Dogmen und Formeln fassen läßt; sie kämpften für die Nation. Ihr Kampf war der wahrhafte und vornehmste Ausdruck der christlichen Tat.

So wurde die Volksgemeinschaft, und der Schöpfer segnete unser Volk. Er gab uns den inneren und äußeren Frieden, ließ uns zurückfinden zu den ewigen, unveräußerlichen Rechten eines Volkes, zu Freiheit, Ehre und Brot. Er segnet stündlich unser deutsches Volk, denn das neue Staatswesen trägt in sich den heiligen Funken des lebendigen Glaubens. Und so wurde schon das Weihnachtsfest vor drei Jahren das erste Glaubensfest im wiedererwachten Volke. Es war darüber hinaus die erste, wirklich innerlich erfaßte und empfundene Weihnacht unserer jungen Generation überhaupt! Es wurde die Volksweihnacht!

Uns ist diese Zeit um Weihnachten zum Symbol unseres wahren deutschen Wesens und zum Symbol der schönsten Menschenpflicht geworden. Ohne das Herz sind die Pflichten kalt, und weil bei uns, auf unserem deutschen Raum, die Weihnachtsbotschaft vom Frieden der Menschen wirklich wahr geworden ist, darum können wir mit herzlicher Innigkeit und treuer Hingabe jene schöne und wahrhaft vornehme Pflicht eines Volkes erfüllen, das sich wiederfand: die Betreuung jener Volksgenossen, die sich, wie unser Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich sagte, heute leider noch auf der Schattenseite des Lebens befinden. In dem Deutschen Winterhilfswerk findet die deutsche Seele ihren hervorragenden Ausdruck. Man bedenke: Am Montag dieser Woche wurden in 23 000 Weihnachtsfeiern in allen Gauen Deutschlands über drei Millionen Kinder beschert! Das ist eine soziale Tat, wie sie in der übrigen Welt nie und nimmer geleistet werden kann. Auch das ist wahrer Gottesdienst, der die Schranken der Konfessionen nicht kennt, der aber auch christlich ist und nur in der tiefen Gläubigkeit der Volksgemeinschaft seine Deutung finden kann. Und das wollen wir in diesen Tagen des Lichts nicht vergessen ...

Die deutsche Weihnacht 1936 ist für uns ein Fest des Friedens. Es ist wohl nur wenigen Völkern des Erdenrunds vergönnt, mit gleicher unerschütterlicher Ruhe in diesem Jahre die Wiederkehr der Geburt Christi festlich zu begehen. Blicken wir über die Grenzen unseres Vaterlandes, so überkommt uns ein erbarmungsvolles Bedauern. Die Sowjetrussen, die im verflossenen Jahre erneut Zehntausende von Kirchen schlossen oder zerstörten, dulden keine Weihnachtsfeier! In Spanien werden an keinem Weihnachtsbaum die Lichter brennen, wo der Bolschewismus noch regiert. In fast allen Ländern der Christenheit wird selbst der übliche, früher auch bei uns bekannte Burgfriede es nicht verhindern können, daß diese Tage um Weihnachten ausgefüllt werden mit Haß und Streit und politischer Zwietracht, mit Mord und Totschlag.

Für uns ist Weihnachten das Fest des Friedens, wie überhaupt das deutsche Volk gerade jetzt in diesen Zeiten umwälzender Wirren der friedsame, starke Pol zumindest unseres Erdteils ist. Wuchtig und gemessen schreitet das Aufbauwerk in unserem Vaterlande vorwärts. Schlagartig erfolgen die Anordnungen, die für Jahrhunderte die Grundlagen der deutschen Zukunft schaffen. Von den stärksten und edelsten Triebkräften beseelt, strebt die deutsche Nation ihrem neu erkannten Ziel entgegen. Daran ist nicht zu zweifeln, und die Gradlinigkeit des Aufbaues aller Kräfte des Volkes müssen wir, die wir es gelernt haben, klar zu sehen. tagtäglich in stolzer Freude und anspornender Genugtuung erkennen. Wir wollen gerade jetzt, in diesen Tagen der Einkehr und der vernunftvollen Besinnung, auch folgendes erkennen: Auch dann, wenn das Volk wie jetzt zur Selbsthilfe schreiten muß, um allen bösen Gewalten zum Trotz seine Zukunft zu sichern, auch dann, wenn diesem oder jenem Volksgenossen diese oder jene Maßnahme hart erscheint, müssen wir gerecht bleiben. Erfasse innerlich diese hohe Zeit, und du wirst erkennen, daß der nörgelnde Undankbare sich gegen den Herrgott versündigt!

Heute ist wieder wahre Weihnacht in deutschen Landen. Volksgenossen, einst getrennt durch Bruderhaß, Klassenkampf und Weltanschauungen, haben sich versöhnt Die Volksgemeinschaft besinnt sich gerade jetzt in diesen Tagen des Heils ihrer tiefsten seelischen Kräfte, die durch die Ethik des Nationalsozialismus uns wiedergeschenkt wurden. Wir haben die Not gebannt, die einst drohend über uns stand. Die deutsche Familie, als die gesunde und natürliche Zelle der deutschen Ewigkeit, hat sich wiedergefunden. Sie feiert unter dem Weihnachtsbaum ihr Fest.

Und gerade heute erklingt erneut der Ruf, daß alle, alle unsere deutschen Brüder, die guten Willens sind, sich zu uns und unserem Staat bekennen und unserem Volke dienen mögen. Es ist dies eine Bitte, eine Forderung und eine heilige Verpflichtung, denn wir kämpfen, du und ich, wir alle, für die stolze und gesicherte deutsche Zukunft. Für uns ist das Weihnachtsfest also das Fest der praktischen Nächstenliebe, eine Heilstag des völkischen, gottgegebenen Zusammenschlusses der guten Kräfte.

Es entspricht tiefem Gefühl, gerade in diesen Tagen dem Schöpfer von Herzen und mit aller Inbrunst zu danken. Er hat uns den Führer gesendet und ihm die Männer zur Seite gestellt, die ihm halfen und heute noch helfen, das Wunder der deutschen Wiedergeburt zu vollbringen. Dank auch dem Führer, der unser Volk, das sich selbst aufgeben wollte, wieder zurückführte auf den zukunftsreichen Weg, und der die Bahn brach für ein wiedergeborenes, tausendjähriges Deutsches Reich. Dank ihm, der, von Gott geschützt und gesegnet, uns den starken Glauben an den Schöpfer und an die göttliche Sendung des deutschen Volkstums zurückgab.

Frohen Mutes und aus heiterem Herzen heraus feiern wir wieder Weihnachten. Und in dieser Freude ist es unser Wille, stets darüber zu wachen, daß das deutsche Volk immer ein Weihnachten des Friedens und des Glücks festlich begehen kann. Zugleich ist es aber der Wunsch aller aufrichtigen Deutschen, daß es künftig allen Völkern der Erde vergönnt sein möge, mit dem gleichen friedvollen Frohsinn wie wir Weihnachten zu feiern. In diesem Sinne:

Fröhliche Weihnachten!

Karl Heinz Gembris.

Tardieu gegen den Pakt mit Moskau

Der französische Staatsmann über die kommunistische Gefahr für Westeuropa

dnb **Amsterdam,** 23. Dez. Der „Telegraaf" veröffentlicht einen durch „Opera mundi" verbreiteten Artikel des früheren französischen Ministerpräsidenten André Tardieu, in dem sich der französische Staatsmann sehr energisch gegen jeden Pakt mit Moskau ausspricht. Tardieu stellt fest, daß der Kommunismus eine ständige Bedrohung Westeuropas bedeute. In einem großen Teil Europas habe er bereits die Staatsmacht in Händen. Der Kommunismus beherrsche das ganze ehemalige russische Kaiserreich und ein Drittel des ehemaligen spanischen Königreichs. Zwar habe er seine anfänglichen Erfolge in Ungarn, Deutschland und Italien nicht aufrechterhalten können, doch sei es ihm gelungen, mit Hilfe von Wahlurne und Gewerkschaften eine schwere Hypothek auf die Zukunft Frankreichs zu legen. Der Verfasser weist dann eindringlich darauf hin, daß die sowjetrussische Regierung und die Dritte Internationale ein und dasselbe seien. Sie seien die zwei Facetten desselben Glases.

Tardieu schildert weiter eingehend die politische Entwicklung Frankreichs in den letzten Jahren und die Bündnispolitik der französischen Regierung mit Moskau. Nach den Wahlen im Mai 1936 sei der Gewerkschaftsterror in Frankreich ausgebrochen. Damals sei das „Regime der Zellenbauer und Fabrikdelegierten" an Stelle der Staatsregierung getreten. Im französischen Mutterland und in den Kolonien herrsche Unordnung. Der „dauernde Aufstand", von dem Lenin gesprochen habe, sei ausgebrochen. Die Vorgänge in Spanien hätten die wahren Absichten Moskaus aufs neue enthüllt. Der Kommunismus zeige ein doppeltes Gesicht. Das Gesicht seiner Außenpolitik gebe sich den Anschein, ein Freund Frankreichs zu sein. Das innerpolitische Gesicht des Kommunismus zeige sich als Feind. Frankreich und die übrigen Staaten stünden nun vor der mühsamen Aufgabe, zwischen diesen beiden Erscheinungsformen des Kommunismus zu wählen. Jeder Pakt mit Sowjetrußland sei falsch. Ein Vertrag werde für die Dritte Internationale niemals ein Hindernis sein, den Umsturz, selbst bei seinen Bundesgenossen, vorzubereiten. Die Vorbereitung der Weltrevolution sei der einzige Lebenszweck der Dritten Internationale.

Zwischen Moskau und Westeuropa sei weltanschaulich keine Versöhnung möglich. Der Kommunismus werde sich entweder eines Bündnisses mit uns oder eines Krieges gegen uns bedienen, um unsere Weltanschauung zu vernichten. Wenn hier von Westeuropa gesprochen werde, so sei damit nicht nur Frankreich gemeint. Dasselbe gelte genau für England, Belgien, die Schweiz und Holland. Die Lebensgrundlagen dieser Völker schlössen jedes Paktieren mit Moskau, in welcher Form auch immer, aus. Hier gelte es entweder, Gegenwehr zu leisten oder zu verschwinden. Erfolge diese Abwehr kraftvoll und ohne Zögern, so werde der Kommunismus wieder aus Europa verschwinden. Stoße der Kommunismus jedoch auf Schwachheit, dann bezeichne dies den Untergang der westeuropäischen Kultur und Gesittung.

Wo sind die französischen Kanonenflugzeuge

„Echo de Paris" läßt nicht locker

dnb **Paris,** 23. Dez. Der Hauptschriftleiter des „Echo de Paris", Henry de Kerillis, gibt in einer Erklärung auf der ersten Seite seines Blattes bekannt, daß er selbst die vom französischen Luftfahrtminister kürzlich dementierten Meldungen über die Verschiebungen der beiden einzigen französischen Kanonenflugzeuge nach Rotspanien abgefaßt habe. Er habe bereits die Aufhebung seiner Immunität als Kammerabgeordneter beantragt, um so die Aufnahme des Prozesses, den der Luftfahrtminister Cot gegen die Zeitung „Echo de Paris" angestrengt hat, zu beschleunigen und um den Luftfahrtminister zu zwingen, vor den ordentlichen Gerichten über die Lieferung von Flugzeugen an das rote Spanien Rede und Antwort zu stehen. de Kerillis will den Luftfahrtminister auch zu einer Aussprache vor dem Parlament über diese Frage zwingen.

Immer dieselben Methoden

Französische Blätter suchen Italien aufzuhetzen

Paris, 23. Dez. Den nächsten Schritt in der Politik der französisch-englisch-italienischen Verständigung scheinen die Pariser Blätter darin zu sehen, nunmehr Italien gegen Deutschland aufzuhetzen. Eine Reihe von Morgenzeitungen, an der Spitze das „Oeuvre", der „Figaro" und das „Echo de Paris" — es sind immer dieselben — erklären, Italien habe in Oesterreich und überhaupt in Mitteleuropa während der Operationen in Abessinien soviel Boden verloren, daß Italien sich nunmehr wieder mit Hochdruck den österreichischen Angelegenheiten widmen müsse. Auf diese Weise diene die italienische Politik auch am besten der Stabilisierung der Verhältnisse in Europa. Das „Oeuvre" geht sogar soweit, von unmittelbar bevorstehenden schlechten Ueberraschungen in Oesterreich zu sprechen, damit Italien möglichst kopfscheu gemacht wird. Dieselbe Taktik wird in der spanischen Frage angewendet. Frankreich und England hätten die Bildung einer nichtkommunistischen Regierung in Spanien betrieben und einer solchen Lösung könne Italien auch zustimmen. Dagegen liege es nicht im Interesse Italiens als Mittelmeermacht, daß Deutschland sich in Spanien oder in Marokko festsetze, nachdem es schon die „Bergwerke von Rio Tinto und die Erzbergwerke von Spanisch-Marokko für sich beanspruche".

Neue Erfolge der nationalen Truppen

in der Provinz Cordoba

dnb **Salamanca,** 23. Dez. Die nationalen Truppen setzen ihren Vormarsch in der Provinz Cordoba fort. Nach dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca wurden am Dienstag von den Streitkräften der nationalen Südarmee die Orte El Carpio und Pedro Abad (etwa 28 bzw. 35 km östlich der Stadt Cordoba) sowie der Ort Villa Franca de Cordoba erobert. Die Bolschewisten hatten starke Verluste. Ihnen wurde viel Kriegsmaterial und zahlreiche Maschinengewehre abgenommen.

Im Norden wiederholen die bolschewistischen Truppen im Kampfabschnitt von Villa Real in der Provinz Alava ihre Angriffe auf die von den nationalen Truppen am Montag eroberten Stellungen. Sie erlitten dabei große Verluste, ohne ihr Ziel zu erreichen.

An der Front von Madrid wurde bei einem Luftkampf ein zweimotoriges bolschewistisches Bombenflugzeug abgeschossen.

General de Llano teilte in seiner Ansprache über den Sender Sevilla am Dienstagabend mit, es stehe nunmehr einwandfrei fest, daß das Bombenflugzeug der Madrider französischen Botschaft, das vor etwa zwei Wochen 100 km nördlich von Madrid abgeschossen worden sei, nicht — wie es eine gewisse ausländische Presse wahrhaben möchte — von den nationalen Truppen, sondern von den Roten selbst heruntergeholt worden sei. Er sei auch überzeugt, daß der sowjetrussische Dampfer, der kürzlich im Mittelmeer unterging, von einem roten U-Boot torpediert worden sei. Durch diese Art und Weise wollen, so erklärte General de Llano, die Bolschewisten unter allen Umständen erreichen, daß sich besonders Frankreich und England auf ihre Seite stellten. Dazu seien den Bolschewisten alle Mittel recht, sogar die Torpedierung eines eigenen Schiffes.

Die Ursache der spanischen Tragödie

Ein spanischer Journalist brandmarkt die Verbrechen des Judentums

dnb **Salamanca,** 23. Dez. Unter der Ueberschrift „Wenn Israel herrscht..." untersucht der frühere Direktor einer Madrider Rechtszeitung in einem Leitartikel der in Sevilla erscheinenden Zeitung „ABC" die Ursachen der tragischen Ereignisse in Spanien. Mit der Ueberzeugungskraft eines Mannes, dessen Freunde und Verwandte zum größten Teil von den Bolschewisten ermordet wurden, schildert der spanische Journalist die Machenschaften des internationalen Judentums.

Spanien führe nicht allein einen Kampf gegen das Untermenschentum, das sich aus den Winkeln aller europäischen Großstädte in Madrid zusammengefunden habe, so erklärt der Verfasser, und auch nicht allein einen Kampf gegen den sowjetrussischen Bolschewismus, sondern vor allem auch gegen das Weltjudentum, das von jüdischen Geheimkomitees geleitet werde. Juda habe sich Rußlands bemächtigt. Jetzt falle es über Spanien her, das es bis aufs Blut aussaugen wolle, da es nicht genug Kraft habe, das Land zu erobern.

In diesem Zusammenhang kennzeichnet der spanische Journalist das Verhalten einer gewissen „bürgerlichen" Weltpresse, welche den Kommunismus zwar nicht geradezu offen unterstützt, aber die Erfolge der spanischen Nationalisten verschweigt, sie als „Rebellen" bezeichnet und ihre Politik bewußt in zweifelhaftes Licht setzt. Bei näherer Untersuchung könne man in allen Fällen feststellen, daß derartige Zeitungen sich in jüdischem Besitz befänden. Wahrscheinlich würden sie heute bereits mit dem Golde finanziert, das aus spanischen Banken gestohlen wurde.

Der Verfasser des Artikels zählt dann diejenigen auf, die Hauptschuldige an den unglücklichen Ereignissen in Spanien sind, und stellt fest, daß sie sämtlich Juden sind. Der eigentliche Diktator auf der roten Seite in Spanien sei der bolschewistische Jude Rosenberg. Ihm zur Seite stünden der aus Katalonien stammende Jude Companys, die Jüdin Margarita Nelken, die früher in Deutschland ihr Unwesen trieb, und der Jude Prieto, weiter der Jude Dr. Maranon und unzählige andere mehr oder weniger reinrassige Juden, die von den niedrigsten Instinkten beseelt seien. Diese hätten unter falschem Namen oder unter „christlichem" Deckmantel Spanien besonders in den letzten fünf Jahren geistig verseucht und materiell zugrundegerichtet. Das Plündern und Stehlen von Goldsachen, die zum Handel geeignet seien, von Schmuck und Kunstwerken verrate die Ordnung dieses ganzen Systems. In Toledo habe ein in solchen Dingen erfahrener ungarischer Jude die Gemäldesammlungen fortgeschleppt. Jüdische Rechtsanwälte versuchten, den Handel ihrer Rassegenossen mit gestohlenen Volksgütern zu legalisieren.

Die Plünderungen von Kirchen, so stellt der Verfasser des Artikels fest, beweisen den inneren Zusammenhang zwischen Bolschewismus und Judentum. Wer den Kirchen feindlich gegenüberstehe, der gehe achtlos an den Heiligenbildern vorüber; die rachsüchtige Wut aber, mit der die Kommunisten in Spanien die Kirchen stürmten, finde seine Erklärung nur in dem Fanatismus talmudistischer Rabbiner, deren Art christlicher Gesinnung und christlicher Religion entgegengesetzt sei.

Wörtlich schließen die Ausführungen dieses spanischen Journalisten: „Der spanische Analphabet, der in Kastilien oder Andalusien hölzerne Christusstatuen enthauptet, folgt der religiösen Behauptung eines Samuel oder Levy, der in London, in Paris und in Neuyork als hundertprozentiger Weltmann und „harmloser Geschäftsmann" auftritt und seine Zerstreuung bei Banketts des Rotaryklubs sucht".

Kommunistisches Massenabschlachten

bei einer „Luftabwehrübung" in Barcelona

dnb **London,** 23. Dez. Ueber die anarchischen Zustände in Barcelona und die Zwistigkeiten der verschiedenen kommunistischen Gruppen untereinander bringt der „Daily Telegraph" heute einen höchst bemerkenswerten Bericht seines Sonderkorrespondenten. Darnach war dieser Tage in Barcelona unvermutet die Verdunkelung der Stadt angeordnet worden, so daß die Bevölkerung an einen unmittelbar bevorstehenden Luftangriff glaubte. Diese Annahme wurde verstärkt durch die Tatsache, daß in mehreren Teilen der Stadt Gewehrschüsse gehört wurden. Nach einer Verdunkelung von 15 Minuten Dauer wurde die Stadt wieder beleuchtet, und ein Rundfunksprecher machte die unbestimmte Mitteilung, daß die „Gefahr vorüber" sei.

In Wirklichkeit hatte sich, entgegen den widerspruchsvollen Behauptungen der marxistischen Presse von Barcelona, die teils von einem „feindlichen Luftangriff" und teils von einer „Luftabwehrübung" sprach, folgendes zugetragen: In letzter Zeit war die Gegnerschaft zwischen den größeren Gruppen der Anarchisten und Kommunisten infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung der einträglicheren Pfründen immer bedrohlicher geworden, so daß eine dieser Gruppen beschloß, unter dem Schutz einer „Luftabwehrverdunkelung" die Konkurrenz zu vernichten. Nach dem „Daily Telegraph" forderte der vorgetäuschte „Luftangriff" hierbei 100 Tote und 180 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer sind katalanische Sozialdemokraten, die nach Ansicht der anarchistischen und kommunistischen Gruppen „nicht radikal genug" sind.

In sechs Tagen 2100 Personen in Madrid umgebracht

dnb **Salamanca,** 23. Dez. In der Zeit vom 27. November bis zum 2. Dezember wurden in Madrid, wie ein gut unterrichteter Flüchtling bekundet, 2100 Personen, darunter Frauen und sogar zweijährige Kinder, von den spanischen Bolschewisten erschossen. Nach zuverlässigen Schätzungen haben die Anarchisten und Kommunisten seit Beginn der Kämpfe in Spanien 45 000 bis 60 000 Menschen umgebracht.

50 000 französische „Freiwillige"

dnb **Paris,** 23. Dez. „Echo de Paris" berichtet, daß mehr als 50 000 Freiwillige seit Beginn der Kämpfe in Spanien die französisch-spanische Grenze von Cebère nach Port-Bou (Nordostecke Spaniens) überschritten hätten.

Das gleiche Blatt gibt eine Meldung aus Tanger wieder, wonach die Bolschewisten von Valencia im Fremdenviertel der Stadt ein Rekrutierungsbüro eröffnet haben.

Vor dem Austausch von 4000 Geiseln?

dnb **London,** 22. Dez. „Daily Telegraph" meldet aus Jean de Luz, daß die Verhandlungen zwischen den auf seiten der Roten stehenden baskischen Separatisten und der spanischen Nationalregierung über den Austausch von insgesamt 4000 Geiseln, von denen bereits Eden in seiner letzten Unterhausrede gesprochen hatte, unmittelbar vor dem Abschluß stehe. Mit der Freilassung der Geiseln, die von britischen Kriegsschiffen befördert werden sollen, sei schon in kurzer Zeit zu rechnen.

Weiterer Ausbau des Erbhofrechtes

dnb **Berlin,** 23. Dez. Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, haben soeben gemeinschaftlich zwei wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht erlassen, die in der neuesten Nummer des Reichsgesetzblattes, Teil I, verkündet worden sind: Eine Erbhofrechtsverordnung und eine Erbhofverfahrensordnung.

Die neuen Verordnungen bauen das Reichserbhofgesetz und die bisherigen Durchführungsbestimmungen in einigen Punkten unter Auswertung der Erfahrungen der seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vergangenen drei Jahre weiter aus und regeln eine Anzahl von Zweifelsfragen, die sich bei der Anwendung des Erbhofrechtes ergeben und in der Praxis keine eindeutige Klärung gefunden haben.

Um im Bauernrecht eine Zersplitterung der Rechtsvorschriften zu vermeiden und die Klarheit und Volkstümlichkeit des Rechtes zu sichern, hat man sich nicht darauf beschränkt, die neuen Vorschriften in der Form einer weiteren vierten Durchführungsverordnung zu erlassen, sondern hat die neuen Bestimmungen mit den Vorschriften der bisherigen Verordnungen, soweit sie nicht als Uebergangsvorschriften überholt sind, unter großen Gesichtspunkten zusammengefaßt.

Die Erbhofrechtsverordnung enthält die gesamten sachlich-rechtlichen Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Reichserbhofgesetzes, die Erbhofverfahrensordnung, die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und das Verfahren der Anerbenbehörden einschließlich der Vorschriften über die Erbhöferolle und der Kostenvorschriften. Die beiden neuen Verordnungen stellen damit neben dem Reichserbhofgesetz selbst nunmehr die feste und übersichtliche Grundlage des Erbhofrechtes dar.

Als wichtige neue Vorschriften sind von Interesse: Die Neuentstehung von Erbhöfen wird künftig an die Voraussetzung geknüpft, daß die Schulden des Eigentümers eine bestimmte Grenze (70 vom Hundert des Einheitswertes) nicht übersteigen. Die Neubildung von Erbhöfen wird im übrigen dadurch gefördert, daß auch in Zukunft Höfe, die noch nicht Erbhöfe sind und Ehegatten gemeinschaftlich gehören, die Erbhofeigenschaft erlangen können mit der Folge, daß hier ausnahmsweise zunächst auch die Frau Anerbe werden kann. Beim ersten Erbgang nach der Entstehung der Erbhofeigenschaft tritt bei diesen Höfen Alleineigentum ein. Auch die in den Jahren seit dem Inkrafttreten des Reichserbhofgesetzes in der Hand von Ehegatten entstandenen Höfe, die den übrigen Voraussetzungen des Reichserbhofgesetzes entsprechen, sind somit auf Grund der neuen Verordnung jetzt Erbhöfe geworden. Die Steuer- und Kostenerleichterungen für die Neubildung von Erbhöfen werden erweitert.

Im Anerbenrecht ist eine Bestimmung geschaffen, auf Grund deren der Bauer durch Errichtung einer Hofsatzung die dauernde Vererbung des Hofes im Mannesstamm (über die im Gesetz getroffene Regelung hinaus) sichern kann; die Errichtung einer solchen Satzung ist jedoch völlig freiwillig.

Die Genehmigungspflicht für die Verpachtung von Erbhöfen oder von Teilen von Erbhöfen wird auf alle Verpachtungen für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr oder auf unbestimmte Zeit ausgedehnt. Die Zuständigkeit der Anerbenbehörden wird insofern erweitert, als diese nunmehr auch über Versorgungsstreitigkeiten von Abkömmlingen oder sonstigen Familienangehörigen zu entscheiden haben, die auf einem Vertrag oder auf einer Verfügung von Todes wegen beruhen.

Besonders wichtig ist die Klärung der umstrittenen Frage, inwieweit Forderungen des Bauern aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse, z. B. die Milchgelder, der Pfändung unterliegen. Die Verordnung gibt dem Vollstreckungsrichter die Befugnis, auf Antrag eine Pfändung dieser Forderungen insoweit aufzuheben, als der Bauer die Einkünfte notwendig für den Unterhalt der Familie und die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsablaufes auf dem Hofe braucht. Die Verordnung trifft ferner Maßnahmen gegen vereinzelt aufgetretene Versuche, den für Erbhöfe vorgesehenen Vollstreckungsschutz durch unlautere Machenschaften herbeizuführen.

Sehr ausführlich regelt die Verordnung das Verfahren gegen einen schlecht wirtschaftenden oder bauernunfähigen Eigentümer. Unter Beibehaltung der bisher allein zulässigen Entziehung der Verwaltung und Nutznießung oder des Eigentumes (sogenannte Abmeierung) wird die Möglichkeit geschaffen, als mildernde Maßnahme auch eine Wirtschaftsüberwachung durch einen Vertrauensmann, als nächstschärferen Eingriff die Wirtschaftsführung durch einen Treuhänder anzuordnen. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Einzelfragen, die mit der Abmeierung zusammenhängen, näher geregelt. Schließlich erfährt das Kostenrecht für das Verfahren vor den Anerbenbehörden eine umfassende und klare Regelung, wobei darauf Bedacht genommen ist, die Kosten möglichst niedrig zu halten.

Sicherung der Landbewirtschaftung

durch gesetzliche Regelung?

ndz **Berlin,** 23. Dez. Das kürzliche Urteil des Amtsgerichtes in Goldberg, wonach die ordnungsmäßige Bewirtschaftung von zur landwirtschaftlichen Nutzung geeigneten Grundstücken eine Rechtspflicht darstellt, deren Erfüllung im öffentlichen Interesse liegt und gegebenenfalls durch den Reichsnährstand auf Kosten des Eigentümers durchgeführt werden kann, wenn der Eigentümer selbst versagt, ist jetzt auf Berufung des Beklagten auch vom Landgericht Liegnitz bestätigt worden. Das Berufungsgericht begründet die Pflicht zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung damit, daß bei dem Kampfe des deutschen Volkes um seine Nahrungsfreiheit jedes Stück Ackerland der Allgemeinheit nutzbar zu machen ist. Diese Pflicht

So „feierten" wir die Weihnacht 1914

beim heimischen Regiment 55

Von Dr. E. Schoneweg, Direktor des Städt. Museums Bielefeld.

Die Zugführer zum Kompanieführer! Dieser Befehl kommt am 18. Dezember 1914, um 16 Uhr, vom rechten Flügel unserer flandrischen Schützengrabenstellung zu meinem Unterstand, der Villa „Ravensberg", die auf dem linken Flügel des Abschnitts liegt. Ich wate sogleich mit meinem Stellvertreter, einem wackeren Fähnrich, den schlammigen Laufgraben entlang. Wo es zu arg wird, hat man Bohlen gelegt, und wir springen von einer zur andern, um möglichst trockenen Fußes hinzukommen. Unterwegs sehen wir die Gewehre des Zuges an, bei dem einen den Lauf, bei dem andern das Schloß, bei dem dritten die Visiereinrichtung. Der vierte pflanzt zur Probe das Seitengewehr auf, und der fünfte zeigt uns den Kasten mit seiner Reservemunition. — Man muß für die Nacht gerüstet sein. — In der „Villa zum dämlichen Bub" schreibt man Weihnachtsbriefe. In der Villa „Lina" hat eine Gruppe drei Weihnachtskerzen angezündet und singt: „Großer Gott, wir loben dich"... Daneben schöpft ein Mann Grundwasser aus dem Laufgraben und wirft es über die Deckung. Die Hütte dieses Einsiedlers liegt etwas feucht. Darum heißt sie bei den Bewohnern des Laufgrabens „Villa U 9". Wir kommen zum zweiten Zuge. Dort wohnt ein Kompanieoriginal. Er hat einen Schlips vor seine Haustür genagelt. Darüber steht in Druckschrift: „Villa zum schwarzen Schlips". Der Hausherr dieser Villa ist gerade damit beschäftigt, aus einer großen Milchdüppe einen Ofen zu verfertigen. Daneben sehe ich ein neues Bild. Eine Erinnerung aus der Kinderzeit. Ist das nicht Eduard Petrowskys Pfannkuchenschmiede von Bethlehem, wo die Bielefelder Schützenfest feiern?.... Eine Blechplatte steht auf offenem Feuer. Der Pfannkuchenschmied rührt vergnügt im Kartoffelreibsel und schwingt die köstliche Masse mit einem Holzlöffel in elegantem Bogen auf die Platte. Wie das duftet und brozzelt, beinah wie zu Hause! Und der Pfannkuchenschmied kennt das aus Erfahrung, wie man so neben Muttern steht und ihr die ersten fünf Reibeplätzchen aus der Pfanne stranzt. Darum sagt er: „Mal einen probieren?" Und wieder in elegantem Bogen — genau wie Eduard Petrowsky auf Bethlehem — spießt er zwei Kuchen auf, die gerade fertig sind, und reicht sie uns. Der Fähnrich verdreht die Augen, so gut schmeckt ihm das: „Einfach schlemmerhaft!"

Etwas weiter, in der „Villa Flohzirkus", singt man „Sei gegrüßt in weiter Ferne, teure Heimat, sei gegrüßt" Und eine Mundharmonika begleitet den Gesang.

Wir sind am Unterstand der Ordonnanzen. Das ist der größte in unserem Schützengraben. Da erklingt es vierstimmig:

„....und hat ein Blümlein bracht,
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht."

Ein Ersatzreservist, sonst Lehrer eines Konservatoriums, hat hier ein Doppelquartett zusammengebracht, und er müht sich, den rauhen Kriegern die verschiedenen Stimmführungen einzupauken. Er tut das mit einer wahren Engelsgeduld. Aber die Sänger versuchen immer wieder, zum Entsetzen des Dirigenten, den Mangel an Notenkenntnis durch desto strammere Haltung und größere Stimmfülle zu ersetzen. Das Pianissimo will und will nicht gelingen.

Wir treten beim Kompanieführer ein. Die andern Zugführer sind schon da. Eine gute Flasche macht die Runde, und der Kompanieführer beginnt:

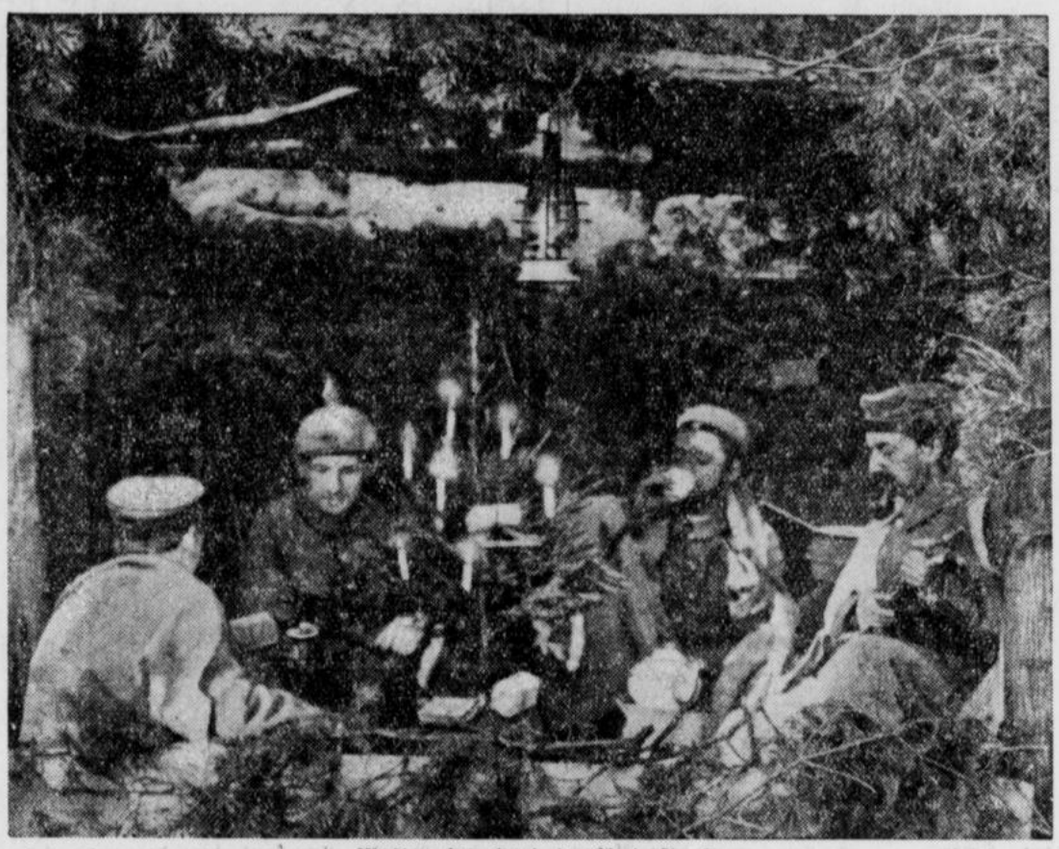
„Also, ich wollte mit Ihnen über die Weihnachtsfeier reden. Aller Voraussicht nach werden wir am Heiligen Abend abgelöst. Ich denke, wir finden schon eine Scheune oder so was." Und er wendet sich zu einem Unteroffizier, dieser ist von Beruf Lehrer: „Sie haben ja wohl einen Plan aufgestellt? Legen Sie mal los!"

Aus dem Unterstand der Ordonnanzen klingt leise, aber doch noch vernehmlich, der vierstimmige Gesang zu uns herüber:

„....wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art..."

Unterdessen macht der Lehrer seine Vorschläge: „Ich habe es mir so gedacht: Zuerst singen wir gemeinsam „O du fröhliche...", dann kann Unteroffizier Göhn ein Weihnachtsgedicht von Wildenbruch oder von Theodor Storm vortragen. Darauf würde unser Quartett singen: „Es ist ein' Ros' entsprungen", worauf die Verlesung der Weihnachtsgeschichte folgen könnte. Als nächstes gemeinsames Lied käme dann: „Stille Nacht, heili..."

Sssst! Bums! Gleich hinter uns schlägt ein Schrapnell mit Aufschlagzünder ein. Ein Fluch: „Verdammte Bande!" Aber schon saust ein Schrapnell nach dem andern über den Graben hinweg. Eine tolle Kanonade beginnt. Die Zugführer machen, daß sie zu ihren Zügen kommen. Ich renne mit dem Fähnrich am dritten und zweiten Zuge vorbei und komme zu meinem. Da steht schon alles an den Schießscharten und hat umgeschnallt; die Unteroffiziere sind bei ihren Gruppen. Alles ist in Ordnung. Das Feuer wird immer rasender, der Feind glaubt sich eingeschossen zu haben und schießt jetzt auch mit Zeitzünder. Nun beginnt auch unsere Artillerie. Es ist ein Höllenlärm. Halblinks leuchtet eine in Brand geschossene Strohdieme, hinter uns brennt der Giebel eines Kottens. Kurz vor und kurz hinter unserem Graben krepieren die Schrapnells mit Aufschlag-, über uns die mit Zeitzünder. Das Feuer der Strohdieme, des Giebels und der Geschosse rötet den sonst düsteren Himmel. Manchmal ist der Graben grell beleuchtet, und die Kameraden erscheinen dann wie übermenschengroße, gespensterhafte Silhouetten. Und der scharfe Nordwest pfeift dazu ein Sturmlied. Da drückt sich einer, Schutz suchend, an die Schulterwehr. Niemand soll es sehen, daß er die Hände faltet. Er ist nicht der einzige, der seine Blicke nach oben wendet. Sie alle haben schon längst in solchen eisernen Stunden wieder das Beten gelernt.



Weihnachtsabend im Unterstand

Zur Erinnerung an die Kriegsweihnachten 1914—1918 — Das-Deutsche-Bild-M.

Das Feuer läßt immer noch nicht nach. Aber der Feind scheint uns jetzt in einem alten Graben, einige 30 Schritte hinter unserer Stellung, zu vermuten. Da krepieren die meisten seiner Geschosse .... Die Leute atmen auf. Ich laufe in meinen Unterstand und verteile die Zigarren, die noch in der Kiste sind. „Anzünden! — Anzünden!" Ein schmauchender Soldat ist nicht bange.

Endlich verlegt der Feind das Feuer weiter rückwärts. Er glaubt, wir seien zusammengeschossen, und will nun unsere Artillerie und vielleicht anrückende Reserven beschießen. Ein untrügliches Zeichen: er will stürmen.

Das Artilleriefeuer hat dem Feinde aber nicht genutzt. Nur auf dem rechten Flügel sollen einige Mann tot und einige verwundet sein. Unsere Leute sind ruhig Munition ist genug da.

Lange Minuten. — Der Feind arbeitet sich wohl ganz auf Sturmstellung heran. Sehen können wir noch nichts. Es ist düster. Da plötzlich setzt auf unserem rechten Flügel das Gewehrfeuer ein. Erst einzelne Schüsse, dann immer rasender. Die Engländer sind da. Und nun beginnen auch wir auf dem linken Flügel zu schießen, scharf halbrechts, und die Angreifer kommen in ein wahnsinniges Kreuzfeuer. Unteroffizier Tiemann und Fähnrich Schonekatte liegen oben auf der Deckung. Einen Rahmen Patronen nach dem andern jagen sie durch den Lauf. Beide sind brenzliche Schützen. Und ihr Beispiel feuert die Kameraden an. Auch das Maschinengewehr rattert seine unheimliche Weise. An die Rippen pocht das Männerherz. Da ruft ein Gefreiter: „Patronen her!" Er hat seinen Vorrat schon verschossen. Das ist Nervenarbeit. Ein Kriegsfreiwilliger, der langsamer schießt, schiebt ihm neue Patronen hin. Und wieder aufs neue knallt der Gefreite, schnell ladend, ruhig zielend, ruhig Druckpunkt nehmend, in den dunklen Menschenknäuel vor unserem Drahtverhau. Dann wird es nach und nach still. Nur hie und da klekkert noch ein Schuß. Dann verstummt das Feuer ganz. Der Fähnrich liegt noch im Anschlag auf der Deckung.

Was da vorne gestürmt hat, muß längst tot oder kampfunfähig sein. Die Nacht senkt sich über das Feld, es wird noch düsterer. Um 11 Uhr steigen ein paar Mutige über die Deckung und holen die Leiche eines englischen Hauptmanns herüber, die nur einige Meter vor uns liegt. Ein braver Mann, der seinen Leuten prächtig vorangegangen ist. Er hat sein sauber gezeichnete Krokis bei sich, dazu ein Tagebuch.

Auch der Feind feuert nicht mehr. Er weiß wie wir, daß sich nun zwischen den Stellungen der letzte Akt der Tragödie abspielt. Den Toten ist wohl. Aber wie viele mögen am Boden liegen mit zerschossenen Gliedern, aus Wunden blutend, denen noch nicht geholfen werden kann! Und ich höre gurgelnde, verzweifelnde Schreie aus dem Dunkel vor uns: „Water... water!". — „O God, have mercy upon us!" (Wasser, Wasser! O Gott, sei uns gnädig!)

Es wäre Selbstmord, wenn man jetzt den Unglücklichen helfen wollte. Jeden, der sich weiter ins Vorgelände wagen sollte, würden die Gegner mit dem Maschinengewehr niederknallen.

Unsere Wachen werden wieder wie gewöhnlich eingeteilt. Die eine Hälfte wacht, die andere schläft. Neben mir liegt der brave Fähnrich auf dem nassen Stroh Wir stecken buchstäblich unter einer Decke. Er ist müde. Er gähnt: „Kä..ärl! Ich wollte, sie kämen morgen abend wieder!" Dann dreht er sich auf die Seite und schläft. Ich leuchte ihm mit der Taschenlaterne ins Gesicht. So zufrieden sieht nur einer aus, der ein braves Gewissen hat. Das ist bald kein Schlafen mehr. Das ist „Sägen". Darum holt sein Putzer einen kurzen, dicken Balken, den er zum Heizen in unserm Kachelofen gebrauchen will. Er legt ihn neben den Fähnrich. „Da hat er für diese Nacht erst mal genug an zu sägen. Wenn er den Pömpel kaputt hat, ist es hell"

Auch ich muß bald eingeschlafen sein, denn ich wundere mich, als ein Freund aus dem zweiten Zuge mich weckt: „Mensch, es ist ja schon 8 Uhr. Willst du dir den Zauber nicht ansehen? Das sieht ja toll aus vor unserer Front!"

Ich rüttele den Fähnrich aus tiefem Schlaf. Er liegt mit dem verlängerten Rücken im Grundwasser und hat es nicht gemerkt. Wir gehen hinaus. Was wir dann sehen, wird mir unvergeßlich bleiben. Es wäre frivol, wollte ich das im einzelnen schildern. Da liegen die englischen Soldaten in langen Reihen und in Gruppenkolonne, die ersten gleich vor der Deckung. Dann kommt ein ganzer Haufe vor dem Stacheldrahtverhau. Das Hindernis hat uns ausgezeichnete Dienste geleistet. Vor der rechts gestaffelten Kompanie ist es dasselbe Bild. Nach oberflächlicher Schätzung müssen an die 400 Tote vor der Front der beiden Kompanien liegen.....

Da tauchen plötzlich, nicht weit vor unserm Verhau, einige dreißig unverwundete Engländer auf. Sie haben gestern abend vor unserm Feuer in

Friedl und der Schianzug

Eine heitere Weihnachtsgeschichte von Franz Löser

(Nachdruck verboten)

Die Friedl war noch nicht achtzehn Jahre alt, ein durchaus modernes Mädchen und vor allem eine leidenschaftliche Sportanhängerin. Seit Jahren hatte sie keinen anderen Wunsch, als einen Schianzug, einen feschen, dunkelblauen Schianzug mit langer Männerhose und dazu eine Schimütze keck aufs Lockenköpfchen gedrückt. Aber immer blieb ihr die Erfüllung dieses Wunsches versagt, so oft und so eindringlich sie ihn auch schon geäußert hatte. Sobald der Winter vor der Tür stand und die Sportgeschäfte ihre Schaufenster mit Wintersportartikeln füllten, eilte die Friedl von einem Geschäft ins andere, probierte die schönsten Schianzüge aus, stolzierte eine Weile darin herum und erregte stets die stärkste Bewunderung. Und auf allen Weihnachtswunschzetteln, die sie jedes Jahr an ihre Eltern, Verwandten und Freundinnen verteilte, war an erster Stelle der Schianzug zu finden. Da kam wieder einmal Weihnachten. Kurz vor der Bescherung klingelte es an der Tür der elterlichen Wohnung. Ein Bote stand draußen und gab für Fräulein Friedl einen großen Karton ab, der in buntes Weihnachtspapier eingeschlagen war. Niemand wußte, woher dieser Karton kam, denn der Bote verweigerte jede Auskunft. Sämtliche Verwandten und Freunde der Familie hatten ihre Weihnachtsüberraschungen bereits abgegeben. Um zu sehen, was der Karton enthalte, öffnete man ihn und fand darinnen — einen wunderschönen, dunkelblauen Schianzug, jedoch keinerlei Hinweis, wer der Spender war. Mit strengen Augen musterte der Vater seine Tochter

„Na, hast du mir nichts zu gestehen?"

Die Friedl ahnte, daß er eine heimliche Liebschaft vermutete, und von ihr nun Name und Art des Verehrers wissen wolle. Doch sie hatte keine Liebschaft, für die Männer interessierte sie sich überhaupt noch nicht viel. Nur für einen schwärmte sie, er war Leiter der Sportabteilung eines großen Geschäftes und als Schiläufer sehr bekannt. Aber diese Schwärmerei war völlig harmlos, und der, dem sie galt, wußte absolut nichts davon. So erwiderte sie wahrheitsgemäß: „Ich habe nichts zu gestehen."

„Wirklich nicht?" zweifelte der Vater. „Nicht das geringste und in gar keiner Hinsicht?"

Jetzt war auch die Mutter aufmerksam geworden. Als Frau dachte sie über eine mögliche Liebschaft ihrer Tochter doch etwas milder und ermunterte sie:

„So sag' es doch! Wenn er anständig ist und sonst ein ordentlicher Mensch...."

„Was habt ihr denn?" stieß nun das Mädchen verstört hervor, und es hatte Mühe, seine Tränen zurückzuhalten. „Ich habe nichts zu gestehen."

Hoch und heilig beteuerte die Friedl, daß sie von nichts wisse Es kam ihr selbst höchst rätselhaft vor, wer den Schianzug ins Haus geschickt haben könnte. Als der Vater erklärte, daß er den Anzug so lange mit Beschlag belegen würde, bis die Sache sich geklärt habe, wendete sie nicht das geringste ein. Es war ihr sogar recht so, denn sie hatte daran jedes Interesse verloren, hatte anscheinend überhaupt kein Verlangen mehr nach einem Schianzug. So brennend dieser Wunsch die ganzen Jahre gewesen war, so völlig kalt ließ sie seine endliche Erfüllung. Die peinlichen Fragen der Eltern hatten ihr plötzlich jede Freude genommen.

Das Jahr ging um, ohne daß sich über den geheimnisvollen Schianzug eine Aufklärung ergeben hätte. Die Sportgeschäfte stellten wieder wie immer ihre Wintersportartikel aus. Doch die Friedl blieb jetzt nicht einmal mehr vor einem Schaufenster stehen, geschweige denn, daß sie Schianzüge anprobieren gegangen wäre. Auch auf ihren Wunschzettel schrieb sie nicht mehr davon. Acht Tage vor Weihnachten erhielt sie plötzlich von besagtem großen Geschäft der Stadt ein Schreiben:

„Mit Bedauern stellen wir fest, daß wir mit unserem vorjährigen Geschenk Ihren ausgeprägten Geschmack anscheinend nicht befriedigt haben, da wir noch immer Ihren diesjährigen Besuch bei uns vermissen. Wir teilten Ihnen doch mit, wie wertvoll für unseren Kundendienst uns Ihre Anproben immer sind, weil Sie durch Ihre elegante Erscheinung — Ihnen allerdings völlig unbewußt — andere anwesende Damen stets zu Käufen reizen. Wir gestatteten uns daher im vorigen Jahr, Ihnen einen Schianzug als redlich verdientes Geschenk..."

Die Friedl las nicht mehr weiter. Voller Erregung holte sie den Karton vom Schrank, nahm den Schianzug heraus und fand im Aermel der Jacke den von der Firma erwähnten Brief. Der Abteilungsleiter hatte, wie er nachträglich gestand, den Brief absichtlich in den Aermel verstaut, um das „kleine Fräulein" zu necken. Als er aber dann erfuhr, welche seelische Pein er mit seinem Scherz dem Mädchen bereitet hatte, entschuldigte er sich und beteuerte:

„Nein, das wollte ich nicht. Sie sollten nur eine doppelte Freude erleben."

Damit schien dieser ganze rätselhafte Fall erledigt zu sein. Die Friedl durfte jetzt den Schianzug als bereits im Vorjahre erhalten betrachten, dafür versprachen ihr die Eltern in diesem Jahre die nötigen „Bretil" dazu. Als es dann wieder Weihnachtsabend war. klingelte es abermals kurz vor der Bescherung, genau wie im vorigen Jahre.

„Nanu?" staunte der Vater. „Wer schickt zum diesjährigen Feste wieder etwas?" Doch diesmal stand kein Bote draußen, sondern der Abteilungschef des Hauses Er entschuldigte sich, daß er zu so ungelegener Stunde komme, sein Beruf ließe es aber nicht anders zu, und er wolle unbedingt den feierlichen Anlaß des Weihnachtsabends benützen, eine Bitte auszusprechen, die ihn in den letzten acht Tagen nicht mehr zur Ruhe habe kommen lassen. Und dann hielt er in aller Form um die Hand des Mädchens an.

Die Mutter war starr vor Ueberraschung, der Vater wußte im Augenblick ebenfalls nicht, was er sagen sollte. und die Friedl — die Friedl war eigentlich die einzige, die den Kopf nicht verloren hatte. Ein flüchtiger Blickwechsel mit dem plötzlich hereingeschneiten Bewerber genügte, und sie beide wußten, wieviel es geschlagen hatte. Aber die Friedl wäre kein modernes Mädchen gewesen, hätte sie jetzt ihre Augen errötend niedergeschlagen. Nein, sie fragte nur:

„Wollen Sie mein Schilehrer sein?"

„Selbstverständlich," entgegnete er. „Es wird mir viel Vergnügen bereiten." Die Eltern hatten auch nichts mehr weiter zu tun, als ebenfalls „Ja" zu sagen und sich diskret zurückzuziehen. Und als dann der Weihnachtsbaum im hellen Kerzenschein erstrahlte, berieten die Verlobten, auf welcher Schihütte sie beide diesen Abend im nächsten Jahre feiern werden.

einem Wassergraben Schutz gefunden. Sie heben die Arme hoch zum Zeichen, daß sie sich gefangen geben wollen. Sie haben die Waffen abgelegt. Kläglich sehen sie aus. Ihr Führer, ein Offizier, hat nicht nur Anzug und Hände voller Schlamm, sondern auch das Gesicht und das Haupthaar. So fest hat er den Kopf an den Boden gepreßt. In der Not tut man schon etwas. Man nimmt ihnen Drahtscheren, Karten, Waffen ab und führt sie fort. Dann erscheint in der Ferne ein englischer Arzt. Er bittet, die Verwundeten aufheben lassen zu dürfen. Es wird erlaubt. Und bald sind englische und deutsche Soldaten an der Arbeit. Die Verwundeten werden vorläufig in unsere Unterstände gebracht. Man faßt sich an den Kopf und wundert sich immer wieder, wie unglaublich gutmütig unsere Minden-Ravensberger Jungens sind. Was tun sie nicht alles für den Feind, der gestern abend noch mit blankem Bajonett auf sie losstürmte! Da liegt ein alter englischer Korporal. Nach seinem Soldbuch ist er 45 Jahre alt und hat sieben Kinder. Er hat einen Schuß durch die Schulter. Dazu ist die linke Hand zerschmettert. Er bittet um Wasser und bekommt warmen Kaffee. Immer wieder faßt er weinend mit der Rechten die Hand des geschickten Musketiers, der ihn behutsam verbindet: „God bleß you, I shall never forget all your kindnes." (Gott segne Sie. Ich werde niemals all Ihre Freundlichkeit vergessen.) Bei der Sammelarbeit verhalten sich die Unsrigen anfangs ziemlich reserviert. Aber die englischen Soldaten beschenken sie mit ihrem Navy Cut Tobacco, mit Zigaretten, Oxo-Bouillonwürfeln usw. angesichts ihrer vielen gefallenen Kameraden.

Der englische Arzt, ein sehr sympathischer Mann, schüttelt mir die Hand. „Oh, it is awful, all our poor fellows... This terrible war must be endet, the sooner the better!" (Oh, es ist schrecklich. Unsere armen Leute... Dieser furchtbare Krieg muß beendet werden, je eher, desto besser.) Und wir sind uns vollkommen einig über den Irrsinn dieses Bruderkampfes... Noch stundenlang unterhalten wir uns, haben viele gemeinsame Bekannte in England und verstehen uns wundervoll. Ein Jammer, daß man wieder auseinander muß.

„Alles in den Schützengraben!" befiehlt der Kompanieführer.

In einigen Minuten ist das Gelände zwischen beiden Stellungen von Lebenden frei. Die Toten bleiben noch liegen, wie sie gefallen sind. Nur die Leiche des Regimentskommandeurs dürfen die Engländer, auf die ganz besondere Bitte des Arztes hin, mitnehmen.

Am 20. Dezember, nachmittags, kommen die Zugführer mit ihren Stellvertretern wieder beim Kompanieführer zusammen. Er schmunzelt. „Na, die siebte Kompanie hat den Kram mal wieder geschmissen. So weitermachen!" Der Kompanieführer fährt fort: „Wir wurden vorgestern in unserer Unterhaltung über die Weihnachtsfeier ein wenig gestört. Ich muß Ihnen leider verraten, mit der Ablösung am Heiligen Abend ist es Essig." Lange Gesichter. — — „Tja, daran ist nun nichts zu wollen. Wir werden kleine Bäumchen beschaffen, dazu reichlich Lichter, und dann so schön feiern, wie es unter den schwierigen Verhältnissen möglich ist. Daß wir natürlich am Heiligen Abend besonders auf der Hut sein müssen, ist klar. Die Engländer rechnen vielleicht mit der deutschen Gefühlsduselei. Heute abend schicken Sie von jeder Gruppe mindestens zwei Mann zum Postsachenempfang. Es sind unglaublich viel Weihnachtspakete da"...

Am andern Morgen geht der Befehl von Mann zu Mann: „Postsachen empfangen!" — Keine Nachricht kommt so schnell und sicher über wie diese. Da gibt es keine Mundfaulen und keine Drückeberger. Das ist bald ein fröhliches Auspacken. Man knackt Nüsse und Mandeln, schneidet Pakete auf, liest Briefe...., alles zu gleicher Zeit. Durch alle Nachrichten geht derselbe Ton: „Wäret ihr doch wieder bei uns!" Und schon bei hellem Tage stellt man das kleine Zwergbäumchen auf das Strohlager und zündet die paar Lichter an. So behutsam kann man in der Heimat überhaupt nicht auspacken. Der Fähnrich probiert seine neuen Zigaretten, gleichzeitig beißt er in ein Honigkuchenherz. „Ich schlage vor, wir bauen an. Wo sollen wir mit den vielen Paketen hin!" Ein Reservist kommt in meinen Bau: „Haben Se schon meinen lütken Willem gesehen? Ist das nicht einen famosten Kerl von Jungen?" Er hält mir die Photographie seines zweijährigen Stammhalters hin. Der sitzt wie ein Häufchen Unglück auf einem Holzpferde mit kleinen Trullerrädern darunter. Er hält eine Peitsche steif in der Hand, wie der Schneemann seinen Besen. „Da hat mich meine Frau aber eine bannige Freude mit gemacht —!" Und ich bewundere ihn gebührend: „Alle Achtung. Das ist ja ein Baaskerl! Ganz der Vater!" Stolz zieht er zur nächsten „Villa", damit man auch dort seinen Jungen bestaune. — Auch die folgenden Tage stehen unter dem Zeichen der Weihnachtsvorfreude. Bei dem einen oder andern kommt schon die Frage: „Wie kriege ich das alles mit? Wenn wir jetzt, wie die Engländer am 18. Dezember, zum Sturm antreten müßten?" — Zu den Paketen der Angehörigen und Freunde kommen die der Vereine. Auch sie sind mit viel Sorgfalt gepackt. Da sind vor allem die Sendungen der Lyzeen und Pensionate. So verschieden im Geschmack die Packungen sind, so verschieden sind auch die Briefe. Die einen schreiben hochpatriotisch und fügen Verse hinzu, die andern wieder urkomisch. Man sieht eine ganze Galerie von Backfischen, wie sie die Köpfe zusammengesteckt haben, um den blühendsten Unsinn von der Welt auszuhecken. Die eine Art ist so nett wie die andere. Beide wünschen Antworten. Und der Fähnrich übernimmt es mit besonderem Wohlbehagen, die letztere Art von Briefen zu beantworten. Da schreibt er einer Schülerin der ersten Klasse der Viktoriaschule.

„Inn schitzengrahben Weihnachten 1914.
Libbes mätgen,

du mus mir enschuldigen und ich habe von velwebel dis pakket gekriecht, und ich danke das du das pakkett mihr geschik has. du bis ein libbes mätgen und velwebel hat gesacht, Stanislaus hat er gesacht, mus das mätgen widder schreihben. Inn schitzengrahben is gantz kald. Die libbe is aber gantz heis. Meihne mamma hat gesacht, wenn ich ausrikt im veld Zuch, Stanislaus hat sie gesacht, wenn du heihle widderkoms has tu ville schangschen bei die mätgen. Un ich wil dihr besuchen. Und dihr inn schitzengrahben beschitzen, indem das du mihr die Elektriesche lampe un hohnichkugen geschick hast. Schreibe bald widder, indem das ich bin dein libber

musketir Stanislaus Lipinski.

ausgebilt in hand Granaten Schmeißen.

schikke mich feihne zigareten aber nich marke reißaus. Schikke mich auch eine Pulle Weihn, aber nich Teutoburger Schattenseite."

So kommt der Heilige Abend heran. Die Waman nach Norden und Süden sehen kann, die Lichterbäume der Deutschen. Ein überwältigendes Bild. Das ist die Weihnacht der großen Menschenmauer, in deren Schutze die deutschen Familien friedlich, wenn auch anders als sonst, das Christfest feiern dürfen. Auch den härtesten von uns kullern die Tränen in die Augen.

So gehen wir von Gruppe zu Gruppe, den Laufgraben entlang. Hier wird ein Vers mitgesungen, dort ein Stück des dargebotenen Kuchens geknabbert. Und zur Ehre der Feinde sei es gesagt: Sie stören unsere Festfreude nicht. Nur ein einziger geschmackloser Geselle schießt einmal mit dem Maschinengewehr durch den Kerzenglanz. Dann aber geschieht es nicht wieder. Wir kommen zum Kompanieführer: „Fröhliche Weihnacht!" In der Ecke, neben dem Ofen, steht ein mittelgroßer Baum. Der Bursche kachelt gründlich ein, und eine behagliche Wärme verbreitet sich in dem niedrigen Raum. Dann zünden wir die Kerzen an. Man starrt in das Licht, plaudert von denen zu Hause und singt ein Lied nach dem andern.

Da erscheint ein Mann. „Herr Oberleutnant, ein Engländer kommt eben zu den 15ern. Er bittet um Waffenstillstand bis zum zweiten Weihnachtsabend."

„Ist ja sehr nett von dem Herrn. Sagen Sie ihm, daß ich eigentlich keinen Waffenstillstand schließen kann. Wir werden aber nicht schießen, wenn die Engländer das Feuer gänzlich einstellen. Sagen Sie der Kompanie an: Es wird bis auf weiteres nicht geschossen. Die Wachen bleiben wie vorher eingeteilt."

Inzwischen ist ein anderer Melder eingetreten. „Fröhliche Weihnachten!" Mit guten Wünschen vom Bataillon bringt er noch etwas Besonderes für die Kompanie. Der Oberleutnant überfliegt eine Liste und sagt seinem Burschen einige Namen: „Sie sollen hereinkommen." Und ohne viel Worte, aber mit schlichter Herzlichkeit überreicht der Kompanieführer den inzwischen erschienenen Kameraden und auch mir das Eiserne Kreuz. Erst spät in der Nacht krieche ich mit dem Fähnrich in den Bau, hundemüde und doch so froh.

Am ersten Feiertagmorgen sitzen wir gemütlich beim Kaffee, als plötzlich ein Telephonist die Nachricht bringt: „Der Feind hat einen Waffenstillstand zur Bestattung seiner Toten bewilligt bekommen." Als wir über die Deckung schauen, erscheinen schon die ersten Engländer mit Spaten und Hacken. Nun läuft alles aus dem Graben. Man begrüßt sich, und der Arzt wünscht: „A merry Christmas and a happy new year." (Fröhliche Weihnacht und ein glückliches neues Jahr.) Man kommt überein, in der Mitte, zwischen den Stellungen, große Massengräber anzulegen. Während die Engländer ihren gefallenen Kameraden das Grab schaufeln, tragen deutsche Soldaten die vor unserer Stellung liegenden Opfer weg in die Mitte. Dort werden sie vorläufig in Reihen zu 70 bis 80 nebeneinandergelegt. Es sieht aus wie eine Wildstrecke. Unsere Leute unterhalten sich mit Hilfe des Plattdeutschen und der Zeichensprache so gut es eben geht, aber auch heute zeigen sie sich viel zurückhaltender als die Engländer. Da ist ein alter Sergeant. Er hat schon 20 Jahre lang gedient und bereits in Indien und im Burenkriege mitgefochten. Er hat einen großkarierten blauen Frauenrock angezogen und verteilt unter dem Gelächter der Umstehenden Plum-Pudding. Auch ich esse ein Stück davon. Es ist ausgezeichnet. Ein anderer Engländer schlägt vor, wir möchten am ersten Neujahrstage mit ihnen einen Fußballwettkampf veranstalten.

Der Sergeant mit dem karierten Rock aber geht noch einmal zurück zu seiner Stellung und holt ein Holzschild, das auf einer langen Stange befestigt ist. Darauf steht in Druckschrift:

„Glückliche Weihnachten!"

Und er stellt dieses Schild mitten zwischen den Leichenhaufen. Er weiß nicht, was er tut. Er ist betrunken. Aber nicht einer seiner Kameraden nimmt Anstoß an dem furchtbaren Zerrbilde, nicht einmal die Offiziere.

Sonst sind diese aus gutem Holz geschnitten. Im Anzug und in der Ausrüstung sind sie tadellos, im Auftreten sicher. Nach dem Wuchs sind es zum Teil schneidige Kerle. Nur einer mißfällt



Das Weihnachtslied im Schützengraben

Zur Erinnerung an die Kriegsweihnachten 1914—1918 Das-Deutsche-Bild-M.

Heiligabend in Puerta

Skizze von Werner Jörg Lüddecke, Kassel

Es fing damit an, daß ich in Rio de Janeiro mein Schiff verpaßte, weil ich in To-Kengs „Himmlischen Traumstuben" lag und einen großmächtigen Rausch ausschlief. Es dauerte einige Zeit, bis ich wieder beieinander war. To-Keng stand liebenswürdig lächelnd vor mir und sagte mit sanfter Stimme, die Hafenpolizei wäre draußen...

Deshalb drehte ich schleunigst bei und fuhr mit dem nächsten Zug in Richtung Campinas, wo ein entfernter Onkel von mir wohnen sollte. Aber ich kam gar nicht soweit. In Queluz nämlich, im Wartesaal, lernte ich den Senhor Cuassado kennen, einen echten Goldnigger. Cuassado war ein Glückskind. Erst fand er die ergiebigste Goldmine von ganz Brasilien, und nun auch noch den Mann, der die Expedition nach dem Rio Tijucu finanzierte, nämlich mich...

Wir reisten gemeinsam und fröhlich bis nach Puerta, wo wir etliche Stunden Aufenthalt hatten. Unsere Freundschaft war inzwischen so weit gediehen, daß wir in die erste Kneipe gingen, um Brüderschaft zu trinken. Den hätte ich sehen wollen, der meinen dicksten Freund Cuassado schief angeguckt hätte, wahrhaftig, den hätte ich sehen mögen!

Wir soffen, daß sich die Balken bogen... Ein schöner öliger Wein war das, man wurde so herrlich müde davon...

Irgendwann wachte ich auf und lag in einem grünen Dom, der süß und faulig roch. Ich stellte mich mühsam auf die Beine und blinzelte in die Dämmerung eines urigen Waldes. Irgend was stimmte da nicht. Manuel war weg, und der Zug auch. Und mein Geld auch, und meine gute Laune. Nur der Rausch war noch da. Nicht im Kopf, da war alles klar. Aber in den Beinen.

Ich wankte über eine abgeholzte Halde den Lichtern von Puerta entgegen. Ach, war das schrecklich, daß ich ohne einen Pfennig mitten in einem fremden, wilden Land saß! Was sollte ich denn da nur machen? Ob ich mal ein bißchen weinte? Quatsch! Singen! Singen hilft über jeden Schmerz, pflegte unser Musiklehrer immer zu sagen. Jawoll — singen! Aber was? Ich kam in Verlegenheit, weil mir nichts einfiel, was man hätte singen können. Aber es half mir jemand... Mitten aus der weichen, stimmrigen Nacht kam plötzlich eine volle, sanfte Stimme, die sang „Stille Nacht, heilige Nacht..." Erst dachte ich, daß sei ich selbst, ich hielt mir den Mund zu .. die Stimme sang weiter. Es war eine wundervolle Frauenstimme. „Stille Nacht, heilige Nacht..." sang sie.

Mir wurde weich bei dem Lied. Ich fand, daß ich ganz einsam sei und nun doch weinen müßte, und während ich die zweite Strophe des Liedes mitsang, rannten mir die dicken Tränen über die Backen. Da öffnete sich ein Fenster im Erdgeschoß eines Gartenhauses, und die Frauenstimme, die das Lied begonnen hatte, rief leise: Hallo!"

Ich sagte einstweilen mal: „Jawoll." Da ging das Fenster wieder zu. Ich wollte enttäuscht meinen Weg schon fortsetzen, als jemand mit leichten Schritten durch den Vorgarten ging. Ich riß die Augen auf und hielt mich an dem Zaun fest, weil der Boden unter mir wackelig wurde. Dann stand die Frau vor mir.

„Sind Sie Deutscher?" sagte sie. In der Dunkelheit konnte ich nur ihre Augen sehen, die glänzten, als ob Tränen darin ständen. Ich sagte: „Ja, ich bin Deutscher." Und ließ den Zaun los und richtete mich großmächtig auf. Aber da fing der verfluchte Boden wieder an zu wackeln, und ich fiel gegen die Frau. Wir taumelten zusammen gegen den Zaun. Ich konnte ihren Atem spüren.

Sie stieß mich nicht von sich, sie hielt mich fest, daß ich nicht fiele. Nur den Kopf wendete sie zur Seite und sagte leise: „Ach, Sie sind ja betrunken." Heulen hätte ich mögen. Ich Hund, ich war betrunken. Und dieses Mädel da, so ein deutsches Mädel mitten in Brasilien — die muß mich so sehen!

Ich reiße mich los, daß sie erschrocken zurückweicht. Aber sie braucht gar keine Angst zu haben. Ich verbeuge mich und sage: „Ich einer halben Stunde bin ich wieder da. Ganz nüchtern, das verspreche ich Ihnen." Und renne los, zum Fluß hinunter.

Die Kleider reiße ich mir vom Leib und stürze ins Wasser. Ich tauche und pruste, haue mit der Faust wilde Spritzer aus dem Wasser und treibe es so, bis ich vollkommen erschöpft bin. Dann schwimme ich an Land und laufe am Ufer entlang, bis ich trocken bin.

Sie steht an der Gartentür, genau so wie ich sie verlassen habe, und wartet auf mich. Und wir gehen zusammen in das Haus und in das Zimmer, in dem sie gesungen hat. Da stehen wir nun und sehen uns an, und alles um uns ist still und gut.

„Nun wollen wir Weihnachten feiern, wir beiden Landsleute", sagte sie.

„Ja, es ist doch Heiligabend heute."

„So, das ist nun Heiligabend heute", denke ich.

Ein Baum steht im Zimmer. Kein richtiger Tannenbaum, sondern ein stacheliges Gewächs. Aber es sind Kerzen daran, die wir anzünden können. Und es ist noch die dritte Strophe des Liedes da, die singen wir nun zusammen. Wir haben uns ganz heimlich an den Händen gefaßt, wir beiden, und das Mädel lehnt sich gegen mich, daß ich auf einmal wieder ganz stark und sicher bin. Langsam flackern die Kerzen nieder, bis zum letzten Stumpf.

„So, ein Seemann bist du?"

„Ja, und du eine tapfere, kleine Hauslehrerin. Mitten in Brasilien!"

Wir sitzen so da und sehen hinaus in die sternenfüllige Nacht. Immer abwechselnd erzählen wir ein Stückchen, das gibt ein buntes, wunderliches Bild. Wir trösten uns auch abwechselnd und sprechen uns Mut zu. Und alles ist gar nicht so schlimm.

„So ein Zufall, daß dir gerade das Lied einfiel, als ich vorbeiging!"

„Das ist ein Wunder, ein Weihnachtswunder", sagt sie.

„Pah, ich glaube nicht an Wunder!

Draußen in der Nacht fließt der Mond den Wolken auf und davon. Ich betrachte sinnend einen Wassertropfen, der aus meinen nassen Haaren auf die Stuhllehne rinnt.

„Wo hast du eigentlich so nasse Haare her?" fragt die Frau.

„Vom Fluß. Ich habe mich nüchtern geschwommen."

Da springt sie auf und schreit, daß ich erschrocken zurückfahre und packt mich am Arm. „Herr! Im Fluß.. gebadet... der ist doch voller Krokodile und Pirhanas!!" Und ganz bleich ist sie vor Schrekken. Eine richtige Frau. Ich habe Mühe, sie zu beruhigen. Und nun glaube auch ich wieder an Wunder...

Spät in der Nacht kamen die Brotgeber der Frau nach Hause. Wir feierten noch eine Weihnacht, und ich war ihr Gast. Aber es war alles etwas anders. Wir sagten auch wieder „Sie".

Mein Gastgeber lieh mir Geld, damit ich wegkonnte aus diesem fremden, dunklen Land. Ich fuhr am dritten Tage nach Weihnachten. Das deutsche Mädchen brachte mich zum Dampfer und winkte lange noch.

Ahlener Sport-Beobachter

Zweimal Ahlen gegen Münster

Die Bezirksklasse wieder dabei

SSA. erwartet den SC. Münster 08 - BWA. trifft in Münster auf den Spitzenführer

SuS. 05 Ahlen — SC. Münster 08

Die Spieler der ersten Fußballelf des SSA. treten nach langer Zeit mal wieder auf den Plan, nachdem aus dem fälligen Punktekampf gegen Westfalia wider Erwarten nichts geworden ist. Kommenden Sonntag haben nun die „Nullachter" aus Münster dem SSA. das fällige Meisterschaftsspiel der zweiten Serie zu liefern. Das Hinspiel konnte Münster 08 mit viel Glück zu seinen Gunsten mit 2:1 entscheiden. Ob ihnen das im Rückspiel abermals gelingen wird, möchten wir vorläufig noch bezweifeln. Bekanntlich ist dem SSA. auf eigener Scholle schlecht beizukommen. Jedenfalls wird den Zuschauern wieder ein Spiel gezeigt werden, das an Kampf und Spannung nichts zu wünschen übrig lassen wird. Geht es doch einmal für Münster 08 darum, die Spitzenstellung zu erobern, wogegen es bei den hiesigen Blauweißen in erster Linie darauf ankommt, durch einen Sieg den Anschluß zur Spitzengruppe wiederherzustellen.

Beide Mannschaften verfügen über technisches Können und spielen ein vorzügliches Flachspiel. In den Sturmreihen stehen Spieler mit kernigem Torschuß, den sie bei passender Gelegenheit rechtzeitig anzuwenden verstehen. Bei den Münsteranern ist es der Linksaußen Günnewig und beim SSA. der Rechtsaußen Rybartschek, die als schnelle Außenstürmer ihre Nebenleute immer wieder mit schönen Vorlagen bedienen. Aber auch die übrigen Stürmer beider Vereine sind aus gutem Holz. Die Läuferreihen haben sich, was Abwehr- und Aufbauspiel anbetrifft, nichts vorzuwerfen. Dasselbe ist auch bei den Verteidigern wohl der Fall. Lediglich dem Ahlener Torhüter räumen wir wegen seiner guten Fangsicherheit ein kleines Plus ein. Beide Mannschaften sind sich wohl ziemlich gleichwertig, so daß die Tagesform in erster Linie entscheidend sein wird. Daß die Mannschaften ihr stärkstes Aufgebot zu diesem wichtigen Kampf stellen werden, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung.

Wer hier Sieger wird, ist schwer zu sagen. Dem SSA. könnte man, mit Rücksicht darauf, daß er auf heimischem Gelände seinem Gegner gegenübersteht, vielleicht die größeren Siegesaussichten einräumen. Die Sportanhänger Münsters und auch Ahlens sind kommenden Sonntag wohl am meisten an dem Ausgang dieses Treffens interessiert. Die Münsteraner werden sicher mit zahlreichen Schlachtenbummlern erscheinen, die ihrer Elf in dem so wichtigen Kampf den nötigen Rückhalt geben werden. Aber auch die Ahlener Sportanhänger werden sich diesen Großkampf nicht entgehen lassen.

Westfalia ohne Aussichten

Preußen Münster — Westfalia Ahlen

Eine lange Spielpause liegt hinter uns, hat sie sich auf die Spieler irgendwie ausgewirkt? Die berühmte zweite Serie, bei der die Westfalenelf fast vollständig den Umschwung brachte, hat schon begonnen. Schon gleich zu Beginn werden die Rotweißen vor einer fast unmöglichen Aufgabe gestellt. Preußen Münster heißt der Gegner, der frühere Gauligist, der sich auch jetzt wieder große Aussichten für den Wiederaufstieg erworben hat. Noch liegen sie an der Spitze der Tabelle, jedoch hart bedrängt von dem Ortsrivalen Münster 08, der die gleiche Punktzahl hat. Aber schon der kommende Sonntag würde die Preußen wieder unangefochten an der Spitze sehen, sollte es der SSA. schaffen und dem SC. Münster 08 eine Niederlage beibringen. Allein aus diesem Grund schon wird Preußen Münster alles dransetzen, durch einen Sieg über Westfalia, seine Position zu befestigen. Aber nicht der Sieg allein wird den Preußen genügen. Sie werden bestimmt versuchen, sich durch ein möglichst hohes Torresultat den Bedrängern gegenüber zu sichern. Noch letzten Sonntag hat der Tabellenführer einen wichtigen Punkt einbüßen müssen. Mit größerer Umsicht werden sie sich deshalb in den weiteren Spielen ihren Gegnern stellen, denn jeder Punktverlust könnte ihnen den Verlust der Gruppenmeisterschaft bringen. Es soll jedoch nicht gesagt werden, daß Preußen Münster nicht zu schlagen ist. Das Spiel der ersten Serie gegen Westfalia zeigte uns nichts derartiges. Die Ahlener hatten es hier in der Hand, sich den ersten Sieg zu erringen. Aber sie ließen diese Chance, wie leider noch so manche andere, unausgenützt. Die Leistungen der rotweißen Elf konnten in der ersten Spielserie in keiner Weise befriedigen. Sie wird sich deshalb auch für das morgige Treffen keine Hoffnungen zu machen brauchen. Wir erwarten jedoch, daß sie sich restlos zum Kampf gegen den Tabellenführer einsetzt, damit, falls eine Niederlage unvermeidlich ist, diese nicht zu hoch ausfällt. Noch besser wäre es, wenn man dem bisherigen Grundsatz auch in diesem Jahr wieder treu blieb und in der zweiten Serie die Ueberraschung brächte.

Volles Programm bei den Fortunen

Am zweiten Weihnachtstag: Die SVgg Langendreer mit drei Mannschaften in Ahlen

Für den zweiten Weihnachtstag haben die Fortunen die SpVg. Langendreer verpflichtet. Man hat damit zweifellos einen guten Griff getan. Bei der Verpflichtung der Gäste hat man in erster Linie daran gedacht, den Ansprüchen des Fortunenpublikums gerecht zu werden. Obwohl die Meisterschaftsspiele gewisse Reize mit sich bringen, so vermißt man bei diesen doch die technisch gute Linie. Nur reine Kampfspiele bekommt das Publikum vorgesetzt. Ob es in Zukunft anders wird, ist fraglich. Jeder objektive Beurteiler muß unumwunden zugeben, daß die Fortunen in der 2. und 3. Kreisklasse technisch reifere Spiele gezeigt haben als in der 1. Kreisklasse. Die Tatsache, daß die Gegner der 2. und 3. Kreisklasse nicht so spielstark waren, wie die der 1. Kreisklasse, ändert hieran wohl kaum etwas. Anscheinend nehmen die Grünweißen in der 1. Kreisklasse ihre Aufgabe zu ernst, denn in kämpferischer Hinsicht sind sie, abgesehen von einigen Ausnahmen, kaum zu überbieten. Es wäre grundfalsch, diesen Kampfgeist zu tadeln; er darf aber nicht in planloses Spielen ausarten.

Am 2. Weihnachtstag soll den Fortunen Gelegenheit gegeben werden, ihre Leistungen in spielerischer Hinsicht zu steigern. Die SpVg. Langendreer scheint hierfür der beste Gegner zu sein, denn bekanntlich sind ja die Mannschaften des Ruhrgebietes bedeutend höher einzuschätzen als die des Münsterlandes. Die Gäste spielen ebenfalls in der 1. Kreisklasse und belegen den 2. Tabellenplatz. Schon allein diese Tatsache dürfte für ein gutes Können bürgen. Die Mannschaft selbst ist uns nicht näher bekannt. Darum ist die den Ahlenern zufallende Aufgabe doppelt schwer. An einen Fortunensieg ist wohl kaum zu denken. Wir hoffen aber, daß sich jeder Spieler voll und ganz einsetzt, um ein ehrenvolles Resultat herauszuholen. In erster Linie wird aber Wert darauf gelegt, ein schönes Spiel zu zeigen, das einmal die eigenen Leistungen steigert und dann auch das Publikum auf seine Kosten kommen läßt. Dann wäre auch wirklich noch zu erwägen, ob nicht versuchsweise eine Umstellung im Fortunensturm vorgenommen werden kann. Früher war der Sturm der beste Mannschaftsteil und von jedem Gegner gefürchtet. Wenn die Fünferreihe vor des Gegners Tor kam, wurde es immer brenzlich. Leider ist aber in letzter Zeit von den guten Stürmerleistungen fast nichts mehr übriggeblieben. Was die Hintermannschaft an Sicherheit gewonnen hat, hat der Sturm an Durchschlagskraft verloren. Hieran ist auch die mangelhafte Bedienung der Außenstürmer nicht ganz schuldlos geblieben. Im Innensturm hat man sich ganz auf „Fummeln" umgestellt. Wo bleiben die gefürchteten Weitschüsse von Schimschak und Heiringhoff? Wenn die Spiele durch Worte nicht zu belehren sind, muß man es eben durch Umstellungen versuchen. Anscheinend fehlt es ihnen aber nur an der erforderlichen Einsicht, denn zu besseren und annehmbareren Leistungen sind sie zweifellos alle in der Lage, das haben sie schon häufig genug bewiesen.

Fortuna — Langendreer Reserven

Vor dem Hauptspiel steigt das Spiel der Reserven. Auch hier wird es nicht zu einem Siege der Ahlener langen.

Hammer 1. Kreisklasse

Zu unserer Veröffentlichung in der Dienstagausgabe betr. Platzsperre beim VfR 04 Hamm geht uns folgende Notiz zu:

„Der Gaurechtswart hat sein Urteil, wonach der Platz von Hamm 04 bis zur Bekanntgabe des Endurteils gesperrt bleiben soll, dahin geändert, daß er diese Platzsperre vorerst aufhebt und die Bestrafung des Vereins erst mit dem Tage der Urteilsverkündigung in Kraft setzt."

Demnach findet das Meisterschaftsspiel VfR 04 Hamm gegen VfR Heeßen am zweiten Weihnachtstage doch im Hammer Westen statt.

Weitere Punktespiele

Am 2. Weihnachtstag:

Herringen — Lohauserholz
Störmede — Hamm 05

Am 27. Dezember:

Hamm 09 — HSV Hamm
Bockum-Hövel — Erwitte
Westernkotten — Wiescherhöfen

Fortuna — Langendreer 1. Jugend

Beide Jugendmannschaften standen sich schon früher gegenüber, wobei die Fortunen immer den kürzeren zogen. Bei eifrigem Einsatz aller Spieler möchten wir den Grünweißen wohl einen Sieg zutrauen.

Aus dem Fußballkreis Münster

Der Kreisfachamtsleiter Boymann teilt im Gauverordnungsblatt Nr. 29 mit, daß der Spieler Bernhard Berkemeier (Mitglied des Vereins Westfalia) wegen Beschimpfung des stellv. Ortsgruppenleiters des DRL bis zum 15. Februar 1937 aus der Fachschaft Fußball ausgeschlossen ist.

Das Handballspiel Ahlen — Ostwennemar, das am 18. November 1936 ausgetragen wurde, wird für ungültig erklärt. Das vorerwähnte Meisterschaftsspiel wird neu angesetzt.

Wassersport will Revanche nehmen

Wird dem Turnverein Soest der zweite Tabellenplatz streitig gemacht?

Nicht allzulange Zeit haben die Wassersportler auf den Rückkampf gegen ihren Bezwinger, TV Soest 62, zu warten brauchen. Der morgige Kampf gehört noch der ersten Serie an. Dagegen hat man das Spiel der zweiten Serie schon am 6. Dezember ausgetragen, bei dem die Soester knapper Sieger blieben. Die hiesigen Schwarz-Weißen haben sich nun allen Ernstes vorgenommen, diese Scharte kommenden Sonntag auszuwetzen. Was wir ihnen bei ihrer zeitigen Spielform ohne weiteres zutrauen können.

In den Reihen des TV Soest stehen neuerdings viele Soldaten, wodurch die Elf zu einer starken Mannschaft wurde, die bekanntlich den zweiten Tabellenplatz innehat. Nur eine Niederlage hat die Elf in diesem Spieljahr erst zu verzeichnen, die ihnen vom BWA „verpaßt" wurde. Sie zählen zur Zeit noch mit zu den engsten Bewerbern um die Gruppenmeisterschaft. Sollte es dem WSA nun kommenden Sonntag gelingen, den Soestern die zweite Niederlage beizubringen, wäre der BWA lachender Dritter. Ein Sieg käme den Wassersportern auch selbst sehr zugute, da hierdurch schon ein gewaltiger Schritt zu dem gesteckten Ziel, sich zur Spitzengruppe vorzuarbeiten, geschaffen wäre. Außerdem haben die Wassersportler vorläufig eine Anzahl Spiele auf heimischem Gelände. Daß sie hier schwer zu schlagen sind, bewies noch der Ausgang des Treffens gegen die Hammer Spielvereinigung. Nicht weniger gut konnten auch die Spiele gegen SV Werries und das erste Treffen in Soest gefallen. Zwar stand das Glück hier nicht auf seiten der Hiesigen, aber die Leistungen besagten vieles.

Da nun der Kampf am Tage nach Weihnachten erstmalig wieder mit kompletter Elf bestritten werden kann und die Mannschaft nur das eine Ziel vor Augen hat, Revanche zu nehmen und zur Spitzengruppe vorzudringen, werden wir bestimmt auf dem Jahnstadion einen spannenden Handballkampf zu sehen bekommen. Unsere Wünsche begleiten den zweiten Ahlener Bezirksklassenverein. Wir hoffen, ihn bald hinter Westfalia an zweiter Stelle in der Tabelle zu sehen.

Boxring 31 Ahlen erwartet Bielefeld

Webers 50. Kampf wieder ein Sieg? — Gelingt den Bielefeldern die Revanche?

Eine interessante Boxveranstaltung findet Sonntag, den 27. Dezember, im Kettelerhaussaal statt. Die hiesige Boxstaffel hat die starke Bielefelder Faustkämpfervereinigung verpflichtet. Außer den bekannten Kämpfern werden auf beiden Seiten auch einige Nachwuchskräfte zu Worte kommen. Die Namen der „Neuen" in der Ahlener Staffel sind: Bauer, Kovarek, Santowski und Abels. Außer Abels stehen die hier genannten alle erstmalig im Ring. Unter Leitung von Jugendabteilungsleiter Wizemann haben diese Jungen in vielen Trainingsstunden den nötigen Schliff erhalten. Wenn mit Lippert, Helm, Fritsche, Sierleja und Weber auch äußerst zuverlässige Eisen im Feuer stehen, so dürfen wir die Bielefelder keinesfalls zu leicht einschätzen. Es wird zweifellos zu harten und spannenden Kämpfen kommen. Folgende Paarungen wurden zusammengestellt:

Den Einleitungskampf beginnen die beiden Schüler Lippert (Ahlen) und Fischer (Bielefeld), wobei schon mit zwei Punkten für Ahlen gerechnet werden darf. Anschließend sehen wir den 17jährigen Bauer (Ahlen) erstmalig im Federgewichtskampf gegen den Bielefelder Sundermann im Ring. Der gutveranlagte Bauer will gegen den erfahrenen Sundermann den Beweis erbringen, daß der Nachwuchs des Boxrings 31 ebenfalls zu kämpfen versteht. Im Leichtgewicht klettert Kovarek (Ahlen), der gegen Trüschel (Bielefeld) zu kämpfen hat, auch erstmalig durch die Seile. Der Leinenstädter muß schon alle Register seines Könnens ziehen, will er über den Boxringler siegreich bleiben. Mit Santowski (Ahlen) steigt auch wieder ein 17jähriger Nachwuchskämpfer in den Ring. Er stößt hier auf den sehr kräftig gebauten Bielefelder Heidemann. Zeigt sich der Ahlener in der Form, wie während der Trainingskämpfe, dann brauchen wir uns um den Ausgang dieses Treffens keine Sorge zu machen. Den letzten Kampf vor der Pause bestreitet Abels (Ahlen) gegen Wiese (Bielefeld). Ein harter, spannender Kampf steht hier bevor.

Nach der Pause gelangen zwischen Klubkameraden des Boxrings einige Einlagekämpfe zum Austrag. Helm (Ahlen) wird dann seine Kräfte mit Schermutzky 1 (Bielefeld) messen. Ein technisch hochwertiger Kampf ist uns hier gewiß. So sehr sich Helm auch anstrengen wird, eine Niederlage wird für ihn wohl nicht unvermeidlich sein. Oder reicht es zum Teilerfolg? Ein sehr spannendes Gefecht werden sich auch die angehenden Kreismeister (?) Fritsche (Ahlen) und Schill (Bielefeld) liefern. Der Bielefelder ist ein alter, erfahrener Ringpraktiker, der dem Fritsche das Letzte abverlangen wird. Den Ausgang dieses Kampfes lassen wir völlig offen. Fritsche soll sich nur vorsehen und seinen Gegner nicht zu leicht nehmen. Im Mittelgewicht stehen sich in Sierleja (Ahlen) und Johannhafer (Bielefeld) zwei harte Schläger gegenüber. Den Schlußkampf bestreiten der Jubilar Weber (Ahlen) gegen Lindenbrügger (Bielefeld). Zum 50. Male steht Weber Sonntag abend für seine Mannschaft im Ring. Hoffentlich versteht er es, seinen bisherigen Erfolgen noch weitere anzureihen. Schon vor zwei Jahren mußte sich der Bielefelder dem Ahlener beugen, Weber gibt ihm hier die Gelegenheit zur Revanche. Aber in seinem Jubiläumskampf wird Weber mit noch größerer Aufmerksamkeit dabei sein und auch seinen Siegeszug nicht unterbrechen lassen.

Für Ahlens Boxsportanhänger gibt es Sonntag abend nur die eine Parole, auf zum Großkampfabend der Boxer im Kettelerhaus!

Die Bezirksklasse meldet:

Hochbetrieb in allen Gruppen

Es geht terminmäßig zu in der westfälischen Bezirksklasse, so daß nach Ermittlung der sechs Gruppenbesten auch noch genügend Zeit für die entscheidenden Aufstiegskämpfe verbleibt, was in der vergangenen Spielzeit leider nicht der Fall war. Obwohl einige Mannschaften die Weihnachtstage auch zu Freundschaftstreffen ausnutzen, so liegt doch naturgemäß das Hauptinteresse bei den Punktespielen, die zum Teil recht spannende Paarungen bringen. In der Gruppe Bochum hat Wattenscheid 09/30 den FC Schwelm schon am zweiten Feiertag zu Gast, und am Sonntag einen freundschaftlichen Kräftevergleich mit dem SV. Höntrop zu bestreiten. Gelingt den Schwelmern ein Sieg, haben die aufstrebenden Wattenscheider den Anschluß an die Spitzengruppe vorläufig verloren.

Die Gruppe Minden

sieht im Augenblick die Bielefelder Arminen durch ihr besseres Torverhältnis vor dem VfB Bielefeld in Führung. Am Sonntag muß die Arminia nach Paderborn und müßte formgemäß auch über die 08er zu einem Siege kommen. Borussia Lippstadt sollte ebenfalls mit einem klaren Erfolg über den Tabellenletzten Westfalia Brackwede aufwarten, während die Auseinandersetzung SuS Geseke gegen **SpVg. Beckum** in Anbetracht des Platzvorteils der Geseker gleichwertige Mannschaften zusammenführt. Bielefeld 06/07 wird es schwer genug haben, sich zu Hause gegen Union Herford durchzusetzen; es kann aber zu beiden Punkten langen. Schließlich hat SuS Herford den SV Schildesche zum Gegner. Das bessere Sturmkönnen der Gäste dürfte den Kampf entscheiden.

In der Gruppe Münster

hat es der Tabellenführer Preußen leicht, denn Westfalia Ahlen wird der Preußenelf den Sieg nicht streitig machen können, wenn die Adlerträger in bester Besetzung zur Stelle sind. Dagegen hat es der SC Münster 08 bei SuS Ahlen bedeutend schwerer, so daß eine Punkteteilung nicht überraschen kann. Das Ortstreffen in Rheine sieht „08" als Favoriten, immerhin wird der BV Rheine sich zu energischer Gegenwehr aufraffen. Recklinghausen 13 muß sich schon auf seine besten Tage besinnen, um die Rheiner Borussen schlagen zu können. Wir schätzen, daß die Punkte gen Norden mitgenommen werden. Man darf gespannt sein, ob es SuS Hüls mit allem Kräfteeinsatz gelingt, den Erkenschwicker Neuling niederzuhalten. In diesem Falle würde ein Platzwechsel die Folge sein.

Gelsenkirchen
Union Gelsenkirchen — SC Kassel
Union Recklinghausen — Sportf. Gladbeck
Gelsenkirchen 07 — TV Eickel
SpVg. Röhlinghausen — BV 12 Gelsenkirchen
Schwarzgelb Gladbeck — VfB Bottrop
Gelsenguß Gelsenkirchen — Viktoria Recklingh.

Bochum
VfB Börnig — SC Dahlhausen
Tura Altenvoerde — STV Werne
Wattenscheid 09/30 — FC Schwelm (26. Dez.)
Sportring Gevelsberg — MBV Linden

Dortmund
Arminia Marten — Sportfreunde Dortmund
BV Brambauer — Castrop 02
DSC Hagen — Union Haspe
BC Bövinghausen — SC Unna 08

Arnsberg:
SV Klafeld/Geisweid — SpVg. Olpe
Sportfreunde Siegen — SV Jahn Werdohl
Arnsberg 09 — RSV Lüdenscheid/Höh
Menden 09 — RSV Eisferfeld
Hemer 08 — SV Herdringen
VfB Weidenau — BC Siegen.

Aus dem Heeßener Sportleben

VfR 04 Hamm — VfR Heeßen

Die Schwarz-Weißen haben sich drei Wochen Ruhe gegönnt und werden mit frischen Kräften die zweite Serie beginnen. Die Mannschaft wird in derselben Aufstellung wie an den letzten Spielsonntagen den Kampf gegen die gut aufgekommenen Blau-Weißen im Hammer Westen aufnehmen. Wahrscheinlich wird der Urlauber Sowa den Linksaußenposten bekleiden, so daß eine Stürmerreihe zur Stelle sein wird, die zu Hoffnungen auf Torerfolge berechtigt. Wenn auch beim VfR die Trauben hoch hängen; es wäre nicht das erstemal, daß Heeßens Rasensportler von dort beide Punkte entführen.

Die 2. Mannschaften beider Vereine spielen vorher.

*

Die 1. Handballmannschaft und die 1. Handballjugendmannschaft beteiligen sich beim Werksportverein Union Hamm an dem Pokalturnier um den Vorbetpokal.

Nebenbei bemerkt . . .

Der große Einigungsgedanke im deutschen Sport hat schon zu einer praktischen Auswirkung geführt. Haßloch in der Pfalz ist eine Gemeinde mit 11 000 Einwohnern, deren Sportfreudigkeit bisher darin zum Ausdruck kam, daß eine Reihe von Turn- und Sportvereinen bestand. Sie haben in der richtigen Erkenntnis, daß nur eine große und einige Gemeinschaft lebensfähig sein kann, einen Großverein gebildet, der den Turnverein 1880, die Turngesellschaft 1905, den Fußballverein 1908 und einen Radfahrverein umfaßt und 2400 Mitglieder zählt. Der neue Turn- und Sportverein Haßloch hat zwei Turnhallen und eine Reihe von Sportplätzen, so daß der Betrieb im kommenden Jahre sehr umfangreich zu werden verspricht. Haßloch ist mit seinen 2400 Mitgliedern bestimmt einer der größten deutschen Vereine überhaupt. Im Führerring des Großvereins sind neben dem Ortsgruppenleiter der NSDAP., dem Bürgermeister der Gemeinde auch die Formationen und Parteigliederungen vertreten.

Haßloch hat mit seinem entschlossenen Schritt eine vorbildliche Tat vollbracht, die wohl im Januar in vielen deutschen Orten nachgeahmt werden wird. Man hört schon heute von Verhandlungen zwischen großen Vereinen, die zwar noch nicht abgeschlossen sind, aber gewiß zu einer Einigung führen werden.

*

Der Fachamtsleiter für Handball hat die Zusammenstellung der Gruppen für die Ermittlung des deutschen Handballmeisters 1936/37 bekanntgegeben. (S. gestrige Nr.) Die Spiele werden wie im vergangenen Jahr in vier Gruppen ausgetragen. Eine wenig angenehme Rolle ist dabei dem Niederrheinmeister zugedacht worden. Er spielt mit den Meistern von Pommern, Schlesien und Gau Mitte in einer Gruppe. Es gehört nicht einmal eine besondere Rechenkunst dazu, die Schwierigkeit dieser Aufgabe herauszustellen. Da Hin- und Rückspiele ausgetragen werden, muß der Meister vom Niederrhein dreimal sehr erhebliche Reisen antreten, die teilweise die Mannschaft für drei Tage und mehr beanspruchen. Wenn z. B. Breslau den Schlesiermeister stellt, wird der Meister vom Niederrhein 1778 km zurücklegen müssen, nach Stettin sind es rund 1400 km, nach Magdeburg 850 km. Noch schlimmer wird es mit Schlesien, wenn die Meisterschaft nach Carlowitz fällt. Es wäre doch z. B. aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen zweckmäßiger gewesen, die Gruppen regional zusammenzustellen, selbst auf die Gefahr hin, daß nicht alle vier westdeutschen Gaue die Chance gehabt hätten, einen Gruppensieg davonzutragen (übrigens nur eine theoretische Möglichkeit!). Aus andern Gruppen müssen z. B. Hessen nach Ostpreußen, Niedersachsen und Westfalen nach Bayern, Mittelrhein nach Sachsen. Es ist also nicht schwer auszurechnen, daß die Handballmeister des Jahres 1936/37 bei ihren Endspielen Kilometerzahlen auf der Eisenbahn herausholen werden, die wahre Rekorde bedeuten!

*

Am 3. Januar werden 10 000 deutsche Jungen eine besondere Freunde haben. Das Fachamt Fußball bzw. der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen nehmen das Endspiel um den Tschammerpokal zwischen Schalke 04 und dem VfB Leipzig zum Anlaß, um auch einer großen Zahl von Jugendlichen eine Freude zu machen. 5000 Mitglieder der HJ. und 5000 jugendliche Sportler werden zu diesem bedeutenden Kampfe freien Eintritt ins Olympiastadion haben.

Wer einmal selbst als Junge die Gelegenheit bekam, ein großes Fußballspiel zu sehen, der weiß, daß dieser Tag den Jungen unvergeßlich bleiben wird, und sie werden wahrscheinlich besser als mancher Erwachsene nach dem Spiel beurteilen können, ob Szepan und Kuzorra jenes falsch oder richtig gemacht haben.

43 Schihütten für KdF.

In den schönsten und schneesichersten Schigebieten wurden vom Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" 43 Schihütten zur Verfügung gestellt, um die Sportler in Gemeinschaftslehrgängen auszubilden. Jeder hat nun die Möglichkeit, durch Meldung beim Sportamt seines Gaues an diesen Lehrgängen teilzunehmen. Sie sind nicht nur rein sportlich wertvoll, sondern auch durch den Gedanken der gemeinschaftlichen Freude der echten Sportkameradschaft gewidmet.

Gegen Finnland und Ungarn im Gerätturnen

Zu den bedeutendsten turnerischen Veranstaltungen des kommenden Jahres gehören zwei Länderkämpfe gegen Finnland und Ungarn, in denen die deutschen Turner ihre großen Erfolge bei den Olympischen Spielen zu verteidigen haben. Der Länderkampf zwischen Deutschland und Finnland ist bereits in allen Einzelheiten festgelegt. Schauplatz dieser zweiten Begegnung ist die Hanseatenhalle in Hamburg, wo Karfreitag, den 26. März, gekämpft wird. Jedes Land wird acht Turner stellen. Das erste Zusammentreffen im Länderkampf fand im November 1935 in Helsingfors statt, wo Deutschland knapp unterlag.

Für die Osterfesttage ist weiterhin geplant, mit vier deutschen und vier finnischen Spitzenkönnern ein Schönheitsturnen am 28. März in Köln und in Frankfurt a. M. zu veranstalten.

Der Länderkampf zwischen Ungarn und Deutschland konnte zeitlich noch nicht untergebracht werden. Mit Rücksicht auf andere Großveranstaltungen konnte das Fachamt Turnen nicht zustimmen, den Kampf im Februar in Budapest auszutragen. Nun wird es wahrscheinlich zur Austragung des Kampfes im Herbst kommen.

Wird Iso Hollo Marathonläufer?

Die finnische Presse veröffentlicht am Jahresende Nachbetrachtungen über die Ereignisse dieses Sommers in Verbindung mit einem Ausblick auf die Olympischen Spiele 1940, wobei die Erfolge auf dem Gebiete der Leichtathletik an erster Stelle genannt werden. Es kommt zum Ausdruck, daß Finnland nichts unversucht lassen darf, um insbesondere die führende Stellung auf dem Gebiete des Langstreckenlaufes auch bei den 12. Olympischen Spielen zu behaupten.

In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß Finnland für Tokio 1940 besondere Anstrengungen machen muß, um im Marathonlauf mit Aussicht auf Erfolg gegen Japan anzutreten. Man rechnet damit, daß Iso Hollo im Laufe der nächsten Jahre doch mehr und mehr auf die Marathonstrecke übergehen wird, weil er hier nach seinen Weltrekordleistungen eine erste Chance haben muß. Iso Hollo ist 29 Jahre alt und in vier Jahren wird er für die Entscheidung im 3000-m-Hindernislaufen wahrscheinlich nicht mehr schnell genug sein, um die Erfolge von Los Angeles und Berlin wiederholen zu können. Iso Hollo hat aber nun in diesem Jahre über 15 000 Meter mit 46:45,4, über 7 engl. Meilen mit 34:46,8, 8 engl. Meilen mit 40:00,2 und 9 engl. Meilen mit 45:13,0 neue Weltbestleistungen aufgestellt, die seine starke Veranlagung für die Langstrecken erkennen lassen. Man hält es daher in Finnland für durchaus möglich, daß der zweifache Olympiasieger 1940 im Marathonlauf starten wird.

Schweineverkauf

Dienstag, den 29. Dezember, nachm. 3 Uhr, werden für den Bauer Herrn **Theodor Topp zu Beelen**

9 Stck. hochtragende Erstlingssauen

Anfang und Ende Januar ferkelnd, meistbietend gegen Kredit und bekannte Bürgschaft verkauft.

Beelen, im Dezember 1936.

Strickmann, Aukt.

Holz- und Schweineverkauf

Mittwoch, den 30. Dezember, nachm. 1 Uhr, läßt Herr **Anton Vorwerk, Benteler, West 5,**

125 Nummern Tannen,
zu Bauholz, Gerüststangen, Leiterwagen, Baumpfählen und Bohnenstangen,

60 Nummern Tannenabfallholz,

10 Nummern Eichen,
für Riegelpfosten, Deichseln und Brandholz,

4 Stück ausgesuchte, tragende Erstlingssauen
mit Abstammungsnachweis

öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Benteler, im Dezember 1936.

Anton Schnittker, Versteigerer.

Holzverkauf

Samstag, den 2. Januar 1937, nachmittags 2 Uhr, lasse ich

rund 60 Nrn. schweres Schlagholz

öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Wwe. Berhorn, Herzebrock-Brock

Holzverkauf

Samstag, den 9. Januar 1937, nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt **Frau Cubig-Fork, Ennigerloh**

170 Nrn. Tannenstangen

zu leichtem Bauholz, Leiterbäumen, Einfriedigungsstangen und Baumpfählen geeignet,

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Ennigerloh, den 23. Dezember 1936.

Heinrich Nünning, Versteigerer.

Für sofort oder später werden gesucht:

1 Hochbautechniker
firm im Veranschlagen und Aufstellen von Massenberechnungen sowie Anfertigen von Bauzeichnungen,

1 Bauzeichner
der imstande ist, Skizzen nach Vorlage auszuarbeiten,

1 Zeichnerlehrling
mit guten Schulzeugnissen,

1 Ingenieur
bestens erfahren im allgemeinen Maschinenbau und in der Elektrotechnik,

1 Bürokraft
bewandert in Stenographie und Schreibmaschinenschrift.

Angebote mit entspr. Kennwort unter Angabe der Gehaltsforderung, zunächst ohne Beifügung von Zeugnissen. Persönliche Vorstellung zunächst zwecklos.

Techn. Büro Ernst Everwien, Beckum i. W.,
Lippborger Straße 26, Tel. 3681.

Makulatur bei **E. Holterdorf, Oelde**

Holzverkauf in Ostmilte!

Samstag, den 23. Januar 1937, verkaufe ich für Herrn Bauer **Wilh. Große-Lohmann zu Milte, Ostmilte Nr. 25, nachm. 2 Uhr,** an der Straße Ostmilte anfangend:

40 Nrn. dickes Birkenbrennholz,
10—15 Nrn. Buchenklafterholz,
30 Haufen Birkenschlagholz;
daran anschließend für Herrn Bauer **Josef Baumann, Ostmilte,** dortselbst:
10 Nrn. dickes Fichtenbrennholz,
15 Stück Fichten, teils Bretter u. Bauholz;
8 Nrn. Fichtenzweigholz

meistbietend gegen längeren Kredit an Ort und Stelle. Das Holz liegt an guter Abfuhr und wird den Käufern auf Wunsch und Vereinbarung zugefahren.

Alfons Voskort, Versteigerer, Sassenberg.

Holzverkauf

Samstag, den 16. Jan. 1937, nachm. 2 Uhr, in der Nähe des Hofes anfangend, verkaufe ich für Herrn **Bauer Heinrich Wesselmann zu Dackmar Nr. 6,**

1500 Stück fertige Buschen,
25 Nrn. schweres Birken- und Erlenbrennholz,
30 Nrn. dickes Fichtenbrennholz,
versch. Nrn. Buchenklafter,
mehrere Fichten zu Brettern und eine größere Partie **Erbsenruten und Besenreiser**

durch Meistgebot, gegen längeren Kredit freiwillig. Anfuhr wird vom Verkäufer nach Vereinbarung übernommen.

Aukt. Voskort-Osthoff, Sassenberg.

Eichen-Nutzholzverkauf

Montag, den 1. Februar 1937, nachmittags 2 Uhr, verkaufe ich für Herrn Bauer **Bernard Wennemar, Milte, Bschft. Ostmilte Nr. 10,** in der Nähe des Hofes:

120 Stück gefällte Buscheichen,
darunter 50—60 für Schreiner und Wagenbauer passend, bis zu 70 cm Durchm., übriges zu Bauholz, Balken, Sparren u. Riegelholz,
60—80 Nrn. eich. Riegelpfähle,
30 Nrn. Fichten, teils zu Bretter und Bauholz,
40—50 Nrn. Abfallholz, zum Aufbuschen,

gegen längeren Kredit durch Meistgebot. Das Holz liegt an guter Abfuhr, 10 Minuten von der Sägemühle Erdmann, Ostmilte.

Auktionator Voskort-Osthoff, Sassenberg.

Holzverkauf

Für den Herrn **Max Jackenkroll,** Bauer in Dolberg, versteigere ich im freiw. Auftrage am Dienstag, dem 29. Dezember 1936, nachm. 2.30 Uhr, in seinem Walde an der Guissenstraße

etwa 60 Nrn. Rottannen,
zu Bauholz, Baum- und Heckenpfählen und Brennholz geeignet,

gegen Barzahlung, Kredit und Bürgschaft.

Ahlen (Westf.), im Dez. 1936.

Th. Sch. Beerhorst, Versteigerer.

Holzverkauf in Gröblingen!

Am Samstag, 2. Januar 1937, nachm. 2 Uhr, werde ich für Herrn **Bauer Hubert Schulze Westhoff zu Gröblingen,** in der Nähe des Hofes anfangend:

etwa 2000 Stck. Schlagholzbuschen,
4 gefällte Eichen für Schreiner, bis 60 cm Durchm.,
15 Nrn. dickes Brennholz,
10 Nrn. eich. Riegelpfähle,
10 Nrn. eich. Bauholz u. Pfähle,
5 Nrn. Buchenklafterholz

öffentlich meistbietend gegen langfristigen Kredit verkaufen. Es handelt sich um reifes Holz, was an guter Abfuhr liegt.

Versteigerer Voskort-Osthoff, Sassenberg.

Stellen-Angebote

Ein in Küche und Haus (Geschäftshaushalt) durchaus erfahrenes

Mädchen

nach Aachen per bald gesucht. Näheres durch **Frau A. Potthoff, Gütersloh,** Mauerstr. 15.

Suche zum 1. Januar oder 1. Februar 1937 e. jüngeres, kath.

Zweitmädchen

für Haus- und Gartenarbeit. **Frau Karl Seiling, Ahlen,** Weststraße 23.

Suche für m. Wirtschaftsbetr. z. 1. Febr. 1937 bess., freundl., im Haushalt erfahr.

Mädchen

b. g. Beh. u. Familienanschluß. Angeb. mit Bild an **Gasthof Busche, Senden** bei Münster.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche ich für kleine Landwirtschaft zum 1. Jan. ein kath.

Mädchen

von 15—18 Jahren, welches sich in allen Zweigen des Haushalts weiter ausbilden kann, bei Familienanschluß. Melken kann erlernt werden.

Frau Johann Birwe, Herzebrock, Dorf 11.

Für Wirtschaft mit Landwirtschaft verbunden, wird zum 1. Januar

Mädchen

für alle vorkommenden Arbeiten bei Familienanschluß gesucht. Näheres durch **A. Hinse, Buchhdl., Enniger,** Tel. 82.

Zum 1. oder 15. Jan. ein 15- bis 17jähriges

Mädchen

für kleinen landwirtsch. Haushalt und 2 Kinder gesucht. Näh. **Buchh. Heinermann, Herzebrock**

Nahrungsmittelfabrik sucht für den bezirksw. Alleinvertrieb neuart., erstkl. Spezialartikel, die jeder Haushalt täglich braucht, tüchtige

Generalvertreter

auf eigene Rechnung (evtl. auch Direktverkauf an Priv.) Wirkliche Dauerexistenz. Guter Verdienst. Für Lager klein. Kapital erforderlich. Näheres durch **Postfach Nr. 15, Neuwied-Rhein**

Bildereinrahmung

geschmackvoll und preiswert

E. Holterdorf, Buchh., Oelde

Suche einen jungen

Mann

der mit Pferden umgehen oder melken kann. Familienanschluß und gute Behandlung wird zugesichert.

Bauer Engelbert Högemeier, Beckum, Dünninghausen.

Suche zum 1. oder 15. Januar

jüngeren Knecht

Bauer Dannenbaum, Gütersloh, West 30, Tel. 2206.

Bäckerlehrling

gesucht. Zum Frühjahr 1937 findet sauberer, talentvoller Junge aus kath. Familie gewissenhafte Ausbildung in meinem Geschäfte.

Aug. Austermann, Ahlen i. W.

Suche zum 1. Jan. oder später einen zuverlässigen, kath. **jung.**

Mann

für landwirtsch. Arbeiten, nicht unter 18 Jahren.

Bureick, Ennigerloh, Beesen 9.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche ich zum 15. Januar einen zuverlässigen, kath.

Ackerknecht

für Siedlung in Mecklenburg. Bewerbungen an **Th. Potthoff, Wadersloh,** Geist 15.

Suche zum 1. Januar oder später einen tüchtigen jungen

Mann

zum Melken und für landw. Arbeiten. Guter Lohn u. Familienanschluß.

Gerh. Nordemann-Tiggemann, Herzebrock, Brock 33, Tel. 360.

Viehmarkt

Je Wort und Aufnahme bei Vorauszahlung 5 Rpf., sonst Berechnung wie gewöhnlich

Zu verkaufen:

Zwei gute, 4½ Monate alte, körberechtigte Zuchteber, evtl. einen zu vertauschen. Filies, Wadersloh, Geist.

Vierjährige, sichtbar tragende Belgier - Kaltblutstute. Schulze Bornefeld, Wadersloh, Tel. 277.

Hochtragende Erstlingssau, Mitte Januar ferkelnd, oder drei 75-pfündige Stangenschweine. Herm. Pohlmeier, Clarholz, Heerde.

4—5 Stangenschweine, 50 bis 60 Pfund schwer. Th. Pomburg, Clarholz.

Fünf- und Siebenwochenferkel. Heinrich Laukötter, Wadersloh.

Prima Erstlingsbullenkalb von eingetragener Abstammung. Tiggemann, Ostenfelde.

Gutes Bullen- und Mutterkalb, eingetr. Abstammung. Gerh. Pösentrup, Ennigerloh, Hoest.

Guter Hofhund. Schürmann, Oelde, Drostenholz (Siedlung).

Prima rotb. Herdbuchbullenkalb, bester Abstammung. Flamme, Beelen.

Acht gute Sechswochenferkel u. Stangenschweine. Steph. Schlautmann, Vorhelm 82.

Neun Wochen alte Ferkel und Stangenschweine. Gerh. Northoff, Beckum, Holtmar.

Hochtragendes Rind. Wilhelm Dalmann, Diestedde.

Zu kaufen gesucht:

Milch- und Schlachtziegen kauft laufend. Bei Angebot von auswärts genügt Postkarte. Josef Böcker, Rheda, Wallstraße 28.

Ein leichtes Pferd oder Pony, wenn möglich, tragend. Zu erfragen Diestedde, Tel. 91.

DRUCKSACHEN UND KLISCHEES

für Handel und Gewerbe

tertigt preiswert und in vorbildlicher Ausführung an

E. HOLTERDORF, OELDE i. W.

Wehrpflicht-Fibel

Von Major Foertsch, Abteilungsleiter im Reichskriegsministerium.

Mit farbigen Uniformtafeln des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Diese Fibel enthält: Musterung und Aushebung, Tauglichkeitsbestimmungen, Gliederung der Wehrmacht, Vorbereitung auf die Dienstzeit, Uniformen. Was soll der Wehrpflichtige vor dem Dienstantritt wissen? Guter Rat für junge Soldaten usw.

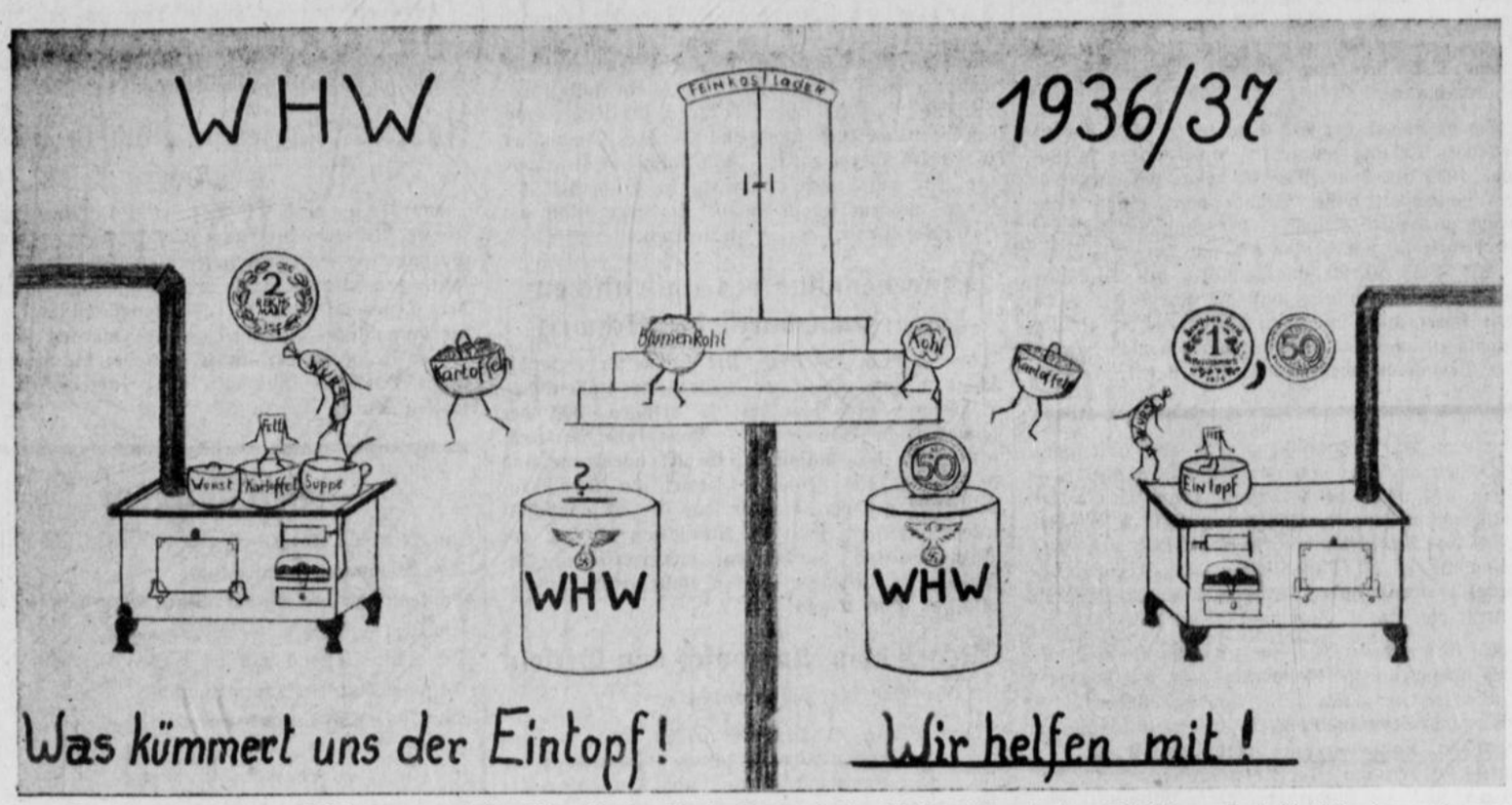
Der Preis des reichhaltigen Büchleins beträgt 1 RM., mit Porto 1,15 RM.

Vorrätig bei

E. Holterdorf, Buchhandlung, Oelde

Das war der dritte Streich!

Diesmal fielen die 5.- Rm. nach Oelde



Der 13jährige Heinz Ostkamp aus Oelde, Warendorfer Straße 9, war in der Weihnachtswoche der Glückliche. Er hatte sich aber auch ganz besonders angestrengt. Wem gefällt die obige Zeichnung wohl nicht? Zwei Haushalte, zwei Familien — aber auch zwei Welten! Hier drei, vier Töpfe — dort ein Topf! Hier Verleugnung des sozialen Gedankens — dort Opfern innerhalb der Volksgemeinschaft für die Volksgemeinschaft!

Die nächste WHW.-Zeichnung erscheint erst Samstag, den 2. Januar. Alle Einsendungen dazu müssen bis Mittwoch, den 30. Dezember, hier vorliegen. Strengt also nochmal die Köpfe an! Zu Beginn des neuen Jahres werden die nächsten fünf Reichsmark vergeben. Und noch eins: Alle Einsendungen sind zu richten an die Schriftleitung der „Glocke", Oelde, WHW.-Wettbewerb.

Uralte Bräuche am St. Stephanustag

in Marienfeld und Herzebrock

Ein uralter Brauch, allgemein fast unbekannt, hat sich in den Gemeinden Marienfeld und Herzebrock am St.-Stephanustag, dem zweiten Weihnachtsfeiertag, erhalten. An diesem Tag bekommen die Knechte auf den größeren Höfen vom Bauern ein Geldstück, das sie nach einem Rundgang durch die Kirche in feierlicher Weise am Altar spenden. Am Nachmittag werden die Pferde von den Knechten ausgeritten. Bei der vorigjährigen Nachfrage konnte über Entstehen und Alter dieses Brauches in beiden Gemeinden nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden. Eine Erklärung für diesen Brauch findet man erst, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Mittelalter am St.-Stephanustag die Ritter Turniere und Wettrennen abhielten und auch die Bauern Feldumritte machten. Aus diesem mittelalterlichen Brauch geht hervor, daß er zurückreichen muß in die frühgermanische Zeit, und daß, wie bei zahlreichen andern Festen, seitens der Kirche einem ursprünglich germanischen Fest eine kirchliche Deutung gegeben worden ist. Wir wissen, daß den Germanen das Pferd heilig war, daß dieses bei besonders festlichen Anlässen dem Gott geopfert wurde. Deshalb ist der Brauch in Marienfeld und Herzebrock am St.-Stephanustag nichts anderes als der letzte Rest einer altgermanischen Feier zur Zeit der Wintersonnwende. Schauerte erwähnt in seiner „Sauerländischen Volkskunde" (aus dem Jahre 1923) ausdrücklich den Marienfelder Brauch, indem er schreibt:

„Mancherorts war es früher Sitte, daß in der Kirche Hafer oder überhaupt Futter gesegnet wurde, während die Pferdebauern in der Kirche um den Altar gingen und ein Geldopfer entrichteten. Ein ähnlicher Brauch findet sich in Marienfeld. Hier empfangen die Knechte auf St. Stephanus von ihrem Herrn ein Geldstück, das sie bei einem Opfergang während des Hochamtes auf den Altar legen. Für das Geld wird eine Messe gelesen zur Erflehung des Schutzes für die Pferde."

Aehnliche Bräuche finden sich in Holstein und Schwaben, wo am St.-Stephanustag die Pferde ausgeritten werden, was auf alte Flurumritte hindeutet. Soweit die Angaben Schauertes, denen man entnehmen kann, daß es sich demnach auch in Marienfeld und Herzebrock um einen Brauch aus frühgermanischer Zeit handeln muß. Vielleicht kann diese Deutung aber dadurch besser geklärt werden, wenn man sich zweierlei vor Augen führt. Erstens sei erinnert an die Bedeutung des Namens Herzebrock, gleich Pferdebruch, woraus hervorgehen dürfte, daß in frühgermanischer Zeit ein Gestüt hier gehalten worden sein muß. Weiter muß man daran denken, daß die Senne sich einstmals über Herzebrock und Marienfeld hinaus bis zur Linie Harsewinkel-Clarholz ausdehnte. Durch die Forschungen Teudts und seiner Mitarbeiter steht heute einwandfrei fest, daß in dieser Senne vermutlich im Raum zwischen Oesterholz und den Externsteinen ein altgermanisches Heiligtum bestanden hat. Noch heute führt nachweislich ein lippischer „Gebietsschlauch" vom Gestüt Lopshorn zu dem Dreihügelheiligtum, der Königslau bei Oesterholz. Germanische Reiterspiele haben, das dürfte bereits durch die Forschungen Teudts erwiesen sein, auf dem Langelau bei Oesterholz stattgefunden. Dem Namen nach muß in Herzebrock ebenfalls eine Zuchtstätte für die dem Germanen heiligen Pferde gewesen sein. Wenn wir nun heute noch ausgerechnet in Herzebrock und Marienfeld einen alten Brauch am St.-Stephanustag feststellen, der einzig und allein aus dem Grunde zum Schutzheiligen der Pferde wurde, weil der germanische Pferdetag mit dem christlichen Fest des heiligen Stephanus zusammenfiel, so wird hieraus zweierlei erhärtet. Einmal können wir hierin wohl eine untrügerische Bestätigung finden, daß das Gebiet von Herzebrock/Marienfeld in frühgermanischer Zeit in der Senne gelegen, für unsere Vorfahren irgendeine Bedeutung als Pferdezuchtstätte gehabt haben muß. Zum andern aber wird durch den Nachweis dieser alten Volksbräuche in Marienfeld und Herzebrock im Bereich der ehemaligen Senne nicht unwesentlich die Forschungen von Teudt und seiner Mitarbeiter die frühgermanischen Anlagen in Oesterholz betreffend bestätigt. Denn, wenn heute noch in Marienfeld und Herzebrock am St.-Stephanustag Volksbräuche nachgewiesen werden können, die in einer wohl nicht zu bezweifelnden Beziehung zu der in frühgermanischer Zeit üblichen Einstellung zum Pferd als dem den Germanen heiligen Tier stehen, so geht man nicht fehl in der Annahme, daß einmal das Gebiet um Herzebrock/Marienfeld in frühgermanischer Zeit, wenn auch nur dünn, besiedelt gewesen sein muß, und daß zum andern man von hier aus teilgenommen hat an den Reiterspielen auf der Langelau in Oesterholz. Und so bietet die Nachforschung eines alten Volksbrauches die Möglichkeit, von der Seite der Volkskunde her die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschungsarbeit Teudts und seiner Mitarbeiter stützen zu können. Auf jeden Fall dürfte der Brauch am St. Stephanustag in Marienfeld und Herzebrock weit zurückgehen in vorchristliche und frühgermanische Zeit. Demnach wird auch unser Heimatgebiet weit länger besiedelt sein als die bisherige Spatenforschung hierfür den Nachweis erbringen konnte. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn diese Zeilen über den alten Brauch am St.-Stephanustag in Marienfeld und Herzebrock, vor allem in den Gemeinden selbst, zur Anregung dienen würden, mehr als bisher über das Alter des Brauches und seine Entstehung nachzusinnen. Denn vielleicht können hieraus neue Folgerungen gezogen werden für die erste Siedlungs- und Kulturgeschichte unseres Heimatgebietes.

W. Voigt.

Scharfe Maßnahmen gegen Lastkraftwagenfahrer

Wie der Senator für die innere Verwaltung in Bremen mitteilt, zwinge ihn das rücksichtslose Verhalten mancher Lastkraftwagenfahrer zu besonderen Maßnahmen. Eine ganze Reihe von Unfällen der letzten Zeit sei darauf zurückzuführen, daß Fahrer von Lastkraftwagen sich nicht überholen lassen wollten und in manchen Fällen sogar die überholenden Personenwagen durch rücksichtsloses Befahren der linken Straßenseite auf den Sommerweg zwängen. Bei Vernehmungen der zur Anzeige gebrachten Lastkraftwagenfahrer werde immer wieder dieselbe Entschuldigung vorgebracht, nämlich nicht bemerkt zu haben, daß ein Fahrzeug sie überholen wolle. Diese Entschuldigung könne er in Zukunft nicht mehr gelten lassen. Denn der Kraftwagenbesitzer sei verpflichtet, an seinem Fahrzeug Einrichtungen zu schaffen, die ihn in den Stand setzen, die Straße auch rückwärts beobachten zu können bzw. von anderen Fahrzeugen abgegebene Hupensignale auf seinem Führersitz zu hören. Wie dies geschehe, sei seine Sache. Sämtliche Wegebenutzer hätten dasselbe Recht auf die Landstraße, und deshalb müsse verlangt werden, daß hierauf Rücksicht genommen werde. In Zukunft werde er in jedem Fall durch nachdrückliche Bestrafung und im Wiederholungsfall durch Entziehung des Führerscheins die Rücksichtnahme des Lastkraftwagenführers auf die übrigen Wegebenutzer erzwingen. Alle Kraftfahrer, die durch rücksichtsloses Verhalten von Lastwagenfahrern in der angegebenen Art behindert würden, sollten bei der Polizei unbedingt Anzeige erstatten. Sie dienten damit der Förderung des Verkehrs.

Volkswirtschaft - Hauswirtschaft

Das Dach auf dem Fegeblech

Staub ist im allgemeinen durchaus gesundheitsschädlich. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß der Staubsauger solche Beliebtheit erlangt hat. Allerdings mag man ihn nicht wegen jeder Kleinigkeit in Bewegung setzen. Also kann das gute, alte Fegeblech noch immer seinen Platz behaupten. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß es manche Nachteile hat, den einen zum Beispiel, daß bei dem Fegen viel Staub aufgewirbelt wird, den kein saugender Metallmund fängt. Diesen Mangel der Schaufel sucht man neuerdings dadurch zu heben, daß man die Sammelfläche zur Hälfte überdacht. Der Staub, der gewissermaßen unter Dach und Fach ist, kann nicht mehr entweichen, keine Nase mehr ärgern, keine Lunge mehr belästigen. Das Zweckmäßige dieser Neuerung dürfte einleuchten. Es muß nur in Erstaunen setzen, daß man nicht früher auf diesen Gedanken gekommen ist. Sollte das Dach auf dem Fegeblech aber vielleicht zu den vielen Dingen gehören, die schon einmal dagewesen sind?

Wohin mit dem Schnürsenkel?

Unter dieser Ueberschrift berichtet die „Merseburger Zeitung" von einem neuen Patent für den Schnürsenkel. Bisher ist es nicht gelungen, die oben aus dem Schnürschuh heraushängenden Senkel so sauber wegzustecken, daß sie einmal nicht drücken und es zum anderen auch ordentlich aussieht. Nun ist ein Schnürschleifenhalter erfunden worden, für den einem Leunaer und einem Merseburger das Patent erteilt wurde.

Der Schnürsenkelhalter besteht aus einer kleinen Ledertasche, die im Innern des Schuhes eingeklebt wird. Durch eine sinnreiche Klemm- und Ziehvorrichtung wird die Senkelschleife erfaßt und versenkt, so daß sie vollkommen verschwindet, nicht drückt und zudem das Schuhwerk ordentlich und sauber aussieht.

Bielefelder Brief

Ein Klingen und Singen geht in diesen Tagen durch die Städte und Dörfer, durch das ganze deutsche Land. Weihnachten ist wieder; Weihnachten kommt jedes Jahr, aber wann je zuvor erlebten wir das Fest des Lichtes, der Freude, der Dankbarkeit und des Friedens so frohgestimmt wie heuer. Es ist eine wahre Volksweihnacht, die das ganze deutsche Volk gemeinsam unter dem Lichterbaum sieht. Weihnachtsfreude herrscht überall und voll Dankbarkeit schauen wir auf den Führer, der uns den Frieden gab in einer Zeit, da die Welt ringsum in Aufruhr ist.

Auch Bielefeld war in der Woche vor Weihnachten ganz und gar auf das Fest eingestellt. In neun Sälen brannten am Montagabend die Weihnachtsbäume und warfen ihren Lichterschein auf strahlende Buben und Mädel, die von den Ortsgruppen der NSDAP. beschert wurden. Jubelnd klangen die alten schönen Weihnachtslieder, die Jungmädel führten alte Märchenspiele und Weihnachtsstücke auf, und die Freude der Kinder kannte keine Grenzen, als der Weihnachtsmann persönlich erschien und seine reichen Gaben austeilte. Für die Erwachsenen aber war es ein beglückendes Gefühl, zu wissen, daß im ganzen Reiche zur gleichen Stunde drei Millionen bedürftige Kinder dieser Freude teilhaftig wurden, daß in gleicher Weise auch für alte und einsame Volksgenossen gesorgt wird, kurz, daß es Weihnachten 1936 im weiten deutschen Lande keinen Mitmenschen gibt, dem nicht ein Weihnachtslicht brennt, der nicht eingeschlossen ist in die Freude der Nation.

Ein schönes Beispiel praktischer Nächstenliebe gab in diesem Jahre auch wieder die Bielefelder Polizei, die rund 200 ältere, bedürftige Volksgenossen zur Weihnachtsbescherung in den „Kyffhäuser" eingeladen hatte und damit ihrer Verbundenheit mit der Bevölkerung und ihrer tätigen Hilfsbereitschaft Ausdruck gab.

Im Rathaus hatte die Arbeitsfürsorge für schwerbeschädigte Volksgenossen rund achtzig Schwerbeschädigten den Weihnachtstisch gedeckt. Der Leiter der Abteilung, Stadtinspektor Möller, konnte bei der Festansprache die erfreuliche Mitteilung machen, daß es im letzten Jahre gelungen sei, alle Bielefelder Kriegsblinden in Arbeit zu vermitteln und ihnen damit neuen Lebensinhalt zu geben.

Natürlich ging der Weihnachtsmann auch am Kindermannstift nicht vorüber, und der Jubel und die strahlenden Augen der Kleinen und Kleinsten war auch hier Dank, der reichlich lohnte. — Die Kriegseltern, die ihr Liebstes dem Vaterlande geopfert haben, versammelten sich auf Einladung der NSKOV. zu einer stimmungsvollen Adventfeier im festlich geschmückten Kyffhäusersaal.

Auch die Bielefelder Wehrmacht veranstaltete vor Beginn des Weihnachtsurlaubs eine festliche Stunde. Auf dem Hofe der Kaserne des III. Bataillons J. R. 18 wurde ein Feldgottesdienst abgehalten, bei dem Weihnachtslieder gespielt wurden und die beiden Standortpfarrer und Divisionskommandeur Generalleutnant Kuntze kurze Ansprachen hielten.

In der Aula der Auguste-Viktoria-Schule führten die Schülerinnen ein deutsches Krippenspiel auf, in dem in schöner Weise das hohe Mysterium der Weihnacht besungen wird.

Wie in den Vorjahren veranstaltete der Pauluskirchenchor unter Leitung von K. Meyer ein gut besuchtes Weihnachtskonzert, in dem volkstümliche Weihnachtsmusik, u. a. Tonschöpfungen von Bach, Brahms, Prätorius und Pachelbel dargeboten wurden. Neben dem Chor und dem Organisten Meyer wirkte Frau Elisabeth Schroiff (Sopran) mit. Auch die musikalische Wochenschlußfeier in der Altstädter Nikolaikirche stand im Zeichen weihnachtlicher Musik und brachte u. a. Werke von Bach, Buxtehude, Prätorius, Gallus und Reger.

Zu einem besonderen Erlebnis führte die ungezählten Besucher der Oetkerhalle wieder das Weihnachtskonzert des Bielefelder Kinderchors. Unter der Leitung von Friedrich Oberschelp brachten die kleinen Sänger und Sängerinnen altes und neues Weihnachtsliedergut zum Erklingen. An der Orgel spielte Gerard Bunk (Dortmund) drei Orgelchoräle über „In dulci jubilo" und andere Werke von J. S. Bach. Am zweiten Weihnachtstag um 17.45 Uhr wird das Weihnachtskonzert des Bielefelder Kinderchors über den Reichssender Köln gesendet. In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt werden, daß die ersten beiden Schallplatten (Telefunken) mit Darbietungen des Bielefelder Kinderchors vorliegen. Es handelt sich um die Lieder „Ueber allen Gipfeln ist Ruh", „Schlaf wohl, du Himmelsknabe, du", „Auf dem Berge, da geht der Wind" und den Vespergesang („Jubilate") von Bortniasky.

Werfen wir noch einen Blick über die Weihnachtsmesse Ravensberger Künstler im Städtischen Kunsthaus. Wir hören, daß der Besuch in diesem Jahre sehr gut war und den Besuch aller früheren Jahre übertraf. Die Ausstellung ist noch bis zum 27. Dezember einschließlich geöffnet.

Das Stadttheater bringt ein großes Weihnachtsprogramm heraus. An beiden Festtagen gibt es Erstaufführungen. Am 25. Dez. wird die Wagner-Oper „Der fliegende Holländer" unter der musikalischen Leitung von Werner Gößling und in der Inszenierung von Curt Hampe gegeben. Die Titelrolle singt Joseph Lindlar vom Opernhaus Düsseldorf. Der 26. Dezember bringt die Erstaufführung der Operette „Die Vielgeliebte" von Nico Dostal. An beiden Weihnachtstagen wird nachmittags das Weihnachtsmärchen „Aschenputtel" gespielt. Für den 31. Dezember hat das Stadttheater einen bunten Silvesterabend angekündigt. In Vorbereitung sind „Dr. med. Hiob Prätorius" von Curt Götz, „Die vier Grobiane", Komische Oper von Wolf Ferrari und „Der goldene Pierrot", Operette von Goetze.

Der Treueschwur

der reichsangehörigen Gefolgschaftsmitglieder

ndz **Berlin**, 23. Dez. Der Sondertreuhänder für den öffentlichen Dienst hat Richtlinien für den Inhalt von Dienstordnungen und den Abschluß von Arbeitsverträgen bei den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen usw. erlassen. Danach haben alle reichsangehörigen Gefolgschaftsmitglieder mit Ausnahme der Juden durch Handschlag Treue und Gehorsam dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes sowie gewissenhafte und uneigennützige Erfüllung ihrer Dienstobliegenheiten zu geloben. Der Handschlag wird mit dem Gefolgschaftsführer oder seinem Vertreter gewechselt. Das Gelöbnis wird durch Nachsprechen der Worte abgelegt:

„Ich gelobe: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein und meine Dienstobliegenheiten gewissenhaft und uneigennützig erfüllen."

Die nicht in dieser Weise zu verpflichtenden Gefolgschaftsmitglieder werden durch Unterzeichnung folgender Erklärung verpflichtet:

„Ich verpflichte mich, meine Dienstobliegenheiten gewissenhaft und uneigennützig zu erfüllen und die Gesetze und sonstigen Anordnungen des nationalsozialistischen Staates zu befolgen."

Ablehnung dieser Verpflichtung schließt die Einstellung aus.

Gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen

im Weinhandel

dnb **Berlin**, 23. Dez. Die Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft hat auf Anregung des Reichskommissars für Preisbildung Maßnahmen in die Wege geleitet, um den in letzter Zeit beobachteten ungerechtfertigten Preissteigerungen im Weinhandel entgegenzuwirken.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat ferner angeordnet, daß Weinversteigerungen bis 1. Mai 1937 nicht stattfinden dürfen, und daß die seit dem 18. Oktober dieses Jahres auf Weinversteigerungen erzielten Preise im Hinblick auf die Verordnung über das Verbot von Preiserhöhungen einer Nachprüfung unterzogen werden.

Die russische Gottlosenbewegung

dnb **Warschau**, 23. Dez. Zwischen der Komintern, dem Zentralrat des Gottlosenverbandes und dem Moskauer Außenkommissariat ist ein Abkommen geschlossen worden, nach dem sich alle Sowjetdiplomaten und Beamten des Außenkommissariats der Gottlosenbewegung anschließen müssen. Allen Beamten des Außenkommissariats, die noch nicht ihre Aufnahme in die Organisation des Gottlosenverbandes beantragt haben, ist nahegelegt worden, ihren Eintritt bis zum 1. Januar 1937 zu vollziehen.

Auf Grund dieser Vereinbarung sind als erste folgende sowjetrussische Botschafter dem Gottlosenverband beigetreten: Maiski in London, Potemkin in Paris und Stein in Rom. Die Sowjetgesandtin in Stockholm, Kollontai, und der bolschewistische Botschafter bei den Madrider Kommunisten, Moses Rosenberg, sind seit langem bewährte Mitglieder dieses Verbandes. Sie sind schon mehrfach wegen ihrer Verdienste um die Gottlosenpropaganda ausgezeichnet worden. Auch alle Leiter und Beamten der Sowjethandelsvertretungen im Auslande sind der Gottlosenorganisation beigetreten. Von Herrn Litwinow-Finkelstein ist bekannt, daß er mit Frau und Kindern seit langem dem Gottlosenverband angehört und vor kurzem sogar zum „Ehrengottlosen" ernannt wurde.

Letzte Nachrichten

Deutschland an der Spitze der europäischen Rundfunkländer

Die englische Hörerziffer um 40 000 geschlagen

dnb **Berlin**, 23. Dez. Die soeben bekannt gegebene vorläufige englische Hörerzahl beträgt 7 898 750. Deutschland zählte am 1. Dezember 1936 7 937 907 Rundfunkteilnehmer. Damit hat Deutschland den seit langem von aller Welt mit Interesse verfolgten Kampf um die höchste europäische Hörerziffer mit einem Mehr von rund 40 000 im Augenblick für sich entschieden.

Schon einmal hat der Deutsche Rundfunk diese führende Stellung innegehabt, und zwar vom Januar 1929 bis Juni 1931. Es zeigte sich aber, daß der Systemfunk außer Stande war, diesen Vorsprung zu halten. England übernahm die Führung und behielt sie unbestritten bis zum heutigen Tage. — Als 1933 die Nationalsozialisten den Deutschen Rundfunk übernahmen, war die Kurve der deutschen Hörerzahlen im Begriff, eine rückläufige Bewegung einzunehmen. England zählte damals gegenüber Deutschland über eine Million mehr.

Jugendherberge Neuastenberg durch Feuer vernichtet

rwd **Iserlohn**, 23. Dez. In der Nacht zum Dienstag brannte die vor kurzem wieder völlig instand gesetzte schöne Jugendherberge in Neuastenberg fast vollkommen nieder. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt, so daß man auf Kurzschluß schließen muß. Zunächst brannten das Obergeschoß und das Mittelstück völlig aus. Dienstag mittag loderte die Glut noch einmal auf, wodurch auch der untere Stock ebenfalls ausbrannte. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr, den Arbeitsdienst sowie hilfsbereite Einwohner gelöscht. Verschiedene Einrichtungsgegenstände konnten zwar noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, jedoch ist die Herberge selbst als restlos vernichtet zu betrachten.

Anerkennung des italienischen Imperiums durch die Schweiz

dnb **Bern**, 23. Dez. **Die Schweizer Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der schweizerische Bundesrat die italienische Souveränität über das äthiopische Gebiet anerkenne und demzufolge das genannte Gebiet als zum Konsularkreis gehörig betrachte, das der Gesandtschaft direkt unterstellt sei. Die Mitteilung erfolgte am Mittwochabend durch den schweizerischen Gesandten Dr. Rüegger an den italienischen Außenminister Graf Ciano.**

Bisher kein Austausch von Geiseln

in Spanien

dnb **Paris**, 23. Dez. Die in St. Jean de Luz geführten Verhandlungen zwischen Vertretern der spanischen Nationalregierung und den roten Behörden von Bilbao zwecks Austausch von Geiseln sind am Mittwochabend abgebrochen worden, ohne daß man zu einer Einigung kam. 200 Geiseln, die in Bilbao auf Grund dieser Verhandlungen auf einem englischen Torpedoboot nach St. Jean de Luz gebracht werden sollten, sind bei Bekanntwerden der Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen sofort wieder in die Gefängnisse geführt worden. Das englische Torpedoboot hat ohne sie den Hafen verlassen.

Feige Flucht der Kommunisten

dnb **Sevilla**, 23. Dez. Obwohl die kommunistischen Horden ihre Stellungen an der Cordobafront durch betonierte Schützengräben stark befestigt und ausgebaut haben, leisteten sie dem Ansturm der nationalen Truppen kaum Widerstand und verließen fluchtartig das Kampfgebiet. Wie überall, hinterließen sie nach ihrem Abzug schreckliche Spuren ihrer Grausamkeit. Zahllose Personen, die von ihnen als Gegner verdächtigt wurden, wurden ermordet aufgefunden.

Das von den nationalen Truppen bei ihrem letzten siegreichen Vorstoß eroberte Gebiet hat eine Ausdehnung von 1500 Quadratkilometern und steht in hoher landwirtschaftlicher Blüte.

Fünftes Flugzeugunglück in USA.

Fünf Tote

dnb Neuyork, 24. Dez. Bei Dallas (Texas) stürzte Mittwoch kurz nach dem Aufstieg zu einem Versuchsflug ein Passagierflugzeug ab. Zwei Besatzungsmitglieder sowie drei Fluggäste, darunter der Generaldirektor der Flugzeuggesellschaft, der die verunglückte Maschine gehörte, wurden getötet. Dieser Unfall ist der fünfte, von der die amerikanische Luftfahrt innerhalb ganz kurzer Zeit betroffen wurde.

Weihnachten

Um Mitternacht, wenn hell die Glocken schlagen,
Und Weihnacht ist im Land,
Da kennt mein Herz ein wehes Klagen
Um Liebe, die ich niemals fand. —
Die Hände faltend blick ich zu den Sternen,
Es möge doch das Himmelslicht
Mir Hoffnung bringen aus den Fernen,
Auf daß mir nicht mein Herze bricht . . .
Ich seh durch Fenster in die Räume,
Wo Liebe wohnt und Glück,
Ich seh die strahlend-schönen Bäume
Und vieler Menschen frohen Blick.
Das alles, alles ist den andern,
Nur ich bin so allein,
Ich muß die heil'ge Nacht durchwandern
Im Frei'n, daß ich kann glücklich sein . . .

Mimi Berger, Bielefeld.

Vermischtes

dnb **Berlin**, 22. Dez. **Dr. Otto Jessen †.** Im Alter von 72 Jahren ist am Montag Dr. Otto Jessen, ehemaliger stellvertretender Direktor des WTB., gestorben. Dr. Jessen hat dem WTB., in das er 1893 als Schriftleiter eintrat und das er auch lange Jahre in München und Hamburg als Zweigstellenleiter vertrat, nahezu 40 Jahre angehört. Am 1. Juli 1932 trat er in den Ruhestand. In die Zeit seines pflichtgetreuen Wirkens fiel der ungeheure technische Aufschwung des deutschen Nachrichtenwesens, um das Jessen sich große Verdienste erworben hat.

— **Heiligendamm**, 23. Dez. Ein Klubangestellter des Ostseebades Heiligendamm fand am Strand eine Flasche mit einem Zettel: **„Der Finder dieser Flasche erhält nach Einsendung zu Weihnachten eine fette Gans."** Er sandte die Flasche an die angegebene Adresse, und jetzt ist die fette Weihnachtsgans tatsächlich eingetroffen. Die Flasche war von drei Herren auf der Fahrt nach Dänemark in die Ostsee geworfen worden.

dd **Warschau**, 23. Dez. **Der König der Spitzbuben verübte Selbstmord.** Der Jude Efroim Golomb, der in Warschau unter dem Namen „König der Spitzbuben" bekannt war, hat sich mit Arsenik vergiftet. Eine nach Tausenden zählende Menge Warschauer Spitzbuben mit ihren Geliebten gab ihm bei der Beerdigung das Geleit. Ein bekannter Warschauer Dieb, Idel Fuß, erwähnte in seiner Trauerrede, daß der Selbstmörder ein „guter Jude" gewesen sei, denn er habe stets in der Synagoge gebetet. Bei der Auswahl der Grabstelle kam es zu Ausschreitungen, bei der die Polizei einschreiten mußte.

dnb **Mailand**, 23. Dez. **Hochofenunglück südlich von Aosta. — Drei Vermißte.** In einem Hochofen der Stahlwerke von Cogne südlich von Aosta ereignete sich eine schwere Explosion. Die Kühlanlage des Ofens platzte, und es ergoß sich ein Wasserstrahl in den Ofen, der daraufhin explodierte. Von 40 Arbeitern, die an dem Ofen arbeiteten, werden drei vermißt. Drei erlitten schwere Brandwunden.

— **Paris**, 23. Dez. **Der Bart ist ab.** Ein abrasierter Schnurrbart brachte dem aus Spanien stammenden Spitzbuben José Pena sechs Jahre Gefängnis ein. Pena hatte vor einem Jahr aus der Wohnung eines Ehepaares in Paris Gold- und Wertsachen im Betrage von etwa 10 000 RM. gestohlen, und einige Zeit später wurde er unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet. Im Gefängnis ließ er sich einen Schnurrbart stehen.

Als er jetzt zur Verhandlung kam wurden mehrere Zeugen, die den Spitzbuben damals beobachteten, schwankend und erklärten, sie könnten nicht mit Bestimmtheit angeben, ob es derselbe Mann sei, denn der Flüchtling hätte keinen Bart getragen. Der Richter schickte nach einem Barbier und beauftragte ihn, dem Angeklagten den Bart abzunehmen. Als der Angeklagte wieder in den Gerichtssaal geführt wurde, riefen die Zeugen wie aus einem Munde: „Ja, das ist er!" Kurz darauf fällte der Richter das Urteil.

— **London**, 23. Dez. **Die Fabel vom King-Kong wahr? — Vorsintflutliches Ungeheuer im Himalaya.** Ein englischer Himalayaforscher, Eric Shipton, der auch an der letzten erfolglosen Besteigung des Mount Everest teilgenommen hat und monatelang in den Bergen des Himalaya Forschungen anstellte, hat bei seiner Rückkehr nach London von einem Ungeheuer erzählt, das in den Bergen des Himalaya haust. Die Eingeborenen sind überzeugt davon, daß dieses geheimnisvolle Wesen, das hoch oben in den Bergen wohnt, übernatürliche Kräfte hat. Sie behaupten, es gesehen zu haben. Es wird als eine Art Werwolf beschrieben, ein menschliches Wesen, das sich von andern Menschen ernährt. Der Name des Ungeheuer ist Sungle Ka Admi, d. h. der Mann der Dschungel.

Für die Eingeborenen von Sherpaland in der Nähe des Mount Everest ist dieses unheimliche Wesen ein Schreckgespenst, und sie behaupten, auf den Schneeabhängen seine Spur gefunden zu haben.

Shipton erzählt, daß er und andere Mitglieder der Expedition versuchten, die Höhle des Ungeheuers zu finden, indem man Spuren im Schnee, die man tatsächlich fand, verfolgte. Dies war jedoch unmöglich, da die Spuren nur auf dem Schnee an den Nordhängen sichtbar waren. In den zerklüfteten Nordhängen verloren sie sich in den Felsen. Die Fußspuren fanden sich in einer Höhe von 3900 Meter. Sie schienen für die eines Menschen zu weit gesetzt; auch waren sie nicht alle gleich. **Einige waren viermal so groß als der Fuß** eines gewöhnliche Mannes, andere hatten die Größe eines Mannesfußes, wieder andere hatten die Größe von Schneeschuhen. Wenn man den Spuren folgte, verloren sie sich stets in ungangbaren Felsen.

Die Sherpas behaupten, daß das Ungeheuer einem Gorilla ähnlich ist und daß es nach Menschenbeute sucht, sich aber gewöhnlich von Ratten ernährt. Die Eingeborenen sind mit Angaben äußerst zurückhaltend und geben nur zu, daß ihre Freunde es gesehen und die Ueberreste von Menschen gefunden haben, von denen sich das Ungeheuer ernähre. Shipton erklärt, er selbst habe nur die Spuren im Schnee gesehen.

dd **London**, 23. Dez. **Die falsche Bezeichnung als Jude in England eine Beleidigung.** Auch in England gilt es als Beleidigung, wenn jemand öffentlich und zu Unrecht als Jude bezeichnet wird. Das ging aus einer Beleidigungsklage hervor, die der Führer der englischen Arbeiterpartei Major Attlee gegen den bekannten Oberst Hutchison sowie gegen den Inhaber einer Druckerei angestrengt hat, die ein von Hutchison verfaßtes Flugblatt verbreitet hatte. In diesem Flugblatt wurden die zahlreichen sozialen nationalen und internationalen Uebelstände auf die Machenschaften der Juden zurückgeführt. Es wurde ausgeführt, daß die Juden einen Weltkrieg heraufzubeschwören versuchten, den weißen Sklavenhandel unterstützten und die Armen ausbeuteten. Gleichzeitig war behauptet worden, daß auch der Führer der arbeiterparteilichen Opposition, Clement Attlee, ein Jude sei. Das empfand Attlee als Beleidigung. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß die Behauptung nicht den Tatsachen entsprach, so daß Oberst Hutchison sich für seinen Irrtum pflichtmäßig entschuldigte. Major Attlee nahm von der Entschuldigung Kenntnis und verzichtete auf eine Schadensersatzforderung.

dd **Neuyork**, 23. Dez. **Weibliche Angeklagte in USA. werden milder bestraft.** Amerikanische Frauenrechtlerinnen, die auf allen Tätigkeitsgebieten auf Gleichberechtigung mit Männern bestehen, und die die geringste unterschiedliche Behandlung wegen ihres Geschlechts verurteilen, haben Grund zu besonderer „Empörung" über einen Richter in Pittsburgh, der die Frauen immer noch zu dem „schwachen Geschlecht" zählt. Der Richter namens M. A. Musmanno, Präsident des Alleghany Countygerichts, nimmt nämlich den Standpunkt ein, daß die Gerechtigkeit, wenn es sich um weibliche Angeklagte handele, gewissermaßen ein Auge zudrücken solle. Er hat soeben bekanntgegeben, daß er allen Frauen fortan nur Zweidrittel der Strafe geben wird, die er bei ähnlichen Gesetzverletzungen Männern zumißt. „Die Frau", so betonte der Richter, „ist zarter als der Mann. Sie ist dementsprechend auch für Not und Elend empfänglicher."

— **Neuyork**, 23. Dez. Die Neuyorker Frauen werden sich in Zukunft für einen Teil ihrer Schönheitspflege der Mitwirkung eines **Arztes** bedienen müssen. Das dortige Gericht hat nämlich entschieden, daß die Entfernung unerwünschten Haarwuchses auf elektrischem Wege — eine der einträglichsten Behandlungen — unter die ärztliche Praxis fällt und nur von einem anerkannten Doktor ausgeführt werden kann.

Die großen Schönheitssalons inserieren nun in den Zeitungen nach Aerzten, um in der Lage zu sein, ihr Geschäft aufrechtzuerhalten.

— **Nueva Rosita** (Mexiko), 23. Dez. **33 Bergleute tödlich verunglückt.** In den hiesigen Zinkbergwerken ereignete sich ein schweres Explosionsunglück, das 33 Bergleuten den Tod brachte. 23 Bergarbeiter erlitten Verletzungen, acht weitere werden noch vermißt. Die Ursache des Unglücks konnte bisher noch nicht geklärt werden. Die Explosion bewirkte den Ausbruch eines Untertagebrandes, der die Rettungsarbeiten stark behinderte.

Witze vom Tage

— **Kleines Gespräch.** Vater liest und will nicht gestört werden. „Vati", ertönt der übliche Ruf, „Vati, hör' mal, der Hans sagt, er hat 32 Zähne und ich nur 28." — Vater: „Laßt mich in Ruhe, teilt sie euch!"

— **Aerztliche Untersuchung.** A.: „Du warst also beim Arzt. Konnte er feststellen, was du hattest?" — B.: „Ungefähr: sechzig Kronen hatte ich bei mir, und fünfzig hat er verlangt."

Naoharkfel

Drei Dage Wiehnacht!

Drei Dage Wiehnacht! Nu, Klocken, nu lüet't
Nu, Köster, nu riet an den Swängel,
Dat wiehän wier schalle düör Giegend und Tiet
Dat Waort, wat vüör Jaohren de Engel
De Mensken hät sungen up Bethlehems Feld,
Wat nu in de Aohren noch klingelt,
De Bautschopp, de auf füör vandage noch gält
An smääh sick üm't Hiärtte zuff kringelt,
Dat Waort van den Frieden
Naoh Hinner un Lieden,
Naoh Trübsal un Naut,
Bis gläähnig un raud
Ut Niewel un Damp uff de Muorgen ersteiht,
De Dag, de uff wenket van wieden,
Wo uff üm de Niäse de Muorgenwind weiht
Un wietaff van Suorgen un Lieden.
Wi föhlt uff, wiel keener uff twickt mähr un duekt
Aff Kinner, de gähn in de Niäle sick pruekt
Un hüppt üöwer Bänke un Diske,
Wiel alles no usere Müske.

Drei Dage Wiehnacht! O fiälige Tiet,
Met Kärßenlicht, Braoden un Nüete.
Wu wätt nu dat Hiärtte vüör Freide so wiet
Bi Kaukenwiärks, Platz un Beschüte.
Drei Dage Piependamp flött mi üm't Aohr,
Viellicht giff't en Kißken Sfigarren,
Dann schient mi de Ümwelt so fierlick un blao,
Ick seih kiene Aapen un Narren
Wu schient mi de Lüe
Vöännert un niee,
So hiärtlick, so leim,
Kien eener kick scheim,
Im Giegendeel, alle sick hiärtlick grallärt
Un wünsket sick fröhlicke Stunnen,
Se reekt sick de Hänne un kiekt so vökläört
Un föhlt sich äff Bräörs vöbunnen.
Drei Dage Wiehnacht, de Welt hätt sick katt,
Kien eener iff lubietsk, kin eener vökait,
Wu schön iff de Welt doch hinieden,
So mach ick de Mensken wull lieden.

O wäör doch alltied sücke Wiehnacht im Bruet,
Wäör'n däglick de Mensken doch Engel,
Un lägg nich all muorn ächter Hüchde un Struet
De Mensk wier un luert met en Bängel.
Drei Dage Wiehnacht! Do möff man doch lähren
Lück Leiwe, lück Rücksicht, Vöftachen,
Sick giegensietig to hölpen, bekähren,
To Hand sick in Leiwe to gaohen
Wat hölpt all Gequater,
Dat Wünsketheater,
Wann all's wier vöfluogen
Am Steffansmuorgen.
Un jerereen drägg wier dät äöfige Hemd,
Wat he all vüör Wiehnachten druogen,
Dann duert't noch en Pääsken, ähr dat he uff glämmt
De würklicke Wiehnachtsmuorgen.
Drüm spigg in de Hand, sank fölwer ähnst an.
Dann kriegt auk de annern allmäölik Vöstand
Dann drückt di auf Hitler recht hiärtlick de Hand,
Denn Wiehnachten wät't nu im dütsken Land!!!

Nach dem Weihnachtsessen nicht vergessen! Bullrich-Salz 100 gr. 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Mittwoch, den 23. Dezember 1936

Windrichtung: Südwest.
Stärke: 1 = 2 Sekundenmeter.
Niederschlag: 6,1 Millimeter.
Temperatur: Minimum —2, Maximum +5 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 81 Prozent.
Luftdruck: 782 Millimeter.
Mittlere Tagestemperatur am 22. Dezember: —0,3 Grad.

Zum Tode

der 1. Vorsitzenden des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz, Frau Uhlenbrock

Ahlen. Dienstag, den 22. Dezember, starb die in allen Kreisen der Bevölkerung bestens bekannte erste Vorsitzende des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Frau Sophia Uhlenbrock. Am 20. März 1935 wurde sie von der damaligen Provinzialvorsitzenden mit der Leitung des Zweigvereins Ahlen betraut. In dieser Zeit hat sie es verstanden, den Verein in aufopfernder Liebe, Treue und Gewissenhaftigkeit im Sinne unseres Führers zu leiten und voranzubringen. Kein Weg war ihr zu weit, keine Arbeit zu viel, sie war eine treue Dienerin in der Nächstenliebe. Selbst von ihrem schweren Krankenlager leitete und verfolgte sie noch die Geschicke des Vereins.

Unter unserem Führer Adolf Hitler ist die Wehrmacht neu erstanden, und gleichzeitig muß das Rote Kreuz bereit sein. Frau Uhlenbrock legte ihre Hauptaufgabe daher in den Bereitschaftsdienst. Es ist ein selbstloser Dienst am Volke. Drei Samariterinnenkurse wurden abgehalten, so daß heute eine stattliche Zahl für des Volkes Wohl zur Verfügung steht. Die Bereitschaftswäsche wurde bedeutend ergänzt. An einem Nachmittage in der Woche fanden sich die Frauen zusammen, um die Wäsche fertigzustellen. Frau Uhlenbrock fehlte niemals dabei. Seit der Einrichtung des NS.-Kinderheims in Ahlen war auch sie immer darauf bedacht, daß dasselbe ständig mit Wäsche und Kleidungsstücken versorgt wurde. Die NSV. erhielt fortlaufend Gaben, um den Bedürftigen damit zu helfen. Sie sagte einmal: „Wir sind unserm großen Führer ständige Bereitschaft schuldig, um mit unserer bescheidenen Unterstützung zur Verwirklichung seines Werkes, das ist Deutschland, beizutragen." So schaffte sie unermüdlich für ihre Mitmenschen nach den Worten:

Miteinander in Einigkeit,
Für die andern stets hilfsbereit,
Durch die andern vom Ich befreit.
Dem Ganzen dienen, dem vielleicht
Nur deine kleine Kraft noch fehlt!
Seid treu dem Kreuz,
Das ihr erwählt.

So war sie eine Frau im Roten Kreuz mit einem Glauben, der Berge versetzen kann, der das Unmögliche möglich macht, die in ihrer Arbeit nie ermüdete und ermattete. Sie war von dem einen Gedanken erfaßt: Hilf deinem Mitmenschen!

Ahlener Knappen

machten praktische Vorschläge zur Unfallverhütung

Ahlen. An dem von der Zeche „Westfalen" anläßlich der Unfallverhütungswoche ausgesetzten Preisausschreiben hatten sich insgesamt 80 Arbeitskameraden beteiligt, wovon 18 mit Preisen bedacht wurden. Die ersten vier Preise wurden zusammengefaßt, die einen Betrag von 210 RM. ausmachten, der aufgeteilt wurde. Die Arbeiten folgender Belegschaftsmitglieder wurden prämiert: Franz Drews, Bernhard Elmenhorst, Wilhelm Davider und Heinrich Clausen je 52,50 RM.; Friedrich Pischler, Rudolf Michalski und Steiger G. Rödelbronn je 20 RM.; Max Auerswalt, Gerhard Rüsing, Friedrich Pischler, Wilhelm Gudermann, Heinrich Pape erhielten Unfallverhütungsgegenstände im Werte von je 10 RM.; Aug. Senftleben, Oskar Burgard, Heinrich Wente, Th. Lohmann, Ernst Pivit und Etienne Coste erhielten Unfallverhütungsgegenstände im Werte von je 5 RM.

Aus der Schulungsarbeit

des hiesigen Sanitätszugs

Ahlen. In der klaren Erkenntnis der erhöhten Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes im Dritten Reich, werden auch im hiesigen Sanitätszug Kolonnenmänner und Samariterinnen unentwegt geschult. Wenn auch nicht jede Einzelheit in die Oeffentlichkeit dringt, so treffen sich doch jeden Donnerstag die freiwilligen Helfer und Helferinnen, um ihr Können immer mehr zu festigen zum Wohl des Reiches. Ein recht interessanter Schulungsabend vereinigte in den letzten Tagen die Kolonnenmänner. Nach der in üblicher Form gehaltenen Einleitung wählte Zugführer Pg. Aßhoff das Gebiet der Krankenpflege als Schulungsthema. Auf Grund seines persönlichen Könnens gab er praktische Anleitung zum Anlegen von Ganz- und Teilpackungen. Er wies dabei auf die außerordentliche Bedeutung dieser Packungen für die Haut des Menschen hin. Nach diesem allseitig zusagenden Schulungsabend wünschte Pg. Aßhoff allen Kameraden ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Letzte Ratsherrensitzung in diesem Jahr

Der dritte Nachtragsetat 1936 - 40 neue Volkswohnungen — Förderung des Vierjahresplans durch Ankauf von Sechswochenferkeln — Herrichtung von Räumen für den Flugzeugmodellbaulehrgang in den Volksschulen mit Radiogeräten

Ahlen. Noch vor Jahresschluß fanden sich die Ratsherren der Stadt Ahlen unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hackethal zu einer inhaltsreichen Sitzung zusammen. Aus der umfassenden Tagesordnung, die mit großer Einmütigkeit erledigt wurde, ist über folgende wesentliche Punkte zu berichten:

Die Stadt Ahlen beteiligt sich durch die städt. Betriebswerke mit einem Betrage von 15000 RM. an der Zeichnung der 600-Millionen-Anleihe. Dank der geordneten Kassenverhältnisse der städt. Betriebswerke ist es der Stadt Ahlen möglich, sich mit diesem anerkennenswerten Betrage an der Erfüllung der vorangesprochenen hohen nationalen Pflicht zu beteiligen.

Durch den 3. Nachtragshaushaltsplan werden überplanmäßige, zwangsläufige Ausgaben, außerplanmäßige Ausgaben für notwendige Erneuerungsarbeiten und im 3. Nachtrag zum außerordentlichen Haushaltsplan die Mittel für 40 neue Volkswohnungsbauten angefordert. Die Gesamtsumme der Beträge, die durch den 3. Nachtragshaushaltsplan angefordert werden, beläuft sich

im ordentlichen Haushaltsplan (überplanmäßige und außerplanmäßige Ausgaben) auf 92 042,34
im 3. Nachtrag zum außerordentlichen Haushaltsplan auf 96 670,—

Diese Beträge setzen sich im einzelnen wie folgt zusammen:

1. überplanmäßige Ausgaben:

a) für vorübergehend beschäftigte Angestellte, für Notstandsbeihilfen, amtliche Blätter und Zeitungen, Förderung der Kleintierzucht usw. rd. 1 720,— RM.,
b) Löhne und Sozialbeiträge für vorübergehend bis zum 31. März 1937 eingestellte elf städt. Arbeiter 7 250,— RM.,
c) bauliche Unterhaltung der städt. Gebäude 2 000,— RM.,
d) für die Einrichtung von BDM.-Heimen und Beschaffung der Einrichtungsgegenstände 1 200,— RM.,
e) Vertretungskosten für erkrankte Lehrpersonen 1 700,— RM.,
f) für sonstige verschiedene kleine Ausgaben etwa 1 000,— RM.

Unter den überplanmäßigen Ausgaben befindet sich weiter ein Betrag von 47 400 RM., der aus Grundstücksverkäufen stammt, und auf Sparbuch belegt wird. Hierbei handelt es sich nicht um eine Mehrausgabe, sondern nur um die Schaffung der ordnungsmäßigen Buchungsmöglichkeit.

2. außerplanmäßige Ausgaben:

a) für Einrichtung und Ausstattung von Schulräumen für den Flugzeugmodellbau 1 500,— RM.,
b) Bau und Einrichtung einer neuen Wasch- und Abortanlage im NSV.-Kindergarten an der Ostenpromenade 3000,— RM.,
c) für Instandsetzung von Diensträumen 6000,— RM.,
d) Entschädigung für Grunderwerb aus Anlaß der Werseregulierung 1800,— RM.,
e) Ankauf von kleinen Schweinen zur Förderung des Vierjahresplanes 1000,— RM.,
f) Ankauf von sechs Rundfunkgeräten für die Volksschulen 1200,— RM.

Die vorangesprochenen Mehrausgaben werden in der Hauptsache aufgebracht durch Mehreinnahmen an Gewerbesteuern.

3. außerordentlicher Haushaltsplan:

Für die Errichtung von 40 neuen Volkswohnungsbauten werden hier für 30 Volkswohnungen die Mittel angefordert. Die Mittel für die übrigen zehn Volkswohnungen sind bereits durch den 1. Nachtragshaushaltsplan angefordert worden und stehen zur Verfügung. Die Finanzierung der restlichen 30 Volkswohnungen geschieht wie folgt:

Reichsdarlehen	36 000,— RM.
Substanzvermögen	45 000,— RM.
Straßenbaukostenfonds	9 000,— RM.
Gesamtsumme	90 000,— RM.

Da bereits 20 neue Volkswohnungen zur Zeit im Bau begriffen sind, werden somit seitens der Stadtverwaltung aus Mitteln des Rechnungsjahres 1936 insgesamt 60 neue Volkswohnungen errichtet. Die bereits zu Beginn des Rechnungsjahres 1936 zum Ausdruck gebrachte Zielstrebigkeit in der Wohnungs- und Siedlungspolitik wird hiermit erfreulicherweise in großem Umfange erfüllt. Es entspricht der Auffassung der zuständigen Ministerien, daß alles daranzusetzen ist, um die Kleinsiedlung die nach der Auffassung von Partei und Staat als eine der wichtigsten und vordringlichsten Maßnahmen anzusehen ist, in größt möglichstem Umfange fortzuführen und tatkräftig zu fördern. Wenn sich die Stadtverwaltung als Träger für die zu fördernden Kleinsiedlungen bzw. Volkswohnungsbauten einschaltet, so ist dieses nicht nur verständlich, sondern sie erfüllt damit eine hohe nationale Aufgabe.

Durch einen Nachtragsetat für die städt. Sparkasse werden die Mittel für zwangsläufige Etatsüberschreitungen im Gesamtbetrage von nur etwa 400 RM. angefordert.

Die Jahresrechnung 1935 lag in dieser Sitzung ebenfalls den Ratsherren zur Beratung vor. Aus dem eingehenden Prüfungsbericht des RPA., der den Ratsherren bereits vor der Sitzung abschriftlich zugegangen war, ist ersichtlich, daß sich Beanstandungen wesentlicher Natur bei Prüfung der Rechnung nicht ergeben haben. Der Bürgermeister sprach dem Leiter des Rechnungsprüfungsamtes für seine umfassende und sachliche Srüfungsarbeit den Dank aus. Nunmehr geht die Jahresrechnung 1935 bestimmungsgemäß an das Gemeindeprüfungsamt der Aufsichtsbehörde. Ueber das Prüfungsergebnis dieser Dienststelle werden sodann die Ratsherren später unterrichtet. Einzelheiten aus dem Rechnungsergebnis anzugeben, wird sich erübrigen, da das günstige Rechnungsergebnis und die gesicherte Finanzlage am Ende des Rechnungsjahres 1935 aus der Etatberatung 1936 der Oeffentlichkeit hinreichend bekannt ist.

Die von dem Katasterdirektor Raczek in dem stadteigenen Hause an der Nordstraße bisher bewohnte Wohnung ist seit dem 15. Dezember 1936 frei und soll für Dienstzwecke in Anspruch genommen werden Zukünftig werden die vorangesprochenen Räume (1. Etage des städt. Hauses an der Nordstraße) als Diensträume dienen für die Polizeiverwaltung, die jetzt im Erdgeschoß desselben Hauses untergebracht ist. Weiter wird die Kriminalabteilung, die jetzt an der Wilhelmstraße untergebracht ist, ebenfalls in den Räumen der 1. Etage des vorangesprochenen Hauses ihre Dienstzimmer erhalten. Die bisherigen Diensträume der Polizeiverwaltung — Erdgeschoß des gleichen Hauses — werden zukünftig Diensträume des Wohlfahrtsamtes. In den bisherigen Diensträumen des Wohlfahrtsamtes (1. Etage) verbleiben die Fürsorgeschwestern und das Jugendamt. In diesem Zusammenhange wird das Standesamt die Diensträume im Erdgeschoß des Rathauses erhalten. Es bietet sich hier gleichzeitig nunmehr die Möglichkeit, ein besonderes Zimmer für die Trauungen einzurichten und den Trauungsakt zukünftig feierlicher gestalten zu können. Es sei schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß es erwünscht ist, daß außer den Trauzeugen auch die Angehörigen dem feierlichen Trauungsakt demnächst beiwohnen.

Besonders beachtenswert ist die Anforderung von 1000 RM. durch den 3. Nachtragshaushaltsplan für den Ankauf von kleinen Schweinen (Sechswochenferkel) zur Förderung des Vierjahresplans. Diese Schweine sollen an geeignete, würdige und minderbemittelte Volksgenossen, die die Gewähr für eine ordnungsmäßige Aufzucht und Mast bieten, geschenkweise gegeben werden. Die in Frage kommenden Familien werden von der NSV. ausgewählt. Die genauen Richtlinien, nach denen die Zuteilung erfolgen soll, werden noch bekanntgegeben. Es soll in erster Linie erreicht werden, daß durch diese geschenkweise Hingabe eines kleinen Schweines ein Schwein in der betreffenden Familie zusätzlich gefüttert wird, so daß also nach etwa ¾ Jahren etwa 80 bis 100 schlachtreife Schweine der minderbemittelten Bevölkerung für die Fleischversorgung mehr zugeführt worden sind als bisher. Es soll gleichzeitig dadurch erreicht werden, daß die Haus- und Küchenabfälle nicht verderben, sondern zweckentsprechende Verwendung finden. Es werden somit die Begriffe „Kampf dem Verderb" und „Verbesserung der Fleischversorgung der minderbemittelten Bevölkerung", zwei wesentliche Gesichtspunkte des Vierjahresplans, erfüllt.

Frohe Weihnachten!

Ahlen. Allen politischen Leitern und Parteigenossen sowie der Bevölkerung Ahlens wünsche ich zu Weihnachten recht frohe Festtage.

Heil Hitler!

Ortsgruppenleiter.

Zwei Hochbetagte

Ahlen. Am zweiten Weihnachtstag kann der hier Mittelstraße 31 wohnhafte Wilhelm Overhage im Kreise seiner Familie seinen 85. Geburtstag feiern. Der Altersjubilar diente von 1872 bis 1875 bei der Infanterie in Hamm und war viele Jahre bei den hiesigen Kerkmannwerken tätig. Der Jubilar ist noch äußerst rüstig.

Die hier im Altersheim wohnende Witwe Neumann feiert Montag, den 28. Dezember, in erstaunlicher körperlicher wie geistiger Frische ihren 85. Geburtstag. Das greise Geburtstagskind wurde in Ahlen geboren und wird von Bekannten und Verwandten sehr geschätzt.

Fundsache

Ahlen. Vom städtischen Fundbüro an der Nordstraße werden ein Schlüsselbund, ein Paar und mehrere einzelne Handschuhe, Kleiderstoff, eine Handharmonika für Kinder und ein Paket (Anzug, Strümpfe, Hemd) als gefunden gemeldet.

Auszahlung der Renten

Ahlen. Die Militärrenten für Januar werden beim hiesigen Postamt und den zugeteilten Postagenturen Dienstag, den 29. Dezember, und die Versicherungsrenten Mittwoch, den 30. Dezember, ausgezahlt. Bei den Invaliden-, Unfall- und andern Renten muß die Unterschrift des Zahlungsempfängers amtlich beglaubigt und die erforderliche Lebens- und Witwenschaftsbescheinigung auf dem Empfangsschein abgegeben werden.

Weihnachtsfeier des SA.-Nachrichtensturms 22

Ahlen. Vergangenen Dienstag beging die SA. und die Werkschar das Fest der Wintersonnwende. Nach der Feier, die hinter der Südenschule stattfand, wo Sturmbannführer Roggenkamp (Beckum) beim Schein des Sonnwendfeuers mahnende Worte an seine Kameraden gerichtet und die Bedeutung der Wintersonnwende, des Sieges des Lichtes über die Finsternis, des Guten über das Schlechte, erläutert hatte, zogen die SA.-Männer und die Werkschar unter Vorantritt des Musik- und Spielmannszuges der SA.-Standarte zum Kettelerhaus zurück, wo sich die einzelnen Formationen auflösten.

Anschließend an diese Feier veranstaltete der SA.-Nachrichtensturm 22 im Beisein des Sturmbannführers Roggenkamp eine geschlossene Weihnachtsfeier im kleinen Saale des Kettelerhauses. Nachdem Sturmführer Frühauf nochmals auf die Bedeutung der Wintersonnwende hingewiesen hatte, wünschte er seinen SA.-Kameraden recht frohe Stunden. An diesem Abend sollten alle einmal die Sorgen des Alltags vergessen und sich der stillen und innigen Weihnachtsfreude hingeben. Zur Verschönerung der Feier trugen einige SA.-Kameraden bei, die Musik- und andere Vorträge zu Gehör brachten. Gemeinsamer Gesang von Weihnachtsliedern weckte in den Herzen der SA.-Männer das Gefühl des Geborgenseins auf deutscher Scholle, wo jeder Deutsche mit Freude und ohne Sorgen das Weihnachtsfest begehen kann. Anschließend wurden die Geschenke verteilt, die auf Nebentischen aufgebaut waren. Es muß an dieser Stelle nochmals denen gedankt werden, die durch Spenden aller Art diese Weihnachtsfeier ermöglichten. Gegen Mitternacht fand die stimmungsvoll verlaufene Feier ihr Ende, und alle SA.-Kameraden traten ihren Weihnachtsurlaub an.

Vom Standesamt

Ahlen. Das Standesamt ist an beiden Weihnachtstagen, am Neujahrstag, am 2. und 6. Januar (Hl. Dreikönige) zur Entgegennahme von Sterbefällen und Totgeburten in der Zeit von 9.30 bis 10 Uhr geöffnet.

Umsatzsteuerrichtsätze

der nichtbuchführenden Landwirte für 1937

Ahlen. Auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Bürgermeisters im Inseratenteil wird hingewiesen. Durch die Richtsätze sind auch der Eigenverbrauch und die Naturalleistungen für fremde Arbeitskräfte abgegolten. Die Richtsätze liegen 3—9 v. H. höher als im vorigen Jahre, was hauptsächlich auf die Viehpreise zurückzuführen ist. Umsatzsteuervorauszahlungen nach Richtsätzen werden nur festgesetzt für Landwirte, deren Umsatz (einschließlich Eigenverbrauch) im vorangegangenen Kalenderjahr 1936 10 000 RM. nicht überstiegen hat und im kommenden Jahr 1937 voraussichtlich nicht übersteigen wird. Alle andern Landwirte müssen vom 1. Januar 1937 an Voranmeldungen abgeben. Diese Bestimmung ist neu. Desgleichen müssen für die durch die Richtsätze nicht abgegoltenen Einnahmen aus landwirtschaftlichen Nebenbetrieben (wie Abmelkwirtschaften, Schweinemästerei, Geflügelfarm, Brennerei, Gemüsebau, Sonderkulturen usw.) besondere Voranmeldungen abgegeben werden.

Formulare zur Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldungen für die im Stadtbezirk Ahlen wohnenden Landwirte sind im Rathaus, Zimmer 22, kostenlos erhältlich.

Weihnachtlicher Wochenmarkt

Ahlen. Der Wochenmarkt am Mittwoch stand ganz im Zeichen der weihnachtlichen Zeit. Die Händler und Selbsterzeuger hatten eine Fülle von Waren angefahren. Besonders Wild, Geflügel, Fleisch- und Wurstwaren wurden stark gefragt. Auch Süßigkeiten, Aepfel, Nüsse usw. fanden guten Absatz. Folgende Preise wurden notiert: Blumenkohl 30—50, Wirsing 7—8, Rotkohl 7—8, Weißkohl 6—7, Grünkohl 7½, Spinat 15—18, Stielmus Bund 10, Kohlrabi 3—4, Stück 20, Rosenkohl 25, Feldsalat 25—30, Endiviensalat 35—40, dto. Kopf 8—10, Steckrüben 4—5, Meerrettich Stange 10—20, Sellerie Knolle 10—20, Porree 3 bis 4 Stangen 10, Rote Beete 10, Suppengrün Bündchen 5 und 10, Rhabarber 10, Runde Kartoffeln fünf Kilo 37, dto. Mäusekartoffeln fünf Kilo 42—45, Wurzeln 8—10, Karotten Bündchen 10, Schwarzwurzeln 15—25, Zwiebeln 8—10, Knoblauchzwiebeln 3—4 Stück 20, Winterbirnen 7 bis 10, Tafelbirnen 25—40, graue Birnen 15—20, Tomaten 30—35, Aepfel 25—45, Bananen 28—30, Apfelsinen Stück 15—25, Zitronen 3—4 Stück 20, Feigen Bund 10, dto. ½ Kilo 25—40, Haselnüsse 35—55, Walnüsse 30—60, Paranüsse 55—60, Bratschellfisch 35, Schellfisch ohne Kopf 32—35, Goldbarsch 38—40, Heringe ges. 6, Wildkaninchen 130 bis 150, Hasen Stück 380—480, dto. ½ Kilo im Fell 65—70, Gänse 660—870, dto. gerupft 110, Tauben 50—60, Enten Stück 400—550, dto. gerupft 120, Hähnchen Stück 130—180, dto. gerupft 100—110, Schlachthähne 170—240, dto. gerupft 105—110, Suppenhühner 220—280, dto. gerupft 100—105, Rindfleisch 90—110, Schweinefleisch 85—110, Kalbfleisch 120, Koteletten 100—110, Kleinfleisch 25—45, frische Mettwurst 120, trockene Mettwurst 110—140, Braunschweiger Mettwurst 120, Plockwurst 160—180, Blutwurst 50—110, Leberwurst 50—120, Schwartemagen 120, Fleischwurst 100, Zungenwurst 120, Schmalz 110, Flomen 90, Nierenfett ausgelassen 60, ger. fetter Speck 110, ger. Magerspeck 120, Schinken 85—160, Bienenhonig mit Glas 140, Eier 11 bis 13, Enteneier 13, Gänseeier 20, Molkereibutter 155, Markenbutter 160, Kräuterkäse Stück 5 und 10, Holländer Käse 80—90, Handkäse Stück 10, Harzer Käse Rolle 10—20, Limburger Käse 35—70, Edamer Käse 110—130, Sahnekäse 50, Quarg 20, Alpenveilchen Bündchen 15 und 20, Winterastern 20—30, Primeln im Topf 60—80 Reichspfennig.

Zu Hause brennen jetzt die Lichter

Die letzten Stunden am Heiligen Abend

„Ein ganzes Volk ist jetzt zu Hause." Wann im Jahr hat dieser Spruch größere Berechtigung als am Heiligen Abend? Es ist der eigentlich deutsche Charakter dieses Festes, daß es in erster Linie ein Familienfest ist. Wo Deutsche in der Welt sind, da streben sie am Heiligen Abend nach Hause, und wenn sie nicht zu Hause sein können, weil es die Pflicht oder ein widriges Schicksal so will, dann sind sie an diesem Abend wenigstens mit ihren Gedanken zu Hause. Um den Weihnachtsbaum versammelt sich die Familie, die Kinder vor allem.

Bei Tausenden beginnt am 24. eine Art Torschlußpanik: sie haben noch immer nicht das richtige Geschenk gekauft, es ist ihnen noch immer nicht das Richtige, das einzig Richtige eingefallen. Selbstverständlich fällt ihnen jetzt, da die Zeit drängt, da der Ladenschluß vor der Tür steht, erst recht nicht das Richtige ein. Am 24. Dezember werden daher die meisten Gelegenheitskäufe des Jahres gemacht, in aller Hast wird irgend etwas erstanden, was man noch gerade auf den Tisch legen kann. Klar, daß das dann gerade die Dinge sind, die nach dem Fest am meisten umgetauscht werden. Schenken ist eben eine Kunst, und zwar eine, die man schwer lernen kann. Manche erlernen sie nie.

Aber auch für die Hausfrauen gibt es an diesem 24. eine Menge mehr zu tun als sonst. Denn der Kalender bringt einen Sonntag nach zwei Feiertagen, und so gilt es, den Haushalt für drei Tage zu versorgen. Man kann sich denken, daß die Lebensmittelgeschäfte am 24. einen ganz netten Ansturm auszuhalten haben werden. Aber schließlich wird alles besorgt und alles verstaut sein, und dann wird es gerade höchste Zeit sein, daß man sich umzieht, denn niemand will im Alltagsgewand vor dem Lichterbaum stehen. Die Ehemänner sollten wissen, daß ihre Frauen schon eine Menge geleistet haben, wenn das Fest beginnt.

Eines aber ist von allergrößter Wichtigkeit: bringt gute Laune mit nach Hause! Man pflegt sich zwar am Tag des 24. Dezember möglichst nicht zu ärgern; trotzdem ist aber die eine Hälfte dieses Tages immerhin noch Alltag mit all seinen Zufälligkeiten und kleinen Aergernissen, und da gibt es manches, was einem die Stimmung verderben kann. Kluge Leute gehen daher in solchen Fällen noch eine halbe Stunde spazieren, bevor sie nach Hause kommen, sie lassen den Trubel auf den Straßen, die fröhliche und erwartungsvolle Miene der Vorübergehenden auf sich wirken. Und ohne daß man es recht merkt, gleitet dann der Alltag von den Schultern, und freundlichere Bilder erfüllen die Seele.

Hunderttausende in allen Gauen werden an diesem Abend von der NSV. beschenkt. Das ganze deutsche Volk hat dafür in Einmut geopfert und gespendet. Auch der Aermste soll diesen Abend als Fest erleben. Der Lichterbaum, der in der Stube brennt, wird so zur Fackel der Volksgemeinschaft, die keinen vergißt, keinen darben läßt und keinen gering erachtet, weil ohne seine Schuld die Hände ruhen müssen. Ein wenig noch, ein paar Monate vielleicht, und auch er ist wieder in den dröhnenden Arbeitsrhythmus der Nation eingegliedert.

L. L.

Erhebende Weihnachtsfeiern in Heeßen



Es ist kein „Durchkommen" mehr! (Photo: Dietzel)

Wichtig für Baulustige

Die Anzeigepflicht für Bauvorhaben

Die lebhafte Bautätigkeit der letzten Jahre, hervorgerufen durch die allgemeine Belebung der Wirtschaft und die gleichzeitig auftretende dringende Notwendigkeit der beschleunigten Errichtung zahlreicher Staatsbauten, hat zu einem starken Mangel an Baufacharbeitern geführt. Dieser Mangel, dessen Ursachen teilweise in unzureichender Ausbildung in der zurückliegenden Krisenzeit liegen, hatte im vergangenen Jahr zur Folge, daß bei zahlreichen staatspolitisch wichtigen großen Bauten die für die beschleunigte Fertigstellung nötige Zahl von Baufacharbeitern oft kaum oder nur unter großen Schwierigkeiten zu beschaffen war.

Für die kommenden Jahre ist infolge zahlreicher neuer Bauaufgaben, die durch den Vierjahresplan bedingt sind, mit einer weiteren Verknappung der Bauarbeiter zu rechnen. Um dieser Verknappung entgegenzutreten und die verfügbaren Kräfte so zu verteilen, daß Bauarbeiter und Baustoffe in erster Linie für die staats- und wirtschaftspolitisch dringlichsten Bauvorhaben sichergestellt sind, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring, innerhalb der zweiten Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 5. November 1936 die Vierte Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Sicherstellung der Arbeitskräfte und des Bedarf an Baustoffen für staats- und wirtschaftspolitisch bedeutsame Bauvorhaben erlassen, die durch die Presse im Wortlaut bereits bekanntgegeben worden ist.

Nach Ziffer 1 dieser Anordnung sind mit Wirkung vom 1. Dezember 1936 alle privaten und öffentlichen Hoch- und Tiefbauten vor dem Baubeginn anzuzeigen.

Ausgenommen sind: a) private Bauvorhaben, die nicht mehr als 5000 RM., b) öffentliche Bauvorhaben, die nicht mehr als 25 000 RM. Arbeitslöhne an der Baustelle erfordern.

In Ziffer 2 ist bestimmt, daß die Anzeigen innerhalb von drei Monaten, spätestens aber vier Wochen vor Baubeginn von dem Bauherrn — bei öffentlichen Bauvorhaben von den Bauverwaltungen — in doppelter Ausfertigung an das für die Baustelle örtlich zuständige Arbeitsamt zu richten sind.

Nach dieser Anordnung darf also nach dem 1. Dezember 1936 weder ein öffentliches noch ein privates Bauvorhaben der bezeichneten Größenklasse in Angriff genommen werden, für das nicht die vorgeschriebene Anzeige innerhalb der angeordneten Frist vorgelegen hat. Die rechtzeitige Anzeige liegt zur Sicherstellung der erforderlichen Arbeitskräfte im Interesse jeder öffentlichen Bauverwaltung und aller privaten Bauluftigen.

Die Anzeigenvordrucke sind bei dem für die Baustelle örtlich zuständigen Arbeitsamt (für den Kreis Beckum, außer Heeßen, beim Arbeitsamt Ahlen) unentgeltlich zu haben.

Die Anzeigenvordrucke enthalten eingehende Fragen über: 1. Bauherrn bzw. Bauverwaltung, 2. Baustelle, 3. Bezeichnung des Bauvorhabens, 4. Zweck und Dringlichkeit des Bauvorhabens, 5. Gesamtkosten (davon Löhne auf der Baustelle), 6. Voraussichtliche Ausführungszeit, 7. Zahl der an der Baustelle zu beschäftigenden Arbeitskräfte im Durchschnitt (Aufgliederung nach den Berufsarten Maurer, Zimmerer, Zement- und Betonarbeiter, Metallarbeiter, Bauhilfsarbeiter, sonstige Arbeiter und Zeit der Inanspruchnahme), 8. Die Notwendigkeit der Heranziehung und Unterbringung von auswärtigen Arbeitern, 9. Menge und Kosten der hauptsächlich zur Verwendung kommenden Baustoffe, Ziegeleierzeugnisse, Zement, Naturwerksteine, Eisen und Stahl, Holz.

Diese Angaben werden ohne Schwierigkeiten gemacht werden können, da sie sich ohne weiteres aus den Kostenanschlägen bereits ergeben. Soweit das ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, muß sich der Bauherr von dem von ihm beauftragten ausführenden Bauunternehmer oder Architekten die entsprechende Aufgliederung machen lassen.

Für alle in der gesamten Anzeige gemachten Angaben ist der Bauherr selbst voll verantwortlich. Der Zweck der Vierten Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes kann nur dann erreicht werden, wenn die vorgeschriebenen Anzeigen rechtzeitig und gewissenhaft gemacht werden. Es ergeht daher an alle Bauinteressenten die Aufforderung, die oben zur Aufklärung und Erleichterung des Verständnisses gemachten Ausführungen genau zu beachten und in der angegebenen Weise zu befolgen.

Brandgefahr durch Weihnachtsbäume

Das Weihnachtsfest ist zweifellos eines der schönsten deutschen Familienfeste. Leider wird die Festfreude aber alljährlich in Tausenden von Familien gestört, indem durch Unvorsichtigkeit beim Aufstellen der Bäume und beim Anzünden der Kerzen Brände entstehen.

Wie oft schon sind aus diesem Anlaß ganze Häuser eingeäschert worden, zum wenigsten Zimmer völlig ausgebrannt! Die Mahnung zur besonderen Vorsicht ist also unerläßlich. Sie will niemand die Festesfreude nehmen oder vergällen, sondern gerade erhalten. Deshalb:

Weihnachtsbäume nicht in der Nähe von Gardinen, Vorhängen und anderen leicht feuerfangenden Sachen aufstellen.

Kerzen stets in soliden Haltern an kräftigen Zweigen anbringen und vorsichtig — die oberen zuerst — anzünden.

Kerzen an trocken gewordenen Weihnachtsbäumen nicht mehr anzünden.

Kinder niemals allein lassen, wenn die Lichter brennen.

Kinder niemals allein die Kerzen anzünden oder auslöschen lassen.

Vorsicht mit „Wunderkerzen"!

Nochmals: bitte etwas Obacht und dann —

frohe Weihnachten!

Postwertzeichen werden ungültig

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß mit Ablauf des 31. Dezember 1936 eine Reihe älterer Postwertzeichen die Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen verliert. Eine Bekanntmachung hierüber, in der alle ungültig werdenden Postwertzeichen aufgezählt sind, hängt bis Ende Januar 1937 in den Schaltervorräumen der Postanstalten aus. In der Hauptsache handelt es sich um folgende Sonderpostwertzeichen: Saarmarken 2 „Die Saar kehrt heim!" von 1935, Heldengedenktag 1935, Reichsberufswettkampf, Schütz-, Bach-, Händelmarken, Eisenbahn-Gedenkmarken, Welttreffen der HJ., Reichsparteitag 1935 und Gedenkmarken an den 9. November 1923. Die Postanstalten tauschen nichtverbrauchte Wertzeichen der angeführten Art während des Monats Januar 1937 gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen um.

Gemeinde Heeßen

Weihnachtskonzert

Heeßen. Die NSG. „Kraft durch Freude" veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertag um 20 Uhr in der Sachsenburg ein Weihnachtskonzert mit anschließendem Tanz. Die Musik wird ausgeführt von der Werkskapelle der Zeche Sachsen unter der Leitung des Kapellmeisters H. Hoffmann. Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen werden von der NSG. „Kraft durch Freude" zu diesem Abend herzlichst eingeladen.

Aus dem Kreise Beckum

)) **Neubeckum,** 24. Dez. Der Beckumer Straße 85 wohnhaft gewesene Eisenbahnbedienstete Hermann Speckmann wurde mit **Ernennung zum Reichsbahn-Rangieraufseher** nach Bahnhof Emmerthal (Bahnstrecke Hameln — Pyrmont) versetzt.

=:= **Ennigerloh,** 23. Dez. **Mäuseplage.** Wie von verschiedenen Seiten gemeldet wurde, sind die Mäuse im Verlauf der ersten Wintermonate in verstärktem Maße aufgetreten. Es ist auch wiederholt beobachtet worden, wie sie versuchen, an rauhen Wänden emporzuklettern und in die Häuser zu gelangen. Die lästige Mäuseplage hat ihren Grund in der außergewöhnlichen Vermehrung der Tiere, die wiederum durch die milde Witterung der letzten Wochen begünstigt wurde.

Zur Erhaltung des Volksvermögens erscheint es unbedingt geboten, die Mäuseplage mit allen Mitteln rücksichtslos zu bekämpfen. In einigen Orten sind daher bereits die erforderlichen Anweisungen seitens der Polizeibehörde ergangen. Alle Maßnahmen stehen unter dem Leitgedanken: „Kampf dem Verderb!"

((**Sendenhorst,** 24. Dez. **Die älteste Einwohnerin in Stadt und Landgemeinde Sendenhorst.** Ihren 92. Geburtstag feiert heute Frau Elisabeth Seriescötter, verwitwete Brüggemann. Das Geburtstagskind, das im hiesigen St.-Josephsstift Aufnahme gefunden hat, erfreut sich einer beneidenswerten geistigen Frische und hat sich einen sonnigen Humor bewahrt. Möge der Jubilarin noch manch' frohes Lebensjahr beschieden sein. Auch der Reichssender Köln wird ihr heute mittag seine Glückwünsche durch den Rundfunk übermitteln.

Aus dem Kreise Warendorf

)!(**Warendorf,** 23. Dez. **Pfarrer i. R. Wesselmann gestorben.** Gestern morgen starb nach längerer Krankheit Pfarrer Bernhard Wesselmann, der seit 1932 in Warendorf im Ruhestand lebte. Er war 1852 in Dackmar geboren, besuchte später das Gymnasium Laurentianum und wurde 1878 nach Abschluß seiner Studien zum Priester geweiht. Als Seelsorger war er dann in Hoetmar, Schöppingen, Ammeloe und Gimbte tätig.

Anzeigen

für unsere Montagausgabe vom 28. Dezember 1936 können am Sonntag, dem 27. Dezember 1936, in der Zeit von 12 bis 13 Uhr telephonisch aufgegeben werden.

Ruf Oelde 11 oder 143.

Die Geschäftsstelle

Aus dem Kreise Warendorf

)!(**Warendorf,** 23. Dez. **Pfarrer i. R. Wesselmann gestorben.** Gestern morgen starb nach längerer Krankheit Pfarrer Bernhard Wesselmann, der seit 1932 in Warendorf im Ruhestand lebte. Er war 1852 in Dackmar geboren, besuchte später das Gymnasium Laurentianum und wurde 1878 nach Abschluß seiner Studien zum Priester geweiht. Als Seelsorger war er dann in Hoetmar, Schöppingen, Ammeloe und Gimbte tätig.

Aus dem Kreise Wiedenbrück

)(**Wiedenbrück,** 24. Dez. Cand. med. Hermann Hartmann aus Wiedenbrück bestand an der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg das **medizinische Staatsexamen** mit dem Prädikat „Sehr gut" und promovierte zum **Doktor der Medizin** mit der Arbeit „Erbbiologische Untersuchungen an mainfränkischen Verbrecherfippen" mit dem Prädikat „magna cum laude".

:: **Rietberg,** 27. Dez. Wie bereits in Nr. 347 der „Glocke" vom 18. Dezember gemeldet wurde, ist **Rechtsanwalt und Notar Dr. Krautwig** zum 1. Januar kommenden Jahres als Notar nach Dudeldorf, Bezirk Trier, versetzt worden. Die Versetzung erfolgte auf den Wunsch des Herrn Krautwig, der sich schon seit zwei Jahren mit dem Gedanken trug, in seiner rheinischen Heimat tätig sein zu können. Seit dem Jahre 1932 war Krautwig zuerst als Rechtsanwalt und dann als Notar hier tätig. Er gehört seit dem Jahre 1931 der NSDAP. an und ist einer der ältesten Parteigenossen des Rietberger Landes. Weiter übte er den verantwortungsvollen Posten eines Kreisrichters aus. Eine Zeitlang übernahm er auch das Amt des ersten Beigeordneten bzw. Schöffen der Stadt Rietberg, bis ihn seine berufliche Tätigkeit zwang, dieses Ehrenamt niederzulegen.

geseiert wird. In alten Runenkalendern wird die Zeit um Weihnachten durch aufrechtstehende Trinkhörner bezeichnet, um den festlichen Charakter der Wintersonnenwende zu kennzeichnen. Da wurden neben Speiseopfern auch Trankopfer dargebracht, was durch das Methorn in den alten Kalendern angedeutet werden sollte. Trank die Gottheit das ihr dargebrachte Opfer nicht, so trank der Priester den Met oder das Volk, bis man sich daran gewöhnt hatte, den Göttern sinnbildlich einen Trunk zu weihen. Man nannte das „Minns (Erinnerung, Liebe) trinken". Später wurde dieser Brauch von der christlichen Kirche übernommen, die ihn mit dem Evangelisten Johannes, dem Prediger der Liebe, in Verbindung brachte und eine Legende dazu schuf, die zuerst in einer Aufzeichnung des 6. Jahrhunderts bekannt geworden ist. Im 13. Jahrhundert ging man dazu über, dem Johanniswein die kirchliche Segnung zuteil werden zu lassen. Man reichte ihn in erster Linie am Johannistage, aber auch wohl bei anderen Gelegenheiten, wenn der Krieger in den Kampf zog, wenn eine Pilgerfahrt angetreten wurde usw., stellenweise auch den jungen Eheleuten nach der Trauung. Der kirchliche Brauch ist dabei der weltlichen Gewohnheit nicht abträglich gewesen, und noch immer hält es mancher für geboten oder geraten, am dritten Weihnachtstage am Metkeller nicht vorüberzugehen.

)) **Füchtorf,** 23. Dez. Bei einer **Treibjagd** der Elver Jäger wurden insgesamt 40 Stück Wild zur Strecke gebracht, darunter ein Fuchs. Abends folgte das „Schüsseltreiben" beim Jagdgenossen Gustav Hiltermann.

Aus dem Kreise Wiedenbrück

)(**Wiedenbrück,** 24. Dez. Cand. med. Hermann Hartmann aus Wiedenbrück bestand an der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg das **medizinische Staatsexamen** mit dem Prädikat „Sehr gut" und promovierte zum **Doktor der Medizin** mit der Arbeit „Erbbiologische Untersuchungen an mainfränkischen Verbrecherfippen" mit dem Prädikat „magna cum laude".

:: **Rietberg,** 27. Dez. Wie bereits in Nr. 347 der „Glocke" vom 18. Dezember gemeldet wurde, ist **Rechtsanwalt und Notar Dr. Krautwig** zum 1. Januar kommenden Jahres als Notar nach Dudeldorf, Bezirk Trier, versetzt worden. Die Versetzung erfolgte auf den Wunsch des Herrn Krautwig, der sich schon seit zwei Jahren mit dem Gedanken trug, in seiner rheinischen Heimat tätig sein zu können. Seit dem Jahre 1932 war Krautwig zuerst als Rechtsanwalt und dann als Notar hier tätig. Er gehört seit dem Jahre 1931 der NSDAP. an und ist einer der ältesten Parteigenossen des Rietberger Landes. Weiter übte er den verantwortungsvollen Posten eines Kreisrichters aus. Eine Zeitlang übernahm er auch das Amt des ersten Beigeordneten bzw. Schöffen der Stadt Rietberg, bis ihn seine berufliche Tätigkeit zwang, dieses Ehrenamt niederzulegen.

Eine Badereise nach Pyrmont im Jahre 1824

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

V.

Am andern Tag machten wir mit unserer Freundin Sophie Z. und den Damen aus Wolfenbüttel eine Partie nach Holzhausen, wo indes bald ein anhaltender Regen uns alle in den Gesellschaftssaal trieb. Der lustige Postmeister machte wieder seine Sprünge, und ein allgemeines fröhliches Gelächter ließ bald Regen und Sturm vergessen, bis ein Wagen, die zu jeder Stunde hier bereit sind, kam, uns abzuholen. Ueberhaupt haben wir jetzt fortwährend übles Wetter, und eine schon seit acht Tagen projektierte Partie nach Hameln ist ebenso oft zu Wasser geworden. Heute wagen wir den schönen Fußweg durch üppige Wiesen nach dem eine halbe Stunde entlegenen Lügde zu gehen, obschon der Himmel voll drohender Wolken hängt. Die Luft ist gar zu milde, unmöglich kann man zu Hause bleiben. Wir, Sophie Z., Kind und Wärterin, machen die ganze Gesellschaft aus, wir wollen einmal ganz allein sein und gehen wohlgemut den schönen Pfad, oft unsere dicke Freundin belachend, die mit der größten Mühe überall sich durch die schmalen Oeffnungen der Wieseneinfriedigungen drängt, bis ein aufmerksamer Landmann vor uns her geht und ihr die Stäbe aushebt — solche Menschen sind hier an allen Wegen, und gern nehmen sie, wenn auch sehr anständig gekleidet und gar nicht dürftig scheinend, die dargebotene Gabe. Noch ist Lügde nicht erreicht, und immer drohender wird der Himmel. Pfeilschnell fliehen die Wolkenschatten an den Bergen hinab. Fern rollt der Donner stark und immer stärker. Aengstlich blicken wir uns an; sollten wir denn nach Pyrmont gereist sein, um hier vom Blitz erschlagen zu werden? Schon zerreißt er das schwarze Gewölk, wir eilen, soviel es Sophiens Wohlbeleibtheit nur immer gestatten will, und erreichen endlich, von einem starken Platzregen überfallen, Lügde und das Wirtshaus. Leider kann niemand von uns Schuhe und Strümpfe wechseln; gottlob, denke ich, daß das der Mann nicht sieht und mich über meine Unvorsichtigkeit schilt, denn zu einem solchen Ungemach noch gescholten zu werden, ist gar nicht lieblich. Wir helfen uns am Feuer, so gut es gehen will, und finden nach genossenem Kaffee noch soviel heiteren Zwischenraum, den Hermannsberg, auf dem noch die Trümmer einer Burg unseres großen Ahnherrn liegen sollen, denn man zweifelt, ob sie aus so alten Zeiten wirklich stammen, in Augenschein zu nehmen. Zum Hinaufsteigen sind unsere Kräfte zu schwach, wir müssen uns begnügen, ihn, auf dem gegenüberliegenden Gottesacker stehend, anzuschauen. Hier liegt der erste katholische Pfarrer des Ortes begraben, und ein mit vielen Blumenkränzen geziertes Kreuz bezeichnet die Stätte, viele Denkmäler auf andern Gräbern reihen sich daran, und sonderbar genug sind alle (mitunter sehr geistlose) Inschriften den Entschlafenen in den Mund gelegt.

„Lebt wohl, ihr lieben Eltern mein,
Ich kann nicht länger bei euch sein." usw.

Das Städtchen ist übrigens preußisch und liegt, vom ganzen preußischen Staat abgeschnitten, ganz allein zwischen lauter fremden Ländern, scheint recht arm zu sein und treibt einen wenig ergiebigen Handel mit Spitzen, die im Ort fabriziert werden. An allen Haustüren sitzen Erwachsene sowohl als Kinder mit dieser Arbeit beschäftigt, und es ist traurig anzusehen, wie schon kleine Kinder von sieben bis acht Jahren, auf das Spitzenkissen gebückt, blaß und ungesunden Ansehens, mit der größten Emsigkeit täglich ihre paar Groschen verdienen müssen; ein wahres Unglück für die Kinder des Orts, an dem ein solcher Handel getrieben wird.

Das Gewitter war vorüber, und da in dem Ort kein ordentlicher Wagen zu haben war, mußten wir zu Fuß den Rückweg durch die nassen Wiesen antreten. Doch legten wir uns, zu Hause angekommen, schnell zu Bett und nahmen ein Glas „Bischof", und so ging alles gut. Doch damit wir nicht ungescholten davonkämen, tat dieses noch am andern Morgen der Doktor mit ernsten, wichtigen Mienen, so sehr wir ihn auch von unserm Wohlbefinden zu überzeugen suchten.

Die letzten Tage unseres Aufenthalts nahen, der Postmeister trocknet schon zuweilen eine Träne ab, und wir besuchen noch die Allee, um einige Gaben unsern Lieben einzukaufen; für den, dem ich so gern etwas ihm Angenehmes, seinem Schönheitssinn Zusagendes wählte, erhandle ich eine Schlaguhr, nachdem der Jude mir bei allem, was heilig, nach Judenart hundertmal geschworen, er könne sie zu dem von mir gebotenen Preis nicht lassen, und es am Ende doch tut. Schöne Tassen mit Pyrmonter Landschaften, Kristallwaren aller Art werden uns geboten, aber wir mögen uns mit so vieler Gebrechlichkeit nicht befassen; ich wähle für Albert (Schwager Beckmann in Osnabrück) eine kristallene (so genannt wenigstens) Zuckerdose und eine Rahmkanne, für Fanny (die Schwester) eine weiße Perlenschnur, für Luise (ihre andere Schwester) einen Arbeitskorb und spare für die Kinder bis Osnabrück, um mich nicht zu sehr zu bepacken. Viele Abreisende kommen mit Tassen, Gläsern und allerhand Geräten uns entgegen, und die Trinkgelder für Brunnenschöpfer, Bademeister, Alleevogt usw. werden ausgeteilt. Am schwersten wird uns die Ausgabe für den Arzt, dem man kein Silber geben darf, und den wir gar nicht nötig hatten, da er auf seine Frage: „Wie geht's?" an jedem Morgen gottlob nichts als: „Recht gut!" hörte, und doch immer wiederkam. (Anmerkung: Erst der Enkel von Katharina Busch, Professor Dr. Schücking, Sanitätsrat und Badearzt in Pyrmont, schaffte 60 Jahre später die Pyrmonter Sitte ab, daß die Badeärzte morgens beim Brunnentrinken zugegen waren und am Brunnen die Badegäste berieten.) Dennoch finden wir am Ende, daß der freigebige Gemahl uns noch reich genug ausgesteuert hat, und man uns in unserm Wirtshaus sehr niedrige Rechnungen macht. Es ist der Herr Mundhenke in der „Krone" auch als sehr billig bekannt. Er hat, da er dabei sehr gute Tafel gibt, recht viele Gäste. In Privathäusern logiert man in der Regel nicht so billig und bequem, da man im Wirtshaus alles fordern kann, auch sind die Stuben in Privathäusern vollkommen so teuer. Es gibt einige Häuser, wo man davon an 40 bis 60 zu vermieten hat; über jeder Tür ist der Preis angeschlagen: acht, sieben, fünf, vier Taler (je nachdem sie groß oder klein) die Woche. Soviel Geld indes von allen Enden Europas hierhin geschleppt wird, soll's doch nur zwei recht wohlhabende Familien in Pyrmont geben, und zwar unsern Wirt und seinen Sohn, unsern Arzt. Die übrigen verzehren, wie wir hören, im Winter, was sie im Sommer erwarben, denn leider wird mit dem Geld auch der Luxus hereingebracht.

Am Vorabend des Abschiedstages wird das „Käthchen von Heilbronn" gegeben, ein schönes, berühmtes Schauspiel, zu dem ich mir die Zeit nehme. Obschon zum Benefiz des beim weiblichen Publikum so beliebten Kramer, war das Theater doch gar nicht gefüllt, sondern fast so leer wie immer, ein fataler, mir den Genuß störender Umstand. Das Stück gefiel mir indes so sehr wie noch keins von allen, die ich gesehen habe, und wurde dabei hinsichtlich des Spiels sowohl als der Dekorationen von den Hauptpersonen wenigstens sehr gut gegeben. (Es folgt eine Inhaltsangabe, die ja kaum interessiert.)

Der Abschiedstag ist da. Beim letzten Mittagsmahl in Pyrmont speisen wir mit unsern Hausgenossen an der Table d'hote und stoßen auf ewige Freundschaft, ewiges Wohl unserer und aller unserer Lieben fleißig an. Der Postmeister, den ich mir am vorhergehenden Abend beinahe zum Feind gemacht hätte, der auf Sophiens scherzhafte Frage an ihn, wes Ursprungs und Stammes denn eigentlich seine possierliche Persönlichkeit sei, bemerkte, er stamme aller Wahrscheinlichkeit nach direkt vom berühmten Till ab, leerte ein Glas nach dem andern auf eine aufrichtige Versöhnung und hörte nicht auf, mit Tränen zu versichern, daß er keineswegs mehr böse, sondern bis in die tiefste Seele gerührt sei. „Ich bin ein lustiger, aber kein schlechter Kerl, das sehen Sie an meiner Weichheit, die keinen Abschied ertragen kann, Preziosa, auf glückliches Wiedersehen in Pyrmont!" Und damit trocknete er die Augen, der Sachse stimmt ein Liedchen an, und fröhlich wird gesungen, bis es heißt: Wer weiß, ach, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West! Hier scheint der Gedanke, daß wir alle einander wohl nur gekannt haben, um uns nie wieder auf der Lebensbahn zu begegnen, uns alle gleich schmerzlich zu ergreifen, und der Postmeister läßt wieder einige Tränen fallen und fordert Champagner, die Gesellschaft zu beleben. Wir aber befürchten, sie möge zu belebt werden, empfehlen uns, um mit unserer Freundin Sophie in der Allee den Kaffee einzunehmen. Noch ist uns der Genuß aufbewahrt, den berühmten Berliner Theaterregisseur Devrient als Gast im „Neuen Poeten" und im „Nachtwächter", also im tragischen und im komischen Fach, spielen zu sehen. In beiden Rollen leistet er m. E., was geleistet werden kann. Nur wundert mich's, daß ein so hochberühmter Schauspieler sich, wie im „Nachtwächter", zu Niedrigkomischem hergibt, obgleich man ihn ohne das herzliche Lachen nicht sehen kann. Er scheint übrigens schon in ziemlich vorgerückten Jahren und zur Darstellung jugendlicher Rollen nicht mehr fähig. Es war uns sehr leid indes, ihn nicht am andern Tag in den „Räubern" als Franz Mohr auftreten zu sehen. Das Pyrmonter, sonst even mit Applaudissements gar nicht freigebige Publikum war an diesem Abend desto lauter und klatschte mit vollen Händen. Am anderen Morgen, nachdem der letzte Gang zum Brunnen gemacht, allen Bekannten Lebewohl gesagt, Gläser und Stammblätter zum Andenken ausgetauscht, setzten wir uns zu Wagen, der Postmeister in die Postkutsche, die beiden Sachsen zu Pferde, der Däne und der Assessor allein zurückbleibend, und dahin ging's unter Grüßen und Winken, solange das Auge folgen konnte nach Ost und nach West.

„Auch ich war in Pyrmont", dachte ich, noch einmal in der herrlichen Gegend umherschauend, und seufzend, daß ich sie wohl nie wiedersehen werde. So wechseln die Erscheinungen auf der Bühne des Lebens wie flüchtige Schatten, und keine, wie schön und holdselig sie seien, gelingt es uns zu erhaschen und festzuhalten. Doch wohl dem, der nur das eine Höchste, worauf sie alle hinweisen, treu im Herzen bewahrend, sie ruhig kommen und verschwinden sieht, nie vergessend, daß wenn der Vorhang gefallen, die Ausbeute vom Traume des Lebens ins wahre Leben hinübergebracht werden muß.

Ich könnte hier aufhören, wenn nicht auf der heutigen zehnstündigen Fahrt nach Barkhausen die Schattenseite des Reisens sich mir gezeigt hätte und daher noch etwas die Meinigen vielleicht Interessierendes zu erzählen übrig ließe. Das Ziel unserer Reise ist uns so nah, daß wir nicht sehr eilen und erst um 9 Uhr Pyrmont verlassen, aber kaum noch eine Stunde lacht uns die Sonne und läßt uns noch ein wenig des Anschauens der Schönheiten um uns genießen, da trübt sich der ganze Horizont, und ein unaufhaltsamer Regen strömt, alle Gegenstände verdunkelnd, hernieder. Fest in die Wagenecken gedrückt und uns dicht verhüllend, leisten wir Verzicht darauf, noch irgend etwas zu sehen, und statt im Sonnenschein des Himmels erlebe ich mich, die Augen schließend, im Sonnenschein der Erinnerung, der mild ihre freundlichen Bilder beleuchtend und verschönend das geistige Auge erquickt. Wir kommen über Meinberg, können indes kaum trockenen Fußes am Wirtshaus aussteigen, geschweige denn das Bad und die Anlagen in Augenschein nehmen. Doch hört, nachdem wir das Mittagsmahl eingenommen, es eine kleine Weile auf zu regnen, wir besehen den Schwefelbrunnen, um den ein noch stärkerer Dunst als in der Höhe bei Pyrmont liegt, und die zum Baden und zum Vergnügen bestimmten Gebäude und Säle, so geschwind es sich in der Eile tun läßt, und finden alles recht niedlich und geschmackvoll, wenn auch bei weitem nicht so schön und großartig wie zu Pyrmont, obschon die Quelle sehr schwefelhaltig und gegen Gicht und ähnliche Uebel wirksam sein soll, wie uns anwesende Patienten selbst in Erfahrung gebracht zu haben versicherten. Es waren nur wenige Badegäste anwesend. Aus Neid und anderen egoistischen Rücksichten eines gewissen Arztes soll das Bad außer Kredit, durch einen anderen aber seit einiger Zeit wieder emporgebracht sein. Die letzte Fürstin von Lippe-Detmold, die verehrte Pauline, besuchte es jeden Sonntag, und ihr folgten so viele Tagesgäste. Der jetzige Fürst aber kommt sehr selten, zu großem Leidwesen der Meinberger. Die Anlagen, erbaute sowohl als auch gepflanzte, sind alle von der Fürstin. An Gebüschen, Alleen, Blumenparterren und Laubgängen fehlt es nicht, und der Philosoph würde sich wahrscheinlich hier besser gefallen als in Pyrmont. Kaum wieder im Wagen, fängt's auch wieder an zu reg-

Das Meutererschiff

Ein Weihnachtserlebnis von Fritz Weibnom

St. Thomas, Westindien... Schwer brütete die Hitze über dem Hafen, der mit seiner spiegelglatten, glitzernden Fläche flüssigem Metall gleicht. Selbst die grünen Hügel rings umher scheinen tot, leblos, bis auf die sie krönenden weißen Villen, die in der heißen Luft wie Flackerfeuer zitterten. Wir Kadetten saßen nur mit Hemd und Hose bekleidet an Deck, eng an die Aufbauten gedrückt, um wenigstens etwas Schatten zu erhaschen, und arbeiteten an den letzten Vorbereitungen zum Heiligen Abend. Hier wurden Ketten und Sterne aus Glanzpapier geschnitten, die den Baum schmücken sollten. Dort bastelten einige an einem kunstvollen Transparent, einer nähte eifrig bunte Taschentücher zu einer Tischdecke zusammen. Eine andere Gruppe schleppte Riesenpalmblätter, die der am Fallreep liegende Kutter eben aus dem Urwald gebracht hatte, hinten in das Wohndeck, um die einzelnen Tische in Lauben zu verwandeln. Manches Scherzwort flog von einem zum andern, manches Lied wurde gesungen. Und doch, die rechte Weihnachtsstimmung wollte nicht aufkommen!

Ein altes, ziemlich verlaust aussehendes Dreimastvollschiff wurde hereingeschleppt und ging ganz in der Nähe unseres Schulschiffes vor Anker — ein Engländer. Auffallend war, daß zwei Hafenpolizeiboote träge ihre Kreise um das Schiff zogen.

Da — Pfeifensignal! Alle Mann sich umziehen! Klarmachen zur Musterung! Wir mußten das Wohndeck verlassen. Dort bauten die Divisionsoffiziere die Geschenke auf und schmückten die Christbäume, richtige deutsche Tannen, die gestern auf einem deutschen Dampfer zusammen mit einer Unzahl von Paketen aus der Heimat angelangt waren.

„Antreten zur Musterung! Alle Mann achteraus zum Gottesdienst!" Jetzt war es endlich soweit. Hoffentlich redete der Kapitän nicht zu lange. Vor der Weihnachtsansprache gab er noch bekannt, daß auf dem eben angekommenen Segelschiff eine schwere Meuterei herrsche, das Betreten des Schiffes, ja jedes Inverbindungtreten mit seiner Besatzung streng untersagt sei...

Endlich hieß es: Weggetreten! Und nun stürmte alles laut, sich drängend, schiebend, stoßend in das Wohndeck. Dort bramten die Christbäume. Jede Division hatte ihren eigenen Baum, an den Tischen waren die Pakete und Briefe aus der Heimat aufgebaut. Die Briefe wurden meist ungelesen in die Bluse gesteckt, erst ging es den Paketen zu Leibe. Wer vorsichtig war, hatte sich bereits Tage vorher Werkzeug beiseite gelegt, denn die Kisten waren von vorsorglicher Hand gut gepackt. Das war ein Splittern, Krachen, Bersten; dann flog Papier und Holzwolle beiseite, bis sich allmählich der Inhalt herausschälte. Und was gab es da für schöne Dinge! Kuchen, Würste, Obst, Tabak, Bücher, Lebkuchen, kleine Weihnachtsbäumchen, immer höher türmten sich die Hauten.

Dann ging es ans Futtern. Ach, was so ein Schiffsjungenmagen alles fassen kann! Als noch der Weihnachtspunsch dazukam, wurde es immer lustiger und lauter. Aber bald war der erste Sturm verebbt, die Stimmung wurde beschaulicher. Einer nach dem andern drückte sich leise und unauffällig hinauf auf Deck, um zu den Sternen emporzusehen. Hier erst begann die stille, heilige Nacht. Jetzt kamen die Gedanken an die Lieben zu Hause. Dort sind sie jetzt versammelt unter dem Christbaum, die Lichter brennen; da steht die kleine Krippe, dort die Mutter, der Vater...

In der Kadettenmesse war es stiller geworden. Plötzlich rief einer der Kameraden, ein großer, blonder Bengel: „Kameraden, wir sitzen hier unter strahlendem Christbaum, die Tische brechen unter der Last der Geschenke, wir sind satt zum Bersten, aber keiner denkt an die Seeleute, die heute keine Weihnacht haben. Zum Beispiel der Segler von heute nachmittag. Haben die vielleicht ein Weihnachten? Da seht hinüber! Alles dunkel, kein Lied, kein Jubel... Mögen es noch so wüste Gesellen sein, die da an Bord sind; an den Heiligen Abend denken sie heute sicher doch. Also paßt auf, ich mache euch einen Vorschlag..."

Einige Gewissenhafte erinnerten an das Verbot des Kapitäns, aber die wurden überhaupt nicht gehört. Bald war alles beisammen, mehr als man erwartet hatte. Zwei Kisten ganz voll mit Lebkuchen, Tabak, Backwerk, auch nützliche Geschenke; jeder gab...

Nun hieß es vorsichtig sein, damit der wachthabende Offizier nichts merkte. Leise, ganz leise wurde alles auf das Vordeck gebracht, dann bildeten wir eine lange Kette über die Backpier bis in eines unserer Boote. Kein lauter Ton, nur Flüstern. Kein Licht. Als alles verstaut war, legten wir ab. Nur fünf Kadetten waren im Boot. Um nicht entdeckt zu werden, ruderten wir zuerst in Richtung unseres Schulschiffes in die Nacht hinaus.

Eine weihevolle Stimmung ergriff uns. Im tiefsten Frieden lag der Hafen. Als dunkle, undeutliche Masse hoben sich die Schiffe von dem Lichterglanz der Stadt ab, über uns der weite Sternenhimmel in seiner südlichen Pracht und ringsum eine große, feierliche Stille. Zusammengeduckt saßen wir in unserem Boot. Vorne am Bug der Christbaum und hinten die Kisten mit den Geschenken.

Jetzt hob sich dunkel der Umriß des Vollschiffes vor uns aus dem schwarzen Wasser. Nichts rührte sich an Bord, kein Mensch an Deck, nur mittschiffs beleuchtete eine trübe Oellunzel das Fallreep. Wie wir so das Verbrecherschiff betrachteten, bekamen wir doch Herzklopfen. Wie wollten wir es anfangen, unsere Geschenke zu verteilen? Hinter der Reeling erschien eine finstere Gestalt, die fragte, was wir wollten. Nachdem wir Auskunft gegeben hatten, befahl er uns zu warten, da er erst den Kapitän fragen müßte. Der kam sogleich an und fragte ziemlich barsch, ob wir Schnaps dabei hätten. Als wir das verneinten, gestattete er uns, an Bord zu kommen.

Die Besatzung war in zwei feindliche Lager geteilt. Vorn die eine Partei, achtern die andere. Wo nun mit unserer Bescherung anfangen? Da gab's kein langes Zaudern, waren wir doch für alle gekommen. Wir begannen daher auf dem leeren Mitteldeck auszupacken, auf eine leere Kiste wurde der Christbaum gestellt, angezündet, dann bauten wir im Schein der Kerzen unsere Herrlichkeiten an Deck auf.

Noch war niemand zu uns hergekommen; wir konnten im Dunkeln nur undeutlich Gestalten auf Vor- und Achterdeck erkennen, die sich mißtrauisch zurückhielten. Wir schlossen einen Kreis um den Baum, nahmen unsere Mützen ab und stimmten aus voller Kehle das schönste der Weihnachtslieder „Stille Nacht, heilige Nacht" an. Würde es uns gelingen, die rauhen Gesellen mitzureißen? Noch waren wir allein...

Jetzt aber fiel hinter uns eine Stimme ein, dann eine zweite. Zwei deutsche Matrosen waren es, die sich nicht länger zurückhalten konnten. Als wir nun unser Lied beendet hatten und uns umdrehten, sahen wir um uns einen Kranz wilder Gesichter, deren wetterharte Züge sich langsam entspannten. Ein kindlicher Ausdruck kam in die Augen, die in stiller Andacht auf den brennenden Baum sahen. Ergriffen sangen wir als zweites Lied „Ihr Kinderlein kommet". Immer enger wurde der Kreis, und zum Schluß waren wir ganz eingezwängt. Jetzt begannen wir unsere Gaben zu verteilen. Wir hatten ganz gleiche Teile gemacht. Noch immer herrschte tiefes Schweigen. Stumm, mit ungläubigem Staunen in den Gesichtern nahmen die Seeleute die Gaben entgegen. Keiner wurde vergessen. Da standen sie nun, die Meuterer, wilde Gesellen, die den Tod nicht fürchteten, standen da genau wie die kleinen Kinder unterm Weihnachtsbaum. Die Blicke wanderten vom Baum zu ihren Gabenpäckchen, zu uns und...

Dann aber brach es los! Einer brachte drei Hurras auf uns aus, alle stimmten ein. Dann wurden uns die Hände geschüttelt, jeder wollte danken, wir wurden fast erdrückt. Und plötzlich wieder Stille. Nun hatten sie bemerkt, daß sie ja gar keine zwei Parteien mehr waren, daß sie alle zusammenstanden, daß sie nichts anderes waren als Menschen unterm Weihnachtsbaum. Und da brach ein Jubel auf, man reichte sich die Hände, zeigte sich die Geschenke, und als selbst der Kapitän kam, jedem die Hand reichte und eine kleine Ansprache hielt, da war Friede auf dem Schiff. Friede auf Erden...

Wir Kadetten hatten uns in das Dunkle zurückgezogen und betrachteten das Bild. Jetzt schritt der Kapitän auf uns zu, er sprach nur einen kurzen Dank, aber im Händedruck und in dem Blick, mit dem er jeden von uns ansah, lag so viel, daß wir fast beschämt waren. So ging es wieder zurück auf unser Schiff. Lange noch sahen wir unseren Christbaum, und nun erst erfüllte uns volle Weihnachtsfreude. Aber unsere nächtliche Unternehmung kam doch ans Tageslicht. Als nämlich der Kapitän des „Meutererschiffes" am nächsten Tage unserem Kapitän einen Dankesbesuch machte. Strafe gab es aber diesmal nicht.

ten, und weiter als die lippischen überall schönen, mit Pappeln bepflanzten Chausseen sieht man durch den dichten Regen nichts. Detmold, das, im Vorüberfahren gesehen, ein recht freundlicher Ort ist, können wir, da bereits der Abend naht, nicht mehr in Augenschein nehmen. Schon liegt Dämmerung auf allen Gegenständen, als wir in die sandige, unwegsame Senne diesseits Oerlinghausen kommen. Wo hier nun in der großen wüsten Heide den Weg finden? Durch einen dichten Staubregen vermehrte graue Dunkelheit verhüllt die neben dem Wege sich hinstreckenden umbuschten Anhöhen. Einzelne armselige Hütten lassen uns irgendeinen Bewohner aufsuchen, der uns den Weg zeige, und halbnackt und barfuß trabt einer vor uns her, langsam kracht der Wagen unter der zunehmenden Dunkelheit bald durch den tiefen Grund, bald über steinige Anhöhen, alle Augenblicke haltend, da der Wegweiser immer wieder Auskunft geben und eins von unseren Pferden, das, brustkrank, alle 10 Schritte ausruhen und Atem schöpfen muß. Wären wir doch früher aus Pyrmont gefahren, hätten wir uns doch in Meinberg nicht so lange aufgehalten! So seufzten wir unter „hätten wir und wären wir" und den armen Barfüßler bedauernd, dem wir doch auch nicht erlauben dürfen, zurückzukehren. Da hören wir es pfeifen in den Gebüschen über uns ein-, zwei-, dreimal. Aengstlich schaut der Kutscher umher, „hier in der Senne ist's nicht geheuer, ich habe es schon lange gehört, und noch neulich ist der und der beraubt worden". Wie wird's uns gehen? Sophie jammert, „wären wir doch nicht über Barkhausen gereist, ich hab's ja gar nicht gewollt, meine Ahnung hat mich nicht betrogen". Ich sammle mein kleines bißchen vorrätigen Mut, um nur sie zufriedenzustellen. Innerlich selbst angst und bange und willens, nur gleich herzugeben, was wir haben, schaue ich indes, soviel die Dunkelheit es noch gestattet, nach allen Seiten aus dem Wagen, von wannen sie denn kommen, aber, o Glück, wir fahren unangefochten weiter, und das Pfeifen verstummt, — wenn doch fromme Leute reisen ... Endlich erreichen wir langsam die letzte steile Anhöhe vor Oerlinghausen und sehen von weitem Licht schimmern, ein tiefgeatmetes Gottlob drängt sich aus der Brust, und schnell verabschieden wir den, der sich fromm genug ohne Trinkgeld verabschieden will und ganz überrascht von der dargebotenen Gabe ist. Die Menschen dieser Gegend sind sehr arm und kein Geld gewohnt.

Oerlinghausen, ein besonders in der Dunkelheit mit seinen engen Straßen sich sehr schlecht präsentierendes Städtchen, ist erreicht, und über holpriges Pflaster stößt der Wagen langsam um Ecken und Abhänge, da der Ort am Berge liegt. Wir fragen im Wirtshaus und hören, es sei halb elf und Barkhausen noch ein halb Stündchen entfernt. Wir nehmen einen neuen Führer, und gleich hinter Oerlinghausen eröffnet sich wieder ein sehr schlechter steiniger Bergweg. Wären wir doch endlich da! seufzen wir, allerhand Gegenstände betrüglicherweise für Barkhausens Mauern haltend, endlich ist's erreicht, wir halten vor einem verschlossenen Tore, halten und warten wohl eine Viertelstunde. Endlich hat man die Peitsche des Fuhrmanns vernommen; es kommt eine Laterne über den Hof, ein schwerer eiserner Riegel fällt, und wir fahren hinein. „Ist Madame Tenge noch auf, sonst wecken Sie doch ja niemand". „Alles ist schon zu Bett." Aussteigend sehen wir Licht im Innern des Hauses näherkommen, es fällt wieder ein schwerer Riegel, die Haustür öffnet sich, und der erste freundliche Gegenstand nach so unfreundlichen Tagen, Theodore, tritt uns im Nachtkleide entgegen, bald ist auch der Hausherr auf den Füßen, Erfrischungen und Erquickungen auf dem Tische und, nachdem wir erzählt und uns entschuldigt, daß wir so spät gekommen und erfahren, daß man gewettet, wir würden nicht mehr kommen und sagen gehört habe, wir wären schon in Osnabrück usw., legen wir uns, heiser von langem Verweilen in der feuchten Abendluft und Ruhe verlangend, zu Bett, verleben vier recht frohe, von allen Mühseligkeiten uns entschädigende Tage unter Barkhausens lieben, freundlichen Bewohnern, bis Albert (Anmerkung: Schwager Beckmann) und Fanny (Anmerkung: die Schwester) freudig uns überraschend uns abzuholen kommen. Vernünftiger zur rechten Zeit uns aufmachend, geht's nun bei hellem Sonnenschein und guten Wegen nach Osnabrück, und nach achttägigem Verweilen überraschen mich dort zur größten Freude an einem Sonntagmorgen in aller Frühe Mann, Kind und Schwester, mich abzuholen, und nach zwei Tagen sehe ich die traute Heimat meiner Lieben wohl geputzt und geschmückt und vergnügt wieder, um der ländlichen Ruhe, vom Widerschein der Erinnerung beleuchtet, nach so vieler Zerstreuung zu genießen.

Ein Bilderbuch aus dem Märchenlande

der westfälischen Schinken

Einige Jahre vor dem großen Kriege ist in dem Münchener Verlage Etzold & Co., der durch die Herausgabe der klassischen Kasperlekomödien des liebenswerten Kinderfreundes Franz Pocci rühmlich bekannt geworden ist, ein prächtiges Bilderbuch erschienen, das den etwas umständlichen Titel trägt: „Hassaraß, die Katz — Katz- und Maus-, Lust- und Trauerspiel aus dem Märchenlande der westfälischen Schinken für kleine und große Kinder". Als Verfasser des entzückenden Bilderbuches, worin das uralte Spiel von Katz und Maus in tragikomischen Versen behandelt und mit köstlichen bunten Bildern geschildert wird, ist Emil Terfloth genannt und als Illustrator der humoristischen Tierfabel der Münchener Maler Willy Ehringhausen, beide echte Westfalen, die mit diesem Bilderbuch tausend Kinderherzen erfreuten, aber auch großen Leuten ebensoviel Freude bereiteten und dauernden Ruhm verdient haben. Doch, um mit dem Bilderbuchdichter selbst zu sprechen:

„Nirgendwo geht's wunderlicher
Zu, als auf dieser Welt,
Doch um so absunderlicher
Ist es dort bestellt!"

Die raschlebige Vorkriegszeit und die Elends- und Notjahre, die dem Weltkriege folgten, waren der gemütvollen Schöpfung eines urwüchsigen und bodenständigen Humors nicht günstig, die aus der reinen Freude am Kind und aus der Lust am zweck- und absichtslosen Fabulieren entstanden war. Den humorvollen Verskünstler Emil Terfloth, der in sein originelles Verspos vom Kater Hassaraß und von seinem kläglichen Ende das Salz einer volkstümlichen Lebensweisheit in feinen Dosierungen einstreute, deckt heute die Heimaterde; das Werk, das als einziges von vielen Kindern seiner unerschöpflichen Fabulierkunst den Weg in die weite Welt fand, war ein rechtes Sorgenkind und hat ihm den — nicht um seiner selbst, sondern um der Sache willen — gewünschten Erfolg nicht gebracht; und der Künstler, der das Buch mit solchen ergötzlichen und lustigen Bildern versehen hat, daß Kindern und großen Leuten beim Betrachten die Augen leuchten vor Vergnügen oder gar im Mitgefühl mit dem armen Hassaraß feucht werden, ist heute unverdientermaßen fast vergessen, wie das famose Bilderbuch selbst, das bei seinem Erscheinen auch in der großen Presse unseres Vaterlandes begeisterten Beifall gefunden hatte.

Bücher haben ihre Schicksale. Die Zeitverhältnisse sind ihnen oft ein Hindernis zum verdienten Erfolge. Die Menschen des Jahrhunderts der Technik, von dem Emil Terfloth sagt:

„Ja, im zwanzigsten Jahrhundert
Hat schon mancher sich gewundert!"

an dessen verheißungsvollem Beginn „Hassaraß" erschien, hatten keinen rechten Zugang mehr zu einem echten, aus dem natürlichen und kreatürlichen Leben und aus dem Reinmenschlichen (Humanen) quellenden Humor, wie er uns in der Terfloth'schen tragikomischen Dichtung entgegentritt. Dr. Friedrich Castelle, der als Kenner und Förderer des zeitgenössischen westfälischen Schrifttums einen großen Namen hat, gab dem Bilderbuche von Emil Terfloth, den er einen „Dichter" nennt, „dessen kräftiger Humor ja weit im Münsterlande bekannt ist, namentlich von den heimischen Volksfesten her, auf denen er immer der führende Geist zu sein pflegt", s. Zt. eine verständnisvolle und warmherzige Einführung mit auf den Weg, indem er u. a. darüber schrieb:

„Die Verse, die er hier über Hassaraß — der Name ist übrigens aus der Tätigkeit der Katze glücklich gebildet — über dessen Leiden und Freuden gedichtet hat, zeichnen sich durch frische und ungeschminkte Natürlichkeit aus. Den vorbildlichen volkstümlichen Ton für derartige tragikomische Gesänge hat ein für allemal Wilhelm Busch getroffen, und auch Terfloth folgt den Spuren dieses großen Verskünstlers. Dabei hat er aber vor allem in den eingestreuten Sentenzen, diesem feinkörnigen Salz der Lebensweisheit, das solche Dichtungen erst schmackhaft macht und frisch erhält, viel neue originelle Gedanken gegeben, an denen jeder seine herzliche Freude haben muß, dem der Sinn und Humor für die kleinen und großen Absonderlichkeiten des Menschenlebens noch nicht verloren gegangen ist, der sich bewußt ist, daß diese kleinen verborgenen Feinde der Menschheit viel größeren Schaden anrichten als die lauten Straßenblasser. Oder wie Terfloth es sagt:

„Ueberhaupt, es wird wohl schwerlich
Je ein Großer dir gefährlich,
Doch der Kleine, kühn und keck,
Schnappt dir gern das Beste weck.
Darum hüte allzeit sehr dich
Vor dem Kleinen, der gefährlich!""

Die Welt, worin der Dichter lebte und wirkte, hatte zu der Zeit, als Terfloth das „Katz- und Mausspiel aus dem Märchenlande der westfälischen Schinken" schuf, noch den Charakter des Idyllischen, der uns außer in „Hassaraß" besonders stark und sympathisch in den ungedruckten nachgelassenen Dichtungen anspricht. Die Kreisstadt Lüdinghausen, im schönsten Teile des wasserburgenreichen Münsterlandes, wo Emil Terfloth von 1891 bis zu seinem Tode im Jahre 1927 als vielgesuchter Rechtsanwalt und als Justizrat höchstes Ansehen und wegen seiner volkstümlichen Art sich zu geben (ein Freund des Dichters, der als Heimatschriftsteller bestens bekannte Schulrat Herold, berichtet in seinem Nachrufe auf den Verstorbenen, daß Terfloth von einer Person, die in Sprache, Kleidung und Gebaren unliebsam auffiel, wohl schalkhaft gesagt habe: „Die entspricht auch nicht der Zuchtrichtung des Kreises!") und wegen seines Humors allseitige Beliebtheit genoß: dieses Kleinstadtidyll mit seiner gleichgearteten und bodenständigen Bevölkerung war der fruchtbare Boden, auf dem das originelle Gewächs des erquickenden und nie verletzenden Humors, den Terfloth als Gottesgabe mit ins Leben bekommen hatte, sich kräftig und prächtig entfalten konnte.

Am 25. Mai 1860 in Greven („Das größte Dorf im Münsterland ist Greven an der Emse. Die größte Stadt in Engelland ist London an der Themse") geboren, woher auch seine feinsinnige Gattin und in allem mit ihm einig gehende und verständnisvolle Lebenskameradin Margret, geb. Becker, stammt, wie der Dichter selbst einer alteingesessenen und angesehenen Patrizierfamilie entsprossen, studierte Terfloth, den es anfänglich zur Kunst und Architektur hingezogen hatte, Jurisprudenz. Schon als Mitglied eines Tübinger Korps war er der erste in dem damals üblichen feuchtfröhlichen studentischen Geistigkeitsbetriebe der schwäbischen Musenstadt. Kaum daß er als junger Rechtsanwalt in Lüdinghausen heimisch geworden war, wurde er der führende Mann im Gemeinwesen — der Ratsherr Terfloth scheute sich nicht, auch bei offiziellen Anlässen komische Verse voll Selbstironie zum Besten zu geben, wie z. B. diesen:

„Wen klagen wir an?
Wer ist der Uebeltäter?
Und wer ist schuld daran?
Allein der Stadtvertreter!"

— und selbstverständlich der Mittelpunkt der heimischen Geselligkeit und Fröhlichkeit in der kleinen Kreisstadt, die sich abseits vom großen Leben ihre glückliche soziale Grundstruktur als idyllische münsterländische Ackerbürgerstadt und das gemütliche Tempo der biedermeierlichen Zeit bewahrt hatte.

„Es haben die guten Kühe
Zu lange hier gegrast,
Der Misthauf auf den Straßen
Hielt allzu lange Rast."

Als der Dichter diese Verse dichtete, da war, wenige Meilen von der Kreisstadt entfernt, diesseits der Lippe, der Kohlenbergbau mit aller Macht dabei, in die wohlkonservierte Kleinstadtromantik und den kosmischen Frieden der bezaubernden Steverlandschaft störend und vernichtend einzubrechen.

Nach der Abfassung von kleineren, heiteren Singspielen, die zur winterlichen Unterhaltung der Bürgerschaft meist für karitative Zwecke aufgeführt wurden. — Terfloth war nicht nur ein tüchtiger Anwalt des Rechtes und der Gerechtigkeit, sondern auch ein mitfühlender Anwalt der Armen und Notleidenden, was in den Nachrufen auf seinen Tod von allen Seiten rühmend hervorgehoben wurde —, tat der Dichter im Jahre 1896 den großen Wurf mit „Hulda Blesse" oder „Das Schützenfest im Struf" — „Großes Lüdinghauser Gesangs-, Kuh- und Liebesdrama mit Oberst und Adjutanten in vier Akten". Der

Madonna unter den Räubern

Von Franz Friedrich Oberhauser

Die schöne Justine Reuchlin saß frühzeitig am Weihnachtstag in einer geräumigen, schweren Kutsche, um Meister Albrecht Dürer zu besuchen, der sie eingeladen hatte, den Heiligen Abend in seiner Gesellschaft zu verbringen.

Beide waren sich auf ihrer großen Reise von Venedig unterwegs im Tirolischen wieder begegnet; Justine schätzte Dürer sehr. Sie hatte ein weißes, damastenes Kleid angezogen; sie war sehr reich, denn ihr Vater besaß eine kleine Flotte von Handelsschiffen in Venedig; trotzdem aber lebte sie allein und fast vergessen im Palazzo an der Piazetta.

Es mochte ein halbes Stündlein vergangen sein, als die Pferde scheuten und der Kutscher eine halb erfrorene Frau mit einem Kind am Wegrand fand. Justine fühlte Mitleid, und obwohl der Kutscher warnte, nahm sie die Frau in den Wagen. Da saß sie nun, das Kind in den Armen, und ihre Einsamkeit kam ihr langsam immer mehr zum Bewußtsein. Sie deckte das ganz in Tücher gehüllte Kind ein wenig ab: da sah sie in ein drolliges, gesundes, und rundes Kindergesichtchen und ... seltsam ... die einsame junge schöne Frau Justine begann ein Kinderlied zu singen, ein Wiegenlied, das ihr jetzt merkwürdig unerwartet aus ihrer eigenen Kinderzeit einfiel, genau, Wort für Wort; ein kleines, einfaches Lied, ein Lied ihrer Mutter. Und während sie sang, wurde es in ihrer Erinnerung ganz Licht und Bilder schwangen sich herauf: der Hafen, ein altes, schönes, gelbgestrichenes Haus mit vielen Zimmern ... Justine war daheim.

Und sie neigte sich auf das holde Kindlein nieder und küßte es, als wäre es ihre eigene Jugend, ihre eigene helle Kinderzeit.

Plötzlich begann es draußen zu lärmen; dunkle Gestalten kamen aus dem Wald, Wegelagerer hielten die Kutsche an, und einer von ihnen, ein großer, bärenhafter Mann mit schweren Lederhandschuhen, riß den Wagenschlag auf.

„Holde Frau!" hörte Justine eine tiefe, ruhige Stimme, „entschuldigt den Ueberfall. Aber unser Geschäft ..."

Die tapfere Justine war nicht erschrocken, sie war nicht feige; sie sah dem Vermummten in die dunklen Augen.

„Miserables Pack!" sagte sie, „heut ist Heiliger Abend und ihr kennt keine Rast, habt keine Achtung, vor nichts ..."

„Ihr seid schön, wenn Ihr so redet, und jung seid Ihr! Wie hoch schätzt Ihr Eure Jugend und Eure Schönheit ein? Ihr liebt das Leben. Wieviel ist es Euch wert? Macht rasch, es ist kalt, der Mond ist voll, die Luft rauh ..."

Justine stieg, das Kind in den Armen, aus der Kutsche. Sie spürte einen starken aber nicht groben Griff; der Räuber half ihr.

„Ich hab nicht mehr bei mir! Da! Nun gebt den Weg frei, ich habe Eile!" Damit warf sie dem Mann einen kleinen Lederbeutel zu. Der Hauptmann fing ihn geschickt auf.

„Ihr habt ein Kind?" sagte der Räuber. „Das ist zwiefach Leben und wiegt mehr!"

„Wie Maria auf der Flucht, ist's nicht so, Kapitän?" hörte Justine eine Stimme von weiter her. Gedämpftes Männerlachen drang unter den Bäumen her.

„Maul halten!" schimpfte der Hauptmann und zu Justine gewendet, sagte er: „Nicht viel, ein kleines Lederzeug mit etlichen Talern. Habt Ihr noch andere Kostbarkeiten in der Kutsche? Laßt sehen!" Er drängte Justine zurück, aber sie wehrte sich, „keinen Schritt!" sagte sie scharf.

Der Hauptmann lachte einmal kurz auf, dann griff er in die Kutsche, packte die schlafende Frau und zog sie in das Mondlicht. „Wohl ein Liebhaber ... oder Gatte, schade um Euch, schöne Frau"

„Seid barmherzig!" sagte Justine bittend, „laßt sie ruhen, fand sie am Wegrand, will sie mitnehmen in die Stadt."

„Erst einmal nachsehen", begann der Hauptmann wieder, „ob's keine Frauenlist ..." Er deckte das Gesicht ab, hob die Schlafende hoch; das Weib erwachte. Ihre Augen standen weit offen. Fast erschrocken, die Lippen bewegten sich. Der Reiter erschrak. Als hätte ein Wort Wunder gewirkt, legte er das Weib behutsam in die Kutsche zurück, schwang sich brummend aufs Pferd, warf es herum, daß der Schnee im Mondlicht aufstäubte, reichte Justine das Lederbeutelchen zurück.

„Verzeiht!" sagte er, „der Weg ist frei!" Ein Befehl, ein halblauter Ruf in die Nacht, die Kutsche rollte weiter.

Justine sah, daß die Reiter sie begleiteten, immer tauchte einer schattenhaft auf, verschwand wieder, dann zeigten sich mehrere, ritten hinterdrein, dann verschwanden sie, denn der Wald war zu Ende.

Wie Maria auf der Flucht nach Aegypten, so hatte einer der Briganten gesagt. Nicht ich, dachte Justine, das gilt von ihr, der fremden Mutter! Und Justine drückte das Kind wieder an sich und begann, leise und glückhaft von neuem das alte mütterliche Wiegenlied zu singen ...

Im „Gasthaus zu den drei Goldfasanen" wohnte Albrecht Dürer. Oftmals war er auf den kleinen, vereisten Balkon getreten, um in der herankommenden Nacht Ausschau nach der jungen, schönen Justine Reuchlin zu halten, die für ihn in Venedig soviel an Lob und Bewunderung zu erkennen gab. Er machte sich Vorwürfe über seinen Wunsch; er hätte ihr entgegenfahren oder sie abholen müssen, aber eine so schöne junge Frau allein durch Nacht und Wälder reisen zu lassen, wenn auch nur ein Stündchen weit. Da kam Justine. Das Kind in den Armen, stand sie da, in ihrer jungen Schönheit und begann von den Räubern zu erzählen, von dem Weib, das jetzt drunten in der Mägdekammer schlief, und von der Maria auf der Flucht ...

Dürers Augen begannen zu leuchten.

„Justine," sagte er, „wie seid Ihr schön! Ich habe eine Idee. Ihr begeistert mich dazu: so, wie Ihr da seid, vor mir, jetzt gleich, will ich eine Skizze auf die Tafel bringen, will Euch kunterfeyn, wundersam, als Muttergottes unter den Räubern im Wald." Und in seinem großen Zimmer, vor dem breiten Tisch, auf dem die weißen Blätter lagen, Griffel, Röthel und Stifte und Kohle, saß Justine dem Meister Dürer Modell.

Spät am nächsten Morgen erfuhren sie, daß die fremde Frau mit dem Kind verschwunden war. An diesem Morgen aber war auch eine zweite, rätselhafte Sache geschehen: Dürers Skizze der Muttergottes, die er Justine zeigen wollte, und an der er ausführlich und begeistert fast diese ganze heilige Nacht gearbeitet hatte, war ebenso verschwunden, wie das Weib. Und ehe Dürer etwas sagen oder tun konnte, fiel eine mächtige Stimme in das Erschrecken der beiden Menschen:

„Seid uns nicht gram, Meister!" Justine erinnerte sich, als sie diese Stimme hörte, an den großen Reiter in der Nacht, „ich war es, der dies Bildnis holte! Nennt es nicht Diebstahl! Wißt, diese Frau, diese junge, blonde, gütige Frau rettet meinem Weib, unserer Frau Mutter Agnes das Leben und mit dem ihren, das ihres, meines Kindes, Ihr versteht mich wohl? Immer soll diese gütige schöne Frau bei uns sein, wunderbar auf den schönen Zügen, die Ihr schufet, Meister Dürer, in Eurem Kunterfey, in der Muttergottes unter den Räubern ..."

Er reichte damit der Frau Justine die Hand; sie nahm sie — ein leichter Druck, der Blick des Mannes tauchte klar und dankbar in die hellen, blauen Augen der jungen Frau. Dann winkte der Räuber Albrecht Dürer zu und ohne viel Umstände zu machen, schwang er sich durch das Fenster, daß die großen Sporen heftig klirrten, Huflärm erscholl, und ehe sich die beiden noch richtig des ganzen Zwischenfalles bewußt wurden, war der Reiter am Ende der Gasse verschwunden ...

„Seid Ihr böse?" fragte Justine.

„Wie konnte ich, Frau Justine", sagte Dürer leise.

„Wie schön war es! Ich war daheim, ich sang ein Wiegenlied meiner Mutter, ich fand es wieder, ich fühlte meine ferne Heimat, als ich dies fremde Kind in den Armen hielt. Könnt Ihr all dies verstehen, Meister Dürer?"

Justines Augen schimmerten leicht.

„Ihr werdet ein neues Bildnis machen, vielleicht ein Schöneres, wenn Ihr Zeit habt, und Euch meiner erinnert!"

„Euch vergessen, dieses Abenteuer verlieren aus den Gedanken, wer könnte das?"

„Ich nicht, Meister Dürer, dazu verehre ich Euch zu sehr!"

Sie saßen noch ein Weilchen an diesem weihnachtlichen Tage beisammen und erzählten sich von Venedig, von Nürnberg und von der deutschen Heimat viele Dinge; dann fuhr die junge Frau zurück; Dürer dachte lange und viel an sie, an den Ueberfall, an die fremde Frau, an die Räuber und das Bildnis.

Für Justine aber blieb diese Weihnachtsreise allezeit wie eine wundersam erlebte Legende.

Allerlei

+ Schriftsteller müssen Spießruten laufen. Im Herzogtum Schlesien und in der Grafschaft Glatz wurde im Jahre 1804 eine Polizeiverordnung erlassen, nach der jemand, der ...

Erika sah nicht die Flocken, sah auch nicht die freudigen Gesichter um sich her. Und doch war eine kleine Hoffnung in ihr. Würde der Weihnachtsmann ihr Freude bringen? Bekäme sie einen Brief oder doch nur einen Kartengruß, sie wollte zufrieden sein. Sie liebte Henner, und echte Liebe macht bescheiden und zufrieden.

Erika ging die Straße zur Kirche hinunter. Sie war in Gedanken und schaute nicht auf, bis ein junger Mann sie leicht mit der Hand an die Schultern faßte. Laut hätte Erika bald aufgeschrien. Vor ihr stand Henner mit einem halb verlegenen, halb lustigen Gesicht. Frisch erzählte der junge Mann. Wie es so in der Großstadt sei. Wie man auf andere Gedanken kommen könnte und all das Schöne der Heimat vergäße. Vor Weihnachten wär's übermächtig über ihn gekommen, das Heimweh nach Hause. Nie mehr würde er die Heimat so vernachlässigen. Mit bittenden Worten wendete er sich an seine Begleiterin.

„Erika, kannst du mein Tun verstehen und verzeihen?"

Leise kam die Antwort: „Ich verstehe und verzeihe — weil heute Weihnachten ist." Der junge Mann hakte sich bei dem Mädchen ein: „Ein Geschenk hab' ich in der Aufregung und Eile nicht gekauft." Innig klang die Antwort: „Dein Kommen war für mich das schönste Geschenk."

Zeitgemäße Betrachtungen

Frohe Weihnacht!

Wieder, wie vor vielen hundert Jahren,
Klingt die Himmelsbotschaft durch die Welt:
Freude soll der Menschheit widerfahren
Und die Liebe hat den Pfad erhellt.
Daß die Menschen wahrhaft glücklich werden,
Daß verschwinde Haß und Widerstreit,
Braust die Mahnung: „Friede sei auf Erden"
Heut noch durch die aufgeregte Zeit!

Nicht vergebens soll sie uns erklingen,
Ob von Ost und West auch Unheil droht,
Treu und Glauben muß den Sieg erringen,
Noch besteht des Führers Angebot,
Und es braucht die Welt nur zu ergreifen
Seine dargereichte Friedenshand,
Und des Friedens goldne Frucht wird reifen,
Wo Vernunf den Weg zur Einsicht fand.

Mag der Himmel sich auch grau umschleiern,
Volk und Führung hält die Stürme fern,
Deutschland darf heut fröhlich Weihnacht feiern,
Denn ihm strahlt des Friedens hehrer Stern;
Nächstliebe wahrt den innern Frieden,
Und gleicht alle Gegensätze aus,
Jedem ist sein Weihnachtslicht beschieden,
Weihnachtssegen strömt in jedes Haus.

Keiner soll heut einsam und verlassen
Noch im Schatten banger Trübsal stehn,
Jeden soll das Weihnachtsglück umfassen,
Selbst der Aermste soll im Lichte stehn,
Liebe half auch ihm das Fest bereiten,
Freude hat sein Angesicht verklärt,
Als das größte Hilfswerk aller Zeiten
Hat sich unser WHW. bewährt.

Darum laß auch du dich nicht beschämen,
Volksgenosse, daß du nicht vergißt,
Daß das Geben selger denn das Nehmen
Und die größte Weihnachtsfreude ist.
Jedem sei in diesen Weihnachtstagen
Nur ein Mahnspruch tief ins Herz gepflanzt,
Und dem soll er freudig Rechnung tragen:
Gib, o gib so lang du geben kannst!

Und nun laßt des Alltags Sorgen schweigen,
Weihnachtsstimmung herrscht im kleinsten Raum,
Frohe Hoffnung strahlt aus grünen Zweigen,
Zuversicht aus goldnem Märchentraum,
Aber über allem Weltgetriebe
Reiht zum Kranze sich der Sterne Heer
Glückverheißend strahlt der Stern der Liebe
In der Weihnachtszeit! Franz Heiseler.

Allerlei

+ **Schriftsteller müssen Spießruten laufen.** Im Herzogtum Schlesien und in der Grafschaft Glatz wurde im Jahre 1894 eine Polizeiverordnung erlassen, nach der jemand, der unbefugt schriftstellerte, zur Strafe des Spießrutenlaufens verurteilt wurde. Die damalige Zeit ging überhaupt nicht sehr gelinde mit den kleinen Uebeltätern oder solchen, die sie dafür ansah, um. Wer zum Beispiel außerhalb der Wohnstube rauchte, oder gar etwa beim Getreidefahren oder beim Holz- und Reisighacken, wurde für drei Stunden ins Halseisen gelegt oder noch strenger bestraft. Wahrscheinlich lag hier die Furcht vor der Möglichkeit einer Brandstiftung zugrunde, die eine so hohe Strafe als Abschreckung gerechtfertigt erscheinen läßt.

⊥ **Könner, die am Hungertuch nagen.** Der arme Poet im Dachstübchen ist oftmals von Malern und glücklicheren Berufskameraden verherrlicht worden, ohne daß solche Verherrlichung den Unglückskindern unter den Schriftstellern etwas genützt hätte. Nur einige wenige Beispiele dafür, daß Können und äußerer Erfolg keineswegs im gleichen Verhältnis stehen: Den Spanier Cervantes, dessen Roman „Don Quichote" Unsterblichkeit erlangt hat, starb in völliger Armut. Der Franzose Corneille, von dem die Bühne geradezu beherrscht wurde, stand zwar etwas besser da, dennoch aber besaß er nur ein einziges Paar Schuhe, und wenn es geflickt werden mußte, wartete er in der Schusterstube auf die Fertigstellung der Arbeit. Der englische Theaterdichter Jones erlitt auf der Straße einen Unfall und konnte nicht in seine Wohnung gebracht werden, weil er keine besaß, und Oliver Goldsmith, dessen Roman „Pfarrer von Wakefield" zu den großen Werken der Weltliteratur gehört, hinterließ bei seinem Tode Schulden in Höhe von 2000 Pfund Sterling.

Heiteres



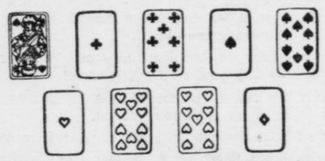
Deike-M

„Herr Professor haben geklingelt?"
„Ja, Johann, bringen Sie mir meinen Regenschirm."

Rätsel

Skataufgabe

Vorhand spielt Grand aus der Hand.
1. Stich: Vorhand Herzbube, Mittelhand Karobube, Hinterhand Kreuzbube.
Hinterhand spielt Herz 7 aus. Vorhand hat noch folgende Karten:



Aufgabe: Welche Karte gibt Vorhand zu?
(Lösung folgt in nächster Nr.)

Lösung des Weihnachtsrätsels in vor. Nr.:
1. Apfel, 2. Drei, 3. Dolch, 4. Specht, 5. Senat, 6. Hecht, 7. Wein, 8. Reh, 9. Knie, 10. Ball, 11. Bein, 12. Ente, 13. Wal, 14. Chor, 15. Hut. — Fröhliche Weihnachten!

Unterhaltungsblatt

25. Dezember

Sonnenaufgang 8.41 Uhr, Sonnenuntergang 16.19 Uhr
Monduntergang 5.33 Uhr, Mondaufgang 13.48 Uhr
Mond in Erdnähe.

800: Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser. 1356: Kaiser Karl IV. erläßt in Metz das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle, so genannt nach den goldenen Siegelkapseln. 1742: Charlotte v. Stein, Goethes Vertraute, in Weimar geb. (gest. 1827). 1837: Cosima Wagner, Richard Wagners zweite Frau und Tochter Franz Liszt', bei Bellagio geb. (gest. 1930). 1840: Der russische Komponist Peter Iljitsch Tschaikowsky in Wotkinsk geb. (gest. 1893).

26. Dezember

Sonnenaufgang 8.41 Uhr, Sonnenuntergang 16.20 Uhr
Monduntergang 6.49 Uhr, Mondaufgang 14.39 Uhr
Mond in Nordwende.

1194: Friedrich II., Römisch-Deutscher Kaiser, zu Jesi, Bezirk Ancona, geb. (gest. 1250). 1769: Der Dichter Ernst Arndt in Schoritz auf Rügen geb. (gest. 1860). 1836: Tondichter Hans Georg Nägeli („Freut euch des Lebens") in Zürich gest. 1853: Der Archäologe Wilhelm Dörpfeld in Barmen geb. 1861: Der Mediziner Ludolf v. Krehl in Leipzig geb. 1863: Der Mediziner Wilhelm His in Basel geb. 1896: Der Physiolog Emil Du Bois-Reymond in Berlin gest. (geb. 1818). 1923: Der Dichter Dietrich Eckart in Berchtesgaden gest. (geb. 1868).

27. Dezember.

Sonnenaufgang 8.41 Uhr, Sonnenuntergang 16.21 Uhr
Monduntergang 7.55 Uhr, Mondaufgang 15.44 Uhr

1525: Der italienische Kirchenkomponist Giovanni Pierluigi da Palestrina in Palestrina geb. (gest. 1594). 1571: Der Astronom Johannes Kepler in Weil der Stadt, Württemberg, geb. (gest. 1630). 1822: Der französische Chemiker Louis Pasteur in Dôle geb. (gest. 1895). 1880: Der Kulturphilosoph und Pädagog Theodor Litt in Düsseldorf geb. 1890: Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann in Neapel gest.

Das Streichquartett

12) Roman von Marianne Westerlind

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

Höchlichst erstaunt äußerte sich der Professor über die „Präzisionsarbeit" solcher Hoteldiebe, der Freudenrausch über die in nächster Spielzeit bevorstehende Uraufführung seines Struenseelustspiels milderte Zorn und Enttäuschung, gewiß, er ärgerte sich über den Verlust der Banknoten, aber entbehrte sie nicht, er hatte noch genug von der Sorte auf der Bank, äußerte er ebenso naiv wie höflich beruhigend zu Adriane, die ganz aufgelöst schien, auch über das ihm widerfahrene Unglück. Der Diebstahl seines Manuskriptes hätte ihn erheblich mehr aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen.

Ganz untröstlich aber zeigte sich Adriane über den Verlust ihrer Ohrringe. Das Allerschlimmste, so flüsterte sie ihrem angejahrten Freunde zu, seien nun die Nachforschungen und später die Gerichtsverhandlungen; Taitzas Eifersucht würde zur Sprache kommen, die Situation, in der er sie beide überrascht habe, der Liebesbrief des Professors — oh, das alles sei ein furchtbarer Gedanke. Sie habe die Lust zum Spielen verloren, müsse aus der Oeffentlichkeit verschwinden.

Das war allerdings ein furchtbarer Gedanke, dem pflichtete der weltfremde Georgius bei. Und dann dachte er an seine Gattin, seine Töchter, seine Schwiegersöhne, an Tante Amanda und Base Auguste und den dicken, frechen Vetter Otto. Ganz Jena, ganz Weimar würde Kopf stehen. Das mußte verhindert werden.

Und so erflehte er denn von Adriane Unterlassung der polizeilichen Anzeige, ja, nach mannhaft versöhnlicher Aussprache mit Taitza, dem er bereitwilligst sämtliche Rechte an die Diva abtrat, erklärte er sich sogar bereit, der Holden den Wert der Ohrringe, die auf 2000 Reichsmark beziffert wurden, zu ersetzen, denn schließlich sei die große Künstlerin doch nur ihm zuliebe, seinem Werk zuliebe von ihrem Schlafgemach ferngeblieben und habe deshalb diese räuberische Freveltat über sich ergehen lassen müssen.

Nach einigem Hin und Her erklärte sich Adriane bereit, die Sache nicht weiter an die große Glocke zu hängen, und Georgius zuckte die Füllfeder, riß eine Seite aus dem Scheckbuch, bekritzelte sie. Taitza verzichtete großmütig auf Schadenersatz.

Dieses ganze Manöver hatte Paul aus der Ferne beobachtet; ohne völlig die Zusammenhänge zu erfassen, erkannte er nur, daß der alte Professor beschwindelt werden sollte, und mit Gaunerglück schien dies gelungen zu sein. Wiederum dachte Paul: Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. Wartet, Rasselbande, eure Tage sind gezählt.

So lag Paul stundenlang in der Hängematte, anscheinend faul und schläfrig, aber seine Augen und Sinne schliefen nicht. Als er abends Näheres über Zimmerdiebstähle von der immer noch erregt sich gebärdenden Adriane erfuhr, begriff er sogleich die Zusammenhänge.

Es war ihm ein leichtes, die Bekanntschaft des Professors zu machen, und ohne sich weiter auf Kritik einzulassen, notierte er sich auch den Wohnort und die Anschrift des allzu opferbereiten Dichters. Auch ihm sollten später, wenn die Stunde schlug, die Augen geöffnet werden.

„Also, meine lieben Freunde", sagte er abends in angeregtester Stimmung bei einer kalten Ente, „morgen fiedeln wir nach Hohen-Rassow über, denn Zimmerdiebstähle sind mir zu ungemütlich. Ihr macht mir doch die Freude und kommt mit?"

Ja, sie kamen mit.

„Und wie ist es mit etwas Gesellschaft? Ich möchte nicht, daß Sie an Langeweile erkranken, wenn Sie mit mir allein fürlieb nehmen müssen."

„Wenn Sie es gestatten, wird sich unsere Diva eine Freundin, eine deutsche Baronin, einladen", versetzte Taitza.

„Ich gestatte es mit Freuden", rief Paul beglückt. Das war die Timmermann!

„Und was mich anbetrifft", fuhr Taitza fort, „ich würde mit Ihrer gütigen Erlaubnis den Lord Lindlay zu uns bitten, der zur Zeit noch in Biarritz weilt."

Pauls Herz schlug im Allegrotakt. Das war der Baron! Der famose Diplomat! Hurra! Nun hatte er die Bande beisammen! Das Quartett!

In diesem Augenblick näherte sich ein weißhaariger Herr mit ausgemergeltem Tropengesicht dem Tisch. „Gestatten Sie — Sheridan", sagte er. „Wie ich höre, kommen Sie aus Ceylon. Ich auch. Ich entsinne mich gar nicht einer Begegnung dort . . ."

„Ja, ich war in Colombo", stieß Paul hastig hervor. Sehr liebenswürdig klang das nicht. Er war aufgesprungen, nicht entschlossen, dem Fremden hier einen Stuhl freizumachen.

„Und wo wohnten Sie da?" Unverschämt höflich und ruhig klang das.

„Im Hotel", sagte Paul.

„Im Oriental-Hotel?"

„Ganz recht."

„Ich wohne in der Nähe des botanischen Gartens in Paradiniya."

„So, so."

Pause.

„Ja", sagte Paul und wünschte sich weit, weit weg, „ich habe da auch ein Haus unter Kokospalmen . . ."

„Talipotpalmen meinen Sie wohl? Oder Arekapalmen?"

„Ganz recht. — Und meine Reisplantagen und Teefelder . . ." — „Wo? Wenn ich fragen darf?"

Paul schwitzte Blut unter den fragenden Blicken Adrianens und Taitzas; plötzlich fand er einen frischen und unbefangenen Ton.

Donnerstag
den 24. De

von einem

Gemeint ist der
Berater der Dich
tag sich vor einig
die zum Wieden
hung gestanden
Gedenktages in d
genannt: es ist de
Franz Bern
bild läßt sich äuß
einspannen, und
bensweges sind
am 23. Juni 178
Joseph Hensing
Tochter des Lan
pohl, die am 6.
ratet hatten. Die
die amtliche Laufb
in Münster zum
bend. Nach einig
Heimatstadt erhie
Weischmener, der
auf ihn aufmerks
Stelle des Kaplan
Oktober des Jah
Tod ihres auf de
offenen Brunnen
den war. In vor
nem Pastor übte
Belastung mit de
aus bis 1818, wo
brück ging. 184
erfolgten Tode de
erster Pfarrer vo
kürzlich daselbst
„Glocke" in läng
worden ist, kam b
nach Langenb
legte er das Amt
drei Jahre im
Wiedenbrück
wurde erst einige
er am 1. März 1
schon vor seiner
nen Vater verlor
im zweiten Jahre
einen plötzlichen
weichherzige Mam
rung zurückdenken

Zweimal war
Orte tätig, und
der Kaplan Hensi
mische D. dem St
Namen Franz B
Pastor auch den
kennelen als Ge
dings gingen die
Großonkels, daß
stor" werden möc
„Etkebäh, ich bi
junges Mädchen
den war, ob es
Patelpielen
Ohms" überhaupt
treten sollen. Bei
meyer und Kapla



Hören Sie m

Wochenplau

Als unsere Sol
ren zum erstenm
ben feierten, da
vollbärtigen und
wie die Kinder. F
Weihnachten nur
alten sieben Brüd
alle Jahre seit d
so wollten es die
damals, als sie n
beraugen den B
sahen und dann
herfielen.
Leicht war da
besten verstand es
direktor Janning
richtiges Familien
ben, bärtigen Kin
dem, als sie die e
dern Tage hatten
Feierung von alte
Einige können
männchen in Bo
Vorbereitung auf
Freßpause dreißig
mit zwei Liter K
sein Magen von
Ballon, und es m
träger einen solid
er erst Lehrling.
Gesellenstück vorfi
Onkel Karl in M

„Wissen Sie, Herr Sheridan . . ." sagte er, „ich freue mich ja unendlich, Ihre Bekanntschaft zu machen, aber ich habe heute abend Gäste, die morgen reisen . . . ich kann mich Ihnen nicht so widmen, wie ich möchte. Ab morgen stehe ich Ihnen zur Verfügung."

Herr Sheridan lächelte langsam, grüßte stumm und ging.

Zugleich tauschten Adriane und Taitza einen Blick. Irgend etwas stimmt da nicht, so hieß der Blick.

Paul fühlte ihn, ohne aufzusehen. „Dumme Anrempelei", brummte er, „ich kenne den Kerl gar nicht, hoffentlich merkte er es, daß ich seine Gesellschaft nicht wünsche." — „Am nächsten Sonntag findet ja der berühmte Boxkampf um die Ausscheidung zur Weltmeisterschaft statt", berichtete Taitza. „Ich hätte Lust, hinzufahren. — Meine Freunde, darunter Lord Lindlay, werden sicher an diesem Ereignis von internationaler Bedeutung teilnehmen, vielleicht kann ich den Lord gleich zur Weiterreise nach Hohen-Rassow überreden."

„Famos! Entführen wir ihn hierher. Ich komme natürlich auch mit zum Boxkampf", entschied Paul, wieder lebhaft und befreit von zorniger Nachdenklichkeit, denn seine Reisfelder und Teepflanzungen in Ceylon hingen noch schwer an ihm. Zugleich beschloß er, polizeiliche Ueberwachung der Gauner bei seinem Bruder zu beantragen — auf alle Fälle. Sonst entschlüpften sie ihm womöglich noch wieder im Gedränge des Boxkampftages. „Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihre Freunde in meinem Wagen nach Hohen-Rassow mitzunehmen", sprach er höflich. Und er sprach die Wahrheit. „Ich denke, es wird Ihnen —"

Er stockte und sah in das Tanzgewühl der Diele. Irgendwo in der Ferne blieb sein Blick hängen, die Augen der anderen folgten ihm und stießen auf eine blonde junge Dame im feuerroten Seidenkleid . . . merkwürdig, auch sie starrte stumm herüber — ein eigentümlicher, unergründlicher Ausdruck lag auf ihrem Gesicht. War es Trauer, Anklage, Drohung?

Brigitte, dachte Paul. Wie kommt die hierher . . .? Aber die hatte doch gar kein rotes Seidenkleid.

Da hatte die Menschenwelle sie auch schon fortgespült . . .

Paul erhob sich in leicht getrübter Laune. „Bin müde", sagte er.

„Ich auch", pflichtete ihm Adriane bei.

„Also morgen um zehn Uhr geht's nach Hohen-Rassow."

— — — — — — — — —

Als die Kastanienallee auseinanderfloß, lag das Herrenhaus vor ihnen. Das war nun wirklich ein verwunschenes Traumschloß, 1772 errichtet und seitdem kaum baulichen Veränderungen unterzogen. Die hohen Hainbuchenhecken und Laubengänge im Park standen noch genau so schattig und verträumt wie im Zeitalter des Rokoko, das Bächlein schäumte genau so eilig dahin unter Brücken aus Birkenstämmen wie Anno dazumal, und die Fachwerkwände der Gärtnerhäuser berankte der wilde Wein so grün und dicht wie in längst versunkenen Tagen.

Hier schien die Uhr stillzustehn.

Trotzdem war die Luft ringsum erfüllt von lebhaften und doch so nervenberuhigenden ländlichen Geräuschen, es schnatterte, gackerte, muhte, summte und brummte, überall war Regsamkeit und Betrieb. Milchkannen klapperten aneinander, Pferde wurden eingeschirrt und angetrieben. Ein eigentümliches Duftgemisch von Kuhdung, Pferden, Korn, Rosen und Jasmin lag in der Luft.

„Es riecht so nahrhaft", spöttelte Adriane lachend, als sie vom Wagen sprang. Gutgelaunt schnupperte sie umher. „Nee, es riecht nach Dunghaufen", verbesserte sie sich.

Rasch sah Taitza sich um. Fabelhafter Besitz. Das war das erste, was er dachte.

In der Tat war Hohen-Rassow ein größeres Gut mit zahlreichen Angestellten und Arbeitern, da gab es einen Inspektor und Gutssekretär, einen Oberschweizer mit fünf Melkern, über dreißig Tagelöhnerfamilien arbeiteten da, außerdem Vögte, Kutscher und Pferdeknechte, Kuh- und Schweinefütterer, Schäfer, Stellmacher, Gärtner und Gärtnergehilfen. Im Herrenhaus gab es Mamsell, Kochlehrlinge und Küchenmädchen, Diener und mehrere Haus- und Stubenmädchen. Nur die Jungfer fehlte. Sie hatte ihre Herrin nach Korfu hin begleitet.

Während Adriane diesen ganzen Troß mit Befriedigung hinnahm, wurden Paul und Taitza von gleichen Empfindungen beseelt: Gar zu viele Augenpaare ringsum, Augen, die forschten, fragten, kritisierten und einschätzten. Da hieß es, sich mit Frechheit wappnen. Einiges hatte Paul ja schon auf diesen Gebieten gelernt von seinen Gefährten, mit denen er in erbitterter Freundschaft lebte.

Schon die erste Begegnung mit dem Inspektor Pfaff, der da, ganz alte Schule, ehrerbietig und besorgt, mit der Mütze in der Hand vor ihm stand, vermochte sein Selbstgefühl um ein Erhebliches zu steigern. Der alte Mann, ein weißhaariger Sechziger, sprach laut, langsam, devot, er hatte einen kummervollen Blick, wahrscheinlich befürchtete er, der in Arbeit und Ehren ergraut war, das bevorstehende Gnadenbrot.

Alle Sätze, die Paul sprach, wurden mit einem gehorsamen „Jawohl" beantwortet, das da klang wie „Zu Befehl".

Weigands briefliche Anweisungen fielen Paul wieder ein: Erwähne recht oft die Namen „von Pressentin" und „von Maltzahn", das macht Eindruck. Und Paul machte Gebrauch davon.

„Durch Herrn von Maltzahn erfuhr ich zuerst von dem Verkaufsangebot", bemerkte er, „ich hatte immer schon Angst, mich hier niederzulassen. Auch Herr von Pressentin riet mir dazu." — „Jawohl." — „Er ist ein Verwandter der Frau von Stumm, ein Vetter, was?"

„Jawohl."

„„Ich werde also das Gut erwerben — unter — hm — hm — gewissen Vorbehalten. Zunächst möchte ich mir mal einen Probemonat lang den Betrieb hier ansehen."

„Jawohl", sagte Pfaff großäugig.

„Ich brachte gleich" — leichte Handbewegung — „ein paar Freunde mit, auch in den nächsten Tagen werden noch einige Gäste eintreffen. Wenn man von der Riviera kommt, muß man sich erst allmählich an die Einsamkeit gewöhnen."

„Jawohl", sagte Pfaff und fügte hinzu, er sähe das „voll und ganz" ein. Er sprach wie aus eigener Erfahrung. Und war doch sein Lebtag nicht über Hohen-Rassow, Alt-Klinde, Wreschendorf und Rostock hinausgekommen.

Ein prächtiger alter Herr. Paul schlug ihm auf die Schulter.

„Vor allen Dingen sich nicht stören lassen, mein Guter", sagte er jovial. „Machen Sie nur ruhig so weiter. Tun Sie, als ob ich gar nicht da sei. Ich habe zunächst acht Tage Schonzeit." Er lachte. „Dann aber gucke ich ein bißchen in die Wirtschaft hinein." In Gedanken fürgte er hinzu: Bis dahin ist hoffentlich alles erledigt. Meine Mission beendet . . ."

Aber — während Herr Pfaff sein verständnisvoll gehorsames „Jawohl, Herr Diesterweg" hervorstieß, sah Paul wieder ein leuchtendes Seidenkleid vor sich — die rote Gefahr! Brigitte.

Sicher, sie war es gewesen! Er hatte sich nicht getäuscht. Stöberte sie ihn hier auf, war alles verloren. Mit plötzlich zerstreuten Mienen ließ er sich am Schreibtisch des Geschäftszimmers nieder und verlangte Schreibmaterial, und in aller Eile warf er ein paar Zeilen aufs Papier.

„Liebe Brigitte!

Ich bin Dir Rechenschaft schuldig, also — heute nur kurz, später ausführlicher: Ein Freund von Carlo, ein Doktor B., hat in Abwesenheit der Besitzerin die Oberaufsicht auf einem Gut in Mecklenburg, er muß ebenfalls dringend eine längere Reise antreten und bat Carlo um Vertretung, natürlich in der Annahme, daß Carlo noch frei und Herr seiner Zeit sei, er hatte keine Ahnung, daß Carlo indessen den Posten als Hoteldirektor gefunden hatte. Carlo schlug mich vor als Ersatz. Nun darf aber Herr Doktor B. nicht wissen, daß ich Funkinspektor bin; ich bin Landwirt und damit basta. Die Gründe dafür erfährst du später, mir liegt eben daran, diese Vertretung zu bekommen. Unter allen Umständen muß ich mich behaupten können. Ich nenne Dir den Namen des Gutes nicht, ich bitte Dich, mir n i c h t zu schreiben, höchstens auf dem Umweg über Carlo, ich bitte Dich, a u f a l l e F ä l l e fernzubleiben. Also — entweder Du glaubst mir, oder Du glaubst mir nicht. Ich bin Dir zugetan wie immer!

Herzlichst Dein Paul."

Er adressierte nach Brigittens Heimatort mit dem Vermerk: Nachsenden. Wer aber sollte den Brief besorgen? Er durfte nicht in falsche Hände gelangen.

Er sah zum Fenster hinaus. Halt — lehnte da nicht das Rad des Landbriefträges, der alle Dörfer hier im Umkreis abgrafte, an der Treppe des Gärtnerhauses? Pfaff mußte den Postboten heanrufen, er bekam ein paar dicke Zigarren, und Paul wußte seinen Brief in zuverlässigen Händen. Dann wendete er sich wieder dem alten Inspektor zu:

„Und nun zeigen Sie uns mal die Innenräume."

Indessen hatten Adriane und Taitza draußen auf der breiten, doppelläufigen Steintreppe, auf der zwei steinerne Löwen Wacht hielten, wartend Umschau gehalten, nun traf man wieder auf der alten Jagddiele zusammen und stieg die Treppen hinauf. An den Wänden klebte das Hauspersonal.

Erquickende Kühle schlug ihnen entgegen, fast meterdicke Mauern, in denen Fensternischen in dieser Stärke erkennbar, geboten den Sonnengluten Halt. Es waren in der Tat bezaubernde Räume, die die Ankommenden aufnahmen, weite Gemächer mit kostbarstem Urväterhausrat ausgestattet. Da standen perlbestickte Paravents, vergoldete Rokokomöbel, verblaßte Seidentapeten zeigten Schäfermotive, von buntbemalten und gipsgeschnitzten Decken hingen gazeumkleidete Kronleuchter herab. Da waren Zimmer mit Möbeln aus Kirschbaum und Birkenholz, sie zeigten die reinen und strengen Linien des Klassizismus, und Schattenrisse sahen von den Wänden nieder, da stand verloren auf besterntem Tafelparkettboden, der nur auf Filzschuhen zu betreten war, ein zierliches Spinett. Es war ein kühler, beklemmender Prunk. Der Atem von Jahrhunderten wehte darüber hin. — Voller Interesse betrachtete Taitza die goldenen Dosen und uralten Elfenbeinschnitzereien in den Vitrinen. Brauchbare Dinger, dachte er.

Da hängen wertvolle Kupferstiche, dachte Adriane, mit Blicken wies sie Taitza darauf hin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Notbremse

Von Paul Eugen Riedel

Meyer und Müller steigen in das Abteil des D-Zuges. Ein Herr ist schon darinnen und liest in einer Zeitung. Meyer und Müller sind gute Freunde. Nur ab und zu kommen sie in ganz kleine Meinungsverschiedenheiten, und bei ihrem aufwallenden Temperament kann es sogar vorkommen, daß sie handgreiflich werden, aber gleich versöhnen sie sich wieder und alles ist wieder beim alten. Als sie im Zugabteil dem Fremden gegenüber Platz genommen hatten, gingen sie daran, ihren kurz zuvor unterbrochenen Diskurs fortzusetzen.

„Also, Meyer, deine neue Krawatte gefällt mir gar nicht!"

„Und mir gefällt deine nicht!"

„Ich habe Geschmack! Dir fehlt er ganz und gar!"

„Was? Sag's noch einmal, du — du!"

„Jawohl, du hast keinen Geschmack!"

„So, jetzt ist die Geduld zu Ende, die Freundschaft aus!"

Und schon stürzen die beiden aufeinander los und verdreschen sich gegenseitig. Der Zug ist bereits abgefahren. Der Fremde glaubt indem er mit bleichem Gesicht den beiden Raufenden zusieht, daß er nun auch bald darankommen würde. Und da er auch sieht, daß der eine der beiden unterliegt, hält er es für seine Menschenpflicht, hier helfend einzugreifen. Und in seiner Not zieht er — die Notbremse.

Dies sieht der Meyer, und inmitten der Rauferei meint er: „Du, Müller, der Kerl da hat die Notbremse gezogen. Du, wir versöhnen uns wieder, sonst verhaften uns die vielleicht noch!" — „Hast recht, Meyer, schließen wir ein Kompromiß! Setzen wir uns wieder auf die Bank, und wenn jemand kommt — wir wissen von gar nichts!"

Und sie setzten sich wieder. Der Zug hat inzwischen gehalten. Nun geht die Abteiltür auf, und der Zugführer erscheint.

„Kommen Sie schnell, Herr Zugführer, die beiden da, verprügeln sich!" ruft der einzelne Herr aus.

Meyer und Müller lachen. „Glauben Sie das nicht, Herr Zugführer, wir beide sind die besten Freude, die es gibt! Der Herr da hat die Notbremse mutwillig gezogen, und jetzt will er die Schuld auf uns abwälzen!"

„Nein, nein! Herr Zugführer! Die beiden haben — —" — Der Zugführer winkt ab. „Also Sie sagen so, und die beiden Herren sagen so! Haben Sie noch einen Zeugen?" — „Nein, ich war ja allein bei den beiden."

„Gut! Zwei Beweise gegen einen! Zwei ist mehr als eins. Also, mein Herr, entweder Sie zahlen die Gebühr für mutwillige Benutzung der Notbremse oder ich . . .

Der Fremde sieht ein, daß ihm nichts mehr hilft, er ergibt sich in sein Schicksal — und zahlt die 30 Reichsmark.

Nun fährt der Zug wieder weiter. Höhnisch grinsen Meyer und Müller das Opfer ihres Kompromisses an.

An der nächsten Station steigt der einzelne Herr aus.

Im Hinausgehen überreicht er Müller eine Brieftasche.

„Hier, mein Herr, Ihre Brieftasche! Sie hatten sie vorhin während Ihrer Rauferei mit Ihrem famosen Freund verloren. Ich hob sie auf. Es fehlt nichts. Nur die 30 RM. für das Kompromiß bzw. für die Notbremse habe ich daraus entnommen! Wünsche angenehme Reise!"

Und verschwunden war er. —

De Uchr

Bernhard Hüsemann

De Klocken klingt düör stille Nachr,
Dao treckt se to de Kiärke sachr,
Jüst aes de Hirten kuemi se dran,
To biädden auf dai Christkind an.

De hellen Lichters blenkt un straohlt,
Ihr Glanz sit up de Wände maolt,
Un bi den Schimmer un dat Lecht
Gaoht alle Hiärten fromm to höcht.

Nu trett de Priester an 't Altaor,
Dat Uelörgel bruset vull un klaor
Un düör de Kiärk schallt fierkf:
„En Kindelein so löbelich!"

In der Fremde

Eine Weihnachtsgeschichte.

Es war noch im Winter. Oefter als sonst trat Tauwetter ein, doch raube Stürme vertrieben noch die ersten Boten des Frühlings. Henner Rasche nahm Abschied von seinem Mädchen. Viel hatten sie von dieser Trennungszeit gesprochen. Hatten sich gegenseitig ihre Liebe versichert, die allen Versuchungen standhalten würde. Henner fragte zärtlich: „Erika, wirst du mich auch öfter mit einem Brief beglücken?"

„Aber sicher, du schreibst doch auch öfter?"

Henner Rasche schwieg einen Augenblick. „Sag, Erika, kann ich dir auch schreiben, ohne befürchten zu müssen, daß der Brief andern Leuten in die Hände fällt?"

Das Mädchen schaute etwas verlegen drein. „Henner, das will ich dir sagen, aus Ulk könnten Familienangehörige einen Brief öffnen. Ich müßte mich zu Tode schämen, wenn nun just in dem Briefe . . ." Henner unterbrach sie eifrig: „Keine Sorge, Erika! Ich habe eine glänzende Idee. In der großen Stadt gibt es in den Drogerien und Apotheken chemische Flüssigkeiten, mit denen man unsichtbar schreiben kann." Das Mädchen machte ein erstauntes Gesicht: „Unsichtbar? Dann habe ich ja auch nichts davon."

„Du kannst natürlich alles lesen," erwiderte der Henner. „Es handelt sich um eine Geheimschrift. Die Tinte besteht aus Wasser und einem roten Salz. Schreibt man nun mit der chemischen Flüssigkeit, so sieht man kaum mehr als einige Wasserstreifen. Selbst diese saugt das Papier noch an. In dem Augenblick aber, wo das Papier an den warmen Ofen gehalten wird, geht eine Veränderung vor sich. Das Wasser verdunstet, und das Salz bleibt natürlich zurück. In blauer, deutlicher Schrift sieht man das Geschriebene. Ist der Brief gelesen, kommt der Briefbogen wieder an die kalte, nasse Luft, und alle Heimlichkeiten sind wie fortgeweht. Macht so eine Sache nicht Spaß?"

„Himmlisch!" schwärmt das Fräulein und umhalst den schlanken Jungen stürmisch. Manches große Wort wird noch gesprochen. Treue, Liebe, Sehnsucht sind die inhaltreichsten Worte, bevor der Abschied kommt. Noch ein Tücherschwenken, und der Zug entführt den jungen Mann in die ferne Großstadt.

Erika bekam die Briefe pünktlich. Es waren schöne Briefe voller Liebe und Sehnsucht. Was so die Schrift nicht sagte, las das Mädchen in blauer Schrift, wenn sie nahe am Ofen saß und alle Angehörigen das Zimmer verlassen hatten. Es waren keine besonderen Heimlichkeiten, doch waren mit der unsichtbaren Tinte die Zärtlichkeiten ausgedrückt, wie es in unbekümmerter Weise die Liebenden gern haben. Worte, die dem nüchternen Tatsachenmenschen ein Lächeln ablocken oder ihn zu einem resignierten „Es war einmal!" veranlassen.

Nach einigen Monaten erschien es der Erika, als ob die Briefe kühler und kürzer würden. Vergebens versuchte sie die unsichtbare Schrift sichtbar zu machen. Immer seltener kamen die Lebenszeichen, immer kürzer wurden die Zeilen.

Erika hatte Sorge und Kummer. Was war mit dem Henner los? Hatte ihn das Vergnügungsleben der Großstadt eingefangen? Hatte er sich ein anderes Mädchen als Braut erkoren? Erika wußte es nicht. Die Briefe und Karten blieben schließlich ganz aus. Still und blaß ging Erika durch die herbstlichen Tage. Bald würde Weihnachten kommen. Dieses Fest der Liebe und Freude würde für sie freudlos sein. Ja, wenn sie etwas von Henner wüßte. Nicht mal seine Adresse wußte sie.

Weihnachten kam mit Glockengeläute und weißen, weichen Schneeflocken. Wünsche stiegen zum Himmel, und die Schneeflocken brachten die Antwort darauf. Hüllten alles in ihren barmherzigen Schleier und machten öde Orte zu einer glitzernden Märchenlandschaft.

Vom ersten Christbaum hierzulande

von einem gütigen Gottesmann aus dem Biedermeier, von dörflichen Schulverhältnissen vor hundert Jahren, von pfründlichen Hochzeitskühen und vom Roten Adlerorden

(Nachdruck verboten!)

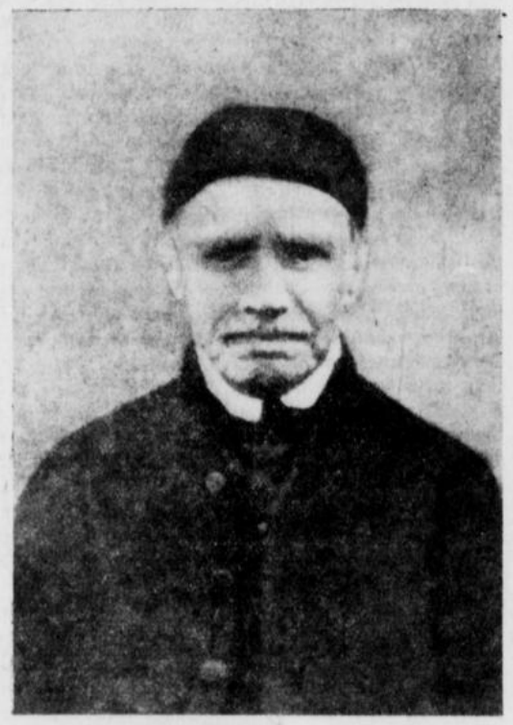
Gemeint ist der langjährige treue Beschützer und Berater der Dichterin Luise Hensel, deren Sterbetag sich vor einiger Zeit zum 60. Male jährte, und die zum Wiedenbrücker Lande in engster Beziehung gestanden hat. Bei der Erwähnung dieses Gedenktages in der „Glocke" wurde auch sein Name genannt: es ist der spätere Pastor von Langenberg, Franz Bernhard Hensing. Sein Lebensbild läßt sich äußerlich in einen schlichten Rahmen einspannen, und die wenigen Stationen seines Lebensweges sind bald aufgezählt. Er war geboren am 23. Juni 1786 in Dülmen als Sohn des Arztes Joseph Hensing und der Gertrud Otterpohl, der Tochter des Langenberger Gastwirts Otto Otterpohl, die am 6. März 1785 in Langenberg geheiratet hatten. Die Herkunft der Mutter wurde für die amtliche Laufbahn des am 23. September 1809 in Münster zum Priester Geweihten richtunggebend. Nach einigen Jahren Privatlebens in der Heimatstadt erhielt er 1812 durch den Pfarrer Welschmeyer, der durch die Familie der Mutter auf ihn aufmerksam gemacht worden war, die Stelle des Kaplans in Langenberg, welche am 15. Oktober des Jahres zuvor durch den plötzlichen Tod ihres auf dem Heimwege des nachts in einen offenen Brunnen gefallenen Inhabers erledigt worden war. In vorbildlichem Einvernehmen mit seinem Pastor übte der junge Geistliche die durch die Belastung mit der Schule recht schwierige Seelsorge aus bis 1818, wo er als Kaplan nach Wiedenbrück ging. 1845 aber, nach dem am Pfingstfeste erfolgten Tode des Pfarrers Welschmeyer, der als erster Pfarrer von Friedrichsdorf gelegentlich des kürzlich daselbst gefeierten Jubiläums in der „Glocke" in längeren Ausführungen gewürdigt worden ist, kam der fast Sechzigjährige als Pastor nach Langenberg zurück. Am 8. August 1861 legte er das Amt freiwillig nieder und lebte noch drei Jahre im Ruhestande im Krankenhause zu Wiedenbrück — das Langenberger Krankenhaus wurde erst einige Jahre später gegründet —, wo er am 1. März 1864 starb. — Seine Mutter war schon vor seiner Priesterweihe gestorben, und seinen Vater verlor er, als dieser ihn in Langenberg im zweiten Jahre seines Hierseins besuchte, durch einen plötzlichen Tod, woran der gutmütige und weichherzige Mann noch im Alter nicht ohne Rührung zurückdenken konnte.

*

Zweimal war er also dienstlich an demselben Orte tätig, und es ist wohl eine Seltenheit, daß der Kaplan Hensing 1814 bei der verwandten Familie O. dem Stammhalter als Taufpate seinen Namen Franz Bernhard vermachte und 1846 als Pastor auch den Erstgeborenen dieses seines Patenneffen als Gevatter aus der Taufe hob. Allerdings gingen die frommen Wünsche des geistlichen Großonkels, daß auch sein Patengroßneffe „Pastor" werden möge, nicht in Erfüllung. (Grund: „Ekkedäh, ick hieraote!", wie mal in Oelde ein junges Mädchen gesagt hatte, als es gefragt worden war, ob es nicht Nonne werden wolle.) Das Patespielen scheint damals den „Herren Ohms" überhaupt Freude gemacht zu haben. 1818 treten sogar beide Gottesmänner, Pastor Welschmeyer und Kaplan Hensing, an, um den Zwillingen Hermann und Bernhard Bartels, den Onkeln des „alten Bartels" hier, ihre Taufnamen zu geben. Getauft werden sie wohl umschichtig haben, der Hermann den Bernhard, und der Bernhard den Hermann. (Der erste starb schon mit 5 Jahren, der zweite unverheiratet im Frühjahr 1870.)

*

Reine Freude hat dem Kaplan Hensing trotz seiner unbestreitbar glänzenden Veranlagung als Seelsorger die Arbeit hier aber nicht gemacht. Das konnten auch die vorbildliche Einmütigkeit und Brüderlichkeit nicht ändern, die beide Geistliche hier verband. Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten über Fragen des Dienstes und der Gebühren, welche beispielsweise sogar den gutmütigen Kaplan Wostmann (aus der Reihe hier) mit seinem streitbaren Chef, dem Pastor Osterhaus, so ver-



Franz Bernhard Hensing Privataufnahme

zürnt hatten, daß der Bischof eingreifen mußte, waren bei der Sinnesart beider glattweg ausgeschlossen. „Daß ich weggehe" — schreibt Hensing als Winke für seinen Amtsnachfolger vor dem Umzuge nach Wiedenbrück — „liegt nicht am Pastor. Wir haben uns als wahre Brüder geliebt, und der eine trat für den andern ein: keiner fragte, wer etwas tun solle oder dürfe: wenn es nur geschah, so freuten sich beide . . ." Auch in Langenberg mit seinem „sanften Frieden und den vielen gottinnigen Seelen war ich gern und werde das Andenken daran nie auslöschen . . ." Aber — die Schule! Schulvikarien, um es nur auszugsweise wiederzugeben, sind schön, denn dann hat der Geistliche nur die Schule, aber Schulkaplaneien, wie hier, sind schrecklich, da beides, Seelsorge und Schule, für einen zu viel ist, wenn nicht ein Teil leiden soll. Etwas boshaft bemerkt Hensing dann, daß so ein „bißchen Schule halten" für Kanoniker und sonstige „vornehme" (adelige) Geistliche, die nur Messe zu lesen und horas (Brevier) zu beten hätten, ein fürtreffliches Mittel gegen die leidigen Folgen des Müßigganges sei, daß man aber einem vollbeschäftigten Kaplan, der in der weiten Gemeinde wirklich Seelsorge ausüben müsse, wo ein Versehgang den ganzen Vormittag zerschlage (bei den damaligen Wegen kein Wunder!), nicht die Schule mit 150 Kindern aufhalsen solle. Der arme Mann habe ja keine Zeit, sich um das Studium zu kümmern, und „davon kommen dann die verdrüßigen Prediger auf die Kanzel". Die Gefahren des Müßigganges drohten, so meint der Scheidende, in Langenberg auch dem Küster, und daher solle man diesem das Schulehalten dazu auflegen, nachdem man ihn zu einem dazu „fähigen Subjekt" gemacht habe. Dann könne er auch gut leben, denn die Schule bringe ihm zur Küsterei noch an Schulgeld 100 Reichstaler, an Opfer-, Heiteweggen- und Lichtgeld gegen 6 Taler, und dazu könne er auch den Roggentermin bekommen. Dieser böse Roggentermin hatte den Braven stets geärgert. Nach einem alten, ungeschriebenen Recht hatte auch Hensing auf den Rat einiger Kolonen (Bauern) den Zehnten von der Roggenernte, also jedesmal die zehnte Richte, für sich einzusammeln begonnen. Da dieser Termin in den letzten Jahren nicht mehr gehalten worden war, erhoben einige gegen diese Bezehntung Widerspruch, was dem jungen Kaplan so gegen seine Ehre ging („. . . die ist mir nicht für 100 Fuder Roggen feil . . ."), daß er das auf der Tenne der Vogtei bereits ausgedroschene Korn der Gemeinde wieder zur Verfügung stellte. Erst nach der endgültigen Aufnahme des osnabrückschen Amtes Reckenberg in Preußen 1818 griff Hensing, der sich sagte, daß er wohl für sich, aber nicht für seine Amtsnachfolger auf ein Recht verzichten könne, die Sache wieder auf, und er fand an dem Landrat Gerstein einen gerechten und kraftvoll durchgreifenden Vertreter seiner Sache.

*

Dieser förderte auch den von dem Schulkaplan Hensing stets vertretenen Plan des Neubaus einer Schule für die Mädchen. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, daß damals alle Kinder der Pfarrgemeinde in einem Raume, nach dem Alter des Morgens oder des Nachmittags, unterrichtet wurden. Dieser eine Raum war der „Saal" in der Kaplanei, nach Errichtung eines eigenen Schulgebäudes am Küsterhause das nicht mal übermäßig große Studierzimmer des Kaplans. — Eine Inschrift am Fachwerk vor dem Hause, als Chronogramm auf 1598 weisend, lautete: Majori Dei veri et vivi gloriae juventutisque uberi utilitati! (Zur größeren Ehre des wahren und lebendigen Gottes und zum reichlichen Nutzen der Jugend!) Diese alte Kaplanei, in der 30 Jahre später Luise Hensel zwei kleine Zimmer unten rechts bewohnen sollte, ist am 30. März 1898, genau am 100. Geburtstage der Dichterin, zugleich mit dem Nachbarhause Löseke, in Flammen aufgegangen — eine etwas gründliche, aber wirkungsvolle Jubiläumsillumination! — Ueber Hensings Schulbauvorschlag fand noch in seiner Gegenwart eine Besprechung statt, an der außer dem Landrat Gerstein auch der Pastor und die Gemeinderäthe Lappmann (Schütze), Ehlinghaus (Döinghaus) und Caspar Meyer zu Langenberg (Dorf) teilnahmen. Es wurde die schon 1798 begonnene, aber unvollendet gebliebene neue Schule, jedenfalls an der Turmseite auf dem Kirchplatz belegen, abzubrechen beschlossen, da für die nötige Erweiterung kein Platz war. Auch sollte das Kreuz — offenbar die heute den neuen Hochaltar zierende Gruppe — an den Turm gesetzt werden, wo es auch bis 1853 gestanden hat, und aus den Steinen des abzubrechenden Häuschens, also offenbar eines Häuschens, das die Kreuzgruppe überdachte, und der abzubrechenden Schule ein neue Schule gebaut werden, die halb auf die Straße zu stehen kommen sollte. Darin sollte auch ein Raum für die Brandpumpe vorgesehen werden, da der Kolon Schürmann (Haselkamp) diese nicht länger auf seinem Hofe haben wolle. Auch die Steine des alten Pumpenhauses, das übrigens heute noch steht, und als schützenfestliche Hauptwache benutzt wird, während es früher nicht nur als Pumpenhäuschen, sondern nach Bedarf auch als Arrestlokal oder Leichenhalle dienen mußte, sollten zum Neubau verwendet werden. Daß aus dem Plane etwas geworden ist, glaube ich nicht; denn als Raum für die Mädchenschule diente bis zur Errichtung des heute ausgedienten Schulgebäudes zwischen Brill und König nacheinander der Saal bei Erben (heute Pagenkemper) und Otterpohl (heute Surmann).

*

Jedenfalls schüttelte der diensteifrige Gottesmann Franz Bernhard Hensing den Langenberger Staub von seinen Schnallenschuhen und wurde Vikar ad S. Aegidium et Carolum Magnum in Wiedenbrück. Selbst ein besonders verlockendes Einkommen hielt ihn nicht. Als Kaplan in Langenberg bekam er nämlich für die Konzessionierung der Hochzeitsmusikanten von diesen einen blanken Reichstaler, und außerdem gehörten ihm die Häute der festgeschlachteten Kühe. Blies der Kaplan aber selbst die Hochzeitsdrommete, so mußte der Bräutigam ihm für jeden Tanz drei Groschen extra blechen. — Der Scheidende schreibt grimmig lächelnd als anecdote in sein Dienstbuch, daß ein Colon hiesigen Kirchspiels ihm den Tausch mit Wiedenbrück unter Hinweis auf so königliche Sondereinkünfte allen Ernstes widerraten habe. — Er ging aber und übergab seinem Substitut in der Schulmeisterei, dem Overbergianer Hermann Funke, die Lehrerbibliothek, die aus ganzen vier Büchern bestand, deren Titel der Fachmann in schmunzelnder Rückerinnerung an sein Studium der Geschichte der Pädagogik lesen wird: 1. Overbergs Anweisung, 1. Bd., 2. Overbergs Religions-Handbuch in 2 Bänden, 3. Rochows Kinderfreund, umgeändert von Clemens.

*

Von 1818 bis 1845 wirkte Franz Bernhard Hensing als Vikar in Wiedenbrück mit größtem Eifer. Hier kreuzt sich sein Lebensweg zum erstenmal mit der 1823 zum ersten Aufenthalt nach Wiedenbrück gekommenen Luise Hensel, und es ist kein Zweifel, daß er mit zu jenen „würdigen und edlen Priestern" gehört, die sie schon in den ersten Wochen kennen gelernt zu haben in einem Briefe schreibt. Der feingeistige, tieffromme, gutmütige und hilfsbereite Geistliche blieb einer ihrer treuesten Führer und Schützer. Und als dieser 1845 als Pastor nach Langenberg zurückkehrte, hat auch sie einige Jahre hier gewohnt. An diesen Aufenthalt erinnert neben andern Liedern das innige Lied: „Immer muß ich sein gedenken, immer seiner Huld mich freun, — immer her die Schritte lenken zu dem Kirchlein, arm und klein." Hier stand sie mit manchen Familien, vor allem dem mit Pastor Hensing verwandten Hause O., in regem Verkehr. In diesem Hause hat sie auch den ersten

---



Hören Sie mal, Frau Nachbarin . . .

Wochenplauderei vom Oelder Windmüller

Als unsere Soldaten vor zweiundzwanzig Jahren zum erstenmal Weihnachten im Schützengraben feierten, da wurden diese lehmbeklecksten, vollbärtigen und etwas rauhen Krieger plötzlich wie die Kinder. Da zeigte sich aber auch, daß man Weihnachten nur richtig feiern kann, wenn die alten lieben Bräuche genau so wieder aufleben wie alle Jahre seit der frühesten Jugendzeit. Genau so wollten es die Soldaten haben, genau so wie damals, als sie mit erstaunten, knopfrunden Kinderaugen den Baum mit den vielen Lichtern sahen und dann über ihre Teller und Geschenke herfielen.

Leicht war das nicht immer im Felde; am besten verstand es noch der damalige Winterschuldirektor Janning aus Wiedenbrück, der ein richtiges Familienfest arrangierte. Alle seine großen, bärtigen Kinder waren so begeistert wie ehedem, als sie die ersten Hosen trugen, und am andern Tage hatten sie sich auch den Magen genau so gründlich verdorben, wie das für den zweiten Feiertag von alters her so Brauch ist.

Einige können das auch an andern Tagen. Hermännchen in Bornholte vertilgte neulich zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest ohne jede Freßpause dreißig Berliner Pfannkuchen, die er mit zwei Liter Kaffee wegspülte. Nachher wurde sein Magen von lauter Berliner Ballen wie ein Ballon, und es war nur gut, daß er statt Hosenträger einen soliden Lederriemen trug. Nun ist er erst Lehrling, was mag er wohl nächstens als Gesellenstück vorführen?

Andere Leute sind Gott sei Dank bescheidener. Onkel Karl in Rheda wünschte sich voriges Jahr nur einen Hund. Das war seit langen Jahren sein sehnlichster Wunsch. Aber als der Mann mit dem Hund ankam, da war Onkel Karl doch etwas enttäuscht, er hatte sich einen Hund anders vorgestellt. „Was ist das für 'ne Rasse?" fragte er schließlich. „Das ist 'n Dackel, 'n prima Dackel mit eigenem Stammbäumchen," entgegnete der Hundemann voll Stolz, „das können Se auch schon vermittels der krummen Beine von weitem sehr entfernt erkennen."

Das stimmte, krumme Säbelbeine hatte das Vieh, aber sie waren zu lang. Es sah aus, als ob die obere Hälfte einem hochbeinigen Terrier gehöre und an ihr zwei halbierte kreisrunde Würste befestigt seien. „Er hat wohl die englische Krankheit gehabt?" meinte Onkel Karl. „Dieses gerade nicht," sprach der andere, „aber vermittels der Vererbung haben sich die väterlichen Teckelbeine besonders heftig durchgedrückt." Der Mann war um kein Wort verlegen, er küerte Onkel Karl in 'n Knüpp. Aber nun bellte der Hund, es lautete, als ob ein ganz verrosteter Schleifstein gedreht wird.

„Er ist etwas heiser," sagte der Dackelmann, „aber das gibt sich wieder. Er kuriert sich selbst vermittels seiner riesigen Freßlust, die keinen Knochen auf dem andern läßt. Wie gesagt, zehn Mark ist billig für das Tier, es ist einfach geschonken!" Bis jetzt war über den Preis nichts gesagt, und Onkel Karl fand ihn durchaus nicht billig für diese gefräßige Promenadenmischung. Aber da kam er an die falsche Adresse. „Billiger geht es nicht," sagte der Hundezüchter, „die Zeiten sind schauderös, wenn ich auch noch nicht auf dem letzten Loch pfeife, so doch bestimmt auf dem vorletzten!" Na, da kaufte der Onkel den Hund.

Weihnachten ging er mit seiner Frau in die Ucht und sperrte den Hund in die Besenkammer neben der Küche. Bisher hatte das Biest nur gefressen, einmal meinte Onkel Karl allerdings, er könnte auch Kunststücke machen. Da stand er auf drei Beinen an der Ecke vom Büfett und hob das vierte Bein hoch. Aber bei näherem Zusehen zeigte sich, daß es kein Kunststück sein sollte, sondern ein natürlicher Vorgang, ein kleines Geschäft.

Seitdem mochte Frau Else den Köter nicht mehr leiden. Aber als die beiden von der Weihnachtsmesse zurückkamen, da mochte ihn auch Onkel Karl nicht mehr sehen. Er hatte die Tür der Besenkammer so weit abgenagt, daß er herauskonnte. Auf dem Küchentisch standen alle Delikatessen, und davon hatte er die ganze Butter, eine lange Leberwurst, eine Blockwurst, Käse mit dem Silberpapier und einen Honigkuchen mit Verpackung verschlungen. Nun lag er da und stellte seine krummen Ahnenbeine in die Höhe.

Nein, so ein Hund ist kein schönes Geschenk. Aber wenn Vater für seinen fünfjährigen Sohn eine Eisenbahn mitbringt, das ist etwas Herrliches. Onkel Fritz in Ahlen hatte eine Eisenbahn mit allen Finessen gekauft und probierte sie acht Tage vor dem Fest gewissenhaft aus. Die Schienen lagen quer durch das Wohnzimmer, zogen unter dem Tisch her, und das Sofa bildete einen Tunnel. Als alle Schienen ineinandergezogen waren, war es Mitternacht, und Onkel Fritz blutete an allen Fingern.

Am folgenden Tage begann er eine Stunde früher, und um zehn Uhr lief der erste Zug. Unter dem Tisch blieb er stehen, und als Onkel Fritz eilig hinsprang, stieß er sich den Kopf an der Tischkante, daß er die Engel im Himmel flöten hörte. Im Aufstehen trat er auf eine Weiche, und da war die erledigt Am Abend vor Heiligabend war die Lokomotive auch kaputt, Onkel Fritz seine Hose war vor beiden Knien durchgescheuert, seine Finger waren mit Heftpflaster verklebt, und vor dem Kopf hatte er eine Riesenbeule.

Uebrigens hat er einen Namensvetter in Gütersloh, der die Bescherung wirklich stimmungsvoll machen wollte. Die beiden Kinder glaubten noch bombenfest an den Weihnachtsmann, und darum lieh er sich eine Maske mit wundervollem Vollbart, zog seinen Mantel umgekehrt, mit dem Futter nach außen, an, setzte den Kaffeewärmer als Pelzmütze auf und kam dann mit einem Sack voll Gaben in die Stube.

Die Kinder waren einfach platt, steckten die Finger in den Mund und bestaunten sprachlos den Wundermann aus dem Jenseits. Und dann kam die Katastrophe. Der arme Weihnachtsmann mußte niesen. Er hielt solange damit zurück, wie es eben ging, aber dann platzte er mit solcher Gewalt los, daß die Maske mit dem wallenden Bart mitten ins Zimmer flog. Da schrie der kleine Erwin: „Mama, der hat ja unser Pappi sein Gesich:!"

Onkel Franz braucht keine Maske mit Bart, er hat den herrlichsten Vollbart im Kreise Beckum und sieht immer genau wie Gott Vater aus. Darum kann er sich auch nicht verkleiden, man würde ihn doch gleich wiedererkennen, und die Jüngsten in der Familie sind längst über den frommen Kinderglauben hinaus. Aber dafür zündet er eigenhändig die Kerzen am Christbaum an.

Da geschah es denn, daß eine Kerze etwas hoch und weit im Baum festgemacht war. Als er sie anzündete, brannte ihm die daruntersitzende Kerze ein Loch in den Vollbart, und er merkte es erst, als es nach versengten Borsten roch. Zum Glück war gerade die Mitte verbrannt, darum nahm er schnell eine Schere und schnitt den Bart zu zwei Zipfeln aus, die bis auf den dritten Westenknopf hingen. Da sagten die Leute: „Gistern wörst du nao Gott Vater, vandage bis du de aolle Admiral Tirpitz!"

Aber deshalb hat er sich die Weihnachtsfreude nicht verderben lassen. Das sind ja überhaupt ganz traurige Leute, die am Christfest mit brummigem Gesicht herumlaufen. Jeder hat es doch selbst in der Hand, daß ihn der Weihnachtszauber überwältigt, im Schenken liegt das ganze Geheimnis dieser Seligkeit. Ich habe noch zu meinem Mann gesagt: „Heinerich", hab' ich gesagt, „wer mit Liebe schenkt, wird auch Liebe ernten; wer viel schenkt, wird im Glück schwimmen." In diesem Sinne wünschen wir allen

Fröhliche Weihnachten!

De Uht

Bernhard Hüsemann

De Klocken klingt düör stille Nacht,
Dao treckt le to de Kiärke sacht,
Jüst aes de Hirten kuemt se dran,
Schon die erste Begegnung mit dem Inspektor Pfaff, der da, ganz alte Schule, ehrerbietig und besorgt, mit der Mütze in der Hand vor ihm stand, vermochte sein Selbstgefühl um ein Erhebliches zu steigern. Der alte Mann, ein weißhaariger Sechziger, sprach laut, langsam, devot, er hatte einen gebeugten den Sonnengluten Halt. Es waren in der Tat bejahrende Räume, die die Ankommenden aufnahmen, weite Gemächer mit kostbarstem Urväterhausrat ausgestattet. Da standen perlbestickte Paravents, vergoldete Rokokomöbel, verblaßte Seidentapeten zeigten Schäfermotive, von buntbemalten und gipsgeschnitzten Decken hingen gazeumkleidete Kronleuch-

Christbaum angesteckt, der wohl überhaupt hier gebrannt hat. Hier hat sie auch für die Kirchenkrippe jene meterhohen, bekleideten Puppen mit Wachsmasken auf Holzgestellen angefertigt, welche uns fast ein halbes Jahrhundert als Kindern das Weihnachtsfest erläutert und verschönert haben. Hier gab sie auch Kindern Unterricht in Schulsachen und Handarbeit, und vor mir auf dem Schreibtische liegt noch der Deckel eines kleinen Handarbeitskästchens, das sie einer mir sehr nahe verwandten lieben Toten zum Weißen Sonntage 1858 hier geschenkt, und in den sie außer der Widmung, dem Namen der Beschenkten und ihrem eigenen Namen den Satz geschrieben hat: „Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott" — das ins Mädchenhaft-Frauliche der damaligen Zeit übersetzte Ora et labora!

*

Pastor Hensing war wohl ein Mann des Volkes, ein Seelsorger für alle, der keinen sozialen Unterschied machte, ja er war auch ein Landpfarrer, der das Bauernvolk kannte und liebte — aber als gebürtiger Städter und Sohn eines Arztes hatte er von der Landwirtschaft selbst keine Ahnung. Sein Feld waren die Kirche und die Studierstube, seine Erholung eine Pfeife guten Pastorentabaks und hie und da ein Gläschen Wein. Das schwarze Samtmützchen auf den grauen Haaren, eine alles verstehende und verzeihende Gutmütigkeit um die kräftigen Lippen in dem altersdurchfurchten, offenen und lieben Gesicht, ging er durch die gemütlichen Biedermeiermöbel der geräumigen Zimmer des alten, bauernhäuslichen Pastorats oder wandelte er mit dem großen Brevier in der weiten Hand unter den hundertjährigen Birnbäumen, deren Früchte den Schulkindern mit und ohne sein Wissen gehörten. Gleich seinem Vorgänger ist er ein Freund des Buches und der Wissenschaft, aber auch der sanften und ruhigen, bei aller Einfachheit in ihrer Art doch reizenden Schönheit unserer Tieflandsheimat, mit dem Wechsel ihrer Streusiedlungen. Wie oft mag er aus der kurzen Jagdpfeife, vor dessen Kopf das Stadtbild Paderborns aus dem Jahre 1818 steht, auf Spaziergängen und bei Krankenbesuchen die Rauchwolken in die sommerlich warme und winterlich kalte Luft hinausgeblasen haben, gerade so wie sie sich mir jetzt beim Schreiben aus demselben Kopfe, einem lieben Erbstück seines auch längst verstorbenen Patenneffen, ringeln. Nur eins hatte sein Amtsvorgänger vor ihm voraus. Dieser verstand als Bauernsohn aus Stukenbrock die Bauerei und bewirtschaftete seine Pfarrländereien selbst. Hensing hatte von all dem keinen Schimmer, er unterschied den Roggen nicht vom Weizen und verließ sich auf seinen Verwalter. Dabei war er im Gegensatz zu seinem energischen Vorgänger Welschmeyer, der sich bei aller Gutherzigkeit nichts vorschwindeln ließ, von einer Weichheit und Vertrauensseligkeit, daß er immer wieder das Opfer seiner Gutgläubigkeit wurde, von der viele Dönekes durch die Gemeinde gingen.

*

Theologisch hatte Hensing bei aller Kirchlichkeit die Zeit der Aufklärung, in die seine Ausbildung großenteils noch gefallen war, in manchen Punkten nie ganz überwunden. So scheint ihm der tiefere ethische Zweck des Fastens nie ganz aufgegangen zu sein. „Mäßigkeit und Selbstzucht in Ehren", pflegte er zu sagen, auch im privaten seelsorglichen Gespräch, — „awer," fuhr er dann platt fort, „ick kann mi nich denken, datt use Härgott an hüngrige Mensken Spaß hätt." — Damals begannen die katholischen Vereinsgründungen, zunächst als rein kirchliche Standesvereine, und auch Pastor Hensing mußte den „Jungfrauenbund" in seiner Gemeinde einführen. Das Tanzverbot bis zu einem bestimmten, ihm wohl zu weit gehenden Grade konnte er nicht begreifen. „Wo sütt sik de jungen Löüe dann kennen lären?" meinte er, der nur die harmlosen Tanzvergnügungen in Anwesenheit der Eltern bei Hochzeiten und ähnlichen Anlässen auf dem Lande kannte. Und als auch die Tochter aus dem erwähnten Gasthof sich zur Aufnahme meldete, wies er sie zu ihrem Entsetzen zurück mit der lauten, allen andern hörbaren Erklärung: „Das ist nichts für dich, mein Kind. Die andern können ja den Tänzereien fern bleiben. Du mußt aber, wenn du jetzt heranwächst, mittanzen, wenn bei euch Feste sind und man dich zum Tanze bittet. Kannst ja eintreten, aber das Tanzverbot gilt für dich nicht."

*

Als er sich zum Sterben vorbereitete, machte er seinen jungen Amtsbruder Vikar Goldkuhle in Wiedenbrück, Goldkouhlen Päiter, von dem zahllose ergötzliche Erzählungen künden, zum Testamentsvollstrecker. Dieses urwüchsige Wiedenbrücker Kind, das in diesem Jahre sein hundertjähriges Priesterjubiläum feiern könnte, trug dem Verstorbenen auch den Roten Adlerorden auf einem Kissen nach, den dieser als einfacher Landpfarrer und ohne den sonst nötigen Anlaß eines Jubiläums erhalten hatte. Als Päiter am 16. Juli 1886 anläßlich seines Goldenen Priesterjubiläums auch den Roten Adler vierter Klasse mit der üblichen und eigentlich sehr entbehrlichen Jahreszahl 50 erhielt, erzählte er nicht ohne einen kleinen Stolz: „Sonne Vugel hämme ik vö twintig Johren auk den ollen Lambesken Pastouer Hensing naodriägen. Ower he har der kenne „Fiftig" uppe stohn — un ikke häm se derupp un sin män Vikarjes..."

*

Das Andenken an den liebenswerten, gütigen und auch gegen Nichtkatholiken äußerst hilfsbereiten und toleranten „alten Hensing" ist in der Gemeinde, in der er zweimal amtiert hat, bis heute noch nicht verloschen. Noch leben viele Alte, die er getauft hat, auch der letzte in der Reihe seiner zahlreichen Patenjungen, Herr Bernhard Pelkmann sen., zu dessen Taufe der fast Achtzigjährige von Wiedenbrück eigens herübergekommen war, dem Vater zuliebe, der ihm lange Jahre als treuer

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Neue Anschrift der Gauamtsleitung der NSDAP Gau Westfalen-Nord Amt für Volkswohlfahrt

Vom 21. Dezember an befinden sich die Dienststellen der Gauamtsleitung der NSDAP., Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Nord, im neuen Gauhaus der NSDAP. am Aasee in Münster. Die neue Anschrift lautet: Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Nord, Münster i. W., Bismarckallee 5, Telephon: Sammelnummer 24271.

*

md **Münster**, 23. Dez. **Vom Zuge überfahren.** Mittwoch mittag warf sich auf dem Bahnsteig 1 des Hauptbahnhofs Münster ein junges Mädchen vor den den Bahnhof passierenden Güterzug. Es wurde mit schweren Kopfverletzungen in das Clemenshospital eingeliefert. Nach Auskunft des Krankenhauses ist der Zustand der Verletzten, deren Personalien noch nicht ermittelt werden konnten, ernst. Eine direkte Lebensgefahr besteht aber nicht.

md **Münster**, 23. Dez. **Vorbildliches Liebeswerk münsterischer Soldaten.** Das 2. Batl. Inf.-Reg. 79 Münster stellte sich in ganz vorbildlicher Weise in den Dienst der freiwilligen Nächstenliebe dadurch, daß seit Monaten täglich 44 Kinder bedürftiger Familien aus der Mannschaftsküche gespeist werden und außerdem jetzt zum Weihnachtsfest mit reichlichen Gaben bedacht wurden. Die Mittel hierfür bringen die Angehörigen des Bataillons aus dem wenigen, was sie erübrigen, auf. Dienstag nachmittag hatte das Bataillon die 44 Kinder mit ihren Müttern zu einer Weihnachtsfeier in die Kaserne an der Grevener Straße geladen, wo in dem weihnachtlich geschmückten Mannschaftsspeisesaal appetitlich gedeckte Tische auf die Kleinen warteten. Hier gab es zunächst leckeren Kakao und riesige Mengen Streuselkuchen. Zahlmeister Goeke sowie zahlreiche Unteroffiziere und Mannschaften übernahmen mit einigen Walterinnen der NS.-Frauenschaft die Bewirtung ihrer Gäste. Nach dem Lied „O du fröhliche" stattete Ortsgruppenamtsleiter der NSV., Ortsgruppe Nordwest und zugleich WHW.-Beauftragter, Pg. Relewicz dem der Feier beiwohnenden Bataillonskommander, Oberstleutnant Jacobsen, den herzlichen Dank für die Opferbereitschaft und Gebefreudigkeit des Bataillons ab und richtete in einem Appell an die Kleinen die Bitte, sich stets den Soldaten gegenüber dankbar zu zeigen, dankbar aber auch unserm Führer, der Deutschland von dem Bolschewismus befreit und uns eine stolze und starke Armee geschaffen habe. Und dann betrat Nikolaus mit Knecht Ruprecht den Saal, und als er dann sein dickes Buch aufschlug, und eine ganze Reihe der Kinder reumütig ihm Besserung und Ablegung von Untugenden gelobt hatte, konnte er jedem Kind ein besonderes Paket mit nützlichen Sachen (Unterzeug, Strümpfe, Wollsachen usw.) überreichen. Und dann klangen, während der große Weihnachtsbaum seine flackernden Lichter durch den Saal sandte, immer wieder die schönen Weihnachtslieder auf. Nach einem auf den Führer ausgebrachten Sieg-Heil und dem Gesang der nationalen Lieder nahmen dann die Kleinen frohen Herzens und leuchtenden Auges Abschied von den „Onkels Soldaten" und zogen vollbepackt und glücklich heimwärts.

md **Münster**, 23. Dez. **Zehn Jahre Radsport in der Halle Münsterland.** Man hört in diesen Tagen oft über das zehnjährige Jubiläum der Halle Münsterland sprechen und vergißt dabei, daß die Halle schon bald auf ein elfjähriges Bestehen zurückblicken kann. Wenn man sich heute jedoch bewußt des Zehnjährigen erinnert, so betrifft das eigentlich nur die Radrennbahn, und es zeugt von der Beliebtheit, deren sich der Radsport gerade in der westfälischen Provinzialhauptstadt erfreut, wenn man am Jahrestage der Eröffnung der Radrennbahn, nämlich Sonntag, 27. Dezember, eine großangelegte radsportliche Jubiläumsveranstaltung aufzieht. Eine Fülle von sportlichen Ereignissen und kampfreichen Rennen haben die abgelaufenen zehn Jahre gebracht, aber auch in sonstiger Beziehung hat sich die Halle Münsterland mannigfach bewährt. Als Ausstellungshalle immer wieder gern benutzt, dient sie in gleicher Weise als Auktionsstätte für die großen Viehversteigerungen, für Massenkundgebungen, und im Fasching wird sie gar auch den Tanzlustigen zugänglich gemacht. Es würde zu weit führen, wollte man sich über die reiche Geschichte der Halle Münsterland in Einzelheiten ergehen. Eines aber steht fest: für Münster und darüber hinaus für das gesamte Münsterland ist sie unentbehrlich geworden. Sie wird auch in den kommenden zehn Jahren unentbehrlich sein.

⊡ **Münster**, 23. Dez. **Aufnahme blinder und taubstummer Kinder in die westfälischen Taubstummen- und Blindenanstalten — Ostern 1937.** Wie alljährlich, so findet auch Ostern 1937 die Aufnahme der blinden und taubstummen Kinder in die Westfälischen Provinzialtaubstummen- und blindenanstalten statt. Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 kommen für diese Beschulung in Frage: 1. Blinde Kinder bzw. Kinder, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen, soweit sie bis zum 30. Juni 1937 das sechste Lebensjahr vollenden; 2. taubstumme Kinder bzw. stumme, ertaubte oder solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, daß sie die Sprache nicht auf natürlichem Wege erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind, soweit sie bis zum 30. Juni 1937 das siebte Lebensjahr vollenden. Um feststellen zu können, ob die Schulpflicht im Einzelfall besteht, müssen alle in Frage kommenden Kinder von den Eltern und Lehrern gemeldet und durch den zuständigen Amtsarzt untersucht werden. Alsdann spricht die örtliche Schulaufsichtsbehörde (Schulrat) die Schulpflicht endgültig aus. Hierbei ist den Eltern jede Möglichkeit gegeben, ihre Elternrechte rechtzeitig und unbeschränkt geltend zu machen. Es muß aber dringend davor gewarnt werden, irgendwie die Verzögerung der erforderlichen Sonderbeschulung zu veranlassen oder zu dulden. Eine solche Handlungsweise wäre im Interesse des so wie so hart betroffenen Kindes unverantwortlich; außerdem würde sie den Strafgesetzen unterliegen.

md **Münster**, 22. Dez. **Kameradschaftsabend des Wehrkreiskommandos 6.** Zum drittenmal veranstaltete das Wehrkreiskommando 6 für seine Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften, Beamten, Angestellten und Arbeiter am Jahresende einen Kameradschaftsabend, verbunden mit Weihnachtsfeier, die am Montagabend im großen Schützenhofsaale abgehalten wurde. Ein weihnachtlicher Zauber lag über dem in magisches Dunkel gehüllten Saal mit den von allen Tischen flackernden Kerzenlichtern. Erstmalig wurde das gesamte Festprogramm von eigenen Kräften bestritten, und zwar mit bestem Erfolg. Ein eigens für diesen Abend zusammengestellter Frauenchor und Männerchor ernteten für ihre prächtigen Darbietungen von Weihnachtsliedern verdienten Beifall. Ein künstlerischer Hochgenuß waren auch zwei Variationen für Klavier, Cello und Geige von Beethoven und Mozart. Der Chef des Generalstabes, Oberst Mummenthey, hieß die große Wehrkreisfamilie in einer kurzen Ansprache herzlich willkommen, wobei er die Grüße des Kommandierenden Generals, General der Artillerie v. Kluge, überbrachte, der leider zu Beginn der Feier noch nicht anwesend sein könne. Er brachte allen den Dank für ihre opferfreudige Arbeit im letzten Jahr zum Ausdruck und wies darauf hin, daß das letzte Jahr ein Jahr besonders großer geschichtlicher Ereignisse gewesen sei. Als Hauptereignis des Jahres rief er die Wiederbesetzung der Rheinlande durch unsere junge Wehrmacht in die Erinnerung zurück, eine große Tat unseres Führers, für die jeder dankbar sein müsse. Voller Hoffnung und Vertrauen könnten wir jetzt in das neue Jahr hineingehen und weiter im Sinne unseres Führers zum Wohle der deutschen Armee und unseres herrlichen Vaterlandes arbeiten. Das von Oberst Mummenthey auf den Führer ausgebrachte Sieg-Heil fand ein begeistertes Echo.

Nach dem Einzugsmarsch des Nikolaus trat dieser auf den Plan und ließ nach einer wohlgesetzten Rede Leckertüten usw. an kinderreiche Familienväter verteilen. Inzwischen war auch der Kommandierende General erschienen, dem ein herzlicher Empfang zuteil wurde. Das reichhaltige Programm brachte dann eine Reihe beifällig aufgenommener Vorführungen auf der Bühne, so u. a. Rollschuhlaufen von drei Paaren, Schnellzeichnen, Bodengymnastik und anderes mehr. Und nach Abwicklung des offiziellen Teils war die Bahn frei für den Tanz, dem auch recht ausgiebig gehuldigt wurde. So verlief der Kameradschaftsabend, der den Beweis erbrachte, daß es ausgezeichnet gelungen ist, das Programm mit eigenen Kräften zu gestalten, in schönster Weise.

md **Brockhagen** bei Gütersloh, 23. Dez. **Wegen Doppelehe verhaftet.** Hier hat sich der seltene Fall ereignet, daß eine Frau wegen Doppelehe verhaftet wurde. Eine 30 Jahre alte Hausgehilfin war die Ehe mit einem siebzigjährigen Landwirt eingegangen, obwohl sie von ihrem zweiten Mann noch nicht geschieden war. Die Frau hatte zum drittenmal geheiratet. Von ihrem ersten Mann war die Unternehmungslustige geschieden.

Senne II, 23. Dez. **Walter Schilling †.** Im Alter von 52 Jahren starb der Mitinhaber des Eisenwerks Heinrich Schilling in Kracks, Fabrikbesitzer Walter Schilling. Der Verstorbene trat im Jahre 1925 als technischer Leiter in die Firma ein und widmete als erfahrener Ingenieur dem Ausbau des Werkes seine ganze Kraft. Walter Schilling, der als Artillerieoffizier am Kriege teilnahm, war später längere Zeit als Ingenieur bei der Firma Krupp in Essen tätig, wo er wertvolle Erfahrungen sammeln konnte. Auch im öffentlichen Leben ist Walter Schilling vielfach hervorgetreten. Mehrere Jahre gehörte er dem Gemeinderat von Senne II an und hatte bis zu seinem Tode die örtliche Leitung des Reichsluftschutzes inne.

:: **Gelsenkirchen**, 22. Dez. **Abendfeier der deutschen Kunst.** Für den Dienstag, den 15. Dezember 1936, hatten der Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen und der Kreisleiter der NSDAP., Gelsenkirchen, zu einer Abendfeier der deutschen Kunst eingeladen. Im festlich geschmückten großen Saal des Hans-Sachs-Hauses war eine recht ansehnliche Zuhörerschaft versammelt, als um 20.30 Uhr die Ouvertüre zu Webers „Oriante" erklang, gespielt vom städtischen Orchester Gelsenkirchen unter Leitung des Musikdirektors Dr. Volkerts, dem auch der weitere musikalische Teil des Abends anvertraut war. Seinen Höhepunkt erreichte die Veranstaltung durch die Verkündung der ersten Kreiskulturkammer für den Kreis Gelsenkirchen durch den Leiter der Landesstelle Westfalen Nord des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Pg. Schmidt, der gleichzeitig als Vertreter des leider erkrankten stellv. Gauleiters Staatsrat Pg. Stangier erschienen war. Aus dem weiteren Teil des Programms verdient noch erwähnt zu werden, ein umfassender Vortrag des Landesleiters Westfalen-Nord der Reichskammer der bildenden Künste Pg. Waldow über die Zusammenhänge zwischen Kunst und Volk. Hein Heuer vom Stadttheater Gelsenkirchen sprach noch den wundervollen Prosahymnus Johann Wolfgang von Goethe „Ueber die deutsche Baukunst". Die durch den Kreisleiter der NSDAP. Pg. Kossol vorgenommene Feierehrung beendete diese in allen Teilen ausgezeichnete Feierstunde. Mit einem zwanglosen Beisammensein der Vertreter der verschiedenen Kulturberufe, der Kulturpfleger, der Stadt und der Partei gingen diese erlebnisreichen Stunden zu Ende, die nach diesem wohlgelungenen Auftakt auch noch in den anderen Städten des Gaues eine Wiederholung finden sollen.

!! **Gelsenkirchen**, 23. Dez. **Volksweihnacht mit unserem Gauleiter.** Wie in ganz Deutschland, so fanden auch im Gau Westfalen-Nord in allen Städten und Orten diese Feiern statt, in denen die Kinder der vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen mit Gaben bedacht wurden. Gauleiter Dr. Meyer verbrachte diesen Abend im Kreise der Gelsenkirchener Volksgenossen und besuchte die Feiern einiger Ortsgruppen. In Begleitung des Kreisleiters Kossol und des Gaubeauftragten für das WHW., Pg. Degenhard, weilte er in Horst, Bismarck und Ueckendorf. Gläubige Kinderaugen leuchteten dem Gauleiter entgegen, als er zu ihnen sprach und den ehrenamtlichen Helfern, die die gespendeten Gaben liebevoll aufgebaut hatten, dankte. Er gewann die Herzen der Kinder im Sturm, als er mit ihnen lachte und sich mit ihnen freute. Selten sind die Lieder der Nation mit dankbarerem Herzen gesungen worden, als bei diesen nationalsozialistischen Weihnachtsfeiern. Nur kurze Zeit konnte der Gauleiter in den einzelnen Ortsgruppen verweilen, dann mußte er weiter, wollte er doch noch die Familien einiger bedürftiger Parteigenossen besuchen und ihnen eine Weihnachtsfreude bereiten. Dann saß er mit ihnen zusammen, mit seinen alten Kampfkameraden, und sie sprachen zu ihm von ihren kleinen und großen Sorgen. Alte Erinnerungen aus der Gelsenkirchener Zeit des Gauleiters tauchten auf, und als er sich von ihnen verabschiedete, da leuchtete aus ihren Augen die Freude, die er ihnen bereitet hatte, und die Dankbarkeit für die Hilfe, die er ihnen zuteil werden ließ.

rwd **Duisburg**, 22. Dez. Gerichtsassessor Dr. Heinrich Küpper vom Landgericht Duisburg ist zum **Amtsgericht** in Oberhausen ernannt worden.

rwd **Solingen**, 23. Dez. **Weißer Bussard in den Wupperbergen.** Seit einigen Tagen beobachtet die Bevölkerung in den Wupperbergen einen ebenso prachtvollen wie seltenen Vogel: einen weißen Bussard. Nahezu regelmäßig trifft der weiße Bussard Anfang Dezember in den Wupperbergen ein, um Anfang oder Mitte Februar die Stätte seines Winteraufenthalts plötzlich zu verlassen. Wenn er in seinem herrlichen weißen Kleid die Lüfte majestätisch durchzieht, freut sich die Bevölkerung der Wupperberge, die ihren Freund nun schon seit Jahren kennt, des wundervollen Anblicks. Leider ist die Heimat des weißen Bussards vorläufig noch unbekannt.

md **Hannover**, 22. Dez. **„Das letzte Boot im Herbst" — Kulturfilm vom Steinhuder Meer.** Regisseur Dreyer (Berlin) hat in Zusammenarbeit mit dem Landesfremdenverkehrsverband Niedersachsen einen Kulturfilm von dem Steinhuder Meer fertiggestellt, der den Titel „Das letzte Boot im Herbst" erhalten hat. Die Aufnahmen und Zusammenstellungen sind hervorragend gelungen und vermitteln ein anschauliches Bild vom Charakter des Steinhuder Meeres sowie von den an ihm gelegenen Städten und Werken und von der dortigen Bevölkerung, den Fischerbauern. Dementsprechend ist auch das Urteil der Zensur bei der Reichsfilmprüfstelle ausgefallen. Der Film hat die höchsten Prädikate für Kulturfilme erhalten, und zwar: „Zur Vorführung an allen Feiertagen zugelassen, jugendfrei, volksbildend, Lehrfilm, künstlerisch wertvoll". Der Film wird demnächst, mit einem Spielfilm verbunden, in sämtlichen deutschen Lichtspielhäusern laufen.

dnb **Lüneburg**, 23. Dez. **Arbeitsloser Familienvater gewinnt 50 000 RM. zu Weihnachten.** Ein arbeitsloser Familienvater in Lüneburg ist der glückliche Gewinner des Haupttreffers der 8. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung geworden. Auf seine Losnummer 2 786 629 fiel der Hauptgewinn in Höhe von 50 000 RM. Das unerwartete Glück, das der bedürftigen Familie zuteil geworden ist, hat unbeschreibliche Freude ausgelöst.

Verwalter die Pfarrländereien bewirtschaftet hatte, ehe er als „Hermannswärt" die ehemalige Buschschmiede bezog. Auf der Ausstellung „Altes und neue Volksgut" vor vier Jahren war auch ein prächtiger und unverwüstlicher eisenbeschlagener Reisekoffer zu sehen, der manches Jahr auf seinem krummen eichenen Rücken hatte und Bernhard Hensing von seinem Großvater überkommen war. Der Eisenbeschlag zeigt dessen Namen und die Jahreszahl 1703. Diesen Koffer hatte Fräulein Mathilde Brinkmann, die ihn als liebes Erbstück in der siebten Generation besitzt, zur Verfügung gestellt.

Aus dem Gerichtssaal

Reichsgericht bestätigt ein Todesurteil

dd **Leipzig**, 22. Dez. Der fünfte Strafsenat des Reichsgerichts hat die von der 33 Jahre alten Erna Schröter, geb. Eisenblätter, gegen das Urteil des Schwurgerichts Königsberg vom 16. September d. J. eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Damit ist die Angeklagte wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte rechtskräftig verurteilt. Die Angeklagte Schröter hatte am 27. Februar dieses Jahres ihren 52 Jahre alten Ehemann Walter Schröter vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet, indem sie dem schwerbetrunkenen Mann, der bereits elf Schlaftabletten zu sich genommen hatte, weitere zehn Tabletten verabreichte. Der Mann lag drei Tage in tiefer Bewußtlosigkeit, ohne daß die Angeklagte einen Arzt herbeirief. Sie verschwieg auch später dem Arzt, daß der Mann 21 Schlaftabletten zu sich genommen hatte. Die Witwe Gronwald, die mit den Eheleuten Schröter befreundet und bei Verabreichung der schädlichen Tabletten zugegen war, wußte von dem Vorhaben der Angeklagten, ihren Mann auf diese Weise zu beseitigen. Sie erhielt vom Schwurgericht wegen Begünstigung und wegen Nichtanzeige eines Verbrechens gegen das Leben ein Jahr Gefängnis zudiktiert. Die Ehe der Angeklagten war schon seit Jahren zerrüttet. Schröter, der ein schweres Nervenleiden hatte, war dem Trunke ergeben, und er hatte auch wiederholt im Gefängnis gesessen.

Gottesdienstordnung Ahlen

St. Marien (Weihnachtsfest): 5 Uhr beginnt die Weihnachtsfeier. Darauf die Ucht, feierliches Hochamt mit Predigt und 2 hl. Messen. Von 5.30 Uhr an ist jede halbe Stunde eine hl. Messe. 9.30 Uhr feierliches Levitenhochamt. 10.30 Uhr letzte hl. Messe. 5 Uhr nachmittags Festandacht. Danach Beichtgelegenheit.

Samstag, den 26. Dezember: Die hl. Messen sind wie am Sonntag. Nachmittags 5 Uhr Andacht. Danach Beichtgelegenheit.

Sonntag, den 27. Dezember: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.30 Uhr hl. Messe, 8.30 Uhr Schulmesse. 9.30 Uhr Hochamt, 10.30 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 5 Uhr Andacht. Wochendienst: Vikar Aertker (Fernruf 655). Gemeinschaftsmesse: Dienstag morgen 6.15 Uhr.

Donnerstag, den 31. Dezember: Nachmittags von 6 bis 7 Uhr Beichtgelegenheit. — Abends 8 Uhr „Heilige Stunde".

Freitag, 1. Januar 1937 (Herz-Jesu-Freitag). Die hl. Messen sind wie an den Sonntagen. Von 6.30 Uhr bis nach der 8.30-Uhr-Messe Aussetzung des Allerheiligsten. Nachmittags 5 Uhr Andacht.

Nächsten Sonntag, den 3. Januar: 7.30 Uhr hl. Messe für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Männersodalität mit gemeinschaftl. hl. Kommunion aller Männer. — 8.30 Uhr Schulmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Mädchen aus der Südenschule.

St. Bartholomäus (Weihnachtsfest): 5 Uhr Beginn der Ucht. Krippenfeier und feierliches Hochamt mit Ansprache. Darauf stille hl. Messen mit deutschem Gesang. 7, 8 und 9 Uhr beginnen die hl. Messen, 10 Uhr feierliches Levitenhochamt. 3 Uhr Weihnachtsandacht. Von 4.30 bis 7 Uhr Beichtgelegenheit

Samstag, den 26. Dezember: 6 und 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Levitenhochamt mit Predigt, 6 Uhr Festandacht. Von 6 bis 7 Uhr Gelegenheit zum Beichten.

Sonntag, den 27. Dezember 1936: Die Gottesdienstordnung wie am 26 Dezember. 6 Uhr Andacht. Donnerstag, 8 Uhr abends, kirchliche Feierstunde zum Ende des Jahres.

Freitag, den 1. Januar 1937: Feier des Herz-Jesu-Freitags. Die Gottesdienstordnung ist wie an den Sonntagen. Samstag 7.45 Uhr Sechswochenmesse für Elisabeth Jägermann.

Sonntag, den 3. Januar 1937: In der hl. Messe um 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mädchen. Um 8 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion aller Männer.

St. Ludgeri (Weihnachtsfest): 6 Uhr Krippenfeier mit Ansprache. Anschließend zwei hl. Messen mit Volksgesang. Während der zwei hl. Messen wird die hl. Kommunion ausgeteilt. 9.30 Uhr deutsches Hochamt. 3 Uhr Festandacht. Nach derselben wird bis 7 Uhr Beichte gehört.

Samstag, den 26. Dezember: 7.30 und 9.30 Uhr hl. Messen, 3 Uhr Festandacht. Anschließend bis 7 Uhr Beichtgelegenheit.

Sonntag, den 27. Dezember 1936: Die Ordnung ist wie an Sonntagen. Am Donnerstag, dem 31. Dezember, ist von 5.30 Uhr an Beichtgelegenheit.

Evangelische Gottesdienstordnung. Heiligabend (Stadtkirche): 18 Uhr: Liturgische Feier. Koloniekirche: 18 Uhr: Liturgische Feier.

1. Weihnachtstag: (Stadtkirche): 6 Uhr Ucht, **10 Uhr Festgottesdienst. Koloniekirche:** 10 Uhr Festgottesdienst, Siedlung: 8 Uhr Festgottesdienst, Sendenhorst: 16 Uhr Festgottesdienst.

2. Weihnachtstag: (Stadtkirche): 10 Uhr Hauptgottesdienst (Pfarrer Kozik), Koloniekirche 10 Uhr Hauptgottesdienst (Pfarrer Schmalhorst).

3. Weihnachtstag (Sonntag nach Weihnachten): (Stadtkirche) 10 Uhr Festgottesdienst des Kindergottesdienstes, auch für Erwachsene. Koloniekirche: 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Stadt Hamm

:: **Hamm.** Die **Weihnachtsfeiern für die Bedürftigen** unserer Stadt nahmen infolge der sorgfältigen Vorbereitung durch die NSDAP. einen erhebenden Verlauf und leiteten das Fest der Liebe stimmungsvoll ein. Die größten Räumlichkeiten in den einzelnen Stadtteilen waren von stillen Helfern und Helferinnen geschmückt worden, und als die Lichterbäume strahlten, saßen erwartungsvoll die Kinder mit ihren Eltern an den weißgedeckten Tischen wie eine große Familie. Zur Einleitung wurde überall die ergreifende Rede von Dr. Goebbels übertragen, und dann wurden Weihnachtsspiele, Sprech- und Gesangschöre der Kinder, Musikstücke usw. aufgeführt. Kinderaugen leuchteten, und die Herzen sorgender Mütter schlugen höher, als die Bescherung mit den vielen süßen und anderen Sachen in den großen Tüten erfolgte, die man mit nach Hause nehmen durfte. Die Feiern nahmen überall den ungefähr gleichen Verlauf. Es wurden rund 4000 Kinder und 5000 Erwachsene beschenkt, insgesamt 9000 Personen, denen die eindrucksvolle weihnachtliche Feier immer in Erinnerung bleiben wird.

:: **Hamm.** Paul Beckmann, Grünstraße 72, bestand an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster sein **medizinisches Staatsexamen.**

:: **Hamm.** Die HJ. hat am letzten Sonntag **15 000 Stück Abzeichen für das WHW.** verkauft. Darüber hinaus haben die Jungen und Mädchen eifrigst gesammelt und insgesamt ein Ergebnis von 3201 RM. erzielt. Damit werden alle früheren Erlöse weit übertroffen.

:: **Hamm.** Familiennachrichten: Gestorben: Wwe. Gertrud Beier geb. Plümpe, Adolf-Juckenack-Straße 11, 54 Jahre, Reichsbahnreservelokomotivführer Friedrich Schröer, Asternstraße 13, 45 Jahre, Elfriede Kühlmann geb. Conrady, Unionstraße 39, 40 Jahre, Rendant Heinrich Schwenner, Mark, 57 Jahre, Wwe. Henriette Bruse geb. Kleine, Heithofer Allee 34, 80 Jahre, Sophie Bierkemper geb. König, Lange Straße 45, 47 Jahre.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes Essen-Mülheim

Nicht vollkommen störungsfrei

Die Wetterlage befindet sich in einer Umgestaltung. Durch die Verlagerung des hohen Druckes nach Westen bis vor die Küste Frankreichs haben durch nordwestliche Winde Meeresluftmassen in Westdeutschland Einlaß gefunden. Sie verdrängen unter verbreitetem Nebelnieseln die Warmluft, die auf den Gipfeln der Mittelgebirge gestern Temperaturen bis plus zehn Grad gebracht hat. Ueber die Feiertage bleiben wir in dem Bereich des Nordostabhanges des Höchst und werden meist bewölktes Wetter, aber auch zeitweise vollkommene Bewölkungsauflösung zu erwarten haben.

Voraussage für Donnerstag: Bei mäßigen westlichen bis nordwestlichen Winden weiter bis wolkig und vorwiegend trocken, nur im Bergland einzelne Schneeschauer, nach Frühnebel und leichtem Bodenfrost Temperaturen bis plus 5 Grad

Voraussage für den 1. Weihnachtstag: Verbreitet Frühnebel, sonst wechselnd bewölkt und einzelne geringfügige Niederschläge, Temperaturen unverändert, im allgemeinen freundlich.

Wintersportwetterdienst

Sauerland: Winterberg: —1, Schnee, 4, 4, Pulver, noch keine Sportmöglichkeit; Wilkingen-Usseln: —1, Schnee, 5, 5, Pulver, noch keine Sportmöglichkeit.

Westfalen rüstet für den Kampf gegen Hessen

Ausscheidungsturnen am 10. Januar in Dortmund

Nach den Gerätkämpfen der Westfalenriege gegen Bayern und Niedersachsen folgt am 31. Januar in Limburg ein Kräftevergleich mit der hessischen Gaumannschaft. Die Westfalen nehmen ihre Vorbereitungen für diesen Kampf recht ernst und führen am 10. Januar in der Dortmunder Eintrachthalle ein Ausscheidungsturnen durch, zu dem folgende 24 Turner einberufen worden sind: Stutte, Frisch (beide TV Eichen), Wurm (Münster), Hollfelder, Klinger, Trostheim, Martini, (alle Dortmund), Hüttemann, Krüger, Meiser (alle Hagen), Rinke (Holthausen), Gerard (Iserlohn), Ranfft (Lüdenscheid), Frischemeier (Paderborn), Mertens (Bielefeld), Röthner (Allenbach), Willi und Heinrich Platzeck (beide Bochum), Kuspelherr (Herne), Huber (Lünen), Schütz (Lütgendortmund), Grüttelbach (Klafeld), Kleinhollenhorst (Gronau) und Wegener (Gahfeld).

In den Vormittagsstunden werden die sechs Kürübungen für den Kampf in Limburg geturnt, und am Nachmittag werden die Pflichtübungen für die Deutschen Meisterschaften geübt, die bekanntlich in Stuttgart zum Austrag kommen. Die westdeutschen Teilnehmer werden in einem Ausscheidungsturnen der Gruppe West am 10. März ermittelt. Dieser Gruppe West gehören die Gaue Nieder- und Mittelrhein, Hessen und Westfalen an. Jeder Gau kann zehn Turner stellen, während insgesamt von der Gaugruppe 15 Turner für die Meisterschaftskämpfe in Stuttgart zugelassen werden.

*

Dem Reichsamtsleiter und Oberturnwart des Fachamts Turnen, Karl Steding (Bremen), wurde durch den Reichssportführer Hans v. Tschammer und Osten die höchste Auszeichnung der Deutschen Turnerschaft, die Ehrenurkunde, verliehen. Vor einem kleinen Kreis seiner Mitarbeiter überreichte der Reichssportführer Karl Steding die Urkunde in Anerkennung seiner Verdienste um das Turnen und seiner Arbeit für die Deutsche Turnerschaft, die nun in der größeren Gemeinschaft des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen aufgegangen ist.

Handelsnachrichten

dnb **Berlin,** 23. Dez. **Berliner Börsenbericht.** Die letzte Börse vor dem Weihnachtsfest bewahrte die seit Tagen zu beobachtende freundliche Haltung, da die Bankenkundschaft wieder kleine Kaufaufträge erteilt hatte. Einen größeren Umfang nahmen die Umsätze indessen nicht an, zumal da der berufsmäßige Börsenhandel, der ja meist nur kurzfristig disponiert, angesichts der bevorstehenden viertägigen Unterbrechung des Wertpapierhandels Zurückhaltung übte. Das meist nur unbedeutende Angebot verursachte hin und wieder Materialknappheit. Im weiteren Verlauf bekundete man allgemein etwas Abgabeneigung, so daß die Mehrzahl der Papiere den Anfangsstand nicht behaupten konnten.

Die Börse schloß bei sehr stillem Geschäft zu meist gut behaupteten Kursen. Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung ergaben sich zumeist nur unbedeutende Veränderungen. Das Pfund stellte sich auf 12.24 (12.23), der Gulden auf 136.41 (136.40), der franz. Frank auf 11.64 (11.63) und der Schweizer Franken auf 57.25 (57.24).

dnb **Hamburger Getreide-Großmarkt.** In RM. je 1000 Kilogramm Handelspreise für Weizen und Roggen + 4 RM., für Hafer und Futtergerste + 3 RM. Weizen, Durchschnittsqualität W9, Erzeugerpreis 203, dto. W11 205, dto. W 16 210, Roggen dto. R9 167, dto. R13 171, dto. R15 173, Futtergerste dto. G 9 170, dto. G12 175, Hafer, dto. H12 161, dto. H16 166. La-Plata-Leinsaat p. Dezember 236/0.

dnb **Dortmund,** 23. Dez. Auftrieb: Großvieh 224, Kälber 19, Ferker 81, Läufer und alte Futterschweine 21. Geschäftsgang ruhig. Preise: Kühe 1. Sorte 500—530, 2. Sorte 440—490, 3. Sorte 350—430; Rinder 360—460, beste über Notiz. Am Schweinemarkt war der Handel ruhig. Preise (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreis): Ferkel 5—6 Wochen 10, 6—8 Wochen 12—16, 8—10 Wochen 16 bis 22, 10—12 Wochen 22—30; Läuferschweine über 3—5 Monate 30—70; ältere Futterschweine —. Der nächste Markt findet am 30. Dezember statt.

dnb **Hamburg,** 23. Dez. Auftrieb: Rinder 1461 und 34 Beobachtungstiere, darunter Ochsen 149, Bullen 97, Kühe 904, Quinen 311, ferner Schafe 348 und 60 Stallmast- und 288 Weidemastlämmer. Marktverlauf: Rinder zugeteilt Schafe flott. Ochsen a 43, b 39; Bullen a 41, b 37, c 32; Kühe a 41, b 37, c 31, d 23; Färsen a 42, b 38, c 33; Lämmer und Hammel a1 53, a2 53, b2 52—53; Schafe 45. Nächster Markt am 29. Dezember.

\- **Lippstadt,** 23. Dez. **Wochenmarkt.** Blumenkohl 5—30, Butterkohl 10, Endivien 12, Grünkohl 10, Dill 6, Kohlrabi 6—8, Knoblauch 3—5, Meerrettich 10—15, Möhren 10, Petersilie 5, Porree 4—5, Rettiche 10, Rotkohl 5, Rote Beete 10, Rosenkohl 25, Rüben 10, Feldsalat 40, Sellerie 5—15, Spinat 15, Suppengrün 5, Schwarzwurzeln 25, Steckrüben 4, Tomaten 30—35, Wirsig 8, Weißkohl 6, Zwiebeln 10, Kartoffeln 295 50 Kilo, ½ Kilo 3, Bienenhonig 135, Speisequarg 20, Aepfel mittlerer Güte 15—25, Tafeläpfel 30—45, Birnen mittlerer Güte 15, Brieftauben 50—60, Schlachthühner 150—250, Schlachthähne 200—300, Fasanen das Stück 180—250, Kaninchen 50, Hühnerküken 300, Schweinefleisch 100 bis 120, Rindfleisch 90—100, Kalbfleisch 110—120, Hammelfleisch 90—100 Reichspfennig.

)(**Hamm,** 23. Dez. **Wochenmarkt.** Bienenhonig mit Glas 140, Honig ohne Glas 130, Quargkäse 20, Sahneschichtkäse 50, Kümmelkäse zwei Röllchen 15, Rindfleisch 90, dito ohne Knochen 115, Kalbfleisch 100 bis 120, dito ohne Knochen 160—190, Schweinefleisch 100, dito ohne Knochen 120, frischer Speck 85, fetter Speck 110, magerer Speck 120, Schmalz 110, Schinkenspeck 120, geschlachtete und gerupfte Hühner 90, dito Gänse 110, Rotkohl 6—7, Weißkohl 5—6, Wirsing 6, Spinat 20, Feldsalat 30, Wintergrünkohl 8 und ein Kilo 15, rote Bete ein Kilo 15, Möhren ein Kilo 15, blaue Rüben 5, Rosenkohl 20—25, Blumenkohl Kopf bis 50, Endiviensalat bis 20, Sellerie Stück 10, Meerrettich bis 30, Suppengrün 5 das Bündchen, Porree 5—10, Petersilie 5, Schöner von Boskopäpfel 40—50, andere bessere Aepfel bis 35, Winterbirnen ein Kilo 15 Walnüsse von 35 ab, Haselnüsse von 45 ab, Paranüsse 50 Reichspfennig.

!! **Hamm,** 23. Dez. **Viehmarkt.** Der heutige Monatsviehmarkt (Thomasmarkt) war verhältnismäßig gut beschickt; es waren gegen 800—900 Jungschweine fast ausschließlich Ferkel, angefahren. Es kosteten: gute sechs Wochen alte Ferkel 9—12 RM., minderwertigere kosteten entsprechend weniger, gegen 8—10 Wochen alte 15—18 RM. das Stück. Stangenschweine wurden mit zirka 25—25 RM. das Stück angeboten. Großvieh war nicht aufgetrieben. Der nächste Viehmarkt findet am 28. Jan. 1937 statt.

Kohlenförderung des Ruhrgebiets

im November 1936

In der nachfolgenden Aufstellung ist die Kohlenförderung des Ruhrgebiets in den einzelnen Monaten der Jahre 1935 und 1936 angegeben.

Kohlenförderung des Ruhrgebiets. (Die arbeitstägl. Förderung ist in Klammern gesetzt)

Januar 1935: 8 368 903 (321 881), 1936: 9 273 388 (359 596) Tonn.; Februar 1935: 7 629 774 (317 907), 1936: 8 663 194 (346 528); März 1935: 7 931 385 (305 053), 1936: 8 609 397 (331 131); April 1935: 7 413 076 (308 878), 1936: 8 071 654 (336 319); Mai 1935: 7 837 334 (313 493), 1936: 8 254 930 (343 955); Juni 1935: 7 430 494 (316 595), 1936: 8 379 705 (341 471); Juli 1935: 8 043 327 (297 901), 1936: 8 976 513 (332 463); August 1935: 8 049 670 (298 136), 1936: 8 775 691 (337 527); September 1935: 8 076 243 (323 050), 1936: 9 007 735 (346 451); Oktober 1935: 9 058 438 (335 498), 1936: 9 890 242 (366 305); November 1935: 8 924 493 (361 023), 1936: 9 427 933 (392 831); Dezember 1935: 8 905 062 (371 044); Januar bis Dezember 1935: 97 668 201 (322 135).

Im November 1936 wurden insgesamt bei 24 Arbeitstagen 9 427 933 Tonnen Kohle gefördert gegen 9 890 242 Tonnen bei 27 Arbeitstagen im Monat Oktober 1936 und 8 924 493 Tonnen bei 24,72 Arbeitstagen im Monat November 1935.

Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im November 1936 392 831 Tonnen gegen 366 305 Tonnen im Oktober 1936 und 361 023 Tonnen im November 1935.

Die Kokserzeugung des Ruhrgebiets stellte sich im November 1936 auf 2 379 228 Tonnen (täglich 79 308 Tonnen), im Oktober 1936 auf 2 4925 950 (78 256) Tonnen und auf 2 025 650 (67 522 Tonnen) im November 1935 (Kokereien sind auch Sonntags in Betrieb).

Die Brikettherstellung hat im November 1936 insgesamt 341 822 Tonnen betragen (arbeitstäglich 14 243 Tonnen) gegen 393 281 (14 566) Tonnen) im Oktober 1936 und 316 646 (12 809) Tonnen im November 1935.

Die Gesamtzahl der angelegten Arbeiter stellte sich Ende November 1936 auf 253 689 gegen 247 692 Ende Oktober 1936 und 237 061 Ende November 1935.

Nach vorläufigen Feststellungen verblieben im Berichtsmonat bei 24 Arbeitstagen auf einen Mann der Gesamtbelegschaft 24 Arbeitsschichten (ohne Ueber-, Neben- und Sonntagsschichten) gegen 26,96 bei 27 Arbeitstagen im Oktober. Der sich gegenüber den Arbeitstagen ergebende Unterschied entspricht den im Durchschnitt des Bezirks auf einen Arbeiter entfallenden Feierschichten wegen Absatzmangels.

Motordrescher
fabrikneu, mit doppelter Reinigung, in Kugellagern laufend, sofort lieferbar, zum Preise von 675 RM. ab.
Th. Buschhoff A.-G., Ahlen i. Westf.

Heißmangeln
liefert günstig
Ing. Petras, Hamm (Westf.), Lindenfelder Weg 33, Ruf 894.

Heiraten

Weihnachtswunsch
Mädchen, 36 J., kath., wünscht einen sol. Handwerker zwecks
Einheirat
kennenzulernen. Ernstgemeinte Zuschriften unt. T 38 an „Die Glocke" in Oelde.

Neujahrswunsch.
Bauernsohn, kath., Anfang 40 (8000 RM. Vermögen), sucht Damenbekanntschaft zwecks
Heirat
Auch Wwe. mit Kind angenehm. Einheirat in kleine Landwirtschaft erwünscht. Schriftl. Angebote unter O 34 an „Die Glocke" in Oelde.



Neue Pianos
z. verm., monatl. Miete 10 RM, bei spät. Kauf Gutschr. d. Miete lt. uns. Bedingungen.
Ebel u. Sohn, Unna, Klavierfabr., Firma seit 1877.

Verkäufe

Habe noch einen Posten
Ia Hautafelleim
a. d. Hand. Preis 115 RM. ab Station Rheda, netto Kasse bei Lieferung. Schriftl. Angeb unt. W 40 an „Die Glocke" in Oelde.

Adler-Trumpf junr.
Kabriolett, gebraucht, in gutem Zustande, Umstände halber gegen bar zu verkaufen. Schriftl. Angeb. unter C 43 an „Die Glocke" in Oelde.

Für Großabnehmer — Kassekäufer — suche ich leistungsfähige, in Groß-Hamburg nicht vertretene
Möbelfabriken
Schriftl. Angeb. unter **H. G. 32 889 durch Ala, Hamburg 1.**

Palast-Theater Beckum

Ruf 3321

Weihnachten bringen wir ein auserlesenes Programm

Beide Weihnachtstage,
3.30, 5.45 und 8.15 Uhr:



Mädchen in Weiss

„Ich bin auf der Welt, um glücklich zu sein.

Maria Cebotari

von der Dresdner Staatsoper, die jüngste Kammersängerin der Welt, die soeben von ihren gewaltigen Erfolgen in der Londoner Oper zurückkehrte,

zum erstenmal im Film.

Sonntag, den 27. Dez., 3.30, 5.45 und 8.15 Uhr, Montag, den 28.. u. Dienstag, den 29. Dez., 8.15 Uhr:



Spannunggeladene, mitreißende Ereignisfülle, fesselnd vom ersten bis zum letzten Bild, geadelt durch die herrliche Stimme **Louis Graveurs.**

Im Vorprogramm:

„Abenteuer in der Karnevalsnacht" | **„Spuk im Puppenladen"**
"Wir fahren in den Frühling" | **„Das Gesicht Schanghais"**

Aktuelle Wochenberichte.

Allen unsern verehrten Besuchern, Freunden und Gönnern wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest!

Stadttheater Lichtspiele

Fernruf 2481 Gütersloh Eickhoffstr. 11

Große Weihnachtspremiere mit dem **Ufa-Großfilm:**

Das Mädchen IRENE

mit der guten Besetzung:

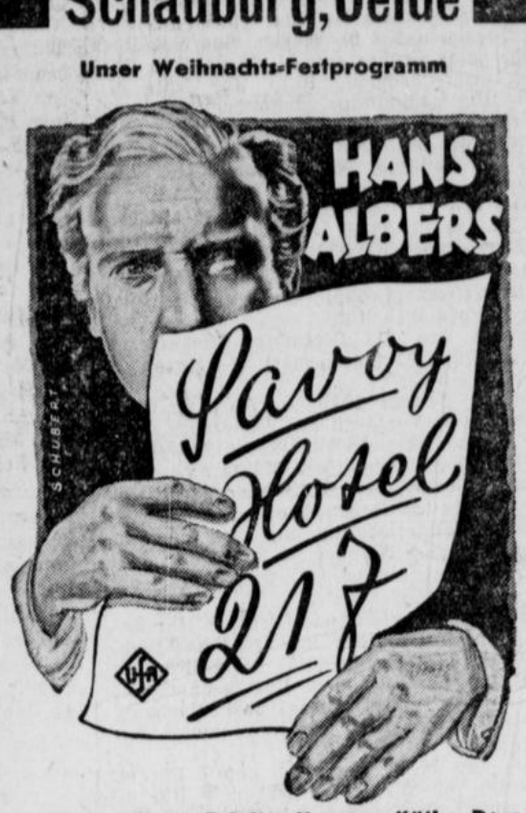
Lil Dagover
Sabine Peters,
Geraldine Katt,
Karl Schönböck
Hedwig Bleibtreu,
Hans Richter

Ein Film voll tragischer Konflikte, aber auch unbekümmerten Humors! Voll seelischer Erregung und heiterer Entspannung, voll Liebe und Leid, voll Schönheit, Frohsinn und menschlicher Wärme!

Fröhliche Weihnachten!

Schauburg, Oelde

Unser Weihnachts-Festprogramm



mit **Hans Albers, Brigitte Horney, Käthe Dorsch Gusti Huber, Aribert Wäscher, J. Tiedtke**

Vor dem Hintergrund des alten Moskau der Vorkriegszeit mit seiner Eleganz, seinem Luxus, seinen Vergnügungen, aber auch mit seinem Elend, entrollt sich das packende Schicksal eines Mannes, der durch alle Höhen und Tiefen, durch alles Glück und alle Not gerissen wird.

Ein Albers-Ucicky-Film der Ufa

1. Feiertag nur 8,15 Uhr
2. Feiertag und Sonntag 4,15, 8,15 Uhr

Lichtspieltheater

Rheda | Wiedenbrück

wünscht frohe Weihnachten!

Im Zeichen froher Festtagsstimmung stehen unsere Programme. Wir zeigen:

in Rheda am 1. und 2. Feiertag, ab 3.30 Uhr:
Ludwig Manfred Lommel, der beliebte Berliner Rundfunkhumorist, mit Grete Weiser in

Hilde und die 4 PS.

Ein Volksstück, heiter und amüsant, das durch die originelle Art der Hauptdarsteller besonders gefällt.

in Wiedenbrück am 1. und 2. Feiertag, 4.15 und 8.15 Uhr:
Anny Ondra, Hans Söhnker in dem voll Humor sprühendem Großlustspiel:

Flitterwochen

mit Adele Sandrock, Carsta Löck und Rudolf Platte.

Vorher ein ausgesuchtes Beiprogramm, Kulturfilm, Lustspiel und Wochenschau.

Am 3. Feiertag ab 3.30 Uhr in Rheda das Großlustspiel Flitterwochen.

Am 3. Feiertag in Wiedenbrück das originelle und lustige Volksstück Hilde und die 4 PS.

Ehe-anbahnung

für alle Kreise u. Berufe. **Nachweislich viele Erfolge.** Einheirat Beamtenheirat. Laufend Eingang neuer Aufträge.

Frau Gertr. Evers, Osnabrück, Großestraße 45, Tel. 5211.

Sprechzeit 10—12 u. 3—6 Uhr, auch Sonntags.

Am 28. Dez. 1936 fallen meine

Sprechstunden

aus.

Dr. Wesselmann
Warendorf

Bahnhofshotel Aug. Gehle, Gütersloh

2. Weihnachtstag ab 5 Uhr, Sonntag, ab 5 Uhr

TANZ

Konzerthaus W. Klein, Wiedenbrück

Am 2. Weihnachtstage ab 4 Uhr

Konzert und Tanz

Am 2. u. 3. Weihnachtstag

Konzert und Tanz

Café Kellermann

Neubeckum

Universum

Gütersloh
Blessenstätte 20 Tel. 3296

Frohe Weihnachten

wünschen wir unsern Besuchern!

Unser Festspielplan bringt den bedeutendsten Sänger seit Caruso,

Benjamino Gigli

in seinem neuesten Tonfilm:

Du bist mein Glück

Mitwirkende: **Isa Miranda, Gust Walden, Jos. Sieber, Annie Markart, Joe Stöckel, Eric Helgar.**

Im Beiprogramm:

Kunsteislauf
Kulturfilm

Städte am Mittelmeer
Kulturfilm.

Tonwoche
Neues aus aller Welt.

Anfangszeiten während der Festtage:
3.00, 5.40, 8.30 Uhr.

Jugendliche zugelassen.

Verreist

vom 24. 12. 36 bis 4. 1. 37

Zahnarzt
Dr. Leifert, Warendorf
Hindenburgwall 2

Restaurant Jägerheim

bei Wiedenbrück.

An beiden Weihnachtstagen und am Sonntag, dem 27. Dezember,

Konzert

Am
2. Weihnachtstage ab 4 Uhr

Konzert und Tanz

Franz Greweling
Brocker Mühle

Wohin in Ahlen?

Ins

Thalia!

Weihnachten das Fest der Freude

Glück u. Freude sollen Ihnen unsere Festprogramme bereiten

1. und 2. Weihnachtstag
Nur 2 Tage

Ein fröhlicher Angriff der Liebe auf die „Freiheit" des Junggesellentums

Männer vor der Ehe

mit Carola Höhn, Grete Weiser, Tony von Eyck, Curt Vespermann, H. Leibel, Erich Fiedler

2 Stunden ungehemmte Heiterkeit

Ab Sonntag bis einschl. Mittwoch
Nur 4 Tage

Ein glänzendes Bombenlustspiel an das Sie noch lange denken werden

Flitterwochen

mit Anny Ondra, Hans Söhnker, Adele Sandrock, Carsta Löck, Rudolf Platte,

Man lacht buchstäblich Tränen

Thalia II Rottmannstr.

Weihnachten, 25., 26., 27. Dezember - Nur 3 Tage
Harry Piel in seinem sensationellen Großfilm, lustig - spannend - atemraubend

90 Minuten Aufenthalt

Allen unsern verehrten Besuchern, Freunden u. Gönnern wünschen wir recht frohe Weihnachten!

Neue Mühle, Gütersloh

2. Weihnachtstag und Sonntag, den 27. Dezember,

Konzert und Tanz

Voranzeige!
31. Dezember
Große Silvesterfeier
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.

Theater in Langenberg

Am zweiten Weihnachtstag, am Sonntag, dem 27. Dezember 1936, und am Neujahrstage gelangt im **Saale Brill** zur Aufführung:

„Unschuldig zum Tode verurteilt"

Volksschauspiel in 8 Akten von J. Rauter.

Der Ertrag der ersten Aufführung ist für die Winterhilfe bestimmt und beginnt nachmittags um 4 Uhr. Die zweite und dritte Aufführung beginnen abends um 8 Uhr. Einrittspreis: Erwachsene 75 Rpf., Kinder 20 Rpf. Alle Volksgenossen von Langenberg und Umgebung werden zu diesem Volksspiel herzl. eingeladen

Turnverein Einigkeit e. V., Langenberg.

Hotel Eintracht, Rheda

2. Weihnachtstag ab 5 Uhr **TANZ**

Voranzeige: Silvester ab 7 Uhr **TANZ**

Emskrug Lintel

Am zweiten Weihnachtstag, ab 16 Uhr:

Ball

Allen Gästen frohe Weihnachten und viel Glück im neuen Jahr!

Zweiten Weihnachtstag und Sonntag, den 27. Dez., ab 8 Uhr

Tanz

Restaurant zur Post

Beckum, Inh. H. Köddewig

Sonntag, den 27. Dezember, ab 5 Uhr

Tanz

Heinrich Runde
Hoest

Eintritt frei.

Wer nicht inseriert wird vergessen!

Lichtspieltheater

Neubeckum Ennigerloh

Unser hervorragendes Weihnachtsprogramm!

An beiden Weihnachtstagen und am Sonntag, ab 4 Uhr durchgehend:
Unser Großlustspiel:

Martha

(Letzte Rose)

sind die zu Volksliedern gewordenen Melodien, die Flotows heitere Oper „Martha" unsterblich gemacht haben, und die auch in diesem großen musikalischen Lustspiel erklingen, das eine derb-lustige Verwechslungsgeschichte ist.

Nur Sonntag, den 27. Dez., ab 4 Uhr durchgehend:
Der neue Harry-Piel-Film:

Der Dschungel ruft

Ein Film von Tieren und Menschen im Urwald! Ein Film voller Sensationen u. Abenteuer! Ein Film, wie Sie ihn noch nicht gesehen haben!

Beifilm und Wochenschau.
Kinder und Jugendliche haben Zutritt.
Wir wünschen unsern geehrten Besuchern ein fröhliches Weihnachtsfest!

Während der Weihnachts- und Neujahrsfeiertage

Original Münchener Spatenbräu

im Anstich.

Hotel-Restaurant H. Hunkemöller
Wiedenbrück

Dichter hatte bekannte Opern- und Operettenmelodien für die gesanglichen und chorischen Teile der Lokalposse geschickt transponiert. Ueberaus groß war der Erfolg dieses komisch-ernsten Stückes, da es ein getreues Spiegelbild der entschwundenen „guten alten Zeit" der Kreisstadt war, der man angesichts der ungestümen Wandlung der sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bürgerschaft wehmütig nachtrauerte.

„Solang in Lüdinghausen der alte Struk besteht,
Solang noch durch die Straßen der Zug der Kühe geht,
Solang die liebe Stever läßt hören ihren Lauf,
Solang stirbt die Gemütlichkeit im Städtchen hier nicht aus."

Stoff der Handlung in „Hulda Blesse" ist die heißumstrittene Teilung der Gemeinschaftsweide der eingesessenen Bürger im Strucksgelände, weil sie die wachsende Stadt hemmend einschnürte. Auf dem Struk wurde auch seit jeher, wie auch heute noch, das traditionelle Schützenfest gefeiert, das die gesamte Bürgerschaft zu herz- und gemüterquickender Fröhlichkeit vereinte. Indem die Handlung das Brauchtum der alten gemütlichen Zeit mit dem Wesen der neuen Zeit versöhnlich einte im beliebten Volksfest, schuf Terfloth Verständnis dafür, „daß die alteingesessenen Bürger und die zugezogenen neuen Bürger gleiches Recht und Ansehen verdienten, wenn sie nur echte Kerle sind." (H. Herold: „Gedenkblatt für einen Heimatfreund.")

Im Laufe von dreißig Jahren wurde „Hulda Blesse" über ein Dutzendmal aufgeführt, und sie brachte für die karitativen Zwecke ein Vermögen zusammen. In Stadt und Land waren die Lieder und Gesänge der Posse bekannt, und da ihnen, wie schon gesagt, die Melodien bekannter Opern und Operetten unterlegt waren, die in der kulturbescheidenen Bürgerschaft der Kreisstadt als solche natürlich weniger bekannt waren, kann es nicht verwundern, wenn, wie es verbürgt ist, gute Lüdinghauser Bürger, wenn sie einmal musikalischen Darbietungen in Dortmund oder Münster beiwohnten, beim Anhören z. B. der Melodie: „Ach, ich hab sie ja nur auf die Schulter geküßt" aus Millöckers „Bettelstudent" voll staunender Bewunderung riefen: „Meinee! Dao spiält se je „Hulda Blesse"!"

Kurz soll hier auch noch Terfloths als Gründers und Präsidenten des berühmten „Borkenberge-Vereins" gedacht werden, einer Scherzgründung nach der Art des „Sauerländischen Gebirgsvereins", die mit großem Ernst humoristisch durchgeführt wurde. Motto des Vereins war: „Die Borkenberge müssen gehoben werden! Und wir heben mit!", was sowohl im ideellen wie auch materiellen Begriff des Wortes „Heben" der eigentliche Zweck des Vereins war, der alle wander- und trinklustigen Männer der Kreisstadt und aus weitester Umgegend zu heute schon sagenhaften ulkigen und feuchtfröhlichen Hebe-Expeditionen in die Heide- und Hügellandschaft der Borkenberge vereinigte nach der Art, wie Terfloth sie in „Forscherlied" geschildert hat:

„Des Sonntags wallt vom Tal herauf
Die durstige Prozession,
Stärkt klug erst durch ein Schnäpschen sich
Zur Expedition.

Da winket manch erquickend Haus,
Manch leckres Ende Wurst,
Da löschet köstlich kühles Bier
Den heißen Forscherdurst.

Und fröhlich steigt der Bullenkopp,
Den froh mit großem Dorscht
Der brave Borkenberger dann
bis auf den Grund erforscht."

Wohl angeregt durch den großen Erfolg von „Hulda Blesse", ging Terfloth, der glücklicher Vater von acht gesunden Kindern war und sich selbst bis in sein hohes Alter hinein ein kindlich fröhliches Gemüt bewahrt hatte, daran, ein Bilderbuch mit lustigen Versen zu schreiben. Der Dichter, der einmal den sein Wesen kennzeichnenden Ausspruch getan hat: „Es gibt auf der Welt doch viel Pläsier, auch außerhalb der Vaterfreuden!", war der rechte Mann für diese lohnende Aufgabe. An der Kinderstube seines Heimes, die sich bis in sein Arbeitszimmer fortsetzte, hatte er, wie der Maler Willy Ehringhausen uns als Freund des Terfloth'schen Hauses mitteilt, tagtäglich und vollauf Gelegenheit, die Kinderseele und ihre Freuden und Leiden am Objekt zu studieren. In ständiger frisch quellender Schaffenslust schuf Terfloth so die lustigen Verse zu „Hassaratz, die Katz", „Schnackel, der Dackel", „Karoline Hasenbein" usw., wovon leider nur „Hassaratz" gedruckt worden ist und den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden hat. Der Dichter arbeitete an diesen humoristischen Epen für kleine und große Leute in der Weise, daß er seinen Kindern die Verse vorsprach und das Gehörte von ihnen nachsprechen ließ, um zu erproben, ob es sich günstig dem kindlichen Verständnis einschmiegte und im Gedächtnis haften blieb.

Die rührende und komische Geschichte vom rabenschwarzen Hassaratz, dem wilden Kater, ist voll fröhlichen Uebermutes, tragischer Komik und tiefer Lebensweisheit, die Emil Terfloth zwar in banale, doch niemals gemütsrohe oder die kindliche Seele verletzende Formen und Verse einkleidet. Indem er gleichzeitig und überaus glücklich Pathos und Komik als Stil- und Wesenselement verwendet, um heilsame und nützliche Lehren und Nutzanwendungen in das Kindergemüt zu senken, erreichte der Dichter oft wahrhaft erschütternd komische Wirkungen, so z. B. in folgenden Versen:

„Aber, das muß jeder sagen:
Es ist nicht gut, wenn Knaben
Gleich auch immer alles haben.
Ueberfluß macht augenblicklich,
Niemals aber dauernd glücklich.
Wer erhalten will die Freuden,
Der muß sie bisweilen meiden.
Das Vergnügen darin liegt,
Daß man ab und zu was kriegt."

Besser kann man wohl die alte Lebensweisheit von dem Glück, das in maßvollem Gebrauch der Güter und im mäßigen Genuß der Freuden des Lebens liegt, nicht ausdrücken. An anderer Stelle gibt der Dichter diese Lehre in folgenden Versen kund:

„Jedem Taumel folgt am End,
Was man Katzenjammer nennt,
Und auf alle Schlechtigkeit
Strafende Gerechtigkeit.
Immer, wenn die Flasche leer,
Kommt das Böse hinterher."

Das naschhafte Fritzchen im Katz- oder Mausspiel „Hassaratz" ist bei dem Versuch, an die frischgemachten Würste im Rauchfang zu gelangen, an die Flasche mit Magenbittern auf dem Wandbrett geraten, die später auch den von der Mäusejagd durstig gewordenen Kater verlockt und seinen kläglichen Tod im Wurstkessel verursacht hat. Die üble Folge von Fritzchens Naschhaftigkeit ist ein starker Rausch, den die Mäuse ausnutzen, um in der Räucherkammer nach Herzens- und Gaunerlust zu plündern.

„Kinder sollen nie an Flaschen,
Die sie finden, heimlich naschen,
Denn der Inhalt, lockend rot,
Bringt Verderben oft und Tod."

Bei Fritzchen sowohl als auch bei den Mäusen und bei dem Kater Hassaratz hat die böse Begier zu üblen Folgen geführt. Da Fritzchen im Rausch die Schule verschlafen,

„Mußte ihn der Vater strafen.
Weithin hört man: „Wei o weih!"
Sein betrübtes Wehgeschrei."

Die Mäuse tun sich an den Würsten unmäßig gütlich, die sie mit Hilfe von Fritzchens Lineal erobert haben, das sie als Brücke vom Wandbrett zu dem im Rauchfang verlockend hängenden Würsten benutzten. Und nun beginnt eine Freßorgie der Mäuse. „Not und Kummer sind vergessen, denn jetzt heißt es: Fressen, fressen!" Sie fressen sich dick und kugelrund. Die erfolgreichen Eroberer der heißbegehrten Würstchen laben sich auch am Biere, denn:

„Bier erfreut den Kriegersmann.
Kellermeister rollt's heran.
Tapfer zechen da die Krieger
Jetzt als ruhmbekränzte Sieger."

Der Zecherei folgt ein Ordensfest, auf dem der Mäusekönig die tapfersten Helden dekoriert, wobei leider Piep, der Kleine, übergangen wird:

„Piep, den Kleinen,
Sieht man weinen,
Als er liest die Ordensliste:
Wieder übergangen biste!"

Auf dem Festball der Mäuse amüsiert sich, wie natürlich, am besten die Jugend:

„Jeder Mensch von Ueberlegung
Schätzt als nützlich die Bewegung.
Doch es soll vor allen Dingen
Unsre Jugend hüpfen, springen."

In die feucht-fröhliche Geselligkeit bricht zu aller Schreck plötzlich der Kater Hassaratz ein, der auf der Lauer gelegen hat. Er richtet voll Mordgier ein fürchterliches Blutbad unter den Mäusen an, die, weil sie sich „dick und kugelrund" gefressen, „können, da zu schwer der Magen, kaum die eigenen Leiber tragen. Schaurig, traurig ist's zu sagen!" Der Dichter vergißt nicht, auch hier die rechte Lehre und Nutzanwendung zu geben:

„Höret und vergeßt es nicht!
Bei Hunger und bei Durst
Führt die Begier zum Leide.
Je länger die Wurst,
So kürzer die Freude."

Aber auch den grausamen Kater trifft die verdiente Strafe. Bei der Mäusejagd hat Hassaratz sich „ritze-ratze vollgefressen. Ja, er war so kugelrund, wie ein dicker Moppelhund. Spürte voller Schmerzen auch bohrend Leibweh in dem Bauch. Zu erhöhen seine Pein, stellet Durst sich brennend ein." Aber er findet nichts zu trinken. Wir können seinen Schmerz und seine Not verstehen:

„Niemals ist der Durst erfreulich,
Nein, im Gegenteil, abscheulich,
Wenn man auch beim besten Willen
Gar nichts hat, um ihn zu stillen."

In seiner Not verfällt Hassaratz auf die Flasche mit Magenbittern, die Fritzchen schon zum Verhängnis geworden war. Er „hebt die Flasche an den Mund, leeret sie bis auf den Grund, stimmet an dann dumpf und bang einen Katerrundgesang, ein Miauen und ein Schreien in den tollsten Melodeien." Ein schwerer Katzenjammer ist die Folge des Unmaßes, und um das Unheil zu vollenden, stürzt Hassaratz, seiner Sinne nicht mehr mächtig, samt der Flasche vom Wandbrette herab in den Wurstkessel. Elend und kläglich ist sein Ende:

„In dem Kessel lag die Katz,
Lag der wilde Hassaratz,
Strafe seiner Sünden
Muß er jetzt empfinden.
Er, der vieles töten tat,
Selber tot geendet hat."

Und die Moral von der komischen und tragischen Geschichte von Hassaratz:

„Krum, larum, Löffelstiel,
Was zuviel ist, ist zuviel,
Ratsam ist zu jeder Zeit
Eine weise Mäßigkeit!"

So endet das „Katz- und Maus-, Lust- und Trauerspiel aus dem Märchenreich der westfälischen Schinken", das mit einem schönen Schlachtefest beginnt und worin es im Grunde um die Wurst geht: „Eine Wurst, kann man sie kriegen, macht dem Menschen viel Vergnügen!" Aber auch die längste Wurst hat ein Ende, wie auch diese Katergeschichte, oder, wie der Dichter es sagt:

„Ein jedes Ding, das hat ein End,
Die Wurst hat deren zwei,
Ein kluger Mann, der das erkennt.
Hoch leb' die Wursterei!"

In dem komischen Epos „Schnackel, der Dackel" mit dem Motto: „Unergründlich ist und bleibt, was ein Dackel tut und treibt" findet die Geschichte von Hassaratz eine glückliche Fortsetzung. Hier ist Fritzchen mit seinem Freunde Schnackel die Hauptperson. Aber auch diese Geschichte endet traurig, und Fritzchen hat mit Schnackel zusammen wirklich allerhand böse Streiche verübt:

„Aber die Gerechtigkeit
Will es also jederzeit,
Daß der Uebeltat auf Erden
Muß verdiente Strafe werden.
So ereilte auch den Fritze
Strafe für die bösen Witze.
Zufall war es keinesfalls:
Es brach ein Ast und er den Hals.
Sterbend rief er brav und bieder:
„Oh, ich tu's auch niemals wieder!"
Mutter aber weinend steht,
Jammert, klaget: „Ach, so geht
Es den Kindern, welche wollen
Stets was andres als sie sollen!"
Vater beugt betrübt sein Haupt:
„Oh, wer hätte das geglaubt!"

Schnackel nimmt sich den Tod seines Freundes so sehr zu Herzen, daß er nichts mehr frißt und trinkt, ständig magerer wird, „und im tiefen Weltenschmerz haucht er aus sein Dackelherz!"

In „Karoline Hasenbein" hat Terfloth der Geschichte von Hassaratz eine andere Fortsetzung gegeben, worin es um einen falschen Hasenbraten (den in dem Wurstkessel geendeten Hassaratz) geht, den die böse Köchin Karoline frech der Familie vorsetzt. Sie erleidet dafür die gerechte Strafe: ein Nachkomme des Hassaratz, die Katze Kritzelkatz, die von Karoline oft verprügelt wurde, rächt sich, indem sie ihr die Nasenspitze abbeißt. Der Nasenspitzenersatz, den ein tüchtiger Arzt aus dem zarten Fleisch einer Hahnenbrust nimmt, hat die überraschende Eigenschaft, Federn anzusetzen. Karoline versteinert vor Schreck mit einem lauten Kikeriki, als sie das Unglück merkt. Und die Moral von der Geschicht:

„Ihr guten Leute, laßt euch raten:
Sollte je ein Hasenbraten
Euch im Leben mal mißraten,
Leget nie an seinen Platz
Heimlich eine tote Katz!
Schrecklich rächt sich solch ein Tier,
An Hassaratz seht ihr es hier!"

Daß die gelungenen Fortsetzungen des Hassaratzbilderbuches unveröffentlicht geblieben sind, ist geradezu ein Verlust für die Jugendbuchliteratur. Wieviel lauten Jubel und innige Freude würden diese Bücher in der deutschen Kinderwelt wecken! Es wäre für einen geschickten Bearbeiter des literarischen Nachlasses Terfloths nicht schwer, die einzelnen, sich manchmal überschneidenden Teile der Handlung fugenlos zu verbinden und so, mit dem bereits veröffentlichten „Hassaratz", zwei Bilderbücher zu schaffen mit im ganzen vier Abteilungen.

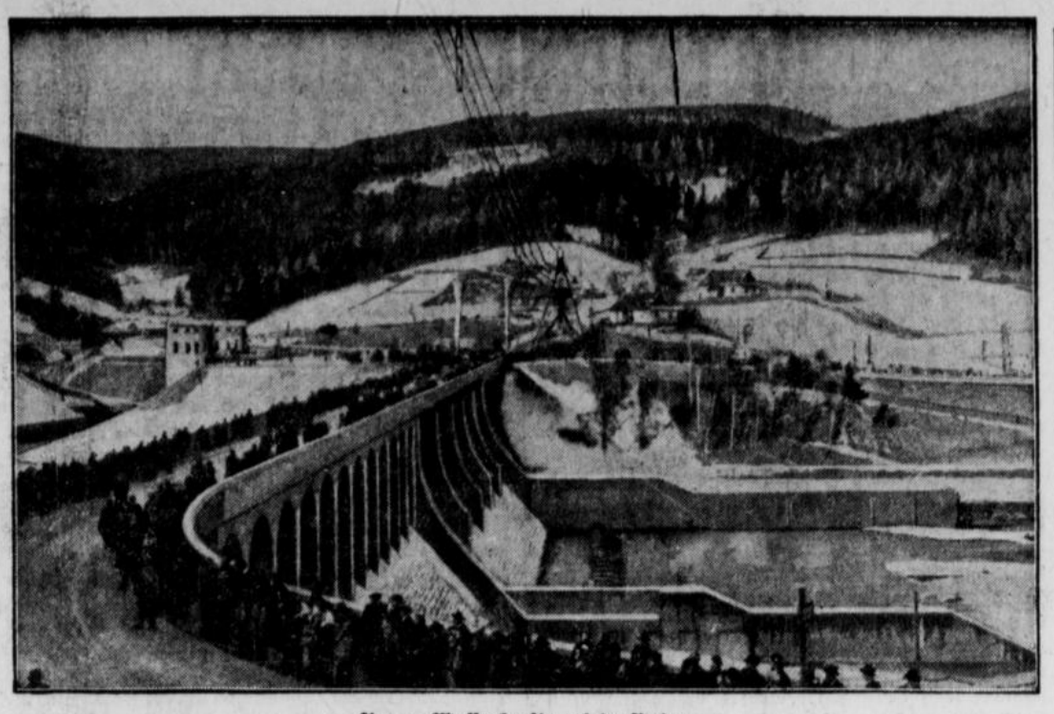
Der Illustrator des „Hassaratz", der Maler Willy Ehringhausen in München, ist ein noch heute schaffender bedeutender Künstler, und es wäre eine selbstverständliche Ehrenpflicht, ihn, dem die Mitwelt leider vieles schuldig geblieben ist, mit der künstlerischen Vollendung des Werkes von Terfloth zu betrauen. Dr. Friedrich Castelle schreibt über Ehringhausen, der einer angesehenen Münsterischen Familie entstammt, die ihre Abkunft von dem bekannten Gut gleichen Namens in der Bauerschaft Ehringhausen bei Werne a. d. Lippe herleitet, u. a.:

„Die vielen bunten Bilder zu diesem lustigen Buche hat Willy Ehringhausen, der aus Münster gebürtige Münchener Maler, gezeichnet. Als Exlibrisbuchschmuckkünstler erfreut Ehringhausen sich schon seit Jahren einer geachteten Stellung. Hier aber hat er endlich jenes geschlossene Werk schaffen können, das seine besondere Art ganz offenbart. Denn auf diesem Gebiete der Tierfabel scheint seine Stärke zu liegen, und mit einem Schlage tritt Ehringhausen nicht nur mit den Schöpfern der Tierbilderbücher des bekannten Mainzer Verlages Jos. Scholz, sondern auch mit den besten Mitarbeitern der „Fliegenden Blätter", selbst mit dem prächtigen alten Oberländer, namentlich aber mit der neuerdings dort besonders in die Augen fallenden Käthe Ohlenhusen bedeutsam in Wettbewerb. In Ehringhausens Mäusetypen liegt ein prächtiger Humor, ein Stück phantastischen Tierlebens von höchstem Reiz entrollt sich vor den Augen des Beschauers. Jedes einzelne dieser „allerliebsten Tierchen" hat sein eigenes Gesicht, seine eigene Art zu gehen und zu stehen, zu singen und zu klagen, zu piepen und zu knabbern... Dann lacht einem das Herz im Leibe ob des fröhlichen Uebermutes, den hier der Künstler ausprudelt, ohne jemals die Schönheit der Linie, die Grazie der Bildwirkung aus dem Auge zu lassen."

Wir wollen dieses Kapitel schließen mit dem — hoffentlich nicht platonischen! — Wunsche, daß das „Hassaratz"bilderbuch mit seinen köstlich humorvollen Fortsetzungen noch einmal, und das recht bald, eine literarische Auferstehung erlebt in dem Sinne, wie es Terfloth im Schlußverse von „Karoline Hasenbein", der zu Stein erstarrten Küchenfee, andeutet:

„Möglich, daß nach langen Jahren
Kommt ein Prinz ins Land gefahren,
Der, nachdem er sie entdeckt,
Sie mit einem Kuß erweckt."

W.



Neues Wasserkraftwerk in Polen

In Porembka an der Sola (Kreis Krakau) wurde ein großes Wasserkraftwerk eingeweiht. Das sieben Kilometer lange Staubecken hat ein Fassungsvermögen von 32 Millionen Kubikmeter, während das Werk eine Leistungsenergie von 37 Millionen Kilowattstunden erzeugen kann. Dies ist eine Uebersicht des Kraftwerkes während der Einweihungsfeier. (Scherl-M.)

Der 25. Dezember

Uralter Kult bahnte den Weg des Heilandes / Von Berta Witt

Es waren Hirten auf dem Felde, und es war Nacht, der Stern stand über Bethlehem: Das ist die einzige Zeitangabe, die das Evangelium über die Geburt des Heilandes enthält. Heilige Nacht, doch keine Winternacht, denn Hirten und Herden hätte man in der dunkelsten Jahreszeit auch im Morgenlande nicht im Freien getroffen. Als man später versuchte, den Geburtstag Christi festzustellen, liefen die meisten Berechnungen auf den Frühling hinaus, ohne daß man sich auf einen bestimmten Tag einigen und ohne daß jemand heute sagen könnte, worauf sich diese verschiedenen Annahmen stützten. Diese Ermittlungsversuche fallen auch kaum früher als in den Anfang des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung. Die junge Christenheit dachte zunächst gar nicht daran, einen solchen Tag zu bestimmen, geschweige denn zu feiern, wies doch noch der Kirchenvater Origenes, der 254 starb, darauf hin, daß in der ganzen Schrift kein Frommer seinen Geburtstag gefeiert hätte. Nur von gottlosen Menschen, von Pharao und Herodes, der an diesem Tage sogar seiner Tochter Salome zuliebe Johannes den Täufer enthaupten ließ, werde dies berichtet. Und noch gegen Ende jenes Jahrhunderts verspottet Arnobius die heidnische Sitte, die Geburtstage der Götter zu feiern, als wenn Götter geboren werden und zu atmen anfangen könnten.

Den tatsächlichen Geburtstag Christi kennen wir somit nicht. Wenn man dennoch im Laufe der Zeit begann, einen bestimmten Tag festzusetzen und schließlich auch zu feiern, so mußte man zu ganz andern Ausgangspunkten seine Zuflucht nehmen. Dabei fällt es auf, daß schon Julius Afrikanus, der große Zeitordner der Christenheit, im Jahre 221 auf den 25. Dezember gelangte, indem er dem alten Weltschöpfungstag, der auf den 25. März fallenden Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche, mit der man zugleich die Verkündigung der Geburt Christi zusammengelegt hatte, neun Monate zuzählte. Aber nicht diese Berechnung scheint maßgebend für die Festsetzung des Weihnachtstages geworden zu sein, vielmehr verlegte man das altkirchliche Weihnachtsfest ursprünglich auf einen Tag, den man von einer frühzeitig in der Kirche auftauchenden, eigentlich

ketzerischen Sekte, den sog. Gnostikern, angenommen hatte.

Es war dies der in mehrfacher Hinsicht bedeutsame 6. Januar, Epiphanias, der Tag der „Erscheinung", der gleichzeitig als Dreikönigstag, als Tag der Taufe Christi sowie als Tag des Weinwunders von Kana gilt. Die Frage, warum man gerade auf diesen Tag gekommen ist, wurde noch nicht recht geklärt. Wesentlich dürfte sein, daß auf ihn das Lichtfest fiel, das Fest der wiederkehrenden Sonne, deren Lichtzunahme nach der Wintersonnenwende an diesem Tag zum erstenmal sichtbar wird. Der Zusammenhang liegt nahe. Hatten die alten Naturvölker in religiösen Kulten das irdische Gestirn, die lebenspendende Sonne gefeiert, so feierten die Christen die göttliche Sonne, die mit Christus, dem „Licht der Welt", hereingebrochen war. Und wenn der Manichäer Faust später dem Augustin vorwirft: „Ihr feiert ja die Feste der Heiden mit ihren Neujahrs- und Sonnwendfesten", so lautete die Antwort allemal: „Wir feiern den, der mehr ist als die Sonne."

Wie sich in Christus eine urewige Sehnsucht der Menschen erfüllte, wie die Christusreligion gerade aus uralten mythischen Zusammenflüssen heraus in dem ihr benachbarten Heidentum einen so tragkräftigen Boden fand, um sich auf diesem Boden überraschend zu entwickeln, so war es anderseits naheliegend, daß seinerseits das Christentum keinen Anstoß daran nahm, heidnische Bräuche und Kulte zu übernehmen und in christliche umzuwandeln, sei es aus Nützlichkeit, sei es aus immer überall wieder auffindbaren mythischen Zusammenhängen heraus. Und so ist es keineswegs schwache Verlegenheit, sondern symbolhafte Handlung, wenn man das alte Lichtfest in Christi Geburtsfest umwandelte. Und auch die spätere Wahl des 25. Dezember hängt offenbar mit ähnlichen Rücksichten zusammen. Weihnachten ist als Lichtfest — „Dies luminarium" wurde in der mittelalterlichen Kirche dieser Tag noch vielfach genannt — das alte Sonnenkultfest, das allen indogermanischen Völkern gemeinsam war und das durch das Christentum in jenes Fest der geistigen Sonne, der göttlichen Erleuchtung umgewandelt wurde, die durch die Geburt des Heilands allen Völkern widerfahren ist.

Es ist eigentümlich, wie schon die heidnischen Lichtgötter vielfach geradezu auf Christus hinweisen, wie das etwa bei dem griechischen Dionysos der Fall ist, dessen Fest ebenfalls der 6. Januar war. Es würde zu weit führen, hier den verzweigten Zusammenhängen, die nach Aegypten, Persien und weiter führen und in denen sich auch die Geburt durch die jungfräuliche Mutter wiederholt, nachzugehen. Eigentümlich ist, daß man hier vielfach die Sonne der Wintersonnenwende als kleinen Knaben darstellte und daß man die zwölf Apostel später mit den heiligen zwölf Tagen identifiziert hat, welche die dunkelste Zeit des Jahres bezeichnen und am 25. Dezember beginnen, mit dem 5. Januar enden.

Wie die heiligen Zwölf, die im altgermanischen Götterkult eine so bedeutsame Rolle spielen, hier gleichsam eine Brücke schlagen, so lassen sie die eigentümliche Bedeutung dieser als Ausgangs- und Endpunkt einer heiligen Zeit erscheinenden Tage im Jahreslauf offenbar werden. Ist der Epiphaniastag mit der ersten sichtbaren Zunahme der Sonne die Feier des neuerwachenden Lebens, so liegt die eigentliche Wiederkehr der Sonne doch früher. Mit der Wintersonnenwende hat die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht, ein Vorgang, der in seiner Unerklärbarkeit den Menschen der früheren Zeit an sich unfaßbar sein mußte, der aber auch die Umkehr bedingte. Als die „Unbesiegte" kehrte sie von nun an wieder, und als solche feierte man sie am 25. Dezember, der nach dem alten Julianischen Kalender im römischen Abendland der eigentliche Sonnwendtag, der Tag der unbesiegbaren Sonne war.

Im Abendlande aber sollte auch der 6. Januar als kirchliches Weihnachtsfest seine bisherige Bedeutung verlieren und sie an den Tag abtreten, an dem wir noch heute Weihnachten feiern. Nach der Tradition der römischen Kirche soll Papst Julius I., der von 337 bis 352 den Stuhl Petri innehatte, aus römischen Akten den 6. Januar als den Tauftag und den 25. Dezember als den Geburtstag Christi herausgefunden haben.

Jedenfalls hat Kaiser Konstantius vor dem Jahre 360 die Feier des 25. Dezember als Christi Geburtsfest am römischen Hofe zugelassen, und wie rasch das Interesse an einer weihnachtlichen Feier wuchs, ergibt sich aus der Gründung einer eigens für diese Feier bestimmten Kirche durch den bis 366 regierenden Papst Liberius. Es ist dies die heute zu den bedeutendsten Kirchen Roms zählende, gewaltige Sa Maria Maggiore, die früher St. Maria ad praesepe, „Zur Krippe", hieß, weil in ihr das Kripplein der alten Weihnachtsfeier aufgestellt war.

Es bleibt nun noch übrig, zu ergründen, was Liberius, den man als den eigentlichen Begründer der abendländischen Weihnachtsfeier anzusehen haben dürfte, bewogen haben kann, diese Feier auf den 25. Dezember zu legen, und das führte wieder darauf, daß es das alte römische Sonnwendfest war, das jahrhundertelang eine viel zu bedeutende Rolle gespielt hatte, als daß es durch das Christentum ohne weiteres zu verdrängen gewesen wäre. Die Kirche schlug den einfachsten Weg ein, indem sie durch die Umbeziehung der irdischen Sonne auf Christus als die geistige Sonne das alte Lichtfest auch hier in sich aufnahm. Das hat später einer der alten Kirchengelehrten sehr deutlich ausgesprochen, indem er den Schluß zog: „Die Ursache, weshalb die Väter das Fest des 6. Januar abänderten und auf den 25. Dezember verlegten, war diese: Die Heiden pflegten am 25. Dezember das Fest des Geburtstags der Sonne zu feiern und zu Ehren des Festes Feuer anzuzünden. An dieser Lustbarkeit und diesem Schauspiel ließen sie auch das Christenvolk teilnehmen. Da nun die Lehrer erkannten, daß die Christen dadurch angelockt wurden, griffen sie sorglich ein und feierten nunmehr an diesem Tag das eigentliche Geburtsfest, am 6. Januar aber das Erscheinungsfest, und so hielten sie den Brauch bis heute."

Ein deutsches Symbol

Zu den sinnigsten Wahrzeichen, welche die Völker gleichsam als Spiegelbilder ihres Wesens und Denkens sich erwählt haben, gehören die Bäume, mit denen die Menschen vielfach ihr Schicksal verknüpft haben und von denen sie geheimnisvollen Segen erwarten. So blickt der Orientale auf seine herrlichen Palmen, der Inder verehrt den heiligen Feigenbaum, der Perser die Cypresse, die Gesänge der Hellenen priesen den Oelbaum, und slawische Volksstämme haben die Weide erkoren.

Der deutsche Volksbaum ist die Eiche, von welcher der Dichter singt: „In den frischen Eichenhainen webt und rauscht der deutsche Gott!" In Eichenhainen verehrten unsere Väter ihre Götter, und die Eiche ist ihren Göttern heilig gewesen, mit deren Fall durch die Hand christlicher Sendboten vielfach der letzte heldenhafte Widerstand gegen den fremden Christengott gebrochen wurde. Besonders in Westfalen haben sich die Spuren heiliger Eichen lange erhalten. Durch Klopstocks Bardenlieder und die vaterländischen Gesänge der Dichter des vorigen Jahrhunderts und unserer Zeit ist die Eiche so recht das Symbol knorriger deutscher Kraft geworden, und der Krieger schmückt noch heute sich besonders mit dem grünen Laube der deutschen Eiche. Also sicher ist die Eiche ein deutscher Baum, und doch kein ausschließlich deutscher, denn einmal ist sie ein fast über die ganze nördliche Erdhälfte verbreiteter Baum, und dann bedeutet sie auch andern Völkern das gleiche wie den Deutschen; so z. B. fand der Druidenkultus der Kelten in heiligen Eichenhainen statt. Wir müssen demnach unsere Liebe zum vielleicht charaktervollsten aller Bäume, der Eiche, mit andern Völkern teilen, was uns natürlich niemals stören kann und wird, nach wie vor in der Eiche ein Sinnbild deutscher Kraft und Stärke zu erblicken

Es gibt aber einen deutschen Baum, zu dem sich das Gemüt des Volkes seit ältester Zeit mit unwiderstehlicher Kraft hingezogen fühlt, von dem die alten deutschen Dichter am liebsten träumten und sangen, in dessen Schatten das Volk des Lebens Ernst und Freude verlegte und den es enger mit seiner ganzen gemütstiefen Sagenwelt verband, als jeden andern deutschen Baum. Wir begehen wahrlich keine Pietätlosigkeit, wenn wir neben die deutsche Eiche als das Sinnbild von bodenständiger festgewurzelter Kraft den „Baum des deutschen Gemütes", die Linde, stellen! Die innigste Verbindung der deutschen Volksseele mit der Linde ist ihr ganz ureigenster Besitz, den sie mit keinem Volke zu teilen hat! Schon im Nibelungenliede wird dieser urdeutsche Baum in bedeutungsvoller Weise erwähnt, wo ein Lindenblatt auf des gehörnten Siegfrieds Schulter fällt, nachdem er unter ihr den Drachen erschlagen hat. — Im Munde der Minnesänger kehrt immer das Lob der Linde wieder; ja, Walther von der Vogelweide soll in seinen ganzen Liedern die Eiche nicht erwähnt haben, aber immer und immer wieder preist er die Linde. Dasselbe gilt auch von den Liedern in „des Knaben Wunderhorn", in dem man „den Duft der deutschen Linden" riecht, denn die Linde spielt in diesen Liedern eine Hauptrolle; in ihrem Laubschatten halten die Helden den Zauberschlaf und treiben die Zwerge und Elfen ihr Wesen, im süßen, betäubenden Duft ihrer Blüten kosen die Liebenden. —

Neben der Eiche war die Linde, der wahre deutsche Hausbaum, um so mehr geschätzt, weil sie schützend den Blitzstrahl abwendete, und auch das letzte kleine Haus des Erdenpilgers beschattete sie, denn die Linde war stets der bevorzugte Friedhofsbaum. Hat die Neuzeit mit ihren unabweisbaren Anforderungen auch unter so mancher alten Lindenanpflanzung in Stadt und Land aufgeräumt, so kann der aufmerksame Wanderer — und das Wandern im schönen deutschen Vaterlande lernt ja die heutige Jugend so recht von Herzensgrund wieder — in noch genug schattigen Winkeln alte Linden über alte Hausdächer und Friedhofskreuze ihre Schatten breiten sehen. — Vor den Toren, vor der Kirche, auf Marktplätzen und inmitten der Dörfer — wer kennt nicht die so oft genannte und besungene deutsche Dorflinde! — pflanzte man Linden, und in ihrem Schatten wurden so manche wichtige Angelegenheiten verhandelt, wurde Gericht gehalten oder wurden ländliche Freudenfeste gefeiert. Die Linde war der Dingbaum, unter dessen Gezweige Beratungen und Beschlüsse der Gemeinden stattfanden und auch oft genug das Urteil über Leben und Tod gesprochen wurde. Bekannt ist die wichtige Rolle, welche die Linden in der Zeit der Feme gespielt haben, besonders wieder in unserer engeren Heimat Westfalen, und lange noch haben viele uralte Femelinden, deren bekannteste wohl die Dortmunder gewesen ist, Zeugnis davon abgelegt. —

Es ist nach dem bisher Gesagten wohl verständlich, wenn wir der Linde auf vielen alten Wappen und Siegeln begegnen, und die Zahl der deutschen Ortsnamen, aus denen das Wort Linde herausklingt, ist kaum zu übersehen. Wir finden auf unserer Landkarte in meistens mehrfacher Anzahl Orte wie Lindau, Linden (auch in Westfalen), Lindenau, Lindenbach, Lindenberg, Lindenbühl, Lindenburg, Lindendorf, Lindenfels, Lindenhain, Lindenhof, Lindenholzhausen, Lindenstadt, Lindenthal, Lindenwald, Lindenwerder, Linderode, Lindewiese, Lindheim, Lindhof, Lindholm, Lindhorst, Lindkirchen usw. Auch das große Leipzig enthält den slawischen Namen Lipa für Linde, wäre demnach also die „Lindenstadt". — —

Alles Hohe und Herrliche verband die lebhafte Phantasie des Volkes mit seinem „Lindenbaum", glaubten unsere Väter doch vielfach, daß die Linde Gold in ihrem Innern trage, welches sie dem Erdboden zu entnehmen vermöge, aber nur sie allein! Die Linde ist immer der Baum gewesen, der dem deutschen Gemütscharakter am meisten entsprach und ihm immer von neuem Anregung gab. Die Minne, das frohe, sinnige Naturleben und die Freude am häuslichen Herd, Wandern und gesellige Freuden, alles war eng verbunden mit der in zahlreichen Liedern besungenen und beklungenen deutschen Linde. Nur an zwei Worte sei der Leser hier erinnert, an den „Lindenbaum", der „da draußen vor dem Tore steht", und an die — „Lindenwirtin". — Auch als Baum der Freiheit und als Siegesbaum ist die Linde unsern Vorfahren erschienen. Es sei hier nur das eine Beispiel des sogenannten „Wunderbaums", einer uralten Linde, im Lande der alten tapferen Dithmarschen erinnert, von der erzählt wird, daß sie bis zur Unterwerfung Dithmarschens gegrünt habe, nach dem Verlust der Unabhängigkeit des Landes aber verdorrt sei; wenn aber eine Elster in ihrem Gezweige fünf weiße Jungen ausbrüte, werde der alte Baum von neuem grünen und das Landfreiwerden! — —

Eiche und Linde, wir wollen sie zum Schluß beide noch einmal zusammen nennen, diese Bäume des deutschen Volkes! Es hat Zeiten gegeben, und vielleicht sind sie heute von neuem erschienen, in denen die Eiche das Zeichen der Deutschen sein mußte, rauhe Zeiten, in denen das Volk aufstand und der Sturm losbrach, um das Land frei zu machen von fremdem Zwange oder es zu verteidigen gegen feindlichen Einbruch, Zeiten, in denen der Deutsche zu dem trotzigsten und härtesten Baume seiner Heimat aufschauen muß, der feststeht in allen Wettern, um es ihm gleich zu tun, wie die Väter es in Kampf und Not getan. — — Aber wenn holder Friede Land und Volk beglückt, wenn das Schwert geschärft, aber doch in der Scheide ruht, dann rankt sich wieder wie in der früheren und frühesten Zeit das reiche Gemüt unseres Volkes um seine — Linden! — Eiche und Linde! Treffender kann der Charakter dieser deutschen Bäume nicht gekennzeichnet werden, als durch zwei — Gräber! Dem jungen Freiheitshelden Theodor Körner, der im Kampfe für Deutschlands Freiheit die Todeswunde empfing, beschattet eine Eiche das Grab; und über Klopstocks geweihter Grabstätte in Ottensen, die uns Rückert in tief empfundenen Versen so nahe gebracht hat, wölbt sich eine Linde! —

Finsterer Aberglaube um einen schrecklichen Beruf

Aus der Geschichte des Henkers

In frühesten Zeiten war die Todesstrafe in die Hand des einzelnen gegeben: die Blutrache war etwas allgemein Anerkanntes, und eine Abrechnung zwischen dem Verbrecher und dem Geschädigten wurde als selbstverständlich angesehen. Erst später begann die Obrigkeit die Bestrafung der Schädlinge der menschlichen Gesellschaft in die Hand zu nehmen, und so finden wir schon um 1200 in den deutschen Städten den Henker. Allerdings war die damalige Rechtsprechung in den einzelnen Ländern recht hart, und die Zahl der als todeswürdig angesehenen Vergehen war unglaublich groß. Auch war die Vollziehung der Todesstrafe oft unnötig grausam.

Nach uralter Anschauung hatte die verdammungswürdige Tat des Verbrechers seinen Körper besudelt und ihn unehrlich gemacht. Wer diesen Körper anrührte, wurde dadurch ebenfalls unehrlich. Es entwickelte sich daher eine begreifliche Scheu davor, eine Hinrichtung zu vollziehen. In manchen Städten half man sich auf die Weise, daß nicht ein einzelner das Todesurteil vollstreckte, sondern daß die ganze Einwohnerschaft sich daran beteiligte, indem alle gemeinsam den Strick faßten, an dem der Verurteilte am Galgen hängen sollte. Als dann später ein Henker für die Vollstreckung des Urteils bestellt wurde, war das Vorurteil gegen ihn allgemein; man sah ihn als unehrlich und unrein an. Deshalb wurden ihm neben der Ausübung seines Amtes auch alle andern schmutzigen und niedrigen Arbeiten auferlegt, für die sich sonst niemand fand: er mußte die Straßen sauber halten, mußte tote Tiere beiseiteschaffen und die Selbstmörder begraben. Auch das Töten unbrauchbar gewordener Pferde, die auf den Schindanger sollten, war sein Geschäft. Daß diese Arbeit dem Henker zufiel, hatte seinen besonderen Grund. Da bei dem Opfer des alten germanischen Gottesdienstes großenteils Pferde geschlachtet worden waren, erklärte später das Christentum tote Pferde als unrein. Demgemäß konnte nur ein Unreiner mit ihnen umgehen. Noch um 1600 wurde es als eine besondere Gnade angesehen, wenn ein zum Tode Verurteilter nur von dem Schwert des Henkers berührt wurde, nicht aber mit dessen Hand in Berührung kam.

Gehilfen, Angehörige und Verwandte des Henkers waren von dieser Erniedrigung betroffen und lebten in einer trübseligen Vereinsamung. Da seine Kinder in Unehren geboren waren, konnten sie nicht in eine ehrbare Handwerkslehre kommen, sondern mußten notgedrungen das Amt des Vaters fortführen.

Jedoch waren die Einnahmen des Henkers nicht unbeträchtlich. Er hatte ein festes Gehalt, das das eines Lehrers an der Lateinschule bei weitem überstieg. Außerdem bezog er bestimmte Gebühren, die insgesamt eine noch größere Summe ausmachten. Steuern durfte er gar nicht bezahlen, und die Stadt stellte ihm eine freie Wohnung, außerhalb der Gemeinschaft der andern. Aber trotz all diesen wirtschaftlichen Vorteilen war es nicht leicht, für das Amt des Henkers oder Scharfrichters, wie man ihn später nannte, einen Bewerber zu bekommen. Deshalb kam es gar nicht selten vor, daß man einem zum Tode verurteilten Verbrecher die Todesstrafe erließ unter der Bedingung, daß er das Amt des Scharfrichters in Zukunft übernähme. Wenn der Betreffende auf diesen Vorschlag einging, brandmarkte man ihn mit glühendem Eisen als Verbrecher, damit er nicht ganz straflos ausginge.

Sollte ein Richtplatz instandgesetzt oder ein Galgen ausgebessert werden, so war das eine einfache Sache, denn ein einzelner Handwerker konnte diese Arbeit nie übernehmen, weil er damit ehrlos würde. Es mußte also die ganze Zunft zu der Arbeit herangezogen werden, damit keiner später auf den andern herabsehen konnte. Auch die Stadtverwaltung war anwesend. Die ganze Handwerkerzunft begab sich im Zuge mit Musik nach dem Richtplatz, und hier mußte jeder einzelne eine Handreichung tun. War ein Handwerker zufällig aus der Stadt abwesend oder krank, so ließ man für ihn irgendeine kleine Arbeit übrig, die er dann nach seiner Rückkehr ausführen mußte.

Der Galgen und der Galgenberg, der Scharfrichter und sein Richtschwert setzten die Phantasie des Volkes in lebhafte Bewegung, und allerlei Legenden spannen sich um diese Dinge. So war zum Beispiel ein Stückchen Strick, mit dem einer gehenkt worden war, ein begehrtes Allheilmittel und ein Glücksbringer, für den oft viel Geld ausgegeben wurde. Am begehrtesten war die Alraune, die am Fuß des Galgens wachsen sollte. Man sah sie als einen Schutzgeist an, der Krankheiten heilte, Reichtum spendete, Schätze finden half und dergleichen Unsinn mehr. Eine Alraune wurde als wertvolles Besitztum hoch in Ehren gehalten und erbte sich vom Vater auf den jüngsten Sohn fort.

Auch der Henker selbst wurde von einem gewissen Zauber eingesponnen, und man glaubte an seine geheimnisvolle Kraft. Er wurde dem Volk im finsteren Mittelalter mit der Zeit eine Mischung von Zauberer, Apotheker und Arzt, und von ihm konnte man alle möglichen wundertätigen Heilmittel kaufen. Im Jahre 1448 wurde in Frankfurt am Main ein Henker offiziell zum Arzt ernannt. In seinem Beruf sammelte er ja eine Menge Kenntnisse an, da er in der Folterkammer oftmals dem Opfer die erste ärztliche Hilfe leisten mußte. Auch dieses ärztliche Wissen erbte sich in der Scharfrichterfamilie von einer Generation zur andern fort. Auf diese Weise stieg allmählich das Ansehen des Scharfrichters, im gleichen Maße wie seine Bildung und sein Wohlstand zunahmen. In Paris hat eine Familie Sanson mehrere Jahrhunderte lang das Scharfrichteramt ausgeübt. L. S.

Von Rom aus hat das Weihnachtsfest seinen Weg durch die sich dem Christentum erschließende Welt genommen. Im Jahre 379 wurde es zuerst in Konstantinopel, um 380 in Kappadokien und Antiochien, 432 in Aegypten gefeiert. Und wie überall der uralte Lichtkult ihm den Weg bereitete, so war das auch in Germanien der Fall. Hier feierte man in den Zwölften, den dunkelsten Tagen des Jahres, eine heilige Zeit und im Jul die Wiederkehr der an ihrer Winterwende angelangten Sonne. Tief klingen überall die mythischen Zusammenhänge an, hinweisend vielleicht auf jene große Völkerwiege im Osten, aus der die Menschheit emporstieg. Denn gemeinsam ist allen die große, urewige Sehnsucht nach dem lebenspendenden Licht, der Christus als das „Licht der Welt" zur göttlichen Erfüllung wurde.

Fest der Freude

Horch, oh horch! Allüberall
Frohe Weihnachtslieder klingen,
Und die kleinen Kinderherzen
Woll'n vor Freude fast zerspringen.

Sieh, wie gläubig frohes Staunen
Sich in Kinderaugen malt,
Wenn im ganzen Lichterglanze
Nun der Weihnachtsbaum erstrahlt!

Horch und sieh! Allüberall
Will die Freude dich durchdringen, —
Horch und sieh, allüberall
Sie von Freud und Liebe singen.

Horcht und seht, ihr Herzen alle,
Die an Lieb und Freude arm!
Horcht und seht! In diesen Tagen
Schweigt des Alltags bitt'rer Harm.

Wilhelmine Steinkuhl.



„Wärter! Kann ich eine Leiter bekommen? Ich möchte die Giraffe füttern!" (Deike-M.)

Elisabeth Heese
Franz Gerke

geben ihre Verlobung bekannt

Beckum i. W. Neuhaus i. W.
Hammer Strasse 17

Weihnachten 1936.

Statt Karten

Päule Schomacker
Friedel Stummann

VERLOBTE

Beckum Ennigerloh

Weihnachten 1936.

Statt besonderer Anzeige

Regina Vedder
Carl Ahrens

VERLOBTE

Oelde, 1. Weihnachtstag 1936.
z. Z. Herzebrock, Pixel 28.

Statt besonderer Anzeige

Ihre Verlobung geben bekannt

Agnes Bollweg
Laurenz Werner

Wiedenbrück, den 26. Dezember 1936.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Paula Singscheidt
Augustin Oppermann

Verl, Weihnachten 1936

Aenne Aulenkamp
Bernhard Albers

VERLOBTE

Beelen Neuwarendorf

am zweiten Weihnachtstag 1936.

Unsere Betriebe

sind am Heiligen Abend ab 19 Uhr

geschlossen

desgleichen am ersten Feiertage ab 14 Uhr nachmittags.

Wir wünschen allen unsern verehrten Gästen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückseliges neues Jahr!

Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe
Ortsgr.-Verwaltung Wiedenbrück im Gau Westfalen-Lippe.
Theen.

Am Heiligen Abend sind unsere Gaststätten ab 19 Uhr. und am 1. Weihnachtstage ab 14 Uhr **geschlossen**

Wir wünschen unseren verehrten Gästen ein recht fröhliches Weihnachtsfest und ein viel Glück bringendes neues Jahr!

Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe
Ortsgruppenverwaltung Beckum

Wenn Sie

Schuhe in jeder Ausführung

vom einfachsten bis zum besten Markenschuh in großer Auswahl wünschen, dann brauchen Sie nicht zur Großstadt zu fahren, sondern kommen zum

Schuhhaus Ruploh

Beckum, Oststraße, gegenüber der Städtischen Sparkasse

Beachten Sie bitte meine drei Schaufenster!

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Käthe Klüsener
Anton Horsmann

Oelde 2. Weihnachtstag 1936 Beckum

Jeden Tag Qualität **Dralle** **Zahncreme Rasiercreme**

I. Hypotheken
auf Alt- und Neubauten

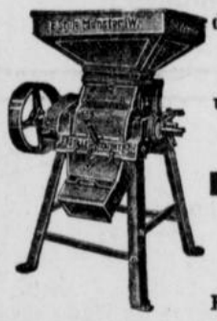
unter zeitgemäß günstigen Bedingungen.
Grundsolide, kostenlose Beratung durch
Paul Vogt, Hamm (Westf.)
Handelshof, Fernsprecher 806/807
Von der Industrie- und Handelskammer Dortmund beeid. und öffentlich angestellter Sachverständiger
Annahmestelle der bekannten Deutschen Zentralbodenkredit-Akt.-Ges. Berlin (Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken)

Seit 50 Jahren bestehend.
Verlangen Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Angebote über **Bettfedern und Inlett**
Gutscheine (Ehestandsdarlehn und Kinderbeihilfe) werden entgegengenommen.
Heinrich Mense, Vorhelm i. W.

Zwei neue Auszeichnungen!

Vom Reichsnährstand
nach abgeschlossener Dauerprüfung 1936 erhielt

„Stille' Patent'
Neue Walzen-, Schrot-, Quetsch- und Mahlmühle Modell E 3



die Anerkennung
„Nah und hochfranbunnet"
und die
„Bronzene Preismünze"
Ein neuer Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit!

Fordern Sie meinen neuesten Prospekt!

F. Stille Maschinen- u. Fahrzeugfabrik **Münster i. W.**
Gegründet 1877

Bin unter

Nr. 228 Mastholte

telephonisch zu erreichen. Komme auf Wunsch bei wütenden Sauen zu jeder Zeit.

Johannes Reinkemeier, Mastholte



Fahrzeugfabrik Westfalia
Wiedenbrück i. Westf. / Fernruf 240
Besichtigung unseres reichhhaltigen Lagers auch Sonntags in der Zeit von 10 bis 15 Uhr

---

Ärztlicher Sonntagsdienst

Freitag, den 25. Dez. 1936:
Wiedenbrück: Dr. Jasper jun.
Gütersloh: Dr. Schmidt
Dr. Hubert
Dr. Möhlenbeck, Isselhorst
(ab 24. Dez., 20 Uhr, bis 25. Dez., 20 Uhr)
Beckum: Dr. Urbisch
Neubeckum: Dr. Twenhöven
Oelde: Dr. Struck
Ennigerl.-Enniger: Dr. Richter
Wadersloh-Liesborn: Dr. Hortmann.

Samstag, den 26. Dez. 1936:
Wiedenbrück: Dr. Jasper sen.
Gütersloh: Dr. Brummert
Dr. Angenete,
Dr. Schulz
(ab 25. Dez., 20 Uhr, bis 26. Dez., 20 Uhr)
Beckum: Dr. Geschwinder.
Neubeckum: Dr. Everke
Oelde: Dr. Bartscher
Ennigerl.-Enniger: Dr. Samson
Wadersl.-Liesborn: Dr. Meyer

Sonntag, den 27. Dez. 1936:
Wiedenbrück: Dr. Stiens
Gütersloh: Dr. H. G. Schlüter,
Dr. Jaspers,
Dr. Wilh. Schlüter.
(ab 26. Dez., 20 Uhr, bis 28. Dez., 8 Uhr)
Beckum: Dr. Heickmann
Neubeckum: Dr. Twenhöven
Oelde: Dr. Dahms
Ennigerl.-Enniger: Dr. Barth.
Wadersloh-Liesborn:
Dr. Kleickmann

Ich hab's

Mein Allgemeinbefinden enorm gebessert, fühle mich wieder jung
Rath, 6. 1. 1936 H. Lübenow, Kfm.
Schlaflosigkeit, Blutdruck zum Kopf, Schwindel morgens beim Aufstehen sind verschwunden. Läufe der Krampfodern bedeutend gebessert. A. Buckenweneke
D'dorf, Luisenstr. 35, 4. 7. 1936
Viele ähnliche Urteile liegen vor.
Carito Kräuter-Auszug Fl. 1,85
Kräuter-Tabl. Ds. 1,–
Kein Knoblauch, gar. geruchlos.
Oelde: Drog. Muschter, Lange Straße.
Beckum: Drog. Illigens, Weststraße 1/3, Nordstr. 55.
Wiedenbrück: Drog. Schwarz.
Rheda: Drog. Baßler.

Fahrräder

ab 28 M. Fahrradteile billigst.
Reipschläger, Gütersloh.

Bad Salzuflen Teutobg. Wald-Lippe
Winterkuren
Herz-, Nerven, Rheuma Lustwege
Pausch. u. Verg. Kuren

Achtung! Achtung!

Was ist jedes Menschen Begehr?
Glücklich zu sein!
Den Weg zeigt Ihnen
Ehevermittlung Glückstern,
Frau Berta Küpper, Neubeckum,
Adolfstraße 3, Ruf 84.
Bei allen Anfragen Rückp. erbet.

Damenbart

lästige Haare entfernt auf elektr. Wege **Kosm. Institut Stricker, Hamm (Westf.),** Königstr. 21.

Schlafzimmer

Schrank 180 breit, kompl. für 300 *RM*, **Küchen** äußerst preiswert erhalten Sie **direkt beim Hersteller.**
Tischlermeister H. Berkemeier, Kspl. Beckum, Hammer Str., Tel. 3033.
Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfescheine werden angenommen.

Schaukel-Waschmaschinen

liefert ganz besonders preisw. und in allen Ausführungen
Bernh. Hackenesch, Oelde.
Telephon 235.



Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (acht Pflaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab.: In **Oelde:** Löwen-Drog. Muschter; in **Beckum:** Germania-Drog. B. Illigens, Weststr. 1 u. 3., u. Fil. Nordstr. 55; Richters Drog., Nordstr. 9; in **Gütersloh:** E. Hoffschild, Löw.-Drog.

Allen unseren Kunden
wünschen wir ein frohes Fest!

Lassen Sie sich die Festesfreude auch dann nicht verderben, wenn Sie bei der Auswahl der Geschenke einmal nicht das Richtige getroffen haben. Es ist unser Prinzip, nur zufriedene Kunden zu haben u. wir sind gern bereit, bei uns gekaufte Sachen gegen Vorzeigung des Kassenzettels umzutauschen.

KAUFHAUS OTTO
Honcamp
NACHF.
Gütersloh

Wir teilen unseren Freunden und Bekannten unsere Vermählung mit

Walter Kreutzer Lene Kreutzer
geb. Lier.

Oelde i. W.-Gummersbach (Rhld.) W.-Elberfeld
Eddastraße 2

den 27. Dezember 1936

Weihnachten 1936

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle ich: Aparte Kleinmöbel:
Sessel, Kommoden, Sekretäre, Stollenschränke, Rauchtische, Dielentische, Satztische, Büchertische, Kredenzen usw. usw.

W. Landmann, Hamm (Westf.)

Abt. 1: **Möbelfabrik.** Abt. 2: **Handel.** Caldenhofer Weg 31

Statt Karten

Wir zeigen unsere Vermählung an

Theo Enders
Rechtsanwalt und Notar
Ursula Enders
geb. Jersch

Warendorf Bochum

am zweiten Weihnachtstag 1936.
z. Z. Bochum, Parkstraße 12.

Statt Karten

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Tilde mit Herrn Ferdy Topp geben wir bekannt

Hugo Scheld
und Frau Maria
geb. Fresmann.

Essen (Ruhr)
II Hagen 1

Meine Verlobung mit Frl. Tilde Scheld zeige ich hiermit an

Ferdy Topp

Beckum

Weihnachten 1936
Kein Empfang

Statt Karten

Die Verlobung meiner Tochter mit dem Unterfeldmeister Albert Stahlmecke zeige ich hiermit an

Frau Hedw. Thyssen
geb. Rommel.

Wanne-Eickel
Hindenburgstraße 295

Erna Thyssen
Albert Stahlmecke
VERLOBTE

Enniger
z. Z. Bernburg a. d. S.

Weihnachten 1936

Statt Karten

Magdalene Barteldrees
Fritz Meyer
VERLOBTE

Detmold
Friedrichstraße 13

Altona (Elbe)
Hohenzollernring

Weihnachten 1936

Statt Karten

Hanny Best
Karl Moor
VERLOBTE

Köln Rietberg

Weihnachten 1936

Wir geben unsere Verlobung bekannt:

Paula Kaiser
Hermann Konradi

Rheda (Westf.), Heiligabend 1936
Oelder Straße 1

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Mia Schröer
Willi Knepper

Westkirchen Beckum

Weihnachten 1936

Kein Empfang

Die Verlobung ihrer Tochter Maria mit Herrn Gerichtsassessor Heinr. Hülsmann geben bekannt

Professor
Dr. Heinrich Reuther
und Frau Elisabeth
geb. Fleischhauer.

Köln Utrechtstr. 2

Maria Reuther
Heinr. Hülsmann
VERLOBTE

Gütersloh i. W.

Weihnachten 1936

Statt Karten

Maria Franke
Christoph Hülshörster
VERLOBTE

Lette (Bez. Minden) Clarholz (Westf.)

26. Dezember 1936

Hausmarke

C. Tecklenborg
Wiedenbrück

das 300 Jahre alte Geschäft
Gegründet im Jahre 1630
liefert

Brautausstattungen

in einfacher und eleganter Ausführung
in bekannt guten Qualitäten

Statt Karten

Es grüßen als Verlobte

Mia Brune
Gustav Mahrun

Wadersloh, den 26. Dezember 1936

Statt Karten

Als Verlobte grüßen:

Thea Silling
Heinz Bäcker

Sendenhorst Höntrop-Wattenscheid

Weihnachten 1936

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Elisabeth Recker
Willy Eikelmann

Avenwedde, Weihnachten 1936

Ihr Heim
soll gemütlich und geschmackvoll sein!

Deshalb wenden Sie sich beim Möbelkauf vertrauensvoll an einen Fachmann.

Aus meinen eigenen, mit allen Neuerungen eingerichteten Werkstätten liefere ich nur erstklassige Wertarbeit direkt an Verbraucher. — Sie finden bei mir zu angemessenen Preisen

Speise-, Herren-, Schlafzimmer,
Küchen sowie Einzelmöbel

Meine Ausstellungsräume in der Wilhelmstraße 13 sind durch etwa 500 qm vergrößert und bitte um gefl. Besichtigung.

Wilh. Pülb, Möbeltischlermeister
Gütersloh, Wilhelmstraße 13

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Christine Daake
Heinrich Gödde

Wiedenbrück Bielefeld
Rhedaer Straße

Weihnachten 1936

Statt Karten

Käthe Greve
Heinrich Venjakob
VERLOBTE

Paderborn Rheda (Westf.)
Gierstraße 4

Weihnachten 1936

Statt Karten

Anni Pfender
Bernhard Wiegard

zeigen ihre Verlobung an

Weihnachten 1936

Köln a. Rh. Ennigerloh (Westf.)
Arendtstraße 9

Elisabeth Descher
Joseph Güth

grüßen als Verlobte

Bokel, Moese, Weihnachten, 25. Dezember 1936

Statt Karten

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Gretel Diesburg
Josef Heckemeier

Trier
Bergstraße 75

Mastholte b. Lippstadt
z. Zt. Trier, Clemensstraße 14

Weihnachten 1936

Statt Karten

Maria Brinkmann
Gerhard Wiemann
VERLOBTE

Gütersloh,
Grubenbrinkstraße 1

Weihnachten 1936

Amtliche Bekanntmachungen

Kirchspiel Beckum

Bekanntmachung

Diejenigen Haushaltungen in der Gemeinde Kirchspiel Beckum, die einen Antrag auf Ausstellung eines Haushaltungsnachweises gestellt haben, werden hiermit aufgefordert, die vom Bürgermeister ausgestellten Haushaltsnachweise am 29. und 30. Dezember im Amtsbüro zu Beckum in Empfang zu nehmen. Am 29. Dezember erfolgt die Ausgabe für Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben A—L und am 30. Dezember für Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben M—Z. Die Haushaltsvorstände, die bisher Reichsverbilligungsscheine für Speisefette erhalten haben, werden gleichzeitig aufgefordert, bei Entgegennahme der Haushaltsnachweise Verdienstbescheinigungen von sämtlichen Haushaltsmitgliedern vorzulegen, soweit es sich um Lohn- oder Gehaltsempfänger handelt. Lohntüten können nur dann als Verdienstbescheinigungen angesehen werden, wenn sie die erforderlichen Angaben über den Reinverdienst eines Monats enthalten. Die Vorlage von Lohnbescheinigungen ist zur Ermittlung derjenigen Haushaltungen unbedingt erforderlich, die mit Wirkung vom 1. Januar 1937 ab noch Anspruch auf Stammabschnitte mit Reichsverbilligungsscheinen für Speisefette oder auf Stammabschnitte mit Bezugsscheinen für Konsummargarine ohne Verbilligung haben. Wer demnach am 29. oder 30 Dezember die Lohnbescheinigungen nicht vorlegt, kann auf Berücksichtigung bei der Zuteilung von Reichsverbilligungsscheinen bzw. von Margarinebezugsscheinen ohne Verbilligung zum Ausgabetermin nicht mehr rechnen.

Die Termine müssen unter allen Umständen eingehalten werden.

Beckum, den 21. Dezember 1936.

Der Amtsbürgermeister. Eickenscheidt.

Bekanntmachung

betr. Ausstellung von Betriebsnachweisungen im Amtsbezirk Beckum.

Auf Grund der Maßnahmen der Reichsregierung zur Regelung des Fettbezuges können Gast- und Speisewirtschaften, Bäckereien und Konditoreien, die nachweislich (durch Vorlage einer Bescheinigung des Liferanten) bisher schon Fett vom Einzelhandel bezogen haben, bei der Gemeinde als Unterlage für die Eintragung ihrer Betriebe in den Kundanlisten Betriebsnachweise beantragen. Die genannten Betriebe haben den Antrag auf Ausstellung eines Betriebsnachweises vor dem 31 Dezember d. J. in den Gemeinden des Amtes Beckum wie folgt zu stellen:

1. für die Gemeinde Kirchspiel Beckum im Amtsbüro zu Beckum,
2. für die Gemeinden Lippborg, Sünninghausen und Vellern bei dem zuständigen Bürgermeister der Gemeinde.

Antragsvordrucke werden im Amtsbüro bzw. bei den Bürgermeistern der Gemeinden vorrätig gehalten.

Beckum, den 21. Dezember 1936.

Der Amtsbürgermeister: Eickenscheidt.

Bekanntmachung

Nachdem die Einziehung der Wegefläche des nördlichen Teiles des lütken Münsterweges von der Gartenstiege Nr. 519/150 der Flur 1, Gemarkung Beckum-Stadt, bis zur Jahnstraße, und zwar der Grundparzellen Nr. 1215/12, 1350/121, 1353/121, 1377/121, 1797/121, 1799/121 und 1804/121, der Flur 1, Katastergemeinde Beckum-Stadt, unterm 4. November 1936 in der Ortszeitung, der „Beckumer Zeitung", und im Regierungsamtsblatt vom 14. November d. J., Stück 46, öffentlich bekanntgemacht ist und bis zum 15. Dezember 1936 zur Einspracherhebung offengelegen hat, nachdem der in dieser Einspruchsfrist erhobene Einspruch zurückgezogen ist, bestehen gegen die Einziehung der vorgenannten Wegefläche keine Bedenken. Die Einziehung der vorgenannten Wegefläche wird hiermit angeordnet.

Beckum, den 18. Dezember 1936.

Die Wegepolizeibehörde.

Bekanntmachung

Nachdem die Einziehung der zwischen dem Sudhoferweg und dem Lippweg gelegenen Wegefläche Nr. 839/0,227 in Größe von 21,77 Ar der Flur 4, Katastergemeinde Beckum-Stadt, unterm 6. November 1936 in der Ortszeitung, der „Beckumer Zeitung", und im Regierungsamtsblatt vom 14. November d. J., Stück 46, öffentlich bekanntgemacht ist und bis zum 15. Dezember 1936 zur Einspruchserhebung offengelegen hat, nachdem auch in dieser Einspruchsfrist gegen die Einziehung der vorgenannten Wegefläche ein Einspruch nicht erhoben ist, wird die Einziehung der vorgenannten Wegefläche hiermit angeordnet.

Beckum, den 18. Dezember 1936.

Die Wegepolizeibehörde.

Bekanntmachung

Der **Bauer Konrad Peterburs**, wohnhaft in **Nordrheda-Ems Nr. 20**, hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb eines im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Nordrheda-Ems belegenen unbebauten Plangrundstückes Nr. 569a beantragt.

Ich bringe diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungs-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem Kreisausschuß zu Wiedenbrück Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Rheda, den 21. Dezember 1936.

Der Bürgermeister: Zeitz.

Bekanntmachung

Die **Reichsverbilligungsscheine für Speisefette sowie die Stammabschnitte mit Bezugsscheinen für Konsummargarine (ohne Verbilligung)** für die Monate Januar, Februar und März 1937 werden vom Wohlfahrtsamt **Gütersloh** wie folgt ausgegeben:

Mittwoch, den 30. Dez. 1936, von 8—13 Uhr, an alle empfangsberechtigten Rentenempfänger,

Donnerstag, den 31. Dez. 1936, von 8—13 Uhr, an alle übrigen Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A—O,

Montag, den 4. Jan. 1937, von 8—13 Uhr, an alle übrigen Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben P—Z.

Das Familieneinkommen ist in jedem Falle nachzuweisen. Rentenbescheide. Verdienstabrechnungen und Aufstellungen über Grundbesitzeinnahmen und -ausgaben sind vorzulegen. Die Ausgabetermine sind unbedingt zu beachten.

Gütersloh, den 23. Dezember 1936.

Der Bürgermeister.
J. V.: gez. Möller, Erster Beigeordneter.

Verpachtung

Gutes Wohnhaus, Stallung und Scheune, nebst vier Morgen anliegende Grundstücke, habe auf längere Jahre unterhändig zu verpachten. Anfragen nur gegen Rückporto. Uebernahme am 1. Oktober 1937.

Strickmann, vereidgt. Aukt. (Beelen

Bekanntmachung

Das hiesige Standesamt ist zur Entgegennahme der Anzeigen von Sterbefällen und Totgeburten an beiden Weihnachtstagen, am Neujahrstage, am 2. Januar 1937 und am 6. Januar (Hl. Drei Könige) vormittags von 9.30—10 Uhr geöffnet. Eingang zum Standesamt an diesen Tagen durch den Seiteneingang des Rathauses am Kirchplatz (Polizeiwache).

Ahlen i. W., 22. Dez. 1936.

Der Standesbeamte:
Hackethal, Bürgermeister.

Bekanntmachung

Die Uebersicht über die Umsatzsteuerrichtsätze der nichtbuchführenden Landwirte für 1937 ist im Gitterkasten des Rathauses zum Aushang gebracht, worauf die Interessenten hingewiesen werden.

Ahlen, den 22. Dez. 1936.

Der Bürgermeister:
Hackethal.

Zwangsversteigerung

Am 5. Januar 1937, 9 Uhr, sollen an der Gerichtsstelle, hier, Königstraße 1, Zimmer 11, die in Gütersloh belegenen, bebauten Grundstücke, Flur 53, Parzelle 51, und Nr. 155/52, des Neuwöhners **Heinrich Zurmühlen in Gütersloh**, Mühlenweg Nr. 21a, versteigert werden.

Amtsgericht Gütersloh.

Bist Du schon Mitglied der NSV.

Beschluß

In der Entschuldungssache betr. den landwirtschaftlichen Betrieb **der Witwe des Landwirts Wilhelm Tappe, Theresia, geb. Eustrup, in Liesborn**, Bauerschaft Göttingen, in fortgesetzter allgemeiner Gütergemeinschaft d. Bürgerlichen Gesetzbuchs mit ihren Kindern Franz, Gertrud, Albert, Hermann, Karl und Wilhelmine lebend, wird der Entschuldungsplan vom 15. Dezember 1936 bestätigt. Das Entschuldungsverfahren wird aufgehoben.

Beckum, den 21. Dez. 1936.

Das Entschuldungsamt.
gez. Wibbe, Amtsgerichtsrat.
Ausgefertigt.

Beckum, den 21. Dezember 1936.
Justizangestellter,
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Bekanntmachung

Die den Haushaltungsvorständen vor einigen Tagen zugestellten Anträge auf Ausstellung von Haushaltsnachweisen müssen spätestens bis zum 28. d. M. zur Abstempelung auf dem Amtsbüro oder bei dem zuständigen Gemeindebürgermeister vorgelegt werden.

Anspruch auf Ausstellung von Haushaltsnachweisen haben nur Teilselbstversorger und Personen, die ihren Fettbedarf ausschließlich durch Einkauf beim Einzelhändler decken, nicht dagegen Selbstversorger.

Avenwedde, 22. Dez. 1936.

Der Amtsbürgermeister:
Menke.

Holzverkauf

Samstag, den 16. Januar 1937, nachmittags 2 Uhr beginnend, läßt Herr **Bauer Bernhard Schulze Umgrove zu Everswinkel, Bauerschaft Müssingen Nr. 35**, in der Nähe der Mühle:

28 gefällte Buscheichen,
darunter Stämme von 3—4 fm Inhalt, passend für Schreiner und Wagenbauer,
6 Nummern gefällte Eschen,
3 gefällte Kirschbäume,
5 Klafter Buchenbrennholz,
10 Haufen Abfallholz

meistbietend freiwillig gegen Kredit an Ort und Stelle verkaufen.

Bernhard Althoff, Warendorf

Holzverkauf

Am Samstag, dem 30. Januar 1937, nachm. 1.30 Uhr anfangend, werde ich im freiwilligen Auftrage des **Bauern Herrn Anton Schulze Westhoff zu Einen, Dorfbauerschaft Nr. 2**, in der Nähe des Hofes, an guter Abfuhr:

50—60 Klafter schweres Buchenbrennholz,
60 Haufen gefällte Kiefern,
größtenteils Brennholz, teils zu Stangen geeignet,
40 Nrn. gefällte Rottannen,
passend zu Baum-, Gerüst- u. sonstigen Stangen, Pfählen usw.,
10 Nrn. Birken- und Buchen schlagholz,
1 große Partie Buchenzopf- und Kiefernabfallholz

durch Meistgebot gegen Kredit verkaufen. Verkäufer ist bereit, das Holz gegen Vergütung anzufahren. Schulze Westhoffs Hof liegt etwa 20 Minuten vom Bahnhof Raestrup-Everswinkel.

Bernhard Althoff, Warendorf

Brennholz-Verkauf

Donnerstag, den 31. Dezember, nachm. 2 Uhr, werden für den Bauer **Bernh. Wipperfeld in Bohren**

etwa 40 Haufen starkes, hauptsächlich Birkenschlagholz,
7 Haufen schweres Birken- und Buchenbrennholz

ferner

3 große gebrauchte eiserne und 4 hölzerne Fenster,

eine schwere, eichene Treppe, eine eiserne Bettstelle

meistbietend gegen Kredit verkauft.

Sammelplatz: am Hofe.

Beelen, im Dezember 1936.

Strickmann, Aukt.

Holzverkauf

bei Bauer Josef Tickmann, Marienfeld, auf Mellagen bzw. Möllers Hof, Samstag, den 2. Januar 1937, 13 Uhr:

178 Eichen
Länge bis 10 m, Durchm. bis 50 cm, Bau-, Stellmacher- und Riegelholz,
3 Uhorn Länge bis 7 m, Durchm. bis 36 cm,
11 Buchen Brennholz,
5 Erlen und Birken Holzschuhholz,
16 Nrn. Schlagholz (alles Holz auf dem Stamm),
30 Nrn. Eichen- und Kiefern-Bauabfallholz,
1 T-Eisen, 5 m : 18 cm
4 T-Eisen, 4 m : 14 cm
1 T-Eisen, 10 m : 26 cm

Versammlung 13 Uhr am Wohnhause.

Der Verkauf Wickern-Heitmann findet erst im Januar statt. Näheres folgt.

Marienfeld, den 24. Dezember 1936.

Bornhorst, Versteigerer



Krankheitskeime vernichten!

Der Hausfrau stehen die Mittel der Wissenschaft nicht zur Verfügung, aber dennoch hat sie es in der Hand, der Verbreitung ansteckender Krankheiten zu begegnen. Das oberste Gebot ist da: Sauberkeit! – vor allem Sauberkeit der Wäsche! Das bewährte Waschmittel Persil besitzt wertvolle desinfizierende Eigenschaften und bietet so Gewähr für einen wirksamen Gesundheitsschutz.

Holzverkauf Stromberg

Donnerstag (Silvester), den 31. Dezember, nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt **Frau Witwe Bernhard Östberg** in **Stromberg**

200 rm Buchenklafter
45 Nrn. Tannen
(Gerüststangen, Leiterbäume und Baumpfähle)
1500 Stück Buchenbuschen und einige Buchenabschnitte

im untersten Berg, öffentlich, meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Oelde, im Dezember 1936.

Bexten-Brune, Aukt.

Holzverkauf Oelde

Samstag, den 2. Januar, nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt Herr **Fabrikant Theo Claas zu Harsewinkel auf Gut Speith in Kipl. Oelde**

50 Haufen Brennholz
500 Eichen-Riegelpfähle
300 Tannen
(Baumpfähle, Gerüststangen und Leiterbäume)

öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Oelde, im Dezember 1936.

Bexten-Brune, Aukt.

Nutz- und Brennholzverkauf

Am Montag, dem 28. Dezember 1936, nachm. 1½ Uhr anfangend, läßt der **Bauer Aug. Hüwe, Füchtorf**, im Miltschen Venn

etwa 90 Nrn. alte Kiefern
Bau- und Brennholz, und
etwa 30 Nrn. Kiefern-Quafern

meistbietend gegen längeren Kredit verkaufen.

Füchtorf, im Dezember 1936.

Aug. Horstmann, Auktionator

Tannenverkauf

Dienstag, den 29. Dezember, nachm. 3 Uhr, läßt der Bauer **Chr. Kaup, Heckenkrup, Kipl. Herzfeld**, in der Nähe des Hofes

etwa 120 Nrn. Tannen

tauglich zu Einfriedigungsstangen, Baumpfählen, Leiterbäumen, Gerüststangen und leichtem Bauholz,

öffentlich gegen Kredit verkaufen.

Herzfeld, im Dezember 1936.

Franz Willenbrink, Versteigerer

Holzverkauf

Mittwoch, den 30. Dezember 1936, nachmittags 1.30 Uhr anfangend, läßt **Herr Bernhard Kochjohann in Linkel**

20 Nummern Tannen,
zu Brettern und Bauholz,
20 Nummern Tannen,
zu Gerüststangen, Leiterbäumen und Baumstangen,
110 Nummern Kiefern auf dem Stamm,
zu Brettern, leichtem Bauholz und Brennholz geeignet,
20 Haufen Kiefernbrennholz

öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Wiedenbrück, im Dezember 1936

Anton Burmann, vereidigter Auktionator.

Brennholz-Verkauf

Am **Samstag, dem 9. Januar 1937, nachm. 2 Uhr**, läßt **Herr Meier Wilhelm Binkhoff** in **Ostenfelde**, im Heiden, hart an der Chaussee Oelde—Ostenfelde belegen:

etwa 100 Haufen best. Buchen-Astholz und etwa 200 rm Buchen-Klaftern

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Ostenfelde, im Dezember 1936.

Lönne

Heute nachmittag, 4 Uhr, entschlief sanft nach langer, schwerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, gestärkt mit den Tröstungen der katholischen Kirche, unsere liebe, treusorgende Mutter, meine gute Schwester

Frau Wwe. Ewald Schulze Brexel

Anna, geb. Basel

im Alter von 52 Jahren.

In tiefster Trauer:

Hilde Brexel
Hedwig Brexel
Bernhard Brexel
Margreth Brexel
Ruth Brexel
Norbert Brexel

Wadersloh, Datteln, den 22. Dezember 1936

Die Beerdigung findet statt zu Wadersloh am Montag, dem 28. Dezember 1936, vormittags 9 Uhr, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Wir bitten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mittag, 12.30 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner sechs Kinder, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Mühlenbesitzer und Gastwirt

Franz Niehaus

Er starb nach kurzer, schwerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, und gestärkt durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, nach einem arbeitsreichen Leben, im Alter von 56 Jahren, sanft und ruhig im Herrn.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

die tieftrauernden Angehörigen.

Beckum-Höxberg, Beckum, Selm, Kspl. Beckum, Ibbenbüren, Sünninghausen und Stromberg, 22. Dez. 1936.

Die Beerdigung findet statt am zweiten Weihnachtstag, nachmittags 3.30 Uhr, von der St.-Stephanus-Kirche aus. Das feierliche Seelenamt ist am selben Tage, morgens 10.15 Uhr, in der St.-Stephanus-Kirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Statt besonderer Anzeige

Heute abend, um 7 Uhr, verschied, ergeben in Gottes hl. Willen, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberpostschaffner a. D.

Johann Wickenkamp

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 76 Jahren.

Die trauernden Angehörigen

Sünninghausen, Oelde, Wuppertal-Elberfeld, den 23. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet Montag, den 28. Dezember 1936, 8.45 Uhr, statt, anschließend das Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Umzüge

Jos. Sandmann, Freckenhorst

Telefon Warendorf Nr. 165

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nacht 12.30 Uhr unsere liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Wwe. Wilh. Deitert-Borgmann

Elisabeth, geb. Beuckmann

Sie starb nach langer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, infolge Altersschwäche, vorbereitet durch ein christlich-frommes, sorgenreiches Leben, und öfters gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 83. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Beelen und Herzebrock, 23. Dez. 1936.

Die Beerdigung findet statt zu Beelen Montag, den 28. Dez., morgens 8.30 Uhr, von der Pfarrkirche aus, anschließend das feierliche Seelenamt, wozu freundl. eingeladen wird.



Nach langem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr heute morgen, 10 Uhr, seinen treuen Diener, den hochwürdigen Herrn

Jubilarpriester Pfarrer i. R.

Bernh. Wesselmann

zu sich in die Ewigkeit. Er war geboren am 8. Juli 1852 in Dackmar bei Sassenberg und starb am 22. Dezember 1936 in Warendorf im 59. Jahre eines eifrigen Priesterlebens. Er wirkte in Hoetmar, Schöppingen, Ammeloe und zuletzt als Pfarrer in Gimbte.

Um ein Gedenken im Gebete bittet im Namen der trauernden Angehörigen

Josef Wesselmann, Sassenberg

Die feierlichen Exequien finden statt in Gimbte am Montag, dem 28. Dezember 1936, morgens 9.15 Uhr, danach die Beerdigung.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nachmittag, 3.30 Uhr, meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Josef Bennemann

Maria, geb. Brand

Sie starb nach längerem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden, im 61. Lebensjahre, wohlvorbereitet durch ein Leben voll Arbeit und Gebet, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Um ein andächtiges Gebet für die teure Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Liesborn, den 22. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet statt Montag, den 28. Dezember, morgens 9 Uhr, anschließend das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Nachruf

Tief ergriffen geben Ahlens Rotkreuzfrauen das Ableben ihrer hochgeschätzten ersten Vorsitzenden,

Frau Uhlenbrock

bekannt.

Sie verschied nach schwerem Leiden am 22. Dezember 1936. Ein Leben der Treue für Gott und ihren Nächsten hat sie gelebt. Opferbereit und selbstlos bis zum Aeußersten, getreu den Worten des Führers und Schirmherrn: Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst am Volke und Vaterland, in ständiger Hilfsbereitschaft.

Ein leuchtendes Vorbild war sie uns und wird sie auch stets bleiben.

Ruhe in Frieden!

Der Vorstand des Vaterl. Frauenvereins.
Frau Klärchen Hinteler, stellv. Vorsitzende.

Für den Bereitschaftsdienst:
Schwester Eugenie vom Roten Kreuz.

DRESDNER BANK

Zweigstelle Beckum

Annahme von Spargeldern
Einräumung von Krediten
Vermittlung von Wertpapieren · Beratung in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten

Familien-Drucksachen liefert schnell und sauber
Buchdruckerei E. Holterdorf, Oelde

mir. Er spottet, es sei nicht unser Verdienst, den Angriff abgeschlagen zu haben. Die eigene Artillerie sei den Stürmenden verhängnisvoll geworden. Er ist überhaupt ein Großmogul. Er muß was drauf haben. „Mein Lieber, wir haben augenblicklich die vielen, kostbaren Weihnachtspakete da. Ein Angriff würde sich entschieden lohnen. Beantragen Sie, daß Ihre Artillerie nicht schießt. Vor unserem Infanteriefeuer brauchen Sie ja, Ihrer Meinung nach, nicht bange zu sein. Hoffentlich haben Sie Mut genug, den Angriff persönlich anzuführen. Es würde uns freuen, Ihnen die Aufwartung zu machen." Von Offizieren und Mannschaften erfahre ich noch, daß sie schon in der Nacht nach dem Angriff etwa 100 Verwundete über die Deckung geholt haben. Die Verluste betragen demnach im ganzen etwa 400 Tote, 125 Verwundete und 50 bis 60 Gefangene, da auch die 6. Kompanie einige 20 abgeführt hat.

Es ist 4 Uhr nachmittags. Dem Vertrage gemäß hören die Begräbnisarbeiten für heute auf. Keiner schießt während der ganzen Nacht. Am zweiten Weihnachtstage um neun Uhr wird das traurige Geschäft fortgesetzt. Endlich gegen Mittag ist es beendet. Ein englischer Pfarrer hält eine kurze ergreifende Ansprache und spricht ein Gebet. Wir stehen auf der einen Seite, die Engländer auf der anderen Seite eines Massengrabes. Dann trennen wir uns still mit herzlichem Händedruck. Und nachdem der Rest des zweiten Feiertages völlig still verlaufen ist, eröffnet die Artillerie am andern Morgen die Feindseligkeiten aufs neue.

Das Jahr geht zur Neige. Wird es glücklich enden? ...

Da trifft am 30. Dezember nachmittags den Fähnrich eine Kugel. Das ist Tragik. Im tollsten Feuer der französischen Jäger an der vielumstrittenen Kapelle Notre Dame de Lorette verlachte er alle, die ihn baten, nicht zu forsch darauf loszugehen. Durch seine Kühnheit und seinen schnellen Entschluß rettete er dort einen Halbzug. Bei La Bassee ging er mit unerhörtem Schneid vor. Auf zahllosen Patrouillen vor Reims, Souchez zeigte er seltene Unerschrockenheit und hatte immer Glück, so daß ihn ein Teil der Mannschaft für unverwundbar hielt. Schon lange galt er als der Tapferste der Kompanie. Das Eiserne Kreuz erhielt er als einer der ersten.

Und nun wirft ihn, zur Jahreswende, nachdem er den ganzen Feldzug mitgemacht hat, ohne auch nur einen Tag krank zu sein, ein Zufallstreffer im Schützengraben nieder. Wenn ihn wenigstens bei einem Sturmangriff, in offenem Kampfe, oder auf einer Patrouille die Kugel ereilt hätte!

Es ist ein Bauchschuß. Er weiß, daß es nicht mehr lange dauert. Und nun wächst dieser 19jährige, immerfrohe, prächtige Mensch zur Heldengestalt. — Man trägt ihn zum Revier. Als der Stabsarzt an die Bahre tritt, legt der Todwunde militärisch die Hände an. Der Arzt untersucht und sagt nach einigem Zögern: „Seien Sie nur ganz still, Junker. Es wird sich schon wieder machen." Dann trifft er seine Anordnungen und geht hinaus. — Und der Freund sieht mich lächelnd an: „Jetzt ist es aus!" Ich streichelte ihm das bleiche Gesicht: „Braver guter Junge. Endlich kommst du auch mal ein paar Tage heraus. In acht Wochen bist du wieder bei uns. Ein alter Krieger, der von Anfang an so mitgemacht hat, kann wohl ein bißchen Ruhe vertragen." — Er sieht mich lange an. „Ewige Ruhe meinst du wohl. Sei ehrlich. Hast du mich jemals bange gesehen?" Ich schüttle verneinend den Kopf. „Ich bin auch nicht bange vor dem, was jetzt kommt. Aber du besuchst mich. Ich verlasse mich darauf. Leb wohl!" Sie tragen ihn zum Lazarett. Abends schreibe ich seinem Vater. Das ist nicht mein erster Brief dieser Art. Und ich mache ihm Hoffnung, daß sein Einziger noch durchkommen kann. Am folgenden Tage will ich den Freund besuchen. Ich komme schon zu spät. Man erzählt mir von seinem tapferen Sterben. Ein französischer Geistlicher aus einem nahen Kloster hat ihm die Sterbesakramente gegeben, wonach er verlangte. Kein Ton der Klage ist über seine Lippen gegangen. Ich hebe das Leichentuch von seinem Gesicht. Er lächelt noch wie gestern: „Hast du mich jemals bange gesehen?" Ich gehe hinaus auf den langen, öden Flur. Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit beschleicht mich. Und ich komme mir so klein vor diesem Braven gegenüber.

Endlich am 6. Januar wird die Kompanie abgelöst. 20 Tage und Nächte hat sie auf der Wacht gelegen, hat in dieser Zeit einen Sturmangriff niedergeschlagen, Schützengrabenweihnacht gefeiert und den Kampf mit Regen, Schlamm und Grundwasser geführt. Am andern Nachmittag ist freiwilliger Kirchgang. Soviel junge Menschen hat die Kirche selten vereinigt gesehen. Sie ist arg zugerichtet. An einer Stelle sieht man durch ein großes Loch ins Freie. Eine Granate schweren Kalibers ist hindurchgegangen. Die Fenster sind zerbrochen. Ueberall erblickt man die Wirkung englischer Schrapnells. Das stört uns nicht. Leider hört man weiter hinten die Worte des Pfarrers nur undeutlich. Die Soldaten husten zuviel. Aber gewaltig erklingen die lieben, alten Weihnachtslieder, von allen kräftig mitgesungen, durch den hohen Raum. — Abends feiert die Kompanie in der Wagenstallung eines Schlosses, die mit Tannengrün ausgeschmückt ist. Ein großer Lichterbaum brennt, ein Teil der Regimentskapelle spielt und begleitet die gemeinsamen Gesänge: Die Einsätze des Doppelquartetts klappen wunderschön, nur das mühsam eingepaukte Pianissimo geht in die Binsen. Und der Lehrer des Konservatoriums schüttelt das Haupt. — In knappen, kernigen Worten weist der Kompanieführer auf die Bedeutung der Weihnacht als Familienfest hin, und er zeigt, daß die Kompanie auch ein Stück Familie ist, echte Soldatenfamilie. — Selbst der Weihnachtsmann kommt. Er bringt dem Unteroffizier, der so gerne Zugführer werden möchte, eine kleine Lokomotive, einem andern, der inzwischen dem Vaterland einen neuen Verteidiger gestellt hat, einen Kinderwagen. Der Humor ist noch längst nicht versiegt. Da ist ein Lipper, der in drastischer Weise das Schützenfest im Dorf Eikholt schildert. Er zeigt, wie die braven Schützenbrüder es im Musizieren, im Parademarsch, im Tanzen, im Schmausen und Biertrinken der Nachbarstadt Detmold gleichtun wollen: „man blaut, ümme dä Detmolders, düsse Tellerlikkers, wat förtomaken" ...

Soldaten vergessen schnell. Die 20 Tage im Schützengraben mit all den Erlebnissen kommen uns vor, als seien sie nicht gewesen. Die Stimmung ist so froh. Manchen läßt man hochleben. Aber dem Fähnrich weiht man ein stilles Glas und singt ihm zu Ehren: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht ..."

Es ist 11 Uhr. Die Kompaniefeier ist zu Ende. Draußen treten wir in Gruppenkolonne an. Einige haben die Stummel der brennenden Kerzen auf Flaschen gestellt. Die Rheumatismusknochen fliegen, es sitzt Muck dahinter. Und so marschieren wir, unter den Klängen der Regimentskapelle, in die Ruhequartiere zurück. So „feierten" wir die Kriegsweihnacht im Jahr 1914.

Middewinter

Eine bäuerliche Weihnachtsbetrachtung

Von Elisabeth Garvert

Ob nun die Festbezeichnung „Weihnachten" christlichen oder heidnischen Ursprungs ist. — das zu ergründen müssen wir den Wissenschaftlern überlassen. Auf jeden Fall würde meine Großmutter (wenn sie noch lebte) zu diesem Thema sagen: „Das geht uns Bauern ja gar nichts an, wir sagen ja nicht Weihnachten — wir kennen das Fest nur als „Middewinter".

Tatsächlich sprach man an meinem Elternhaus früher nur von Middewinter (Mitte Winter) wenn das Christfest nahte — und alle unsere Nachbarn sagten dasselbe. Ich glaube nicht, daß ich in meiner Jugend, bzw. in meiner Kindheit, jemals diesbezügliche Komplexe heraufbeschworen habe, wenn ich erzählte, daß das Christkind mir zu Middewinter eine Puppe bringt. Denn das Christkind hat sich bei uns in echt bäuerlicher Unkompliziertheit niemals an die Bezeichnung Middewinter gestoßen. Uebrigens war eine Puppe früher bei uns schon ein erklärter Luxus. Das Middewinter-Christkind unserer Kindheit war meist praktischer Natur und hatte ein erstaunliches Verständnis für die Dinge des täglichen Lebens ... Aber, sei es nun wie es sei — gewisse Ursachen haben immer gewisse Wirkungen und darum fange ich jetzt — wo die Bezeichnung Middewinter fast vergessen ist — an, über die Bedeutung dieses Wortes nachzudenken. Mitte Winter, das ist also, wenn der kürzeste Tag ist und die Sonne in ihrem Lauf die Wendung zum Längen macht, wie sie zur Sonnenwende im Juni mit dem Kürzen beginnt. — Ich weiß ja nun nicht, ob meine Großmutter je über die Bedeutung des Middewinter-Wortes solchermaßen nachgedacht hat, denn, wie gesagt, sie war eine unkomplizierte Natur, aber auf jeden Fall würde sie gesagt haben: „Das geht uns Bauern nichts an, wir sagen Middewinter.

Zwei Weihnachten in USA. vor 300 Jahren

Ein Deutscher gründet Neuyork und Neuschweden um 1636

Neuyork, Mitte Dez.

24 Dollar für Manhattan-Island

Peter Minnewit war um das Jahr 1590 in Wesel geboren; als Geistlicher hatte er in seiner Vaterstadt gewirkt, bis die Spanier im klevischen Erbfolgekrieg die Rheinstadt besetzten. Da hatte sich der Diakon nach Holland begeben und dem Handelsstande zugewendet. Bald schon reiste er für große Handelshäuser nach Ostindien und Südamerika. Auf den mit Erfolg arbeitenden Mann wurde die Niederländisch-Westindische Companie aufmerksam. Sie suchte einen gewandten und zuverlässigen Sachwalter für Nordamerika. Dort hatte vor einigen Jahren der englische Kapitän Henry Hudson bei der Suche nach einer Meeresverbindung zwischen Atlantik und Pazifik einen Fluß entdeckt, der in eine Seebucht mündete, die einen sturmgeschützten Hafen in günstigster Lage bot. Damals waren einige holländische Pelzhändler zurückgeblieben; sie lebten in wenigen verstreuten Blockhütten, tauschten von den Indianern Felle von Bibern, Bären, Ottern und Elchen ein und gaben sie den gelegentlich dort ankernden Kauffahrern in die Heimat mit. Menge und Güte der Rauchware bestimmten die Mynheers in Amsterdam, das gesamte Küstengebiet zu erschließen. Die Kompagnie erhielt einen Freibrief der niederländischen Regierung zwecks Koloniegründung am Hudson und ernannte den Deutschen Peter Minnewit zum Gouverneur des neuen Gebietes.

Ende des Jahres 1626 fuhr der Segler „Wappen von Amsterdam" in das verlassene Gebiet ein, wo sich heute die hastige Großstadt Neuyork erhebt. In prächtiger Frische umrahmten die waldigen Berge den stillen Naturhafen der Hudson-Bai. Zwischen ihm und dem East-River zog sich die gewaltige grüne Felseninsel der Manhattan-Indianer hin. Diese selbst — seit Urtagen Herren des fisch- und wildreichen Landes — strömten dem Landungsplatz entgegen, sich mit den Fellhändlern bei der Begrüßung der Ankömmlinge unbefangen mischend. Groß war die Ueberraschung der wenigen Europäer, die hier hausten, als Peter Minnewit verkündete, daß hier in Jahresfrist eine europäische Stadt entstehen solle! Groß war auch das Entzücken der Rothäute, als er die Häuptlinge zur Beratung entbot und den Inhalt enggepackter Säcke auf den grünen Rasen des Eilandes der Manhattan schütten ließ. Ahnte einer der Anwesenden, daß hier Grund und Boden erworben wurde, von dem später ein Stücklein wertvoller werden würde als ein Hundertdollarschein, mit dem man es zudecken konnte? Kurzum — man wurde handelseinig; Peter Minnewit gab Waren — bunte Bänder und Glasperlen, einige Beile und Wolldecken — an die fröhlich zugreifenden Indianer als Kaufpreis der gesamten Insel, auf der heute die Wolkenkratzer der Hauptstadt von USA. himmelan ragen. Der Gegenwert wurde getreu verbucht für Rechnung der Westindia-Compagnie; er betrug 60 holländische Gulden; das aber sind 24 Dollar! 11 000 Morgen Land waren damit bezahlt!

Bis Weihnachten entsteht ein Städtlein

Die Insel war schön, war fruchtbar und von friedlichen Braunen bewohnt. Nicht ganz so sicher wie diese und bedrohlicher als die Panter, Bären und Klapperschlangen, die damals noch Manhattan-Island bewohnten, waren die in der Nachbarschaft siedelnden Engländer, die scheel dem fetten Geschäft der Mynheers, das der Deutsche vermittelte, zusahen. Aber es wirkte ungemein „beruhigend", als der umsichtige Minnewitt sofort mit der Erbauung einer starken Festungsanlage begann. „Battery Place" besteht jetzt noch. Wo der große „Wall" lief, der das Handelskontor umschloß, läuft heute die Wallstreet; und unten in den Felsen, auf denen Minnewit so sicher baute, ist die uneinnehmbare Stahlkammer der Staatsbank eingebaut. Oben aber entstanden Wohnhäuser inmitten von Plantagen; auch eine echte niederdeutsche Windmühle fehlte nicht. Sie ist heute noch im Wappen der Stadt Neuyork zu sehen, die damals von Minnewit „Neu-Amsterdam" getauft wurde. Und noch ein Wichtiges vergaß der ehemalige Geistliche nicht. Eine steinerne Kirche entstand schon im Gründungsjahr der späteren Riesenstadt. Sie einte eine frohe Gemeinde, als das Weihnachtsfest ein aussichtbringendes Jahr 1626 abschloß. Obschon die Reformierten der Ausschmückung des heiligen Raumes mit Kunstdenkmälern abhold sind, so durfte Peter Minnewit aus Wesel es doch unternehmen, den Schmuck der amerikanischen Tannenwälder zur Christmette um den Altar zu winden; staunend und freudig sahen es die Rothäute; manchem von ihnen mag es den Weg zur Lehre Jesu erleichtert haben, daß sich Gottes Tempel zur Weihnacht in einen grünen Wald verwandelte.

Zehn Jahre später
ein neues Christfest an neuem Orte.

Neu-Amsterdam, das spätere Neuyork, wuchs. Der Handel hob sich, vervielfachte seinen Umsatz an Fellen; reiche Ernten der Felder und Plantagen zeigten der Westindia-Compagnie, daß sie einen rührigen Vertreter gewonnen habe. Doch es ging manchem der Siedler zu gut; man machte mies; Minnewit wurde abberufen. Er ging nach Holland, sein Recht zu finden; die Kolonie sank seit des Gouverneurs Fortgang abwärts. In Europa sah Minnewit, daß der alte Kontinent, der sich verblutete, dringend neuen, ungestörten Lebensraum benötigte. Nach langjähriger Abwesenheit vernahm er mit Staunen, daß ein anderer Mann gleicher Meinung war, beziehungsweise — gewesen war: Gustav Adolf, der König aus Mitternacht. Er war kürzlich bei Lützen gefallen. Doch sein Werk hatte Lebenskraft: die auf Seehandel und Kolonialstaaten eingerichtete „Süd-Gesellschaft"! Der Schwedenkönig selbst hatte 400 000 Taler gezeichnet; ihm folgten vertrauensvoll die Ritter und Handelsherren seines Landes und des Ostseebeckens. Der Herzog von Pommern schloß sich als „Genosse" der Gründung an; ebenso die Hansestädte Stettin und Stralsund. Minnewit erbot sich dem Kanzler Oxenstierna gegenüber, den königlichen Plan durchzuführen, wenn man ihm ein Schiff mit 25 Mann und 12 Kanonen sowie eine gewisse Tauschladung als Zahlgeld für die Indios gäbe. Er selbst und seine holländischen Geschäftsfreunde würden sich mit 50 v. H. beteiligen. Der Plan fand Beifall; zwei Schiffe fuhren zum Delaware: der „Greif" und der „Schlüssel von Kalmar". Auch hier war der Empfang freundlich. Für einige bunte Decken, Kupferkessel, Aexte und Perlschnüre erwarb Minnewit Neu-Schweden! Zu Ehren der 10jährigen Königin, Gustav Adolfs Tochter, nannte er die vorsorglich befestigte Neusiedlung „Fort Christina".

Rund 300 Jahre sind es nun her, da feierten die schwedischen Kolonisten das erste Weihnachtsfest in „Nova Suedia"! Wir wissen nicht, ob an den stattlichen amerikanischen Tannen, die den Christabend zierten, schon Weihnachtskerzen gebrannt haben. Doch ist das nicht ausgeschlossen; denn die schwedischen Soldaten hatten ihre nordischen Julkerzen mit dem deutschen Tannenbaum, den sie auf den Fahrten des Dreißigjährigen Krieges kennen lernten, zusammen auf die weihnachtliche Festtafel gestellt! Daraus wurde dann unser deutscher Weihnachtsbaum.

Solange unser Minnewit jenes Weihnachts- und Gründungsfest überlebte — fünf Jahre — blühte Neu-Schweden; dann fiel es gierigen Feinden anheim. Der Deutsche aber hatte seine Pflicht getan.

W. K. L.

Das schönste Lied der Welt

Wie das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" entstand

Unzählige Lieder, heitere und ernste Weisen, klingen zu jeder Stunde durch die Welt. Wollte einer fragen, welches wohl das schönste Lied sei, er würde zahllose Antworten bekommen, denn jeder Mensch fast, jedes Land und jede Nation hat ihr Lieblingslied. Ein Lied aber gibt es, dessen zauberhaftem Bann sich niemand entziehen kann, das in seiner rührenden Wirkung auf die Herzen und Seelen zumindest von allen deutschsprechenden Menschen auf der ganzen Welt als das „schönste Lied" angesprochen werden kann: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Seine Entstehungsgeschichte ist einfach und rührend, wie das Lied selbst.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts war der junge Vikar Joseph Mohr als Hilfsprediger in Oberndorf bei Salzburg angestellt. Der junge Geistliche hatte einen gleichaltrigen Freund Franz Xaver Gruber, der als Hilfslehrer ins Schulhaus des benachbarten Arnsdorf an der Salzach eingezogen war. Sie waren beide anspruchslose Menschen, ihr Alltag war mit Arbeit und Sorgen ausgefüllt. Der Lehrer brachte seinen kleinen Schützlingen die Anfangsgründe des Wissens bei, der Hilfsprediger sorgte mit Aufopferung für das geistige Wohl der ihm anvertrauten kleinen Gemeinde. Wenn Joseph Mohr kleine Verse für ländliche Festlichkeiten verfaßte und wenn Franz Gruber auf der Oberndorfer Orgel, die er beim Sonntagsamt zu spielen hatte, in seiner Freizeit ein wenig phantasierte, so bildete sich keiner ein, etwa ein großer Künstler zu sein. Anspruchslos wie ihr Leben, war auch ihre Kunst. Verse und Melodien kamen aus den vollen Herzen zufriedener Menschen.

So kam der Weihnachtsabend des Jahres 1818 heran. Der junge Priester hatte die Absicht, das Fest bei seinem Freund Gruber und dessen Schwester im Arnsdorfer Schulhaus zu verbringen. Aber — konnte er mit leeren Händen kommen? Selbst für das bescheidenste Geschenk reichte seine Barschaft nicht aus; er hatte eine reiche Seele, doch einen leeren Beutel. Vielleicht würde ein kleines Festgedicht den lieben Leutchen Freude machen? Mohr setzte sich also nieder, tauchte den Kiel tief in die Tinte und nahm ein weißes Blatt vor. Doch soviel er sich auch abmühte, das Blatt blieb unbeschrieben.

Ein wenig ärgerlich machte sich Mohr bei Einbruch der Dunkelheit auf den Weg: jetzt kam er ohne Präsent! Schnee knirschte unter seinen Füßen, die Sterne glitzerten! Was aber am Schreibtisch in der warmen Stube nicht geschehen, das geschah jetzt wie durch ein Wunder in freier Natur: von irgendwoher kamen Verse, schlichte Worte zugeflogen und im Nu war ein Gedicht fertig, das Vikar Mohr noch im Torbogen des glücklich erreichten Schulhauses auf einen Zettel kritzelte, um die Worte ja nicht zu vergessen.

Oben wartete Franz Gruber und seine Schwester beim festlich gedeckten Tisch auf den lieben Gast. Freudig begrüßte man den Ankömmling und half ihm aus dem froststarrenden Winterrock. Joseph Mohr konnte es nicht erwarten, den „Grubers" sein Geschenk zu überbringen und noch ehe man sich zu Tisch setzte, las er die ersten drei Strophen seines Gedichtes vor, das mit den Worten „Stille Nacht, heilige Nacht!" begann.

Was hatten die Grubers nur? Glänzten nicht Tränen in ihren Augen? Zuckte es nicht wie verhaltenes Weinen um den Mund der Schwester?

Man feierte Weihnachten. Es war nur ein schlichtes Fest ohne äußeren, dafür mit um so mehr innerem Glanze. Nach der Mahlzeit legte sich Mohr ein wenig auf dem Sofa zur Ruhe, um ein Stündchen zu schlafen: er mußte ja noch die Christmette lesen. Gruber aber nahm den Zettel mit dem Gedicht. Und nun geschah mit ihm das gleiche Wunder: unbewußt, einem höheren Triebe folgend, wurde er zum Schöpfer der Melodie!

Als der geistliche Herr erwachte, überraschte ihn der Lehrer mit dem fertigen Lied. Der Vikar fühlte, wie es ihm heiß zum Herzen stieg. Und als er die Gitarre, auf der Gruber oft spielte, an der Wand hängen sah, meinte er: „Gruber, nimm das heute mit. Spiel' das Lied meinen Pfarrkindern in der Mette vor." So machten sie sich zu dritt auf den Weg nach Oberndorf zum Gotteshaus.

Ueberall leuchteten Fackeln und Lampenlichter von den Hügeln; die Bauern wanderten zur Christmette und füllten bald die Pfarrkirche bis zum letzten Platz. Alle Kerzen waren entzündet. Während Joseph Mohr am Altar sein geistliches Amt verrichtete, spielte Gruber die Orgel. Eine Sorge erfüllte ihn; werden die altersmüden Register, die kaum noch für die gewohnten Gesänge ausreichen, für das neue Lied genügen? Doch er hatte ja die Gitarre mitgenommen!

Am Schluß der Feier griff Franz Gruber zu seinem Instrument, mit zarten Stimmen sangen er und seine Schwester die schlichten Worte des Liedes, das erst vor wenigen Stunden geboren ward. Die erste und zweite Strophe verhallen im Kirchenraum, bei der dritten Strophe aber sangen die Gläubigen schon mit, als schienen sie die Melodie schon von altersher zu kennen.

„Stille Nacht, heilige Nacht!" hatte den Weg zu den Herzen der Menschen gefunden ...

Von Dorf zu Dorf drang das Lied, über das Salzburgische hinaus, in die ganze Welt. Und heute kennen und singen es Millionen in allen Landen, es ist „das Weihnachtslied" geworden.

Weihnachtslied

Heilige Nacht, die aus Sternenkreisen
Allerlieblichste, leuchtende Weisen
Uns in irdische Sehnsucht goß.

Heilige Nacht, die tiefstes Glühen
Wahren Friedens unserem Mühen
Zum hellen Lichte weit erschloß.

Heilige Nacht, wir grüßen dich wieder,
Sterngeboren sind deine Lieder,
Größe und Einfalt sind wunderbar nah.

Heilige Nacht, wann war die Stunde,
Die zu gleichem innigem Bunde
Himmel und Erde verbrüdert sah!

Max Bittrich

Magen- und Darmverstimmungen

an Feiertagen

Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Das merkt man ganz besonders an den Weihnachtsfeiertagen. Am ersten Feiertag steht man noch unter dem Eindruck des Bescherabends oder des Christmorgens, die Stimmung ist gehoben, feierlich, versöhnlich. Am zweiten Feiertage aber, wenn, wie dieses Jahr, gar durch die Lage des Festes noch ein dritter freier Tag hinzukommt, stellt sich bei vielen Menschen ein gewisses Unbehagen ein. Sie langweilen sich, werden leicht gereizt, und über die Frage, wie man den Rest der Freizeit verbringt, kann man sich nicht recht einig werden. Und wer trägt die Schuld an allem? Sie werden lachen! — Nur unser Verdauungsapparat. Menschen mit gestörtem Verdauungssystem, Magen-, Darm- und Leberkranke sind fast immer gedrückte, mißmutige, reizbare Naturen.

Die Weihnachtsfeiertage fallen zu Hause sehr oft mit einer Wetterlage zusammen, welche einen zu körperlicher Untätigkeit verurteilt. Zu der aufgezwungenen körperlichen Ruhe kommt nun mit einem Male eine Nahrungsaufnahme, wie sie der Magen selbst in anstrengenden Arbeitszeiten nicht gewohnt ist. Die althergebrachten Christfestgerichte, Gans, Karpfen, Braten verschiedener Art sind fett und deshalb schwer verdaulich. Zum Morgenkaffee ißt man in manchen Gegenden anstatt des sonst Üblichen auch schon Gänseschmalz; und dann die vielen Nüsse, Datteln, das Gebäck! Alles steht so verlockend herum oder hängt am Christbaum, man braucht nur zuzugreifen. Ist es ein Wunder, wenn der beste Magen, besonders der kleine Kindermagen gegen diese Ueberbelastung mit schwer verdaulichen, Fett, Mehl und Zucker in großer Menge enthaltenen, Genüssen energisch Einspruch erhebt? Am besten ist es dann noch, wenn er in einer großen Revolution die ganze Geschichte wieder auf dem Wege von sich gibt, den sie gekommen ist. Hat aber der Magen die Speisen doch bewältigt und in den Darm passieren lassen, dann hat dieser, wie der Magen, das Bestreben, die Ueberbelastung möglichst schnell wieder loszuwerden. Die zu reichlich aufgenommenen Nahrungsmittel sind oft nicht sorgfältig genug zerkaut und werden im Magen und in den oberen Darmteilen wegen zu starken Andranges ungenügend durch Verdauungssäfte zersetzt. Sie wirken dann in den unteren Darmteilen, besonders im Dickdarm wie unverdauliche Schlacken, sie reizen den Darm, es kommt zu Leibschmerzen und meist kräftigen Durchfällen. Dann haben wir den üblichen „Feiertagsbauch", ohne den sich ja manche, nicht nur Kinder, ein richtiges Weihnachtsfest nicht denken können.

Gewöhnlich verläuft die ganze Sache harmlos. Einige reichliche Entleerungen reinigen den Darmkanal, Leibschmerzen und Uebelkeitsgefühl hindern den Kranken, sofort wieder neue Eßsünden zu begehen. Nun mache man ja nicht den Fehler und verabreiche zur Behebung der Durchfälle Stopfmittel! In gar zu vielen Hausapotheken spukt noch solch ein altes Opiumfläschchen herum. Wir haben ja gesehen, daß der Durchfall eine Selbsthilfe des Verdauungskanales war, mag dieser ruhig erst mal leer werden. Dann einen Tag dem Darm Ruhe gönnen durch vernünftige Ernährung, schwarzen oder Pfefferminztee, Zwieback, geröstetes Brot, kein Fett, aber ruhig etwas rohes Obst, am besten rohe, mit Schale und Kerngehäuse geschabte Aepfel, und meist ist damit der Schade gehoben.

Unangenehmer ist die gerade gegenteilige Reaktion unseres Verdauungssystems auf die hochkonzentrierte, wenig Ballaststoffe enthaltende Feiertagskost in Form einer tüchtigen Verstopfung. Sie befällt dann mit Vorliebe Menschen, welche sonst an reichliche, namentlich körperliche Tätigkeit gewöhnt sind. Sie haben den Feiertag zum gründlichen Ausruhen benutzt, gut und reichlich gegessen, alkoholische Getränke haben den Appetit angeregt. Da sie sich Zeit genommen haben, konnte der Magen die Speisen nacheinander bewältigen, die verschiedenen Darmteile füllen sich nun mit vorgekautem Speisebrei, um ihm, ihrer Aufgabe entsprechend, die einzelnen Nährstoffe zu entziehen und dem Körper zuzuführen. Aber es fehlt an Ballaststoffen, unverdaulichen Bestandteilen, wie sie im Gemüse und Obst vorhanden sind, welche den Darm zur Entleerung reizen. Dieser wird immer mehr gedehnt und erschlafft. Diese Form der Verstopfung durch schlackenarme Kost ist übrigens auch außerhalb der Feiertage ein häufiges Darmleiden. Gewöhnlich greift der davon Befallene wahllos nach irgendeinem Abführmittel. Anfangs hilft das auch, später gewöhnt sich der Körper daran, es müssen immer stärkere Mittel genommen werden, und schließlich helfen auch diese nicht mehr genügend. Richtiger sollte es der Kranke zunächst einmal mit Bewegung versuchen. Gerade bei solch einer einmaligen Feiertagsverstopfung tut ein ausgedehnter, nicht allzu festtäglich gemächlicher Fußmarsch oft Wunder und läßt mit der Regelung der Darmtätigkeit schließlich zum guten Ende des Festes die verlorengegangene Feststimmung wiederkehren.

Doch auch bei häufigerer Verstopfung sollte man sich nicht an Abführmittel gewöhnen. Helfen, wie beschrieben, Bewegung und schlackenreichere, nährstoffärmere Kost nichts, frage man erst seinen Arzt, ob nicht ein mechanisches Hindernis, eine Geschwulst des Darmes oder seiner Nachbarorgane, eine chronische Blinddarmentzündung oder eine Verwachsung vorliegt. Braucht man aber unbedingt manchmal ein Abführmittel, versuche man es stets mit den leichteren und natürlichen. Zu diesen gehören einmal die aus pflanzlichen Eiweißstoffen hergestellten Stuhlgleitmittel und die rein pflanzlichen Abführmittel. Besonders mild wirkend, billig und nicht leicht zur Gewohnheit werdend sind die Teemischungen, von welchen eine erprobte zum Schluß noch verraten sei: 50 Gramm Sennesblätter, je 20 Gramm Holunderblüten, Süßholzwurzel und Seggenwurzel, je 10 Gramm Koriandersfrucht und Anisfrucht. Gewöhnlich genügt eine aus einem knappen Teelöffel dieser Mischung bereitete Tasse morgens nüchtern zur Erzielung einer angenehmen Darmtätigkeit.

Dr. C. K.

Die Weihnachtsglocken 1936

Bernhard Hüsemann

Wenn heut erschall'n die Weihnachtsglocken,
Wie wird es uns da wohl und leicht,
Wir stille jubeln und frohlocken:
Das Schwerste, es ist nun erreicht.

Ein neues Ziel ward uns beschieden,
Die Arbeit kam zu uns als Freund,
Ein ganzes Volk genießt den Frieden
Durch starke Führerhand geeint.

Wir wissen jetzt, wofür wir leben,
Und das gibt uns die beste Kraft,
Denn, wenn wir wirken, wenn wir streben,
So steht auch fest: Es wird geschafft.

Der Zauber trauter Weihnachtskerzen
Uns heute nicht umsonst umflicht,
Es zündet an in unseren Herzen
Ein mildes hoffnungsvolles Licht.

So strahlt ein Stern hell für uns alle,
Stehn wir vereint im engen Raum
Vorm Christkindlein im armen Stalle
Und vor dem deutschen Weihnachtsbaum.

Weihnachtsmorgen

Skizze von M.

Hans Mertens geht müde von der anstrengenden Tagesarbeit nach Hause. Er ist ja zufrieden mit seinem Los, wenn nur die ungünstige Arbeitszeit nicht wäre. Jeden Morgen in aller Frühe zur Fabrik, damit die großen Oefen nicht ausgehen. Selbst Sonntags muß eine Stunde geopfert werden. Morgen ist nun aber Weihnachten, und es folgen noch zwei Feiertage. Für diese Tage ist keine Oefenheizungsstunde angesetzt, weil in der Fabrik drei Tage lang alles stilliegt. Es lohnt sich, für drei Tage die Oefen ausgehen zu lassen. Nun kann er, der berufsmäßige Frühaufsteher, sich auch einen langen Schlaf gönnen. Hans Mertens schreitet schneller aus. Er freut sich auf Weihnachten, auf das Ausschlafen und auf die ganzen drei langen schönen Feiertage. Kaum tritt er ins Haus, sagt er frohgelaunt zu seiner Frau: „Morgen ist Weihnachten, und nun werde ich einmal gründlich ausschlafen. Wenn ich sonst einen freien Sonntag habe, nutze ich den Tag zu den nötigsten Reisen aus. Weihnachten bleibt man aber im eigenen Heim."

Lachend und freundlich erwidert die Frau: „Ich gönne dir die Ruhe von ganzem Herzen. Gerade weil du jeden Morgen so früh aufstehen mußt, ist dir die Abwechslung wohl zu gönnen."

Es ist noch sehr früh, als im Halbschlaf eine Stimme zu dem schlafenden Mann dringt. Ein zweijähriger Bube richtet in dem weißlackierten Kinderbettchen auf und fragt mit dünner Kinderstimme: „Ist Tistkinchen schon dagewesen?"

„Eigentlich", denkt Hans Mertens, „müßte ich bei der Bescherung zugegen sein. Was der Bube sich wohl freut!"

Er dreht sich auf die andere Seite und hört die helle jubelnde Kinderstimme aus der Stube schallen. Na, für mich ist eben auch Weihnachten, denkt der Mann, und malt sich noch einige Stunden der Ruhe aus. Eilige Kinderfüßchen trippeln in die Kammer. Leise flüstert der Bube: „Papa, das Tistkindchen ist dagewesen. Hab' feine Trompete gekriegt." Mertens, der Papa, rührt sich nicht, weil er meint, der Junge läuft wieder zurück in die Stube. Der denkt nicht daran. Er klettert behende über Kissen und Decken und setzt sich der Bequemlichkeit halber auf den Bauch des Papas. Der Papa kann nicht umhin, die Augen aufzumachen. „Reiten", kommandiert der Sprößling, und der Papa macht gehorsam mit seinem kleinen Spitzbauch einige Bauchwellen, die das Bürschchen in helles Entzücken versetzen. Der Papa mußte noch viel mehr. Er durfte die Trompete probieren und ließ sich schmunzelnd erzählen, daß er eine Kiste Zigarren vom Christkindchen bekommen habe. Jawohl, dann muß der Vater singen vom Tannenbaum, der immer grüne Blätter trägt. Plötzlich kommt die Mutter in die Kammer. Sie hat sich Gedanken über den Kleinen gemacht, ob er wieder ins Bett gekrochen ist. Kaum denkbar, wo er eben so munter und fröhlich war. Es ist ein vergnügliches Bild, was die junge Frau schaut. Der Hausherr stemmt den Buben mit beiden Armen in die Höhe, und der Junge ruft vor Freude kreischend: „Mutter, ist das schön, wenn Papa Weihnachten hat!"

Stadttheater Münster

Stadttheater

Spielplan vom 27. Dez. 1936 bis 3. Jan. 1937:

Sonntag 15 Uhr: „Aida", Oper.
19.30 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette
Montag 15 Uhr geschlossene Vorstellung.
20 Uhr: „Die vier Gesellen", Lustspiel.
Dienstag 20 Uhr: „Glück am Ziel", Operette.
Mittwoch 20 Uhr: „Don Juan" (Don Giovanni), Oper.
Donnerstag 20 Uhr: Einmalige Silvesterveranstaltung mit lustigen Ballett- und Gesangseinlagen: „Charleys Tante", Schwank.
Freitag 15.15 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette
20 Uhr: „Aida", Oper.
Samstag 20 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette.
Sonntag 15.15 Uhr: „Cavalleria rusticana", hierauf: „Der Bajazzo", Opern.
19.30 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette.

Kammerspielhaus

Sonntag 15.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchen.
20 Uhr: „Dieses Wasser trink ich nicht", Kom.
Montag 20 Uhr: „Die Frau im Spiegel", Lustspiel-Operette.
Dienstag 20 Uhr: „Towarisch", Komödie.
Mittwoch 16.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchen.
20 Uhr: „Towarisch", Komödie.
Donnerstag 20 Uhr: „Die Frau im Spiegel", Lustspieloperette mit Silvestereinlagen.
Freitag 15.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchen.
20 Uhr: „Towarisch", Komödie.
Samstag 15.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchen.
20 Uhr: „Towarisch" Komödie.
Sonntag 15.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchen.
20 Uhr: „Towarisch", Komödie.

Rundfunk-Programme

Reichssender Köln

Welle 455.9 m

Köln: Donnerstag, 24. Dezember

5.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Dresden: Frühkonzert. — Dazw.: 7.00: Leipzig: Nachrichten: anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.30: Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten und Wasserstand. 9.55: Was ist los im Sport? 10.05: Sendepause. 11.50: Bauer merk auf.

12.00: Frankfurt: Musik für alle. Unsere musikalische bunte Schüssel für den Gabentisch. — Dazw.: 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 14.00: Meldungen. 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei — von zwei bis drei. 15.00: Zur Unterhaltung. (Schallplatten): darin: Mikrophon auf Weihnachtsfahrt.

16.00: Nachmittagskonzert. 18.00: Die Glocken läuten. Die Dome der Heimat rufen die Weihnacht ins Land. 18.45: Weihnachtslieder zum Mitsingen. 19.30: Deutsche Weihnacht. Dichtungen unserer Zeit und zwischendurch Musik.

20.55: Sendepause. 21.00: Reichssendung: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers. 21.20: Besinnliche Musik. 22.30: Leipzig: Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach für Soli, Chor, Orgel u. Orchester. 23.30: Ausklang. Schallpl. Sinfonie Nr. 8 in H-Moll. (Unvollendete) von Franz Schubert.

Köln: Freitag, 25. Dezember

6.00: Hamburg: Weihnachten an der Waterkant. Hafenkonzert. 7.00: Wuppertfeld: Das Weihnachtslied der Orgel. 8.00: Das schönste Fest der Familie. 8.10: Musik am Weihnachtsmorgen. (Schallplatten). 9.15: Mit süßem Jubelschall — nun singet fröhlich all'! Weihnachtsmorgen im Kölner Dom. 10.00: Am Weihnachtsmorgen. 11.00: Deutsche Erzählkunst der Gegenwart. Richard Billinger: Die lange Nacht. 11.20: Liederstunde.

12.00: Mittagskonzert. 14.00: Schöne Opernstimmen.

16.00: Musik aus Dresden. 18.00: Weihnachten der Auslandsdeutschen. 18.15: Schlaf Kindlein, süße .. Kinder- und Wiegenlieder. 18.45: J. Haydn: Klaviersonate Nr. 9 D-Dur. 19.00: Zur Unterhaltung. 19.45: Sportvorbericht.

20.00: Festliches Konzert. Dazw.: Aus meinem Leben Jakob Kneip erzählt. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. 22.05: Berühmte Chöre singen. Schallpl. 22.30: Vom Deutschlandsender: Barnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung.

Köln: Sonnabend, 26. Dezember

6.00: Berlin: Frühkonzert. 8.00: Glasbläsers Heilige Nacht. Eine Erzählung von Rich. Euringer. 8.10: Kleine Musik. 9.15: Der freudenreiche Tag. 9.45: Sendepause. 10.00: Ausgewählte Schallplatten. — 11.00: Zur Sendung um 21.00: Falstaff, von Verdi. Eine Einführung. 11.30: Dietrich Eckart. Der erste Dichter des Dritten Reiches. — 11.45: Aus dem „Wohltemperierten Klavier" von Joh. Seb. Bach.

12.00: Breslau: Mittagskonzert. 14.00: Aus Leipzig: Goldene und silberne Klänge um den Weihnachtsbaum. 14.30: Der Kiepenkerl packt aus. Besuch bei dem „Ziegenbaron" Neneffe. 15.00: W. A. Mozart: Sonate B-Dur K. V. 454. 15.30: Weihnacht, Weihnacht überall. Einen bunten Teller bringen Kölner Jungmädel.

16.00: Nette Sachen aus Köln. 17.45: Weihnachtskonzert des Bielefelder Kinderchores. Aufn. 18.30: Weihnachten im Felde. Erinnerungen deutscher Frontsoldaten an ihre Kriegsweihnachten. 19.30: Sportvorbericht.

20.00: Vom Deutschlandsender: Froher Tanz im Lichterglanz. 20.55: Ansage und Inhaltsangabe des 1. Aktes. 21.00: Aus der Scala in Mailand: Falstaff. Oper von Giuseppe Verdi. Ltg. u. Dir.: Victor de Sabata. 1. Akt: 21.00 bis 21.30. 2. Akt: 21.50 bis 22.35. 3. Akt: 22.55 bis 23.40. In den Pausen: Nachr. und Inhaltsangabe des folgenden Aktes.

Köln: Sonntag, 27. Dezember

6.00: Bremer Hafenkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Frau Holle und der Blinde. Ein Märchen aus der Zeit der Wintersonnenwende. 8.15: Unterhaltungskonzert. 9.45: Sendepause. 10.00: Frankfurt: Unser ist dies Land, dieses heilige Land. 10.30: Musik am Sonntagmorgen. Schallplatten. 11.45: Heiratsanträge. Eine Erzählung von Paul Ernst.

12.00: Berlin: Musik am Mittag. Dazw.: 13.00: Glückwünsche. 14.00: Zur Unterhaltung. 15.00: An meine Frau. Lob der ehelichen Liebe. 15.15: Kleine Musik. — 15.30: Ze wihen nahten. Vom Glauben u. Brauch in den zwölf heiligen Nächten zwischen den Jahren.

16.00: Nachmittagskonzert. — Dazw.: Weihnachten in der Bergbütte. Eine Erzählung von Knut Hamsun. 18.00: Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten. 18.30: Ernst und heiter und so weiter. 19.30: Der Sonntag im Funkbericht. 19.45: Sportvorbericht.

20.00: **Aus der bunten Weihnachtstüte. Ein fröhlicher Unterhaltungsabend.** 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Vom Deutschlandsender: Barnabas von Geczy spielt zum Tanz.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Donnerstag, 24. Dezember

6.00: Glockenspiel, Morgenruf; Wetter. — Anschl.: Fröhliche Schallplatten. — Dazw.: 7.00: Nachrichten. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Kindergymnastik. 10.00: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Der Bauer spricht — der Bauer hört; anschl.: Wetter.

12.00: Breslau: Musik zum Mittag. Dazw.: 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Nachrichten. 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! 15.00: Vor der Weihnachtstür. Wir vertreiben uns die Wartezeit mit Musik und allerlei lustigen Dingen.

16.00: Wir schmücken den Tannenbaum. — 17.30: Der Königs Wusterhäuser Landbote zündet die Lichter an ... 18.00: Weihnacht ...! Glocken deutscher Dome. Weihnachtslieder und die Weihnachtsgeschichte a. dem „Heliand". 19.00: Der Deutschlandsender wünscht seinen Hörern ein frohes Fest. Intendant Goetz O. Stoffregen spricht.

20.00: Kleines Konzert am Heiligabend. — 21.00: Reichssendung: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers. — 21.20: Lustige Musik. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Heut' soll niemand einsam sein ... Besinnliche Weihnachtsstunde mit schönen Melodien.

Deutschlandsender: Freitag, 25. Dezember

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Heißa, heut' ist Weihnachtstag! Zwei bunte musikalische Morgenstunden. 10.00: Es fällt ein Schein in alle Herzen ... Eine Morgenfeier. 10.45: Schallplatten. 11.00: Deutsche Dichter zur Weihnacht. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Aus der Kinderecke. (Childrens' Corner)

12.00: Bremen: Weihnachtskonzert im alten Rathaus. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.10: Bremen: Musik zum Mittag. 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! 15.00: Das schwedische Barkel-Quartett spielt. 15.30: Kinderfunkspiel. Die Sterntaler.

16.00: Zwei Meisteropern: Tosca (G. Puccini). Carmen (G. Bizet). Schallplatten. — 17.00: Die Parade der Zinnsoldaten. Ein fröhliches Weihnachtsspiel von Eberhard Kleineberg. Musik: Hans Joachim Sobanski. (Aufnahme). 18.00: Melodien aus Nord und Süd. 19.40: Deutschland-Sportecho. Funkberichte und Sportnachrichten.

20.00: Festliche Musik. Ltg.: Herm. Stange. 22.00: Kurznachrichten. 22.05: Barnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung. — Dazwischen: 22.45: Seewetterbericht. 24.00: Wir bitten zum Tanz (Schallplatten).

Deutschlandsender: Sonnabend, 26. Dezember

6.00: Berlin: Frühkonzert. 8.00: Fröhliche Musik. 10.00: Das Tor zum Licht. Eine weihnachtliche Feierstunde. 10.30: Ständchen auf der Eisbahn. — Dazw.: 11.15: Seewetterbericht.

12.00: Königsberg: Musik zum Mittag. — Dazw.: 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Bunter Teller. Von allerlei Weihnachtsgeschenken. 14.30: Der stille Klang. Eine besinnliche Stunde in Wort und Ton.

15.30: Lauter bunte Sachen singen, tanzen, lachen! Schallplatten. 17.00: Das Sternenlied. Eine Funkballade von Alfred Karrasch. Musik: Hansmaria Dombrowski. (Aufnahme). 18.00: Schöne Melodien. 19.40: Deutschland-Sportecho.

20.00: Froher Tanz im Lichterglanz. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Konradin Kreutzer: Quartett Es-Dur. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Barnabas von Geczy spielt zum Tanz. Dazu: Die Blaskapelle C. Woitschach.

Deutschlandsender: Sonntag, 27. Dezember

6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. Der Bauer hört. 9.00: Ein Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00: Alles Echte ist einfach! Eine Morgenfeier. 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11.00: Trost. Gedichte von Hermann Burte. — 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Ständchen und Serenaden. Schallplatten.

12.00: München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.10: München: Musik zum Mittag. — 14.00: Kinderfunkspiel. Die Schneekönigin. Funkmärchen. 14.30: Alfred Cortot und Dusolina Giannini. Schallpl. 15.00: Musik der Jugend.

16.00: Heiter und bunt zur Nachmittagsstund' (Schallplatten). 17.00: Die hinter den Bergen. Ein Streifzug durch den Solinger Wald und seine Bauerndörfer. — 18.00: Schöne Melodien. 19.40: Deutschland-Sportecho.

20.00: Der Mustergatte. Ein Lustspiel von Avery Hopwood. 21.00: Unterhaltungskonzert. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.20: Berlin: Kanadisches Eishockey. Funkbericht. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Barnabas von Geczy spielt zum Tanz.

ergebe sich aus den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung und brauche nicht, wie der Beklagte meinte, gesetzlich bestimmt zu werden. Die Behörden vollzögen den Willen des Volkes, wenn sie im Falle einer Weigerung die Bestellung von Ackerland selbst vornehmen.

Der Referent im Reichsjustizministerium, Landgerichtsdirektor Dr. Mitzschke, tritt dieser Entscheidung in der „Deutschen Justiz" bei. Leider sei eine Bundesratsverordnung zur Sicherung der Acker- und Gartenbestellung von 1915 im Jahre 1929 als „gegenstandslos" aufgehoben worden. Seit einiger Zeit schwebten Erwägungen, die Sicherung der Landbewirtschaftung erneut gesetzlich zu regeln. Angesichts der eisernen Notwendigkeit, die Ernährung unseres Volkes auf eigener Scholle sicherzustellen, bestehe für jeden Eigentümer oder Nutzungsberechtigten nicht nur eine sittliche, sondern auch eine Rechtspflicht, durch nachhaltige Pflege und sorgfältige Bestellung seiner Grundstücke die Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln in jeder Weise zu fördern. Die in der Entscheidung niedergelegten Grundsätze seien nicht nur auf brachliegende, sondern auch auf schlecht bewirtschaftete Grundstücke anzuwenden.

Mehreinschlag und Waldverwüstungsgesetz

dnb **Berlin,** 23. Dez. Vom Reichsforstamt wird amtlich mitgeteilt, daß die vor kurzem ergangene Verordnung zur Erhöhung des Hiebsatzes in allen Waldbesitzformen auf 150 v. H. in keiner Weise das Waldverwüstungsgesetz vom 18. Januar 1934 berührt. Während es sich hier um einen volkswirtschaftlich schädlichen Raubbau oder zumindest um einen vorzeitigen, betrieblich nicht vertretbaren Abtrieb solcher betriebsunreifer Bestände handelt, die noch in wertvolle Nutzholzsortimente hineinwachsen können, wird der auf Grund unseres derzeitigen verstärkten Holzbedarfes notwendige Mehreinschlag im Rahmen eines ordnungsmäßigen Forstbetriebes erzielt. Insbesondere kann durch Nachholzung versäumte Durchforstung durch Pflege- und Lichtungshiebe in älteren Beständen erfüllt werden. Die Bestimmungen des Waldverwüstungsgesetzes gelten in vollem Umfang weiter.

Aufklärung von Zweifeln zur Devisenamnestie

ndz **Berlin,** 23. Dez. Zu dem Reichsgesetz über die Gewährung von Straffreiheit bei Devisenzuwiderhandlungen haben der Reichsjustiz- und der Reichswirtschaftsminister in einem Erlaß Zweifelsfragen geklärt. Dabei bringen sie zum Ausdruck, daß keine Bedenken bestehen, etwa angeordnete Untersuchungshaft und Beschlagnahme aufrechtzuerhalten, bis der Täter die Anbietung ordnungsmäßig bewirkt hat. Ist dies geschehen, so muß die Untersuchungshaft, soweit sie wegen Verletzung der Anbietungspflicht und damit zusammenhängenden Straftaten angeordnet ist, aufgehoben werden. Da sich die Straffreiheit, die durch Anbietung des am 16. Dezember 1936 stehenden Vermögens erlangt wird, auch auf die Straftaten erstreckt, die mit der Verletzung der Anbietungspflicht zusammenhängen, tritt die Amnestie auch in den Fällen ein, in denen der Täter über einen Teil des anbietungspflichtigen Vermögens vor Inkrafttreten des Straffreiheitsgesetzes bereits verfügt hat und lediglich den noch stehenden Rest ordnungsmäßig anbietet.

Aenderung einiger Vorschriften der Reichsversicherung

dnb **Berlin,** 23. Dez. Vor kurzem brachten die Zeitungen die Nachricht, daß für das diesjährige Weihnachtsfest eine Neuregelung beabsichtigt sei, wonach Weihnachtszuwendungen bei der Berechnung der Beiträge zur Reichsversicherung im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Nunmehr hat die Reichsregierung das Gesetz beschlossen, das die Neuregelung enthält; es wird demnächst im Reichsgesetzblatt und im Reichsanzeiger verkündet werden. Künftig sind also Weihnachtszuwendungen als Entgelt nur dann noch anzusehen, wenn sie schriftlich oder in einer Tarif-, Betriebs- oder Dienstordnung festgelegt sind. Andere Weihnachtszuwendungen sind nur insoweit Entgelt, als sie ein Monatsgehalt übersteigen. Im übrigen sind alle einmaligen Zuwendungen bei der Berechnung der Beiträge nicht mehr auf das Jahr zu verteilen sondern nur noch für den Zeitabschnitt (Woche, Monat) zu berücksichtigen, in dem sie gewährt werden.

Außerdem bringt das Gesetz einige weitere Aenderungen. Den Auslandsdeutschen wird der freiwillige Eintritt in die Invaliden- oder die Angestelltenversicherung unter denselben Bedingungen ermöglicht wie im Inland. In Uebereinstimmung mit der Devisengesetzgebung wird klargestellt, daß die freiwilligen Beiträge zur Invaliden- und zur Angestelltenversicherung beim Aufenthalt im Ausland in ausländischer Währung gezahlt werden müssen; das Nähere hierüber bringt eine besondere Durchführungsverordnung.

Ferner wird das Verfahren für die Einstellung von Renten bei staatsfeindlicher Betätigung geregelt. Wann staatsfeindliche Betätigung vorliegt, entscheidet der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister. Der Begriff „Staatsfeindliche Betätigung" ist den entsprechenden Vorschriften des Beamtenrechts und dem Recht der Wehrmachtsversorgung entnommen.

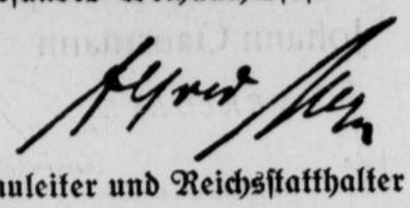
Die Vorschriften über den Beginn der Rente werden vereinfacht und günstiger gestaltet. Wenn z. B. ein Versicherter am 15. Januar invalide wird oder stirbt, so muß nach jetzigem Recht der Antrag auf Invaliden- oder Hinterbliebenenrente noch bis zum 31. Januar gestellt werden, wenn die Rente mit dem 1. Februar — dem frühest möglichen Zeitpunkt — beginnen soll. In Zukunft dagegen beginnt die Rente am 1. Februar auch dann, wenn der Antrag bis Ende Februar gestellt wird, der Berechtigte hat also genügend Zeit, sich die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, bevor er den Antrag stellt.

Für alle, die einen Rentenantrag stellen wollen, ist wichtig, daß solche Anträge bei den Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront mit derselben Wirkung gestellt werden können, wie bei den Versicherungsträgern. Endlich wird die Geltungsdauer einer Sondervorschrift des Angestelltenversicherungsgesetzes über den 1. Januar 1937 hinaus verlängert, wonach Angestellte als berufsunfähig gelten, die 60 Jahre alt und seit einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind.

Weihnachtsgruß des Gauleiters

Allen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen des Gaues Westfalen-Nord wünsche ich ein frohes und gesundes Weihnachtsfest.

Heil Hitler!



Gauleiter und Reichsstatthalter

Die Kosten des Reichssportfeldes

In dem ersten von Staatssekretär Pfundtner geschriebenen Aufsatz des „Amtlichen Werkes über das Reichssportfeld" sind die authentischen Zahlen über die Kosten des Reichssportfeldes enthalten.

Die gesamten Aufwendungen des Reichs, der Stadt Berlin, der Deutschen Reichsbahn, der Reichspost und des Rundfunks betragen danach rund 50 Millionen Reichsmark, von denen auf die eigentlichen Bauten rund 40 Millionen RM. entfallen.

Vier unhaltbare Argumente

Lord D. Cecil erneut für Regelung des deutschen Kolonialproblems

dnb **London,** 23. Dez. In einer weiteren Zuschrift an die „Times" setzt sich Lord D. Cecil erneut für eine Regelung des deutschen Kolonialproblems ein. Er schreibt, seit dem Erscheinen seiner ersten Zuschrift in der „Times" sei er mit Briefen überschwemmt worden, von denen die meisten zustimmende und einige ablehnende Ansichten äußerten. Seine Gegner hätten im wesentlichen folgende vier Argumente vorgebracht:

1. Es wird gesagt, die Kolonien würden den Deutschen wenig Nutzen bringen. — Cecil erklärt hierzu, daß dieses Argument dann auch für die andere Seite gelten könne bzw. müsse. Man müsse die Kolonien den Deutschen übergeben und abwarten, was sie daraus machen würden.

2. Man wendet ein, die Kolonien seien für England als Verbindungswege nützlich. Dieser Standpunkt, so schreibt Cecil, sei krankhaft selbstsüchtig. Mit einer derartigen Begründung wäre England berechtigt, jeden ausländischen Kolonialbesitz abzulehnen, wenn er auch nur im geringsten das große Britische Reich beeinträchtige. Er bezweifle, ob Ausländer diese Beweisführung anerkennen würden. Im übrigen hätte Großbritannien vor dem Kriege auch ohne die deutschen Kolonien seine Verbindungswege gehabt.

3. Man behauptet, ein Zugeständnis in der Kolonialfrage würde nur noch zu weiteren deutschen Forderungen führen. — Cecil versteht diesen Einwand nicht. Er erklärt, gebe man einem Hungrigen zu essen, so brauche das nicht notwendigerweise damit zu enden, daß er sämtliche Lebensmittel im Hause verlange. Eine derartige Annahme zeuge von einer verhängnisvollen Geisteshaltung. Seien Deutschland und England Freunde, so würde die Regelung der Kolonialfrage ein kluger und großzügiger Akt der Freundschaft sein, seien sie aber Feinde, so würde es vielleicht eine Schande sein, Deutschland Zugeständnisse zu machen.

4. Es heißt, die Rückgabe entspreche nicht den Interessen der eingeborenen Bevölkerung. Diesen Einwand bezeichnet Lord Cecil als eine Frage, über die England sich nicht selbst zum Schiedsrichter bestellen dürfe. Sie müsse von einer neutralen Stelle untersucht werden.

Lord Cecil meint zum Schluß seiner Zuschrift, daß vielleicht der Völkerbund die gegebene Einrichtung für die Behandlung der deutschen Kolonialfrage sei. England werde vor dem Völkerbund erklären,

daß es das Recht Deutschlands auf Kolonien anerkenne und daß es gewillt sei, in dieser Beziehung ein Zugeständnis zu machen. England müsse zeigen, daß es den Deutschen etwas Konkretes mit friedlichen Methoden anbieten könne.

Cecil schließt auch seine heutige Zuschrift mit der Feststellung, daß außer der Kolonialfrage kein Grund vorliege, der ein Zusammenleben von England und Deutschland in vollkommener Einigkeit hindere.

Noch keine Entscheidung in China

Rascher Aufmarsch der Armee Tschanghsueliangs

dnb **Peiping,** 23. Dez. Den letzten Nachrichten zufolge zieht Tschanghsueliang alle seine Truppen zur Verteidigung Sianfus zusammen. Seine Front lehnt sich im Süden an das Tsinling-Gebirge an, während seine kommunistischen Verbündeten bestrebt sind, Anschluß an Sinkiang zu gewinnen. Ihre Linie im Westen reicht bereits bis Kantschou und wird rasch ausgeweitet. Die Gesamtmacht der Truppen Tschanghsueliangs, die in Kampfstellung gegen die Zentralregierung zusammengezogen werden, wird auf 200 000 geschätzt.

Nachdem der erste Entschluß der Nankinger Regierung, den gefangenen Marschall Tschiangkaischek seinem Schicksal zu überlassen, fallen gelassen wurde, bleibt die Entwicklung in der nächsten Zukunft völlig ungewiß. Tschanghsueliang konzentriert seine militärische Macht östlich von Sianfu, während die Operationen der Regierungstruppen natürlich durch die Fortsetzung eines gewissen, wenn auch sehr beschränkten Verkehrs zwischen Nanking und Sianfu und durch die Hoffnung auf eine Vermittlung behindert werden.

Das Gebiet im Westen ist von Tschanghsueliang dessen kommunistischen Verbündeten überlassen worden, wodurch z. B. vier Divisionen, die bisher um Kandschou standen, freigeworden sind. Sie finden sich bereits auf dem Marsch nach dem Osten.

dnb **Nanking,** 23. Dez. In Nanking macht man sich darauf gefaßt, daß die Verhandlungen über die Freilassung Tschinangkaischeks noch mehrere Tage andauern werden. Man erklärt hier, daß während dieser Zeit keine Luftangriffe auf Sianfu unternommen werden. Es gehen im übrigen Gerüchte um, wonach Tschanghsueliang bereit sei, ins Ausland zu gehen und daß er die Forderung gestellt habe, von Marschall Tschinagkaischek persönlich nach Honkong geleitet zu werden.

Inzwischen haben Nankinger Kerntruppen Weinan an der Strecke Tungkwan—Sianfu eingenommen. Die Truppen Tschianghsuelings haben sich in Unordnung zurückgezogen. Tagtäglich überfliegen Regierungsflugzeuge die Provinzhauptstadt Sianfu, um ein Entkommen Tschanghsueliangs im Flugzeug zu verhindern. In Nanking ist die Stimmung gedämpft, jedoch noch optimistisch. Oeffentliche Vergnügungen aller Art sind in Nanking eingestellt worden.

Frau Tschiangkaischek in Sianfu

Kurze Unterredung mit dem Marschall

dnb **Schanghai,** 23. Dez. Wie die chinesische Abendpresse mitteilt, wurden Frau Tschiangkaischek und Präsident T. V. Sung nach ihrer am Dienstagabend erfolgten Landung auf dem Flugplatz von Sianfu von General Tschanghsueliang begrüßt. Frau Tschiangkaischek hatte darauf eine kurze Unterredung mit dem Marschall, an der Tschanghsueliang teilnahm. Anschließend fand eine halbstündige Aussprache zwischen T. V. Sung und Tschiangkaischek statt. T. V. Sung wird voraussichtlich am Donnerstag nach Nanking zurückkehren, um die Regierung von den Ergebnissen seiner Verhandlungen zu unterrichten. Frau Tschiangkaischek beabsichtigt, sich mehrere Tage in Sianfu aufzuhalten.

Botschaftssekretär verschwunden

Rätselhafter Vorgang in Madrid

London, 23. Dez. Wie aus Madrid berichtet wird, ist dort der erste Sekretär der belgischen Botschaft in Madrid, Baron de Borchgrave, auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Er verließ die belgische Botschaft Sonntag, um den sogenannten Stadtbezirk von Tetuan zu besichtigen, der kürzlich mit Bomben belegt worden war. Seitdem hat ihn niemand mehr gesehen.

Die Söhne des Ras Kassa hingerichtet

dnb **Rom,** 23. Dez. Bei der im Gebiet von Schoa vorgenommenen systematischen Säuberungsaktion waren die beiden Söhne des Ras Kassa, Dedjas Averra und Dedjas Asfa Wossen, in italienische Gefangenschaft geraten. Beide wurden in Ficoe, 100 Kilometer südlich von Addis Abeba, hingerichtet.

In unterrichteten italienischen Kreisen wird betont, daß mit dem Tode dieser beiden besonders feindlich eingestellten Bandenführer die letzte Möglichkeit weiteren Widerstandes im Schoagebiet zusammengebrochen sei. Bemerkenswert sei, daß auch im Schoagebiet die eingeborene Bevölkerung diese Strafaktion der italienischen Kolonnen tatkräftig unterstützt habe.

Neues in Kürze

Berlin. Die seit Mitte November schwebenden deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen sind durch ein Warenverkehrsabkommen für das Jahr 1937 beendet worden. Der Warenverkehr zwischen beiden Ländern wird sich im kommenden Jahr etwa auf der gleichen Grundlage wie im Jahre 1936 entwickeln.

Berlin. Mittwoch fand im Gemeindehaus zu Berlin-Dahlem die Trauerfeier für den im 72. Lebensjahr verstorbenen Geheimen Regierungsrat, Preußischen Staatsrat, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs, Dr. Theodor Wiegand, statt.

Bern. Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen haben Mittwoch zum Abschluß mehrerer Vereinbarungen über den Waren-, Kapital- und Reiseverkehr geführt. Da es zweckmäßig erscheint, zunächst noch die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen Lage in der Schweiz abzuwarten, bevor längerfristige Vereinbarungen über den Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden Ländern abgeschlossen werden, ist auf Wunsch der Schweiz nur eine vorläufige Regelung bis zum 31. März 1937 getroffen worden. Die Vereinbarungen schließen sich mit den erforderlich gewordenen Ergänzungen und Abänderungen an die alten Abmachungen an.

Kowno. Der litauische Staatspräsident hat Mittwoch aus Anlaß der Weihnachtsfeiertage noch einige politische Gefangene begnadigt. Unter diesen befindet sich auch der Memelländer Kurt Gottschalk, der in dem Kriegsgerichtsprozeß 1935 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Von den 87 Verurteilten in diesem Prozeß sind bisher 27 begnadigt worden. Vier brauchten die Strafe nicht anzutreten, einer ist im Gefängnis gestorben, und elf haben die Strafe verbüßt. Es bleiben somit noch 44 im Zuchthaus.

Rom. Der bulgarische Gesandte in Rom hat von Außenminister Graf Ciano die Ermächtigung zur Errichtung eines bulgarischen Konsulats in Addis Abeba erbeten, die ihm erteilt wurde.

London. Der bisherige britische Oberkommissar für Aegypten, Sir Miles Lampson, ist, wie amtlich mitgeteilt wird, zum britischen Botschafter in Kairo ernannt worden. Die Umwandlung des Oberkommissariats in eine diplomatische Vertretung bringt auch nach außen hin die Wiederherstellung der ägyptischen Hoheitsrechte zum Ausdruck.

London. Die ägyptische Regierung teilte den englischen Offizieren in der ägyptischen Armee mit, daß ihre mit Jahresbeginn ablaufenden Anstellungsverträge nach dem am Dienstag in Kraft getretenen englisch-ägyptischen Abkommen nicht mehr erneuert werden.

Paris. Die Belegschaft der staatlichen Tabakmanufaktur in Nantes, etwa 800 Männer und Frauen, traten Dienstag in den Streik, da die Direktion zwei Entlassungen ausgesprochen hatte. Die Streikenden fordern die Absetzung des Direktors und seines Stellvertreters. Außerdem verlangen sie Bezahlung der Streiktage und sofortige Wiedereinstellung der beiden Entlassenen.

Oslo. Der norwegische Justizminister bestätigte Dienstag abend in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Telegrambyraa", daß Trotzki und seine Frau Norwegen verlassen haben, um sich nach Mexiko zu begeben.

Familiennachrichten

Geboren: Ein Sohn: Heinz Herbert und Frau Gerda, geb Vieting, Haus Böing/Kamen; eine Tochter: Rechtsanwalt Reiff und Frau Margret, geb. Isphording, Hamm; Eduard Meyer zu Hoberge und Frau Else, geb. Schröder, Halle i. W.

Verlobt: Marga Weyler und Regierungsrat Fritz Nonhoff, Münster und Berlin-Steglitz.

Vermählt: Heinrich Hinnerks und Frau Emmi, geb. Küchenhoff, Hattrop; Privatdozent Dr. med. Adolf Greifenstein und Frau Christa, geb. Landmeyer, Bielefeld; Dr. York Hermelingmeier und Frau Annemarie, geb. Todt, Warburg und Paderborn.

Gestorben: Fabrikbesitzer Walter Schilling, 53 Jahre, Kracks bei Bielefeld; Witwe Emilie Weller, geb. Hünerlage, 83 Jahre, Bielefeld; Konrektor i. R. Wilhelm Schloemer, 67 Jahre, Bielefeld-Sieker; Eisenbahnschweißer Ferdinand Krenz, 44 Jahre, Paderborn; Kaufmann Ludwig Wirtensohn, 67 J., Münster; Uhrmachermeister Johann Linsel, 64 J., Münster; Frau Maria Lange, geb. Frankrone, 44 Jahre, Hövel; Elisabeth Cavadino, 14 Jahre, Ermelinghof; Metzger Franz Fröhling, 56 Jahre, Münster; Fritz Schwane, 57 Jahre, Meckingsen; Frau Marie Staperfeld, geb. Mowwe, 70 Jahre, Gartnisch; Bauunternehmer Josef Hasenbein, 58 Jahre, Bochum.

Hauptschriftleiter: Joseph Holterdorf, Oelde.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kemper, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum, für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.
Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.
Durchschnittsauflage November 1936: 20 438

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter Gertrud mit Herrn Johann Gausmann zeigen wir hierdurch an

Bernhard Haverkamp
und Frau Maria
geb. Meier Zuherde

Clarholz, Weihnachten 1936

Gertrud Haverkamp
Johann Gausmann

VERLOBTE

Clarholz — Harsewinkel

Weihnachten 1936

Es haben sich verlobt

Elly Kaup
Wilhelm Müller

Warendorf-Intschede b. Verden (Aller)

Hanna Kaup
Franz Take

Warendorf

Am 3. Weihnachtstag 1936

Ihre Verlobung geben bekannt

Lissy Grothues
Hans Klempert

Rheine Westf / Beckum, Weihnachten 1936

Ibbenbürener Straße 33

Die Verlobung meiner Tochter Edith mit Herrn Jupp Schlösser beehre ich mich anzuzeigen

Frau Wilmes-Räker

Ebbinghausen

Edith Wilmes
Jupp Schlösser

VERLOBTE

Clarholz i. W.

Weihnachten 1936

Die Verlobung unserer Tochter Paula mit Herrn Albert Rodi beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen

Max Schönfelder
und Frau Berta geb. Vering

Beelen, Krs. Warendorf

Paula Schönfelder
Albert Rodi

VERLOBTE

Rimbeck, Krs. Warburg

25. Dezember 1936

Gratulationskarten In großer Auswahl vorrätig bei **E. Holterdorf, Buchhandl., Oelde**



Jetzt in 7 Stockwerken

Möbel

Teppiche — Dekorationen

Eggert

Einrichtungshaus, Bielefeld, Niedernstr. 17

Sonderabteilungen

DEUTSCHE WK MÖBEL

Zwei Wahrzeichen deutscher Wertarbeit

Statt Karten

Josefa Pilkmann
Heinrich Renfert

VERLOBTE

Beckum, den 26. Dezember 1936

Was man fürs Leben kauft,
muß gut gearbeitet sein!

Möbel

von

Herlitz

entsprechen dieser Forderung;
sie sind formschön u. preiswert

Herlitz

Möbel- und Einrichtungshaus
Hamm (Westf.), Bahnhofstr. 14

Wir bitten um zwanglose Besichtigung unseres großen Einrichtungs-Hauses!

Statt Karten

Elisabeth Lückenkötter
Heinrich Schmitz

VERLOBTE

Oelde — Lohmar

Weihnachten 1936

Statt Karten

Käthe Ellefred
Paul Westerbeck

VERLOBTE

Rietberg z. Zt. Beckum — Beckum, Stromberger Straße 141

Weihnachten 1936

Statt Karten

Maria Lakenbrink
Heinrich Gretenkort

VERLOBTE

Oelde, den 26. Dezember 1936

Die Verlobung unserer Tochter Greta mit Herrn KarlRühl zeigen wir hiermit an.

Wilh. Heßberger
und Frau Klara
geb. Beckhoff

Neubeckum, 1. Weihnachtstag 1936

Greta Heßberger
Karl Rühl

VERLOBTE

Ihre Verlobung geben bekannt:

Paula Schlösser
Paul Abel

Oelde — Beckum

Weihnachten 1936

Es grüßen als Verlobte:

Mia Strunck
Heinrich Silberberg

Herzfeld — Diestedde z. Zt. Sünninghausen

2. Weihnachtstag 1936

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Elisabeth mit dem Gerichtsassessor Herrn Hermann Gärtner beehren sich anzuzeigen

Bernhard Wirxel
und Frau Gertrud
geb. Heiling.

Wadersloh, Münster, den 26. Dezember 1936.

Elisabeth Wirxel
Hermann Gärtner

VERLOBTE

Statt Karten

Agnes Niehörster
Gerhard Rottkemper

VERLOBTE

Waldliesborn z. Zt. Rotterdam (Holland) — Wiedenbrück

Weihnachten 1936

Statt Karten

Maria Buchmann
Heinrich Giersmann

VERLOBTE

Harsewinkel Adolf-Hitler-Straße 49 — Warendorf

Weihnachten 1936

Statt Karten

Maria Tappe
Alfons Gardemann

geben ihre Verlobung bekannt

Herzfeld i. W. — Langenberg i. W.

Weihnachten 1936

Statt Karten

Hedwig Senger
Peter Braun
Feldwebel

VERLOBTE

Ostenfelde Vintrup über Oelde — Düsseldorf-Lohhausen Spielbergerweg 14 z. Zt. Iserlohn Wehrbezirkskommando

Dr. Lohhausen
Liebesgerwes 14
Spezialkommando

Regenbrück

Beckum

Schlösser

Wertarbeit

Ohmar

Hermann
Kaiserstr. 17
en

Werken

Konfektionen

Kues
Robert

Stilblüten aus alten Akten

Auch Herr Pfarrer Paul hält den Rubrikaten für einen frechen, zu allem fähigen Burschen und für geistig normal, zumal er während der Predigt schon oft geschlafen habe.

*

Wenn er keine strafbaren Handlungen begeht, frönt er dem Müßiggang und pocht durch Indenwegtreten der Gendarmen und Auslachen derselben auf seine bürgerliche Freiheit.

*

Der der Anzeige beiliegende Knüppel will weder Eigentum des Müller noch des Meier sein.

*

Vorher schon hatte der Wirt durch Hinabwerfen des Meier über die Treppe angedeutet, daß er wenig mit ihm zu tun haben wollte.

*

Hierbei nannte er ihn wiederholt einen „Saubären", ohne Gründe dafür anführen zu können.

*

Meier drohte, wenn ich herauskomme, mache er Blutwürste aus mir. Ich fürchtete ernstlich die Verwirklichung dieser Tat.

*

Er sagte, ich sei so dumm, daß ich nicht wisse, wieviel Stroh ich im Hirn habe, was aber absolut unwahr ist.

*

Ich nahm dem Köppel die bei sich führende Pistole ab, worauf er mir erklärte, daß er mich verantwortlich machen werde, falls ihn sein Gegner nunmehr erschlagen wollte.

Auffallend war mir sofort, daß dem Beschuldigten das Bewußtsein des Meineids aus den Augen lachte.

*

Ich nahm das Zündholz, um an der Hand desselben weitere Recherchen zu pflegen.

*

Er schlug mit der Faust, mit dem Stock, mit den Füßen, kurz mit allem, was er in die Hand bekam, zu.

*

Die Beschuldigte hat sich bis jetzt gut geführt, muß aber stets überwacht werden, da sie fortwährend an der Grenze des Gesetzes herumfischt.

*

Zweifellos kommt nur der Rubrikat als der rechtmäßige Dieb in Betracht.

*

Das erste, was ich tat, war, daß ich der Beschuldigten mit dem gestohlenen Schinken etwas auf den Zahn fühlte, welcher gestern aus dem Saale abhanden gekommen war.

*

(Bericht über unerlaubtes Absperren einer Wasserleitung): Durch gütliches Zureden brachte ich die Eheleute Schultze so weit, daß sie das Wasser laufen ließen.

*

(Aus einer Ehescheidungssache): Da ich meine Frau seit längerem im Verdacht der Untreue hatte, sagte ich ihr, daß ich ausgehen wolle. Als ich mich aber nach einer halben Stunde heimlich wieder in die Wohnung begab und das Zimmer betrat, gewahrte ich, wie eine Mannsperson eiligst durch das Fenster flüchtete und dabei den Eindruck eines Musikers machte.

*

Gestern abend ereignete sich unweit der Regenbrücke ein Vorfall, der beinahe ein Menschenleben zur Folge gehabt hätte.

*

Einschlägig vorbestraft ist der Angeklagte nur einmal, weil er sein hinteres Kennzeichen nicht beleuchtet hatte.

Heiteres vom Amtsschimmel

Es wird angeordnet, daß vom 15. d. M. an die Pferde und Kühe in den Ställen nicht mehr mit brennenden Tabakspfeifen gefüttert werden dürfen.

*

Wegen Tollwut haben alle diejenigen, die Hunde halten, Maulkörbe zu tragen.

*

Der Genannte ist schon viele Jahre Mitglied des Gemeinderats; sonst liegt nichts Nachteiliges gegen ihn vor.

*

Schmidt, der anscheinend schon mehr mit dem Gericht zu tun hatte, ist eine durchdachte Person.

*

Seine Verhältnisse sind auskömmlich, jedoch nicht überflüssig.

Für 29.-
Reichsmark ein Fahrrad mit Garantie und Freilauf-Rücktrittbremse. Original Stricker mit Außenlötung, komplett RM. 36.–. Katalog über Fahrräder u. Lampen frei
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 215

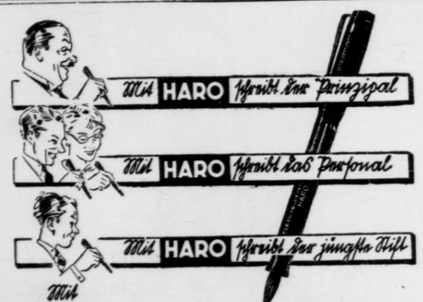
Glückwunschkarten zum Jahreswechsel
in reicher Auswahl
Buchhandlung
E. Holterdorf, Oelde

Herrlicher Schlaf
ohne Medikamente
Broschüre 20 Pfg. in Briefmarken.
Nina Gabriella, Berlin
Charlottenburg 9
Kaiserdamm 77.

MARLA-Licht
ca. 4-mal billiger!
als gute Petrol-Licht. MARLA-Gasglühlicht verblüffend hell bewährt.
60 K. 50 1150 Kerzen
€ 50/15.–19.– RM
bei Barzahlung, Listen und Originalbericht frei.
Wiederverkäufer, Petrol- u. Benzinlampen, Petrol- u. Benzin-Glühlicht-Apparate sowie Ersatzteile liefert
MARLA-Lampen-Gmbh.
Berlin SO 33
Telephon Ort. 6

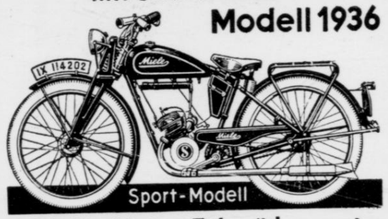
Reisigbesen
Harte, 70 cm lang, 6 mal. mit verz. Draht gebunden, 30 Stück 3,60 RM., 100 Stück 11,00 RM. versendet per Nachnahme **Th. Gödeker,** Lindern (Oldenburg)

Inserieren bringt Gewinn



HARO! Der Füllhalter mit der Glasfeder:
3 Jahre Garantie RM 2,70 3,15 3,60
Machen Sie bitte eine Schreibprobe bei
E. Holterdorf, Buchhandlung
Oelde.

Miele
Motor-Fahrrad
mit Sachs-Motor
Modell 1936



Sport-Modell

Miele-Motor-Fahrräder werden gern gekauft, da sie in Konstruktion, Material und Form unübertroffen sind und sich vieltausendfach glänzend bewährt haben.
Zu haben bei den Verkaufsstellen für Miele-Fahrräder.

Schriftleiter: Paul Holterdorf, Oelde; Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde
Rotationdruck und Chemigraphie von E. Holterdorf, Oelde Durchschnittsauflage Nov. 1936 20872 Pl. 3 (Nachlaßstaffel A)

Die Glocke am Sonntag

Illustriertes Familienblatt

Redaktions- und Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen der Nr. — Anzeigenpreis des 22 mm breiten, 1 mm hohen Raumes 5 Pf. — Reklamen 65 mm breit, 1 mm hoch 50 Pf. / Verlag E. Holterdorf, Oelde i. W. / Postscheckkonto: Hannover Nr. 76076

9. Jahrgang **25. Dezember 1936** **Nr. 52**



Ein glücklicher Traum...

Nun hat ihnen der Heilige Abend alles das gebracht, was sie seit Wochen sich so sehnsüchtig wünschten. Seligmüde vom Lichterglanz schlummern sie dem Weihnachtsmorgen entgegen.

Aufn.: Weltbild



Frage und Antwort

wird in gewohnter Weise gelüftet, soweit dies nicht schon auf dem Kanäle geschehen ist. Nun soll man vor allen Dingen die Gardinen zum Klopfen vorbereiten, denn zum Kochen ist viele Gelegenheit vorhanden, und es ist sehr leicht möglich, daß

Antwort auf Frage Nr. 154

Hausschwamm (E. L., Hrs. Liebenhorst). Hausschwamm oder Porlschwamm ist ein überaus gefährlicher Gast, und es ist sehr wichtig, ihn gleich im Entstehen zu bekämpfen. Sprechlos zu erken-

Sonnenaufgang 8.40 Uhr

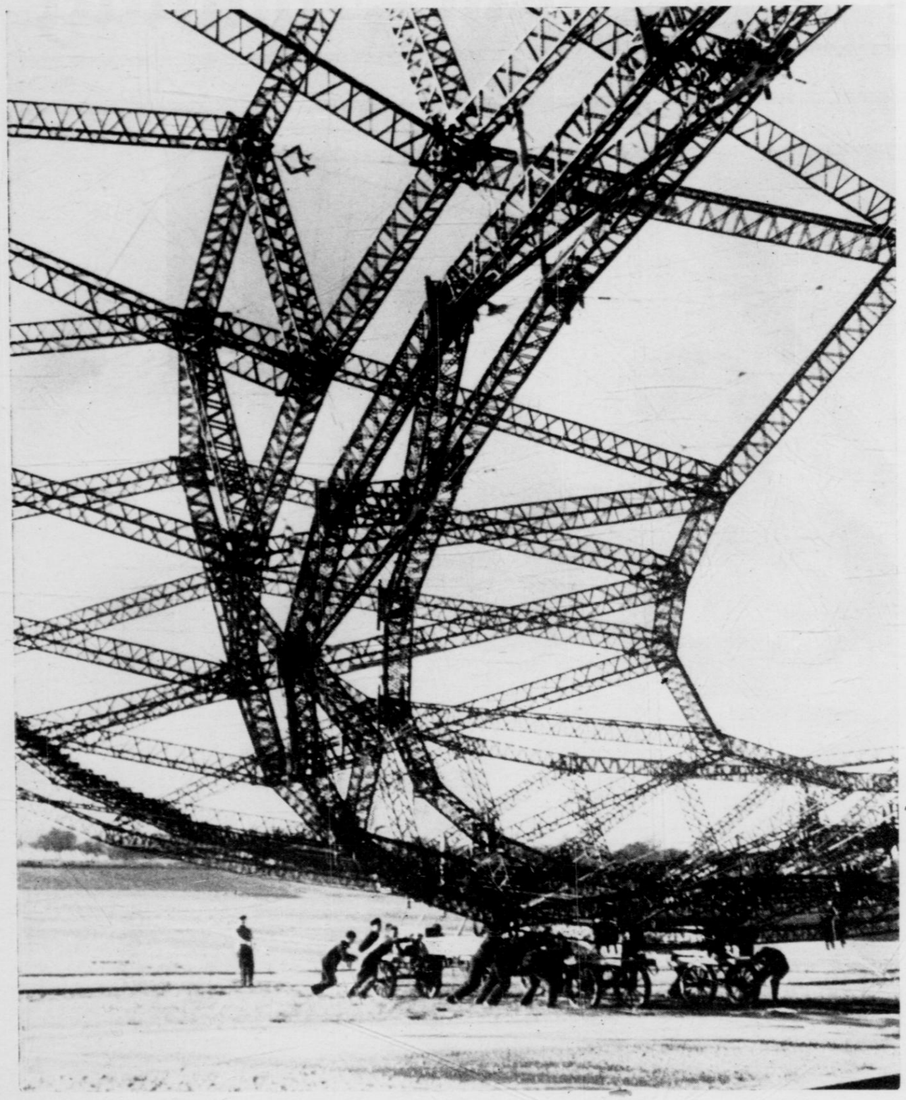
Dezember / Januar

Sonnenuntergang 16.20 Uhr

	Kath. Kalender	Ev. Kalender
27. Sonntag	**Sonntag nach Weihnachten** Johannes, Apost.	**Sonntag nach Weihnachten**
28. Montag	Unschuld. Kind.	Unschuld. Kind.
5 Uhr Vollmond		
29. Dienstag	Thomas, Bisch	Jonathan
30. Mittwoch	David, König	David, König
31. Donnerstag	Silvester	Silvester
1937 Januar		
1. Freitag	**Neujahr**	**Neujahr**
2. Samstag	Makarius	Abel, Seth

Märkte und Messen
29. Münster: Viehmarkt

Gott gebe Glück zum neuen Jahr!



Bauhalle für „L Z 130" schon zu klein

Da das Gerippe des neuen Luftschiffes „L Z 130" schon fast die ganze Bauhalle ausfüllt, müssen die letzten Bauringe zum Kippen aus der Halle herausgefahren werden.

Aufn: Weltbild

Jugendland



Gang durch die Weihnachtsnacht — Scherenschnitt von Tecklenborg

Fröhliche Weihnacht!

Ach, wie unendlich lang ist heut der Tag!
Die Kinder zählen jeden Glockenschlag.
Und endlich doch verglüht hoch überm Tal
Im Westen sanft der Sonne goldner Strahl.

„Horch, hörst du's knistern?" — Und sie atmen kaum.
„Gewiß, das Christkind bringt den Tannenbaum.
Er brennt, er brennt!" — Es fällt ein heller Schein
Durchs Schlüsselloch ins dunkle Kämmerlein.

Und jetzt zum Tisch! O, wie das jauchzt und lacht!
„O, sieh nur, was das Christkind mir gebracht!"
Die Wangen glühn, die Augen blitzen klar,
Am Hals der Eltern hängt die frohe Schar.

Nun spielen sie am hellen Weihnachtstisch;
Wie bleiben heut' die Aeuglein doch so frisch!
Der Sandmann, der zu früher Zeit sonst naht,
Hat sicher heut' verfehlt den rechten Pfad.

Doch endlich ruft die Mutter: „Nun ins Nest,
Damit ihr frisch erwacht zum Weihnachtsfest!
Zu Bett, zu Bett!" — Die Lichter löschen aus,
Und Engel halten Wacht am stillen Haus.

J. St.



„Das deutsche Bild" M.

Weihnachten, das Fest für jung und alt

Alle Weihnachtswünsche sind erfüllt. Glücklich spielen die Kinder unter dem Weihnachtsbaum, und alles Erleben dieser Stunden senkt sich tief in Seele und Gemüt und läßt sie ein ganzes Leben lang nicht mehr los.



„Das deutsche Bild" M.

Rätsel

Die Hausfrau

Schon früh sie in der Küche steht,
Teig für die u zu rühren,
Und abends sieht man sie noch spät
Mit a und Garn hantieren.

Lösung aus voriger Nr.

Leckerer Schmaus:
Gans—ganz.

Frage und Antwort

Frage Nr. 160

Holzasche (A. H., L., Krs. Wiedenbrück). Da man jetzt alles praktisch ausnutzen soll, möchte ich mal fragen, wozu ich Holzasche verwenden kann. Wir heizen nur mit Holz und haben daher sehr viel Holzasche. Für Antwort besten Dank.

Frage Nr. 161

Hausbäckerei (E. S., H., Krs. Beckum). Nachdem die „Thorner Kathrinchen" so ausführlich beantwortet wurden, möchte ich mal fragen, ob eine Leserin das Rezept von „Holländischen Noppen" kennt. Ich finde es netter, wenn man das Gebäck mit einem besonderen Namen vorstellen kann, als wenn man einfach Honigplätzchen bäckt. Wenn es zum Weihnachtsfest auch schon zu spät ist, so schmecken die Noppen auch sicher noch im Januar-Februar.

*

Antwort auf Frage Nr. 146

Billige Nachspeisen (A. M., B., Krs. Warendorf). Zu billigen Nachspeisen gehören zunächst, der Zeit angepaßt, diejenigen mit wenig oder besser noch mit gar keinen Eiern. Erst mal sind gerade um diese Zeit die Eier überhaupt knapp, und die Eier aus dem Ausland müssen wir bei unserer Devisenknappheit meiden. Es geht aber auch manches ohne Eier. Milch haben wir im Lande. Eier und Milch zugleich lassen sich beim Nachtisch nicht sparen. Jetzt ist es wichtig, sehr sparsam mit den Eiern umzugehen. Es folgen Angaben von Süßspeisen ohne Eier. Zunächst weisen wir auf Gelatinespeisen hin. Z. B. lassen sich aus jedem Beerenobst und sonstigem Eingemachten sehr schöne Puddings zum Stürzen herstellen. ½ Liter Obst mit Saft, 1 Päckchen rote oder weiße Gelatine. Man löst die Gelatine mit etwas Wein oder Wasser auf, mischt sie mit dem Obst und seinem Saft, natürlich nachdem man das Obst auf seine Süße abgeschmeckt hat. Wer hat, gibt einen Guß Wein, etwas Zitronensaft hinzu. Der Erfindungsgeist der Hausfrau kann auf diesem Wege wohl mehr als ein Dutzend verschiedener Puddings herstellen. Die vielfachen Oetkerpäckchen, rote Grütze, Götterspeise und wie sie alle heißen, können wir gut dazu benutzen. All diese Puddings werden mit Vanillesoße serviert. Auch hierzu können wir Oetkers Vanillesoßepulver, auch Vanillepuddingpulver, dieses natürlich auf mindestens 1—1½ Liter Flüssigkeit, in diesem Fall Milch, benutzen. Wir nehmen halb Wasser, halb Milch und ein nußgroßes Stück gute Butter. Es geht aber auch ohne Butter und Wasser, indem man nur Milch nimmt, je nachdem es die Haushaltungskasse erlaubt. Zu dem Vanillesoßen- oder Puddingpulver geben wir immer einen Eßlöffel voll gutes Weizenmehl. Dieses verhindert das Wässerigwerden der Soße und macht sie Sahne ähnlicher. Wenn die Soße fertig gekocht und nach Süße und ein ganz klein wenig Salz abgeschmeckt ist, stellen wir sie in eine Schüssel mit kaltem Wasser und rühren oder schlagen die Soße kalt. Je nach der Anzahl von Portionen genügt auch wohl ½ Päckchen Puddingpulver, z. B. für vier Personen. Das wären Anleitungen für Frucht- und ähnliche Gelatinepuddings mit Vanillesoße. Ich meine eine Falte auf der Stirn der Fragekastenleiterin zu sehen wegen der Länge der Antwort. Deshalb für heute Schluß. In einer der nächsten Nummern bringe ich sehr gern noch eine Anzahl anderer sehr wohlschmeckender Puddingsrezepte ohne Eier, im Rahmen des Vierjahresplans unseres Hermann Göring. A. P.

Weitere Antwort auf Frage Nr. 152

Mein Weihnachtsbraten (E. L., Münster). Also trügt die Sage nicht, und es kommt immer noch vor, daß, von lieben Freunden vom Lande geschickt, eine große Gans in die Küche flattert. Dann rate ich Ihnen, sie nicht einfach zu braten, sondern „Vorratswirtschaft" mit ihr zu treiben. Das ist einfacher, als es sich anhört. Die Gans wird in gewohnter Weise gesäubert, soweit dies nicht schon auf dem Lande geschehen ist. Nun soll man vor allen Dingen die Gänsebrust zum Räuchern vorbereiten, denn zum Kaufen ist diese Delikatesse immer noch zu teuer. Zuerst muß zu diesem Zweck die Brust ausgelöst werden. Man legt die Gans auf dem Rücken vor sich auf ein Brett und zeichnet nur den Umriß vor. Dort, wo das immer vorragende Brustbein zu Ende ist, schneidet man in einer Entfernung von etwa zwei fingerbreit einen Querschnitt über den Fettlappen, zieht dann mit dem Messer die Linie weiter, die dicht an den Keulen vorbeiläuft und ebenso an den Flügeln. Am Hals schneidet man rechts und links von der Halsgrube erst einmal die Haut leicht ein. Alle diese Vorzeichnungen sollte eine noch nicht geübte Hausfrau erst einmal mit einem Stückchen Kreide vorziehen. Bei dem ersten Querschnitt über den Fettlappen löst man ein wenig die Haut und schiebt vorsichtig die Finger der linken Hand darunter, um die Fettschicht zu lösen. Dann schneidet man, dem Kreidestrich folgend, weiter, und zwar so, daß man das Messer unter den zu schneidenden Schnitt schiebt, da man sonst die Eingeweide verletzen würde. Die dünnen Rippen lassen sich ebenfalls sehr leicht durchschneiden. Ist man seitlich zu den Querschnitten am Hals gelangt, bricht man einfach die Brust zu sich herüber und wird dann leicht den letzten Rest Fleisch und Knochen abtrennen können. Das alles ist schwerer zu beschreiben als auszuführen, schon nach wenigen Griffen wird man sich klar sein, wie man das Messer zu führen hat. Nun soll der Knochen ausgelöst werden. Am dünnen Ende der Brust, die man auf dem Brett aufrecht hält, löst man den ersten Teil des Fleisches vom Knochen und fährt dann mit dem Zeigefinger der Rechten auf dem Brustknochen entlang — das Fleisch löst sich sehr leicht ab. Etwa noch anhaftende Fleischteile löst man nachträglich auf und verteilt sie.

So ist jetzt die Brust vor uns ausgebreitet, mit der Haut auf dem Brett liegend, und zeigt nur das rote Fleisch. Wir bereiten jetzt eine Mischung von drei Teilen Salz und einem Teil Zucker — auch ein ganz klein wenig Salpeter — und streuen dies etwa einen Finger dick auf die Fleischschicht. Nun wird die Brust zusammengeklappt und ringsum zugenäht, wobei man ihr eine nette Form geben kann. Alle vorstehenden Fleischteile werden einfach hineingeschoben. Außen trennt man den Rest der Salzmischung auf und legt die Brust in eine ganz flache Schüssel. Sie wird mit einem Brett und einem Gewicht beschwert — am besten einem Topf voll Wasser. Jeden Tag muß die Brust nun umgekehrt werden, damit beide Seiten gleichmäßig durchsalzen. Nach 5—6 Tagen — je nach Größe — nimmt man sie heraus, steckt sie in einen leichten weißen Beutel und läßt sie beim Fleischer räuchern, der es für wenige Pfennige tut. In den Massenfabriken für Gänsebrüste wird die Brust vor dem Zusammennähen gepökelt — ich rate aber nach langer Landpraxis hiervon ab, da zuviel Saft verlorengeht.

Jetzt kommt auch der Gänsebraten noch zu seinem Recht. Die Halshaut schneidet man der Länge nach auf, schneidet den Halsknochen ab und spannt die Haut über den Raum, der durch das Auslösen der Brust entstanden ist. Dann kann man noch nach Belieben mit Aepfeln füllen, und es gibt doch noch Gänsebraten.

Will man die Gans noch mehr ausnutzen, so bereitet man von der Leber und ein wenig von dem Fett sowie etwa 125 Gramm Schabefleisch nebst einer eingeweichten Semmel und dem nötigen Gewürz eine Leberwurstmasse, die man in den von dem Halsknochen befreiten, aber nicht aufgeschnittenen Hals füllt. Nachdem man ihn etwa 20 Minuten langsam gekocht hat, läßt man ihn räuchern. Diese Masse, noch mit einigen Pilzen verfeinert, läßt sich auch sehr gut sterilisieren. Flügel und Keulen kann man in Gänseweißsauer legen und ebenfalls für die Festtage aufbewahren; zur Sicherheit wird auch sterilisiert, dann aber ohne Gelatine. Alle übrigen Reste werden gepökelt. So hat man lange was von seiner Gans und hat echte „Vorratswirtschaft" getrieben, die sich namentlich in den Feiertagen angenehm bemerkbar machen wird. H.—Sy.

Antwort auf Frage Nr. 154

Hausschwamm (E. T., H., Krs. Wiedenbrück). Hausschwamm oder Holzschwamm ist ein überaus schädlicher Gast, und es ist sehr wichtig, ihn gleich im Entstehen zu bekämpfen. Zweifellos zu erkennen ist er an seinem penetranten Geruch. Wenn er vorgeschritten ist, bleibt nur Beseitigung der befallenen Hölzer und Mauerwerk übrig. Er gedeiht da, wo er keine Luft hat, z. B. unter dem Fußboden. und zeigt sich an den Fußleisten. Ein überaus einfaches Mittel, das ich selbst erfunden und in langen Jahren erfolgreich angewendet habe, ist Salz, Kochsalz oder auch Viehsalz. Ich habe es in reichlicher Menge an den verdächtigen Stellen hingelegt. Die Feuchtigkeit, ohne welche kein Hausschwamm auffommt, löst das Salz langsam auf, so daß es in das Holz einzieht. Offenbar tötet es die Pilze, auch wenn es harmlosere sein sollten, was ich Ihnen nur wünschen kann. Wenn zu befürchten ist, daß das Salz weggefegt oder weggewischt wird, so stellen Sie zweckmäßig ein Möbelstück an die Stelle, welche Sie reichlich groß bemessen müssen. Wenn nur eine ein Quadratmeter große Stelle verdächtig aussieht, belegen Sie ruhig zwei Quadratmeter mit einer dicken Schicht Salz. Wo sich Feuchtigkeit am Holz zeigt oder wo es durch Nässe gefährdet ist, wende ich auch Salz an. — Es gibt auch eine Trockenfäule des Holzes, die es zerfallen läßt. Ob Salz auch diesen Zerfall aufhält, weiß ich nicht, bestimmt ist, daß es nirgendwo schadet. Sind Teile des Holzes zerfallen, so müssen sie erneuert werden. Handelt sich's um Holzschwamm, so müssen vor dem Neulegen die neuen Bretter von der Unterseite, sowie auch die Lagerhölzer und alles in ihrer Nähe mit Karbolineum getränkt werden. Das verstehen die Bauunternehmer, doch ist Selbstbeaufsichtigen hier mindestens ebenso wichtig, wie überall anderswo. — Ich sagte zu Anfang, daß der Schwamm nur da gedeiht, wo er keine Luft hat. Wenn das Holz schon bröckelig sein sollte, so nehmen Sie weg, was sich abbrechen läßt, so daß der Herd des Uebels Luft bekommt, vielleicht vertrocknet und verschwindet er dadurch schon. Grobes Salz ist ja luftdurchlässig und kann immer nur nützen, nie schaden. — Wenn Sie angeben, wo Sie Schimmelpilze fanden, kann man sich leichter ein richtiges Urteil bilden und sicherer raten. J. W.

Antwort auf Frage Nr. 155

Aus der Küche (M. B., S., Krs. Beckum) „Schmarren" ist ein guter Pfannkuchenteig, in welchen man statt Mehl auch Grieß oder Mehl rührt, oder auch halb und halb. Dieser Teig wird in eine gut gefettete Pfanne gegeben. Wenn er anfängt zu backen, sticht man mit einem unten breiten Pfannenmesser immer in den Teig, bis er ungefähr wie ein dickes Rührei wird, und läßt alles unter ständigem Umwenden schön braun braten. Es gibt einen sogenannten „Kaiserschmarren". Hierzu nimmt man 12 Eier, 6 Eßlöffel Wasser, 4 Eßlöffel Mehl, rührt einen Pfannkuchenteig und bäckt wie oben. Man bestreut den Schmarren mit Zucker und Zimt und beträufelt ihn mit einigen Tropfen Rum. Man ißt Schmarren auch ohne Zucker zu Salat, auch Kartoffelsalat. In Süddeutschland hat man sogenannte „Schmarrenmesser", sie sind unten nicht abgerundet, sondern eckig. Ich habe mir mein Pfannenmesser unten gerade schneiden lassen. Es rührt sich damit besser, eigentlich müßte es stoßen oder schieben heißen. Man muß immer nur eigroße Stücke aostechen. Uebung macht den Meister.

Antwort auf Frage Nr. 156

Eierkognak (L. St., B., Krs. Warendorf). Eierkognak ist etwas, das durchaus nicht in den Vierjahresplan paßt. Trotzdem will ich gern das Rezept dazu geben. Das Gelbe von 12 Eiern wird mit 12 Eßlöffeln feinem Zucker schaumig gerührt unter langsamer Hinzugabe von 12 Teelöffeln „Weinbrand", Kognak gibt es in Deutschland nicht mehr. Entweder gibt man eine Schote in 2—3 Teile gebrochene Vanille in den Likör oder ein Päckchen Vanillezucker. Dieser Likör läßt sich schwer in eine Flasche füllen. Man muß es vorsichtig und langsam machen. Eierlikör ist nicht sehr haltbar. Er ist besonders gut für Kranke und alte Leute. A. P.





Deutsches Jungvolk im Dienste des Vierjahresplans

An seinen freien Tagen, besonders am Samstag und Sonntag, stellte sich das deutsche Jungvolk in den Dienst des Vierjahresplans und sammelte Eicheln und Bucheckern zur Oelgewinnung.

Propagandafahrt spanischer Falangisten

Die aus leidenschaftlichem Nationalgefühl geborene Bewegung der spanischen Falangisten hat überall in den bisher eroberten Gebieten an Boden gewonnen und wirbt, wie unser Bild zeigt, auch durch organisierte Propagandazüge für Spaniens Erneuerung unter ihrer Führung.

Aufn: Weltbild



Die internationale Brigade

aus Sowjetrussen, Franzosen, Mexikanern, Emigranten und Abenteurern aus aller Welt zusammengewürfelt, feiert Verbrüderung.



Von Spaniens Kriegsschauplätzen

Sowjetrussen, Franzosen, Mexikaner, italienische und deutsche Emigranten, letztere aus den Beständen der Komintern, bilden die wichtigsten Streitkräfte der Bolschewiken Spaniens. — Ein Ausschnitt aus der „internationalen" Armee. Die Typen sprechen für sich selbst.

Aufn: Weltbild

Stückchen roher zerschnittener Zwiebel einreibt. Auch als reifeförderndes Mittel bei Geschwüren ist die Zwiebel nicht zu verachten. Sie wird in gekochtem Zustande in zwei Hälften geschnitten und noch heiß auf das Geschwür gelegt. Ein gutes Mittel gegen Husten ist ferner der Zwiebelsaft, der in diesem Falle halb mit Honig zu vermischen ist und teelöffelweise eingenommen werden kann. Wenn dieses Mittel den Husten auch nicht völlig vertreibt, so lindert es doch den lästigen Hustenreiz bedeutend. Auch zur Förderung der Verdauung kann die Zwiebel angewendet werden. Es ist zwar nicht jedermanns Geschmack, auf nüchternen Magen ein Butterbrot mit feingewürfelten Zwiebeln zu verzehren; die Wirkung auf die Verdauung bleibt aber nicht aus. Unter die vielen harmlosen Mittel, Nasenbluten zum Stillstand zu bringen, gehört auch das Einziehen von Essig, in den man einige Tropfen Zwiebelsaft träufelt. Das Riechen an einer zerteilten Zwiebel abends beim Schlafengehen bewirkt nicht selten ein leichteres Einschlafen bei Leuten, die an Schlaflosigkeit leiden. Schließlich wird der Zwiebel auch eine heilende Wirkung bei auftretendem Durchfall nachgesagt und ihre Kraft als vorzügliches Wurmmittel gepriesen. Im ersteren Falle wird sie ihre Wirkung als reichliche Zugabe zu schaumigem Kartoffelmus nicht verfehlen, in letzterem, in geriebenem Zustande als Brei auf Weißbrot genossen, viel dazu beitragen, die lästigen Parasiten loszuwerden. Man sollte daher, ohne die Zwiebel gleich zu seinem Leib- und Magengericht zu erheben, sich nicht scheuen, ihre heilbringenden Eigenschaften auf unseren Organismus voll auswirken zu lassen. E. von Sternberg.

Brandwunden sind die Folge einer Einwirkung von Feuer oder ätzenden Säuren. Bei der Behandlung von Brandwunden werden aus Unwissenheit mancherlei Fehler begangen. Beispielsweise sollte eine frische Brandwunde nicht mit Wasser in Berührung kommen, sondern mit Oel ausgewaschen und mit Butter, Sahne oder Eidotter eingerieben werden. — Niemals darf man versuchen, durch Kälte die Schmerzen zu beheben. Wenn sich unter der Haut Eiter ansammeln sollte, so mache man feuchte Leinenumschläge mit Kaliwasser und Leinöl.

Dr. H.

Unser Hausgarten

Der alte bäuerliche Ziergarten

Im allgemeinen sind dem Bauern das Land und die Scholle dazu da, dem Leben dadurch zu dienen, daß sie Nutzpflanzen tragen. Auch ein Nutzgarten kann schön sein, kann liebliche Augenweide bieten. Und dann hat ja der Bauer durch seine Arbeit in der freien Natur draußen zierliche Kräuter als Blumen und Sträucher immer um sich. So ist denn der Ziergarten beim Bauernhaus erst verhältnismäßig spät entstanden und üblich geworden. Die ältesten eigentlichen Zierblumen darin waren: die Rose, die Lilie und die Schwertlilie. Und sie sind denn auch heute noch im Bauerngarten zu Hause. Die Namen stammen aus dem Lateinischen und wurden bereits im Mittelalter ins Deutsche übernommen. Rose und Lilie werden ja auch im Mittelalter in Liedern und Gesängen am meisten von allen Blumen genannt. Sie gingen in Sage und Brauchtum über und wurden darin heimatberechtigt.

In Süddeutschland wird vielfach noch das erste Badewasser des Neugeborenen unter einen Rosenstrauch gegossen, damit das Kind einmal schöne Rotbacken bekommt. In Oberösterreich essen die jungen Mädchen in der Johannisnacht drei rote Rosenblätter, um den Burschen zu gefallen. Und im Mittelalter galt eine Art Marmelade aus Rosenblättern als Mittel, Liebe zu erwecken. Die Zeit der großen Entdeckungsreisen und Weltumseglungen brachte dann weitere Ziergewächse zu uns, von denen verschiedene im Bauerngarten neue Heimat fanden: Balsaminen, Goldastern, Astern, Georginen, Sonnenblume.

Der Bauerngarten nahm an oder verwarf. Manche Blumen, die in großen Gutsgärten und herrschaftlichen Treibhäusern mit Mühe gezogen und von dort angeboten wurden, fanden keinen Beifall beim Bauern und konnten darum nicht heimisch werden. Aber wer würde z. B. von der duftenden Resede glauben, daß sie erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus Nordamerika zu uns kam? Ist sie nicht beliebt und gehegt, als stamme sie von Urzeiten her aus unseren Gärten? Sie ist nicht prachtvoll und buntfarbig. Im Gegenteil: klein, unscheinbar, kaum noch als Blume anzusprechen. Aber ihr lieblicher Duft gehört heute zum Bauerngarten wie der Duft der Rose. Aehnlich ist es mit den „Frauenherzen", die sich erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei uns einfanden, heute aber allenthalben zu finden sind. „Modeblumen" hingegen hat der Bauerngarten nie gekannt. Blumen, die in ihm Aufnahme fanden, blieben auch darin, wurden „Bauernblumen" und lassen sich nicht mehr aus dem bäuerlichen Ziergarten wegdenken. Sie sind einmal dem Gemüte des Bauern nahegerückt und behalten damit ihren Platz.

Schutz vor der Schneelast

Sind die Nadelhölzer im Garten breit und buschig gewachsen, besteht für sie in schneereichen Wintern eine große Gefahr. Der Baum wird von einer dichten Schneelast bedeckt. Die Folge davon ist, daß die Aeste brechen, die Krone verdorben ist und der Baum dadurch gänzlich verunstaltet wird. Wer nicht immer bereit sein kann, den Schnee rechtzeitig abzuschütteln, sollte die Tragfähigkeit des Baumes dadurch erhöhen, daß er die stärkeren Zweige vorsichtig zusammenbindet. Hochstämmige Johannisbeeren und sonstige hübsche Formbäumchen schütze man so, daß man vier flache Pfähle um das Bäumchen einrammt und diese oben mit Latten verbindet. Auf diese legt man Tannenzweige, wodurch man die Gewähr hat, daß der Schneedruck keinen Schaden anrichten kann.

Grünkohlstrünke

nicht fortwerfen, falls Platz genug vorhanden. Im Frühjahr treiben die Sprossen reichlich aus und geben noch eine, wenn auch kleine Ernte.

Adele Wulff-Erlenmeyer.

Kalkanstrich der Obstbäume?

Er ist falsch angewendet, wenn er Schädlinge bekämpfen soll. Nicht einmal durch Beimischung von einigen Prozenten Obstbaum-Karbolineum würde dieser Zweck erreicht. Dagegen hilft letzteres Mittel (ohne Kalk) gegen die Eier des Apfelblattsaugers, des kleinen Frostspanners, gegen Gespinst- und Sackmottenräupchen, gegen Flechten, Moose und Spinnmilben. Sogenannte Baumspritzmittel und Schwefelkalkbrühe wirken in der gleichen Richtung.

Wenn man dagegen im Februar frostgefährdete Stämme mit Kalk bestreicht oder bespritzt, damit besonders Birnbäume, die auf Quittenunterlage stehen, vor den gefährlichen Frostrissen bewahrt bleiben, dann hat das Kalken — Sinn.

Macht Fanggruben!

Jeder Kleingärtner weiß aus Erfahrung, wie schwer sich Bodenwürmer aller Art erfolgreich bekämpfen lassen. Gewiß ist das Verätzen befallener Flächen auch empfehlenswert: Man bestreut zu dem Zwecke 100 Quadratmeter Fläche mit einem Gemenge von 20 Kilogramm Branntkalk, 10 Kilogramm Kainit und 5 Kilogramm Kalkstickstoff und gräbt alles unter.

Aber das Anlegen von „Fanggruben" ist billiger und natürlicher. Man hebt ein größeres Loch aus, füllt es mit Mist oder Gemüserückständen aus, deckt Erde darüber und lockt durch die entstehende Wärme allerlei Ungeziefer zur Ueberwinterung herbei. — Noch ehe die Frühjahrsfröste vorüber sind, deckt man die Gruben auf und gibt der Kälte und den Hühnern Gelegenheit, alles Gewürm unschädlich zu machen.

ie.

Weltreise durch die Weihnachtsküche

Die Heimat unserer beliebtesten Gewürze

Nie sonst fühlen wir uns in unserer Küche so ganz im Märchenlande wie gerade um Weihnachten. Da häufen sich vor uns die herrlichsten und erlesensten Gewürze und Zutaten auf. Unbeschreibliche Düfte umgaukeln uns . . .

Eine Freude für das Auge sind die rötlichbraunen Haufen der Rosinen und Sultaninen und die bläulichschwarzen der Korinthen, die uns die Länder am Mittelmeer liefern. Getrocknete Weinbeeren, heißbegehrt für unsere Weihnachtsbäckerei. Kein Christstollen ist ohne sie denkbar. Bei den Völkern des Altertums braute man sogar Wein aus ihnen, den Rosinen- und Korinthenwein, der ein hochgeschätztes Getränk war.

Vornehm duftend daneben die scharfgelben Zitronen, die von den Kalifen des Morgenlandes von Asien nach Europa gebracht wurden; die Kreuzfahrer lernten die ersten Zitronen in Palästina ausgangs des 11. Jahrhunderts kennen. Sie brachten die Zitronenbäume nach Italien und Sizilien, wo sie heute für die Volkswirtschaft so viel bedeuten.

Der Zucker? Nein, dieser Zucker ist aus deutschen Zuckerrüben gewonnen, aber die Zeit liegt nicht fern, da auch der Zucker als Kind einer fremden Zone zu uns kam. Man brachte den aus Zuckerrohr gewonnenen Zucker schon ziemlich früh von Indien nach Europa. Im 15. Jahrhundert bauten die Spanier auf den Kanarischen Inseln schon Zuckerrohr. Die Holländer führten den Zuckerrohrbau später in Brasilien und auf den westindischen Inseln ein, und dort bildet dieser Rohrzucker noch immer einen wichtigen Ausfuhrartikel.

Hier die kräftigen Gewürznelken für den Weihnachtspunsch, Kinder der Molukkainseln, von wo sie nach den verschiedensten Tropengegenden verpflanzt sind. Wie mag so eine Gewürznelke beschaffen sein, ehe sie als Gewürz in alle Länder verschickt wird, fragen wir uns, wenn wir das kleine, vertrocknete „Näglein" betrachten. Die Nelken wachsen an einem myrthenähnlichen Baum mit einer schönen pyramidenförmigen Krone. Die Blüten werden eingesammelt, wenn die Blumen ein rundliches Köpfchen am Ende des etwa zentimeterlangen Kelches bilden. Die Blüten werden an der Sonne getrocknet und dann verschickt. Entdeckt wurden die Molukken, von denen nicht nur die Nelken, sondern auch der geheimnisvoll duftende Muskat stammt, im Jahre 1511 von den Portugiesen. Bald aber machten die Holländer ihnen mit Erfolg den Besitz dieser kostbaren Inseln streitig und hielten die Preise für Gewürznelken und Muskat fast unerschwinglich hoch, da damals sonst nirgends in der Welt diese Edelgewürze gefunden wurden. Eine Muskatnuß sehen und riechen und an den alten Kindervers denken: „Was soll der Kuh Muskate, frißt sie doch Haferstroh," — ist eins!

Und dann der Zimt! Wohl das köstlichste Gewürz von allen. War es nicht einer von den Fuggers, der, als ihm in Augsburg der Besuch des Kaisers Karl V. gemeldet wurde, in der Halle seines Hauses im Kamin ein Feuer aus Zimtrinde anzünden ließ, dessen köstliche Düfte fast wie ein Rauchopfer wa-



Frisch vom Weihnachtsteller „Das deutsche Bild" M.

ren, das königlicher Reichtum dem Herrscher des Landes darbrachte? Der eigentliche Zimt, den man in Norddeutschland meist Kaneel nennt, kommt von Zeylon; er ist nichts als die Bastschicht der jungen Schößlinge des Zimtbaumes, die während der Regenzeit im Mai und November geschält werden. Eine weniger wertvolle Zimtart stammt von dem in Südchina angebauten Zimtbaum.

Mandeln sind schon alte Bekannte von uns, ursprünglich wohl aus Syrien und Mesopotamien stammend. Auch sie sind um Weihnachten sozusagen unentbehrlich, besonders wenn wir uns darauf versteifen, unseren Marzipan selber herzustellen. Und das ist nun einmal sicher, daß selbstgemachter Marzipan eben doch viel besser schmeckt als fertig gekaufter, — zum mindesten in unserer Einbildung.

Kardamom und Rosenwasser, dickflüssiger Syrup, aromatisch duftender Honig, — wohin wir blicken, lauter Herrlichkeiten, die sich alle in unsern Dienst stellen. Wenn es überhaupt Frauen gibt, die für Kochen keine Vorliebe haben, so sollen sie sich einmal in eine Weihnachtsküche begeben . . . wo sonst in der Welt gäbe es so viel des Reizvollen, Betörenden, Interessanten auf einem Haufen? Es ist, als strömte aus allen Ländern das Beste und Schönste zusammen, um unsere deutsche Weihnacht köstlich und zauberhaft zu machen.

Else Bergen

Küchenzettel des Deutschen Frauenwerks

(Für die Weihnachtstage)

Donnerstag. Mittags: Erbsensuppe mit Speck. Abends: Kalter Braten, Feldsalat, Rote Rüben, Brot oder Kartoffelsalat.

Freitag. Mittags: Karpfen mit Petersilientunke, Kartoffeln, Milchgelee und Gebäck. Abends: Bunter Salat, Brot.

Samstag. Mittags: Schweinebraten, Kartoffeln, Rotkraut, Gebäck. Abends: Rollmöpse, Brot, deutscher Tee.

Sonntag. Mittags: Hammelbraten, Mohrrüben und Kartoffeln, Griesflammerie. Abends: Quarg, Rettich, Brot.

Milchgelee: Ein Liter entrahmte oder Buttermilch schmeckt man mit zwei Eßlöffel Zucker und etwas Vanillezucker ab und rührt 12 Blatt weiße oder 9 Blatt weiße und drei Blatt rote Gelatine ein, die man einige Stunden in kaltem Wasser eingeweicht hat, dann leicht ausgedrückt und auf sehr mildem Feuer unter Rühren zergehen ließ. Sie darf nicht kochen und nicht anbrennen. Dann stellt man das Gelee kalt und läßt es ersteifen (10—24 Stunden).

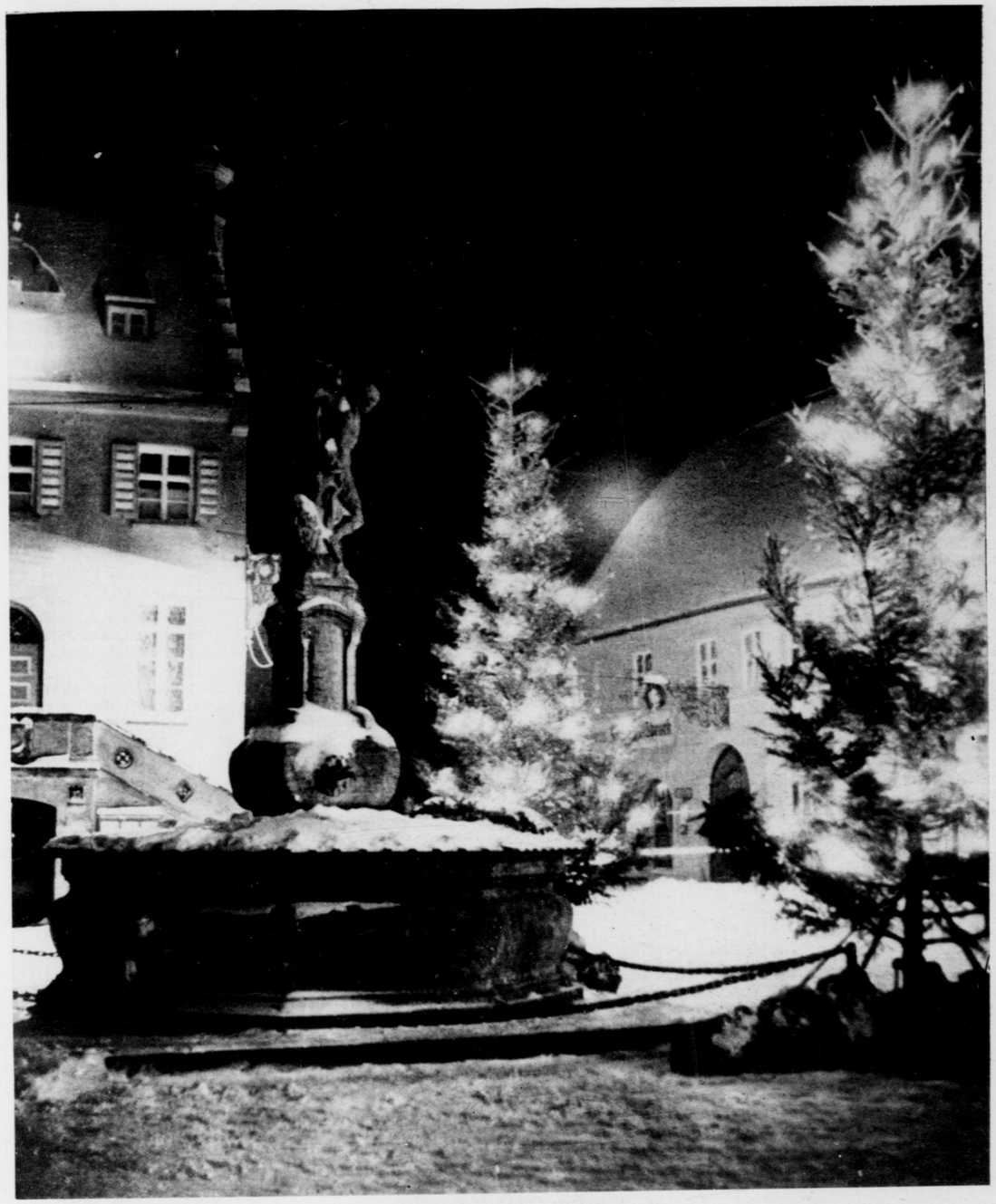
Mit Rat und Tat

Sparsamer Seifenverbauch.

In den meisten Seifenbehältern liegt die Seife fast stets feucht und ist demzufolge bald aufgebraucht. Hiergegen hatten unsere Großmütter ein prächtiges Mittel, sie zogen einen dünnen, starken Faden, am besten Zwirn, durch die Mitte des neuen Seifenstücks und hängten es an einem Haken über dem Seifenbehälter auf. So tropfte die Seife nach dem Gebrauch ab, wurde vollständig trocken und hielt noch einmal so lange vor.

Die Zwiebel als Heilmittel

Noch unsere Großeltern wußten die Heilkraft, die in der Zwiebel steckt, zu schätzen. Mit der Zeit geriet sie, wie so viele andere unschuldige Mittelchen aus Großmutters Heilschatz, in Vergessenheit, und wir kennen sie heute nur noch als nützliches und in der Küche unentbehrliches Zusatzmittel. Und doch ist es nicht uninteressant, sich die Wirkungen, welche das Zwiebelfleisch und der Zwiebelsaft auf die verschiedenartigsten krankhaften Erscheinungen unseres Organismus heilend auszuüben vermag, vor Augen zu führen. — Da haben wir z. B. die so lästigen, im Sommer fast alltäglichen Insektenstiche. Ihre unangenehmen Folgen können leicht behoben werden, wenn man die Stichstelle mit einem



Weihnachtszauber der Kleinstadt

Ein oberbayrisches Städtchen im weihnachtlichen Schmuck. Am Kriegerbrunnen sind Christbäume für alle aufgestellt. Aufn: Weltbild

Stückchen roher mittelgroßer Zwiebel einreibt. Auch als teigförderndes Mittel bei vielen darmlosen Mitteln, Maienblüten zum Gitterstand zu bringen, gehört auch das Ein-

heben, sich nicht scheuen, ihre heilbringenden Eigenschaften auf unseren Organismus voll

Weihnachtliche Sinnbilder: Apfel und Nuß

Apfel und Nuß dürfen nicht an einem richtigen deutschen Weihnachtsbaum fehlen, ja, sie bunbenen Stäbchen bildet er eine Art Lebensbaum.

Kleiner Mode-Spaziergang von vormittags bis abends





Groß ist die Zahl der neuen modischen Modelle und schwer darum oft die Wahl. Wer freute sich nicht an den hübschen Einfällen, die uns schon an den einfachsten Tageskleidern, wie an unserem längsgeknöpften, mantelähnlichen begegnen! Herrlich schlank macht es uns und wenig Mühe. Sogar Taschen sind schräg angebracht, so daß wir nützliche Kleinigkeiten rasch unterbringen können. Oder was sagen Sie zu dem flotten Laufkostüm, warm gefüttert, mit Pelz- oder Samtbesatz? Viele wollen sich von dem herbstlichen Komplet nicht trennen, auch für sie hat die Wintermode einen hübschen Ersatz: Aus einem schrägen Schottenkaro natürlich der Rock, der Mantel. Das sieht immer gut aus. Dann ganz breite geräumige Stulpen, in denen wir die Hände so bequem bergen können, daß sie einem Muff zum Verwechseln ähnlich sehen. Die kleine Weste, die knappe enganliegende, ist aus gleichem, kurzgeschorenem Pelz, wärmt und trägt doch nicht auf. Man beachte auch die wirkungsvollen Pelzkeile, wie sie unser elegantes Samtmodell für den Nachmittag bringt. Dazu die wichtige Ueberraschung dieses Modewinters — der Muff. Nicht immer aus Pelz, auch aus gezogenem Stoff, Samt und langhaariger Wolle, zwischen runden Tonnenmüffchen und großem faltigem Behälter schwankend, so präsentiert er sich für den Tag. Aber auch der Abend möchte ihn als wichtiges Attribut aus zartem Tüll, aus Blüten und glitzerndem Zellglas nicht missen. Noch eine andere interessante Neuheit gibt es, über die schon manches geschrieben, gesprochen wurde: den Frack. Nicht mit Stehkragen und brettsteifem Vorhemd, sondern mit zartem Spitzengekräusel und Plisseewasserfällen. Ist der Frack naturgemäß „auf Mitte" gestellt, so gibt es wiederum andere Modelle, die die schräge Linienführung wählen, eine Art der Aufteilung, die alle „Schwergewichte" unter uns bevorzugen. Die Leichtgewichte jedoch dürfen sich wiederum getrost an den flotten Mantel wagen, dessen breiter Fuchsbesatz an den Schultern eine Körperfülle vortäuscht, die nicht vorhanden sein braucht (Zeichnungen Brandstätter—Scherl M.)



„Schön ist ein Zylinderhut"

Als „letzter Schrei" thront auf den Locken der Frauen die so gern bespöttelte „Angströhre". Zu der sachlich strengen, herrenmäßigen Kleidung, zu dem Frack- oder Cutawaykleid darf der Zylinder nicht fehlen. Unsere Frauen wollen mit diesen neuen Hüten und Kleiderschnitten nur besonders hervorheben, daß sie wirklich und wahrhaftig „richtige" Frauen sind. Und wenn der kleine flache Zylinder der einzelnen gut zu Gesicht steht, können wir ruhig weiter zugeben: „Schön ist ein Zylinderhut . . .!"
(Zeichnung Groos — Scherl-M.)

Ein typisches Jungmädchenkleid: Blaßblaue Wollspitze mit marineblauem Lackbandbesatz (Zeichnung Brandstädter Scherl-M.)



Kunstgewerblicher Stern
im Schmuck des Tannengrüns und der brennenden Kerzen
„Das deutsche Bild" M.

Die Oelder Krippe

Eine weihnachtliche Kunstbetrachtung

(Mit Aufnahmen des Verfassers)

Die figürliche Darstellung des Mysteriums der Heiligen Nacht, unsere altvertraute Weihnachtskrippe, steht, kunstgesetzlich betrachtet, zwischen der Malerei und der Plastik. Sie ist also ein Mittelglied zwischen beiden Künsten. Ihr darum den künstlerischen Wert absprechen zu wollen, wäre aber ein Unding, müßte man doch dann auch die Oper, die aus dem Schauspiel und der Musik ihre Kräfte zieht, verneinen. Die jahrhundertelange Tradition der Krippenkunst und ihre Beliebtheit beim Volke hat ihr die Daseinsberechtigung als Kunstwerk erhalten und gegeben. Sie zog immer ihr Bestes aus dem Volkstum und war immer eine Kunst, die weniger für den einzelnen bestimmt war als gerade für breite Volksschichten. Darum war sie immer beste Volkskunst und ist eine wohlberechtigte Kunstgattung geworden, die, im Gefühlsleben verankert, zum religiösen Brauchtum geheiligt wurde. Es gab Strömungen, und man hat es in öfter wiederkehrenden Zeiten versucht, die Krippendarstellung von ihrer malerischen Wirkung zu befreien und sie ganz nach plastischen Gesetzen als reine Plastiken zu schaffen. Doch diese sogenannten Stilkrippen haben sich nie die Gunst des Volkes erworben und vor allem keine Kinderherzen entflammt. Kein Wunder, denn es fehlte diesen Schöpfungen der traute Weihnachtszauber, den gerade das deutsche Gemüt in rührender Verklärung empfindet. Dank ihrer besonderen Stellung zwischen Malerei und Plastik hat die Krippenkunst ihre eigene Gesetzlichkeit, die sich einerseits aus beiden Künsten ergibt, anderseits sich aber anderer neuer Hilfsmittel und Kunstmittel bedienen darf. Sie ist eben keine reine Figuralplastik. Darum brauchen auch nicht die einzelnen Figuren diese strenge Gesetzmäßigkeit in sich zu tragen, brauchen nicht nur allein durch ihre plastische Schönheit zu wirken.

Die Krippendarstellung ist eine szenische Handlung. Sie ist gleichsam ein Mysterienspiel, aus dem sie ja auch entstanden ist. Darum bedarf sie auch der Szenerie, die natürlich das Theatralische zu vermeiden hat. Die Krippengestalten wirken darum erst anheimelnd durch ihre Verbundenheit mit einer Umwelt (wie Stall und Höhle), vor allem aber mit der Natur. Eine szenische Handlung bedarf zu ihrer Zusammenstraffung des Zaubers des Lichtes. Darum arbeitet der Krippenkünstler auch bewußt mit dem Lichte als einem Kunstmittel. Das Licht muß dem ganzen Kunstwerk untergeordnet sein, nicht hell, kalt und grell, sondern warm und tonig wirken. Es muß Gruppen zusammenfassen und Licht und Schatten richtig verteilen.

Eine andere Forderung, die man an die Krippe als Kunstwerk stellt, ist die Lebendigkeit ihrer Wirkung, da sie ja auch einfache, natürlich denkende Menschen beeindrucken soll. Dieses wird erreicht durch das Indienststellen der Malerei. Die Farbfreudigkeit fand ihren höchsten Ausdruck dadurch, daß man die Krippenfiguren bekleidete. Es ist typisch dafür, daß die sinnenfrohe Barockzeit mit der malerischen Grundhaltung ihres Kunstbegriffs, dessen Ziel die malerische Auflösung der plastischen Form war, diese letzte Konsequenz erfand. Krippen mit bekleideten Figuren haben sich überall da eingebürgert, wo ein sinnenfroher und schmuckfreudiger Volksstamm wohnt. Sie haben sich überall da verbreitet und erhalten, wo die Bevölkerung mit kindlich frommem Herzen an einem naturnahen Christusglauben hängt.

Solch eine Krippe mit bewandeten Figuren hat ja auch vieles für sich. Diese bekleideten Plastiken sind nämlich kein Fremdkörper in ihrer Umgebung, in der Krippe selbst. Sie bilden eine Ergänzung und Verbindung zum lebenden Schmuck des Tannengrüns, der Blumen, des Mooses. Auch in ihnen flutet gleichsam Leben: ist doch der Stoff, die Materie etwas Wachsendes und Fließendes, sind die Falten meist doch etwas Zufälliges und Veränderliches und darum auch Lebendiges. Als willkommenes Kunstmittel haben sie auch ihre eigene Forderung: Mit welcher Mühe und welcher Hingabe an das gesamte Kunstwerk müssen da erst die Stoffe, die Farben der Gewänder aufeinander abgestimmt werden! Wie kann man da mit Gold und Silber, mit Brokat, mit Samt und Seide Pracht entfalten, die mit Flitter sogar ins Unwirkliche gesteigert wird. Wie erfreut sich da das Auge an den malerischen Zufälligkeiten, die ein weise angebrachter Lichterschein auf die Stoffe wirft, der sie erglühen und glänzen läßt und sie sanft ins Dunkle taucht. Mit welchem Fingerspitzengefühl kann man da das rein Stoffliche innerlich erfühlen. Und wie sinnfällig läßt sich da der Reichtum der Könige, die Armut der Hirten, der himmlische Zauber der Gottesmutter und des Kindes, das Ueberirdische des Engelchores rein „stofflich" schon untermalen und unterstreichen. Wir sehen also hier, wie groß die Ausdrucksmöglichkeiten sein können und welch tiefer Gesetzlichkeit sie unterworfen sind.

Und noch eins: solch bewandete Krippengestalten kommen dem Schmuckbedürfnis und der Lebensart des Städters entgegen. Sie greifen das auf, was er liebt und sieht, woran er mit seinen Gedanken und Wünschen hängt — an der Schönheit kostbarer Stoffe.

Freilich bergen diese Krippen zwei große







Kleiner Mode-Spaziergang von vormittags bis abends

Weihnachtliche Sinnbilder: Apfel und Nuß

Apfel und Nuß dürfen nicht an einem richtigen deutschen Weihnachtsbaum fehlen, ja, sie gehören überhaupt zu der ganzen seligen Weihnachtszeit wie Lied und Kerzenschimmer. Mit dem Niklastag geht es an, da kollern die rotwangigen Aepfelchen und die geheimnisvollen Welschnüsse lustig aus dem Sack des guten Nikolaus, der als Christkindchens Knecht über die Erde wandert und weihnachtliche Vorfreuden spendet. Wird der Christbaum geschmückt, so dürfen versilberte und vergoldete Nüsse und blank polierte Weihnachtsäpfel, am Stiel aufgehängt, nicht fehlen. Wie schön ist es für die größeren Kinder, wenn sie am Abend helfen dürfen, die Nüsse mit hauchfeinem Blattgold kunstgerecht zu bekleiden oder — weniger ursprünglich, doch nicht minder beliebt — silbern zu bronzieren. Vielleicht erzählt Vater dabei von der mühsamen, altertümlichen Kunst der fränkischen Goldschläger, die heute noch wie zu Urgroßvaters Zeiten in stundenlanger, geduldiger und geschickter Arbeit Blattgold schlagen.

Auch der „bunte Teller" unterm Weihnachtsbaum erfährt seine wertvolle Bereicherung durch Aepfel und Nüsse. Wo es noch uralt überlieferte Weihnachtsformen gibt, die einst an Stelle des Christbaums, jetzt noch manchmal neben ihm, das Festsymbol darstellen, da steht sogar der Apfel noch viel höher in Ehren. Zusammen mit bänderumwundenen Stäbchen bildet er eine Art Lebensbaum.

Warum gelten nun Aepfel und Nuß so viel in der Weihnachtszeit? Ist es nur deshalb, weil sie im Winter die einzigen deutschen Früchte darstellen? (Auch das wäre schon bedeutungsvoll genug, daß man sich im Mitwinter, in der unfruchtbarsten Jahreszeit, mit Früchten umgab, lange ehe man etwas von Vitaminen wußte.) Nein, es hat noch einen viel tieferen Sinn, der auf den Urgrund unseres gesamten Brauchtums zurückführt. Der Apfel, der in der germanischen wie griechischen Mythologie ohnehin manche wichtige Rolle spielt, stellt im besonderen ein Symbol von Licht, Sonne, Leben, überhaupt ein Jahressymbol dar. Die Kugelform, die oftmals anzutreffende Zweiteilung in eine leuchtend rote und eine blasse Hälfte, das Leuchtende, Schöne am Apfel weisen ebenso auf den Sonnenball wie auf das „abrollende" Jahr. Aber auch die Nuß mit ihrer geheimnisvollen Zweiteilung ist ein Jahressymbol, ein tröstliches Sinnbild für die im Eise gefangene und scheinbar tote Winternatur außerdem, denn in ihrer harten Schale birgt sich der Lebenskern — dem Frühling entgegen.

Tilla Wintergerst



Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen Photo: M. Moritz



Modische Vorschläge für Bekleidung vom Weihnachtsgeld



Jugend hat ihren eigenen Stil

Unsere Zeichnung soll einige Vorschläge für die Gestaltung jugendlicher Festkleider machen. Von links nach rechts: Jugendliches Stilkleid aus mattrosa Tüll mit blau und rosa schattiertem Blütensträußchen und Samtgürtel — Georgette in Fliederfarbe und dunkler getönter Samt an Aermeln und Revers sind das Material dieses Modells mit kleinem Schößchen im Rücken. —



Auch für stärkere Figuren vorteilhaftes Modell aus schwarzem Tuch mit eingesetzten Samt- und Faltenpartien — Mattglänzender Krepp-Satin, von Plissees geschmückt — Weinroter Kunstseidensamt für das Nachmittagskleid mit Smokarbeit — Weichdrapiertes Glockenschößchen am Nachmittagsanzug. (Zeichnung Ballot — Scherl-M.)

Gefahren in sich, die man nicht verschweigen darf: die der Aufstellung und Verwahrung. Jahr für Jahr müssen die Figuren sorgfältig an- und ausgezogen, eingepackt und ausgewickelt werden, denn sonst erleiden sie Schaden. Der Aufbau solch einer Krippe erfordert jedesmal große, tiefe Sorgfalt und muß mit Takt und Ehrfurcht dem gesamten Kunstwerk gegenüber geschehen. Nur Geduld und Liebe können es schaffen. Naturen, denen ein künstlerisches Empfinden abgeht, und ungeschickte Hände können hier viel verderben. Die Aufstellung einer solchen Krippe ist, da die meisten Figuren Gliederpuppen sind und zurechtgestellt werden müssen, jedesmal eine künstlerische, schöpferische Arbeit, die immer wieder von neuem Neues schaffen muß. Der Aufbau bedeutet darum auch ein künstlerisches Erlebnis. Ja, er kann sogar zu einer künstlerischen Tat werden, weil die Gelenkfiguren neue Variationen zulassen und durch die Stoffanordnung immer wieder neue Motive versucht werden können. So ist solch eine Krippe nichts Fertiges, sondern ist immer etwas Werdendes, Lebendes, in das Seele hineingehaucht wird.

Wenn nun die Kirche in Oelde eine Weihnachtskrippe mit bekleideten Figuren erhielt, so lag dies in etwa in einer kleinen Tradition begründet. Denn der Zufall hatte aus einer alten, dem vorigen Jahrhundert entstammenden Krippe in Möhler, das zum Kirchspiel Oelde gehört, mehrere Figuren gerettet. Diese sollten fürs erste den Kern einer neuen Krippe bilden. Diese, unter Mitbenutzung einiger weniger Gliederpuppen zu schaffen, übertrug der kunstsinnige Pfarrherr der Oelder Kirche, der Dechant Haardt, dem Bildhauer Julius Mormann. Indem der Künstler auf die Wünsche und Gedanken des Auftraggebers einging, entstand eine besonders reizvolle Krippenschöpfung, die ob ihrer Prächtigkeit in der Weihnachtszeit zu einer Pilgerstätte nicht nur westfälischer Krippenfreunde geworden ist.

In einer Landschaft vor Bethlehem steht der Stall da. Und doch, durch den gärtnerischen Schmuck, durch Kiefern und Tannen, durch Steine, Moos und Blumen und durch Wacholdersträuche wurde sie uns heimatlich vertraut. Es ist, als ob die Höhle, die ja zum Stalle benutzt wurde, in die heimatlichen Berge hineinverlegt worden wäre. Die Grotte wächst in den Fels hinein. Sie ist naturgeformt und zu einem gezimmerten, mit Schindeln gedeckten Stall erweitert worden, so daß das Heimatliche dieser Krippe letzten Endes doch in einer feinen Art und Weise gewahrt ist. Wie der Stall organisch mit der Landschaft verwächst, wie der Uebergang nach Bethlehem geschaffen worden ist und die einzelnen Gruppen geordnet, gleichsam gebaut sind, darin zeigt sich in dem Künstler Mormann auch der Raumgestalter.

Mit der Ausführung solch bekleideter Krippenfiguren wird der Bildhauer vor eine schwierigere Aufgabe gestellt als bei einer reinen Plastik. Bei der letzteren kann er den ganzen Körper zum Träger einer gefühlsbetonten Bewegung machen, ihn so in den Dienst einer seelischen Grundhaltung spannen und diesem den Ausdruck verleihen, der ihm vorschwebt. Bei den bewandeten Figuren dagegen kann er nur dem Kopfe und den Gliedmaßen das Leben verleihen und nur ihnen allein einen charakterlichen Ausdruck geben. Und hierbei zeigt es sich, ob er ein Meister ist. Mormann schuf in seinen Krippengestalten Charakterköpfe, die voll inneren Lebens sind und von denen jedes Gesicht in seinem Mienenspiel etwas Besonderes zu sagen hat. Sie sind sehr plastisch herausgeholt und mit Nerv geschnitzt. Man fühlt an ihnen den sicheren Schnitt des Werkzeugs, man ahnt das hohe handwerkliche Können, das ja die Grundlage jeder bildhauerischen, künstlerischen Betätigung ist. Mit der Art und Weise, wie der Künstler hier seine Köpfe gleichsam plastisch baute, hat er das vermieden, wozu solch bewandete Figuren durch ihre Stofflichkeit leicht verführen können, indem sie zu weich geschnitzt werden und damit zu dem werden, was sie nicht sein sollen, nämlich zu Puppen.

Wohltuend empfindet man an der Oelder Krippe die Abstimmung der Gewandung auf den Zweck des seelischen Gehaltes hin. Wie doch die Engel so unwirklich himmlisch wir-

Mütterlichkeit. Liebkind und verlonnen strahlt sie in Mutterglück und Brieven. Schwere und weite Samtstoffe, gedämpft in ihren Farben Rot und Blau, umhüllen sie und machen diese Gruppe zu dem Heiligsten, das man sich denken kann.

nur einmal betrachtet und erlebt sein. Oftere man sie liebt, um so mehr erschließen sich dem Schönheiten. Man kann sie aber auch immer wieder schauen und man gewinnt sie

soviel Krippenfreunde und soviel Beter zu hilfter Betrachtung zu ihr kommen, — sie alle wollen dem Auftraggeber Dank, denn er hat seiner Pfarrgemeinde mit dieser Weihnachtskrippe ein Kunstwerk gegeben, das Jeden





ken durch ihre fließenden weichen, seidenen und weißen Gewänder und die goldnen, gleißenden Flügel, wie die Armut und die Erdenschwere der Hirten durch dunkle Töne rauher Stoffe veranschaulicht ist. Königlich und festlich dagegen wirken die brokatenen Gewänder der drei Weisen. Da gibt es keine Farbschreie, die störend das Gesamtbild zerreißen. Es ist alles ein feinsinniges Klingen von Farbtönen, die sich zu einer wohldurchdachten Harmonie vereinigen, die durch das tiefe, satte Grün der Tannenbäume zusammengestrafft ist. Diese vorbildliche Bekleidung der Krippengestalten hat das Handarbeitsgeschäft Frau Jul. Möller (Oelde) geschaffen; wie auch die Familie Möller es sich nicht nehmen läßt, Jahr für Jahr die Weihnachtskrippe, an der sie schon soviel gearbeitet hat, wirkungsvoll und im Sinne des Künstlers aufzustellen.

Mormann hatte neben den traditionellen Figuren noch Gestalten geschaffen, die das Volkstümliche der Krippe betonen, welche die Vision der Heiligen Nacht gleichsam mit der Jetztzeit verbinden. Ich denke da an die beiden Kinder, den Bub und das Mädel, die so charakteristisch dem Leben abgelauscht sind. Wie doch der Hirtenjunge so neugierig-verlangend durch die Ritzen der Stallwände schaut, um ja auch alles von dem Vorgang zu erhaschen, wie das Mädchen andächtig auf die Knie gesunken ist und ihr Einziges, einen





Strauß voller Blumen, in rührender Liebe und Opferfreudigkeit dem Christkind reichen will!

Von besonderem Reize ist die frische Jünglingsgestalt des Verkündigungsengels. Er kam gerade vom Himmel herabgeschwebt, noch spielt in den wehenden Flügeln und Haaren der Wind Sein Antlitz ist froh und heiter. In ihm spiegelt sich die frohe Himmelsbotschaft wider. Das Weiß seines langen fließenden Gewandes, die Goldstickerei und das Gold der Flügel bilden in Verbindung mit dem Grün der Tannen einen Farbenklang, der unwirklich scheint, der an reine, himmlische Regionen gemahnt.

Wohldurchdacht und von besonderer Gedankentiefe ist die Hirtengruppe, zu der er geeilt. Der Künstler hat die drei Hirten zu Repräsentanten der drei Lebensalter gemacht. Auf jeden der drei wirkt die Verkündigung anders; es ist ein gesteigertes Aufnehmen der frohen Botschaft. Der junge, noch am irdischen, erdhaften Leben hängende Hirt ist aus tiefem Schlafe jäh erwacht. Halb liegend, halb hebend, halb zweifelnd, halb gläubig schaut er voller Erstaunen die Himmelsgestalt an. Es ist ihm alles wie ein Traum. Als wollte er die Vision auf ihr Wahrsein prüfen, so reibt er sich die Augen, die doch verlangend zum Lichte schauen. Und dann der prächtige Alte im großen Schlapphut! Er ist schon aufgesprungen und vernimmt in gläubigem Bereitsein das Evangelium. Er breitet öffnend seine Hände aus, empfangend, wirklich empfangend; denn in der Tat — der Gnadenstrahl, der sein Herz erfüllte, läßt ihn gläubig emporziehend die Botschaft vernehmen. Der dritte Hirte, ein Mann im besten Alter, kann kaum sein lebhaftes Gemüt bändigen. Freudigt überrascht streckt er entschlossen dem Engel seine Rechte entgegen zum Zeichen seines gläubigen Verlangens.

Diese Gelenkfiguren ermöglichen es, die Gruppe der Gottesmutter mit ihrem Kind in einer zweifachen Aufstellung aufzubauen. Bis zur Ankunft der Könige liegt das Jesuskind in der Krippe. Maria kniet an dieser und zeigt in rührender Mutterfreude, ein verdeckendes Tuch zurückschlagend, den Hirten den Welterlöser. Zum Dreikönigsfest zeigt die Muttergottes das Kind auf ihrem Schoße, das Segen spendet all denen, die herzueilen. Die Gestalt Mariens ist von einer deutschen



Die Frau und ihre Welt



„Das deutsche Bild" M.

Frohe Weihnachten!

Das Christkind zündet die Lichter an

Hörst auch du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzlein dringen?
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweiglein singen?
Hörst auch du das schüchtern-frohe,
Helle Kinderlachen klingen?

Schaust auch du den stillen Engel
Mit den reinen, weißen Schwingen?
Schaust auch du dich selber wieder
Fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch dich mit Märchenaugen
Deine Kindheit aus dem Baume?

G. K.

Nimm dir Zeit Kleine Weihnachtsbetrachtung

In keinem Lande der Welt wird so gearbeitet wie im nationalsozialistischen Deutschland. Jeder von uns wird von diesem Tempo mitgerissen, und ehe er sich versieht, gerät er ins Hetzen. Nichts Schrecklicheres als ein gehetzter Mensch, der keine Ruhe mehr kennt, sie auch gar nicht mehr ertragen kann und — was das Schlimmste ist — sie auch seinen Mitmenschen nimmt.

Viel Gehetze geschieht ohne Grund. Die Menschen kommen sich in ihrem Eifer häufig äußerst wichtig vor, zuweilen auch als Märtyrer, und merken gar nicht, daß sie sich und anderen den größten Schaden zufügen, daß sie verflachen oder abstumpfen und alles Feine, Zarte und Stille unter ihre allzu geschäftigen Füße treten. Wieviel freie Zeit wird sinnlos vertan: Im Kaffeehaus oder Kino, am Stammtisch, beim Bummel oder im müßigen Gespräch, und hinterher regt man sich auf, daß man wieder „zu nichts gekommen ist"!

Wir alle wissen, wie ungemütlich es in einem Haushalt ist, in dem eine nervöse und überarbeitete Mutter ohne Rast und Ruh' herumwirtschaftet. Niemand kann sich dort wohl und heimisch fühlen. Ist das notwendig? Ich kannte eine Frau mit vier Kindern, einem geistig anspruchsvollen Mann und wenig Geld, — die hatte immer Zeit: für Blumen, für Tiere, für Freunde und für Mitmenschen in Not! Und daraus sehen wir — Zeit haben ist kein Rechenexempel, sondern eine Seelenhaltung!

Weihnachten ist da. Unsere Altvordern waren viel weiser, als wir gemeinhin annehmen. Im dunkelsten Winter feierten sie das Fest des Lichtes. Die ganze Zeit der zwölf Rauhnächte (etwa vom 22. Dezember bis 5. Januar) bedeutete für sie eine Zeit innerer Einkehr und ruhiger Besinnung auf sich selbst. Sie waren ja überhaupt wortkarg, unsere Ahnen, — um die Zeit des Julfestes aber wurde es in ihren Höfen und Häusern sehr still. Erst wenn der Tag der Sonnenwende gekommen war und mit ihm durch die Wendung zum Licht die Gewißheit neuen Lebens, dann brach ein ungeheurer Jubel los.

Der lange und graue Nebelwinter hat die Menschen des Nordens zu Wanderern zwischen zwei Welten gemacht. Südliche Völker, die in einer Fülle von Sonne leben, konnten das Fest des Lichtes weder schaffen noch so tief verstehen wie wir. Und es ist nur folgerichtig, daß die Boten des Christentums seinerzeit die Feier der Geburt des Lichtes der Welt, Christus, auf den gleichen Zeitpunkt, auf die Wintersonnenwende festsetzten. Beides stimmt im Tiefsten überein. Advent ist Vorbereitungszeit. Möchten wir doch einmal alle Unrast lassen, uns besinnen und still werden. Es tut unserem inneren Menschen wahrlich not. Dann wird sich ganz von selbst vieles in unserem Leben ordnen, was verworren schien, vieles, was uns quälte, wird seinen Stachel verlieren.

Hab' Zeit! Gewinne Abstand zu den Dingen, und schöpfe aus dem Weihnachtsfrieden Kraft zu neuer Arbeit. A. v. Scheele



Stille Nacht, heilige Nacht... „Das deutsche Bild" M.

bung mit dem Grün der Tannen einen Farbenklang, der an Tei-

Buntes Allerlei

Möbliert

„Schön", nicke ich, „das Zimmer gefällt mir; ich werde es nehmen."

„Eine Frage noch", sagt die Wirtin, „bekommen Sie öfters Damenbesuch?"

Ich sage: „Nein, ich bekomme überhaupt nie Damenbesuch. Ich habe gar keinen weiblichen Anhang; — um die Wahrheit zu sagen."

„Ach", sagt sie, „dann werden wohl öfters Freunde kommen? Man wird Gelage halten bis spät in die Nacht; am Ende gar gröhlen?"

„Sie können sich beruhigen", erwiderte ich, „Gelage sind mir völlig verhaßt. Und was Freunde betrifft, du lieber Gott, ich wüßte nicht einen, mit dem es sich wirklich lohnte, abends auf der Bude zusammenzusitzen."

„Nicht einen?", sagt sie nachdenklich.

„Nicht einen", wiederhole ich. „So was brauchen Sie nicht zu befürchten."

„Sie werden also abends immer ganz allein auf ihrem Zimmer sitzen?"

„Gewiß!"

„Darf man wissen, was Sie da tun und treiben werden?"

„Ich werde dies und das tun", antwortete ich, „Bestimmtes kann ich natürlich nicht sagen."

„Man wird also nicht wissen, was Sie treiben?", sagt sie und zieht ihr Schultertuch enger um sich.

„Man wird es nicht wissen", sage ich ungeduldig.

„Dann tut es mir leid", haucht sie, leicht fröstelnd. „Dann geht es nicht. Heute früh haben sie einen hingerichtet, der auch immer allein auf dem Zimmer saß; von dem man auch nicht wußte, was er trieb! — Er war ein Mörder!"

„Gut", sage ich, „ich werde Damen mitbringen; damit Sie sich nicht falschen Aengsten hingeben!"

„Nein, nein", wehrt sie ab, „das ist unmöglich!"

„Dann werde ich Ihnen zuliebe Freunde herbeischleppen; Gelage halten; vielleicht auch gröhlen; damit man weiß, wie ich es treibe."

„Nein, nein", sagt sie entrüstet.

„Dann eben vielleicht doch Damen? Oder Freunde? Oder Freunde und Damen?"

Sie sieht mich empört an...

Ich wanke gebrochen hinaus.

Schade! Das Zimmer hätte mir so gut gefallen!

Ganz gleich

Jede Redensart hat ihren Ursprung. In Wien sagen sie: „Da kamma nix machen!" und in der Neckargegend hat man die Redensart, „'s isch aa so recht!" wenn einem just etwas paßt, was man nicht erwartet hat. Diese Redensart soll folgendem Vorgang ihren Ursprung verdanken:

Ein Schuster, der übrigens mit seiner Frau seine liebe Not hatte, kriegte einmal die helle Wut über seinen vorlauten Lehrjungen. Von seinem Schemel aus warf er dem flüchtenden Jungen einen Stiefel nach. Im selben Augenblick, da der Lehrbub die Tür aufriß, um sich in Sicherheit zu bringen, erschien die Meisterin im Türrahmen und bekam den Stiefel an den Kopf.

„'s isch aa so recht!" murmelte der Schuster stillvergnügt und hämmerte auf seinen Leisten los.

Die Revision

Vor dem Kriege amtierte in München ein Eisenbahndirektionspräsident, der wegen seiner unvermuteten Revision gefürchtet war. Um sich möglichst vor Ueberraschungen zu schützen, gaben die einzelnen Stationsämter einander Bescheid, wenn „der Alte", wie er genannt wurde, plötzlich irgendwo aufgetaucht war.

So sandte auch einmal eine Station, die eben den unerwarteten Besuch des Präsidenten erhalten hatte, an eine andere folgende Alarmdepesche:

„Der Alte unterwegs. Steckt seine Nase in alles."

Man war nicht wenig erstaunt, als von der Station, die man gewarnt hatte, folgende Antwort eintraf: „Ihre freundliche Warnung kam zu spät. Habe die Nase schon drin. Der Alte."

Da stimmt doch was nicht

Koberstein nebst Gemahlin durchwandern die Städtische Kunstausstellung. Vor einem Kolossalgemälde „Adam und Eva im Paradies" bleiben sie stehen.

„Was ist das für ein Bild?" erkundigt sich die holde Gattin.

„Ich werde gleich mal nachsehen", sagt Koberstein und wälzt den Katalog. Dabei erwischt er aber die Nummer 178 statt 187 und liest nun laut und vernehmlich vor:

„Der spanische Gesandte macht der Königin Elisabeth von England seinen Antrittsbesuch."

Das Gesuch

Der Gefreite Badmichl wollte Urlaub haben, so ganz außer der Zeit. Er trug dem Herrn Feldwebel seine Bitte vor, der sagte ihm aber, daß das Gesuch schriftlich zu stellen sei. Nach einigem Herumdrucksen kommt es heraus, daß der wackere Landser nicht fähig ist, ein solches Gesuch formgerecht zusammenzukriegen.

Der Feldwebel ist kein Unmensch. Er läßt den Gefreiten in der Schreibstube niedersitzen und diktiert ihm ein in den rührendsten Ausdrücken abgefaßtes Urlaubsgesuch.

Nachdem das Schriftstück ordnungsgemäß unterschrieben und überreicht ist, vermerkt der Feldwebel darauf:

„Gesuch abgelehnt, weil wegen Dienstüberhäufung kein Mann zu entbehren ist!"

Schach-Ecke

Aus unserer Mappe

Sizilianische Eröffnung

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Podebrady glückte dem Weißen nach einem Bauernsturm gegen den schwarzen Königsflügel ein witziger Figurenangriff.

Weiß: Foltys (Tschechoslowakei).
Schwarz: Eliskases (Oesterreich).

1. e2—e4, c7—c5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. d2—d4, c5×d4; 4. Sf3×d4, Sg8—f6; 5. Sb1—c3, d7—d6; 6. Lf1—e2, g7—g6;

Bei diesem Aufbau hat Schwarz zwar für beide Läufer offene Linien, Weiß erhält aber bedeutend mehr Königsangriffschancen als nach dem vorsichtigeren Aufbau e7—e6 nebst Le7.

7. Lc1—e3, Lf8—g7; 8. Sd4—b3, Le8—e6; 9. f2—f4, 0—0; 10. g2—g4,

Dieser Bauernvormarsch vor die Rochade sieht sehr kühn aus, ist aber vielleicht vorsichtiger als das rasche Austreten der langen Rochade, da danach der Schwarze auch schnell zu einem Königsangriff kommen könnte.

Sc6—a5; 11. g4—g5, Sf6—e8; 12. Le3—d4, Ta—c8; 13. h2—h4, Sa5—c4; 14. Le2×c4, Tc8×c4; 15. Dd1—d3, Tc4—c8; 16. 0—0—0, Dd8—d7; 17. Td1—d2,

Die Hauptdrohung des Weißen ist jetzt h4—h5 mit Oeffnung der h-Linie für die schweren Figuren. Das sucht Schwarz zu verhindern.

17....., Le6—g4; 18. Sc3—d5, b7—b6; 19. f4—f5, e7—e6;

Ein Fehlgriff wäre der Bauerngewinn g×f, e×f, L×f5, denn Weiß würde danach mit D×f5, D×f5, S×e7+ eine Figur gewinnen.

20. Ld4×g7; Kg8×g7; 21. f5—f6+, Kg7—h8; 22. Sd5—e7,

Dieser vorgeschobene Posten sichert dem Weißen den Gewinn.

Tc8—d8; 23. Sb3—d4, Dd7—a4; 24. Kc1—b1, Se8—c7; 25. h4—h5, g6×h5; 26. Td2—h2, Td8—d7;

Jetzt kommt Weiß zu einer schönen Mattkombination.

27. e4—e5, Td7×e7;

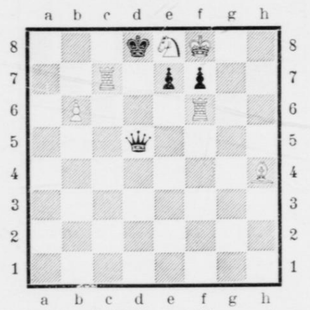
Nach d6×e5 würde die glänzende Mattkombination D×h7+, K×h7; T×h5+, L×h5; T×h5 matt folgen.

28. Th2×h5, Lg4×h5; 29. Th1×h5 und Schwarz gab auf, denn das Matt auf h7 ist undeckbar.

Einsendungen von Lösungen und Zuschriften sind an die Redaktion der „Glocke", Oelde, Schachecke, zu richten.

Schachaufgabe

von H. Hülsmann (Bochum). (W. L. Z. Nr. 48)



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Weiß: Kf8, Tc7, f6, Lh4, Se8, Bb6 (6).
Schwarz: Kd8, Dd5, Be7, f7 (4).

Mütterlichkeit. Lieblich und versonnen strahlt sie in Mutterglück und Frieden. Schwere und weite Samtstoffe, gedämpft in ihren Farben Rot und Blau, umhüllen sie und machen diese Gruppe zu dem Köstlichsten der ganzen Krippe.

Die Oelder Weihnachtskrippe will nicht nur einmal betrachtet und erlebt sein. Je öfter man sie sieht, um so mehr erschließen sich dem Auge und dem Herzen ihr Reichtum und ihre Schönheiten. Man kann sie aber auch immer wieder schauen, und man gewinnt sie lieb ob ihrer Traulichkeit. Sie spricht zu uns, weil sie innerlich deutsch gefühlt ist. Wenn soviel Krippenfreunde und soviel Beter zu stiller Betrachtung zu ihr kommen, — sie alle wissen dem Auftraggeber Dank, denn er hat seiner Pfarrgemeinde mit dieser Weihnachtskrippe ein Kunstwerk gegeben, das Zeiten und Geschmacksrichtungen überdauern wird.

L. Zellner.

Im Kampf um das Glück

Roman von Erich Ebenstein

7. Fortsetzung. Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart

„Wollen Sie mir fünf Minuten Zeit opfern, Graf Wedan?" sagte sie dabei, „damit wir uns über gewisse Punkte klar aussprechen?"

Er verbeugte sich schweigend und folgte ihr. Am Tisch angelangt, nahm Lilian in einem Klubsessel Platz und forderte auch Wedan auf, sich zu setzen.

„Verzeihen Sie, lieber Graf," nahm sie dann das Wort, „wenn ich gestern abend Ihre Blumen aus meinem Zimmer entfernen ließ und das von Ihnen bestellte Souper ablehnte. Sie nennen es eine Kleinigkeit, aber in Wahrheit war das keine Aufmerksamkeit, wie Sie es meinen, sondern weit mehr, als ich einem Bekannten je gestatten kann, mir zu geben. Die Blumen — in dieser Fülle und zu dieser Jahreszeit — kosten ein Vermögen..."

„Bah, das spielt für mich doch keine Rolle!"

„Desto mehr aber für mich! Mir so wertvolle Geschenke zu machen und ein Souper für mich zu bezahlen, hätte höchstens ein Bruder oder Gatte das Recht — in jedem andern Fall wäre es nur geeignet, mich zu kompromittieren. Und darum mußte ich selbstverständlich beides ablehnen. Mißverstehen Sie mich nicht, Graf! Ich weiß ja, daß die beste Absicht Sie leitete, aber Sie haben dabei ein wenig vergessen, wie andere das beurteilen könnten!"

„Ich dachte nicht, daß eine Künstlerin, die so hoch steht wie Sie, der Auffassung kleinlicher Alltagsmenschen Beachtung schenkt!"

In Lilians Augen flammte es auf.

„Dann haben Sie geirrt! Künstlerin bin ich nur im Beruf! In meinem Privatleben aber bin ich ein Weib, dessen höchster Besitz seine Ehre ist. Niemand hat das Recht, auch nur den leisesten Schatten darauf zu werfen, so reich und angesehen er auch sein mag!"

„Glauben Sie, daß ich das nicht weiß? Daß ich Sie nicht gerade darum so leidenschaftlich verehre und bewundere, wie nie ein Weib zuvor?"

„Und doch hätten Sie mich gestern beinahe in ein falsches Licht gestellt!"

„Nein! Oder doch nur dann, wenn Sie mir nicht gestatten würden, durch die Tat zu beweisen, wie hoch ich Sie über alle andern Frauen der Welt stelle! Ellen... sollten Sie nicht wissen, wie sehr ich Sie liebe, nicht erraten haben, was ich Ihnen noch vor Ihrer Abreise von Köln sagen wollte und..."

„Genug!" Lilian hatte sich jäh erhoben. „Sprechen Sie nicht weiter, Graf, denn Sie vergessen sich! Ich habe Ihnen nie ein Recht gegeben, in diesem Ton zu mir zu sprechen, und will es nicht hören! Wir kennen uns kaum! Der Umstand, daß Sie sich mir anläßlich eines Krankenbesuches bei einer Kollegin



V. und H. Dünnwege 1521: **Anbetende Hirten.** (Ausschnitt.) (Landesmuseum Münster.)
Photo Arni Borges, Oelde



So müßte das Weihnachtswetter sein! Aufn: Weltbild

vorstellen ließen, berechtigt Sie noch lange nicht, mir von Gefühlen zu sprechen!"

Lilian neigte das stolze Haupt zu flüchtigem Gruß und entfernte sich rasch, ehe Wedan weitersprechen konnte.

Sie hatte ganz gut verstanden, daß er im Begriff stand, ihr seine Hand anzutragen, aber eben das wollte sie vermeiden, das Peinliche einer mißglückten Werbung ihm und sich ersparen.

Atemlos langte sie in ihrem Zimmer an, ließ sich schweigend von Franzi Hut und Mantel abnehmen und sank erschöpft in einen Stuhl.

Gottlob, daß sie bereits eine Wohnung hatte und nun schon so bald von hier fort konnte! Nach dem, was soeben vorgefallen war, wäre ein weiteres Verbleiben unter demselben Dach mit Wedan doch äußerst peinlich gewesen. Nun würde er hoffentlich München rasch verlassen und ihr nicht mehr in den Weg treten ...

Franzi betrachtete ihre Herrin mißtrauisch. Was war Lilian denn geschehen, daß sie so stumm und verstört vor sich hinstarrte?

„Sie sind wohl recht müde von dem langen Spazierengehen?" fragte sie nach einer Weile. Aber Lilian schüttelte den Kopf, und dann lachte sie plötzlich vergnügt.

„Nein, Franzi, ich bin gar nicht müde, nur froh! Denke dir, ich habe eine allerliebste Wohnung für uns gemietet, und wir können schon heute einziehen! Wir wollen nun rasch essen, denn ich bin schrecklich hungrig — dann machen wir unser Gepäck zurecht, verlangen die Rechnung und fahren fort von hier."

„Eine Wohnung? Wirklich, das ist Ihnen in der kurzen Zeit gelungen? Sie sind ja eine Zauberin!"

„Das will ich meinen! Aber nun klingle nach dem Kellner, damit er uns rasch etwas zu essen bringt! Natürlich essen wir hier oben, und dabei erzähle ich dir von der neuen Wohnung!"

21.

Lilian hatte sich kaum in die neue Wohnung eingelebt, so begannen die Proben im Theater, und sie mußte zu ihrem Leidwesen die ganzen Vormittage dort verbringen.

In der ganzen Stadt sprach man von dem ersten Auftreten Ellen Reicharts, der ein so glänzender Ruf voranging.

Die Zeitungen trieben die übliche Reklame, und in den Schaufenstern der Kunsthandlungen hingen die Bilder der Sängerin, die am 10. November als Madame Butterfly zum erstenmal vor das Münchener Publikum treten sollte.

Lilian verbrachte fast die ganze Zeit außer den Proben daheim in ihrem blauseidenen Rokokonestchen, in das sie ganz verliebt war.

„Noch nie habe ich mich in einem fremden Haus so wohl und heimisch gefühlt," sagte sie zu Franzi, „es ist, als ob von den Wänden, Bildern und überhaupt jedem Ding eine frohe Heiterkeit ausströme, die dann den ganzen Tag über auch meine eigene Stimmung beherrscht!"

Sie hatte sich noch nie so geborgen und frei gefühlt wie jetzt.

Mittags ging sie mit Franzi in ein nahes Restaurant, das „Zum Goldenen Himmel" hieß, essen.

Den Nachmittag verbrachte sie mit Lesen und dem Studium neuer Rollen.

Besuche wurden nicht vorgelassen. Sie hatte das mit dem Ehepaar Adam, das sie vergötterte, ausgemacht. Ausnahmslos wurde jedem Besucher gesagt, Fräulein Reichart sei nicht daheim.

Auch Graf Wedan, der gleich in den ersten Tagen mehrmals vergeblich vorsprach, mußte sich mit diesem Bescheid zufrieden geben.

Er schrieb dann einen langen Brief an Lilian, worin er von seiner Liebe sprach, erklärte, daß diese so tief und stark sei, daß er keine Ruhe mehr finden könne fern von ihr, die, ohne es zu wissen und zu wollen, der Inhalt seines Lebens geworden sei. Den Schluß bildete ein Heiratsantrag.

Lilian war ärgerlich und erschüttert zugleich. Sie fühlte deutlich, daß hier ein Menschenherz zu ihr sprach, dessen Lebensglück von ihrer Antwort abhing. Aber konnte sie darum ja sagen? Sie, die der Liebe abgeschworen, die nichts für Wedan empfand, die weder sein Reichtum noch die glänzende Stellung, die er zu bieten hatte, lockte?

Nein, für Glanz und Reichtum verkaufte sie sich nicht, und eine Ehe aus Mitleid hätte keinen Sinn.

Das eine, was ihr eine Ehe allein denkbar erscheinen ließ, was sie adelte und wünschenswert machen konnte, war Liebe. Liebe, die aus dem Gleichtakt einander entgegenschwingender Seelen entsteht.

nem Stuhl herum und fand zunächst kein Wort. Als er sich dann ein wenig von dem Schreck erholt hatte, begann er unsicher: „Ja, aber, liebes Kind, da hat dir Richard doch nur gesagt, was dein Vater und ich als selbstverständlich und vernünftig beschlossen haben! Die Einrichtung oben ist ja wirklich noch ganz tadellos, und dein Vater spart so eine Menge Geld, wenn er dir keine neuen Möbel kaufen muß!"

Hanna hatte während dieser Rede eine goldene Tabatière herausgezogen — nebenbei bemerkt ein heimliches Geburtstagsgeschenk Billy Hunters — und sich eine Zigarette angezündet, aus der sie große Rauchwolken blies.

Monsberg, noch aus der Zeit stammend, in der Damen nicht rauchten, war innerlich empört. Erstens haßte er junge Damen, die rauchten, zweitens bestand seit jeher für das Büro strengstes Rauchverbot, das nicht einmal Richard jemals zu übertreten gewagt hatte.

Stumm und finster starrte er nun auf Hanna, die aber seine vorwurfsvollen Blicke nicht im geringsten beachtete, sondern, ruhig weiter paffend, sagte:

„Egal. Ich denke nicht daran, alte Möbel weiter zu benutzen, mögen sie gut oder schlecht erhalten sein. Und ich denke ebensowenig daran, mich als Frau in dies alte muffige Haus zu setzen. Immer schon habe ich mir vorgenommen, wenn ich einmal heirate, so muß ich als Heim eine schöne moderne Villa draußen im Grünen haben! Richard soll eine kaufen oder bauen lassen und sie mir als Hochzeitsgeschenk geben!"

Der Alte starrte sie wortlos an. Dann lachte er rauh auf.

„Du machst ja nur Scherz, Hanna ... nicht wahr? Wie kämest du sonst dazu, solche Forderungen zu stellen? — Du — die du daheim nicht einmal ein eigenes Zimmer hast, sondern es mit deiner Schwester Betty teilen mußt!"

„Ich scherze gar nicht. Aber eben darum, weil ich das Sparen und Knappsen daheim satt habe, will ich es als Frau besser haben! Wozu würde ich den sonst heiraten?"

„Ich dachte, du liebtest Richard?"

„Ja, auch, gewiß. Aber natürlich ist das nicht die Hauptsache. Wenn ich es durch eine Heirat nicht viel, viel besser haben kann als bisher, heirate ich überhaupt nicht. Und gar Richard! Eben weil ich annehmen durfte, daß er bei seinem Reichtum — darum habe ich ja gerade ihn gewählt — meine Wünsche stets mit Leichtigkeit würde erfüllen können, verlobte ich mich mit ihm! Nun schlägt er mir gleich den ersten Wunsch rundweg ab!! Es ist unerhört, und ich weiß wirklich nicht, was ich davon denken soll!"

Sie holte Atem, stieß die halbgerauchte Zigarette zornig auf die Untertasse von Richards Tintenfaß und — zündete sich umständlich eine zweite Zigarette an.

Monsberg zog sein Taschentuch und fuhr sich damit mehrmals über die Stirn, auf der wahrhaftig plötzlich kleine Schweißperlen standen.

Am liebsten hätte er ein Fenster aufgerissen, so heiß war ihm bei Hannas Rede geworden.

Sie kümmerte sich auch jetzt nicht im mindesten um ihn, sondern rauchte wieder in großen Zügen und mit so großer Rauchverschwendung, daß die blauen Schwaden schichtenweise das Büro füllten.

„Seit wann rauchst du denn eigentlich, Hanna? Ich habe das früher nie an dir bemerkt!"

„So? Kann schon sein. Wenn Papa dabei ist, muß ich es immer verstecken, aber sonst bin ich eine leidenschaftliche Raucherin. 25 bis 30 Zigaretten pro Tag ist mein Maß. Manchmal komme ich sogar auf 40 Stück!"

„Unglaublich! Aber wenn es schon so ist, so ersuche ich dich hiermit höflich, aber sehr ernstlich, künftig wenigstens in meinem Büro nicht mehr zu rauchen! Ein Büro ist doch kein Rauchzimmer! Auch Richard würde nie wagen, sich hier eine Zigarette anzuzünden, obwohl er sonst ein leidenschaftlicher Raucher ist. Also, bitte, berücksichtige das in Zukunft!"

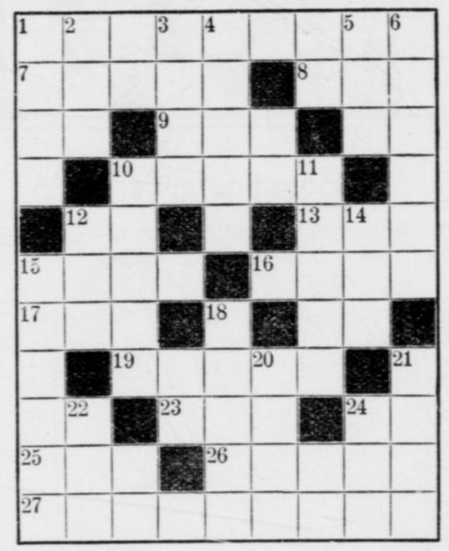
Hanna schwang sich mit einem Ruck vom Schreibtisch herab.

„Werde mir Mühe geben, mirs zu merken. Im übrigen will ich dich nun von mir und der Zigarette befreien. Was ich dir zu sagen hatte, ist erledigt, denn du weißt nun Bescheid und wirst Richard schon den Kopf zurechtsetzen. Auf Wiedersehen also!"

(Fortsetzung folgt)

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

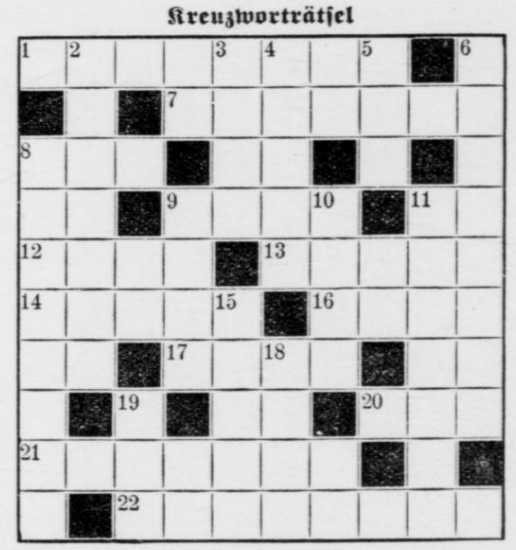


Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 herbstliche Veranstaltung, 7 militärische Ehrenbezeigung, 8 Waldtier, 9 Trinkstube, 10 Vermächtnis, 13 Form des Wassers, 15 Fluß in der Schweiz, 16 Zeichen des Zeitmangels, 17 Teil des Schiffes, 19 Amtstracht, 23 Sportgerät, 25 Nebenfluß des Rheins, 26 männlicher Vorname, 27 holländischer Maler;

b) von oben nach unten: 1 Haustier, 2 Titel, 3 Behälter, 4 Teil des Hauses, 5 Gewässer, 6 Fluß in England, 10 langsames Tonstück, 11 Hautfarbe, 12 Bezirk, 14 Nebenfluß der Saale, 15 Ort einer Seeschlacht im Mittelmeer (Nelson), 18 Teil des Uhrwerks, 20 Oper von Verdi, 21 deutscher Philosoph, 22 Getränk, 24 Schutz des Auges.

*

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Meeresvogel, 7 Entwurf, 8 Klostervorsteher, 9 Schluß, 12 Lebenssaft, 13 Himmelsrichtung, 14 mohammedanischer Gottesname, 16 europäische Hauptstadt, 17 Spitze, 20 Behörde, 21 südamerikanischer Staat, 22 Wildgehege;

b) von oben nach unten: 2 Meßgerät, 3 Fischfett, 4 Musikstück, 5 Gewässer, 6 Tongeschirr, 8 europäischer Staat, 9 Voranschlag, 10 Laubbaum, 11 Erfinder eines Wärmemessers, 15 Stadt in Schleswig-Holstein, 18 germanischer Gott, 19 Kopfbedeckung.

*

Kettenrätsel

Nach der folgenden Angabe sind 17 dreisilbige Wörter zu suchen, welche eine Kette bilden, d. h. die letzte Silbe jedes Wortes soll gleichlautend sein mit der Anfangssilbe des nachfolgenden Wortes. Die Endsilbe des letzten Wortes muß mit der Anfangssilbe des ersten Wortes gleichlautend sein.

Die Mittelsilben der 17 Wörter sind: bel, hau, mes, ne, ner, pha, der, teu, sen, trin, ker, rah, schen, schafts, wei, li, ser.

Lösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel

a) 1 Bluecher, 7 Archiv, 9 Alb, 11 Ara, 13 Bora, 15 Oger, 16 Elen, 17 Lupe, 18 Rigi, 19 Inka, 22 Oel, 24 Ala, 25 Epirus, 26 Seydlitz; — b) 2 Lab, 3 Echo, 4 Chor, 5 Eva, 6 Napoleon, 8 Hannibal, 10 Lagune, 12 Riegel, 13 Brei, 14 Aera, 20 Neid, 21 Kerl, 23 Lee, 24 Ast.

*

Bilderrätsel

Eine brennende Frage.

*

Lösung der rätselhaften Inschrift:

Marathonlauf.

in der kurzen Zeit gelungen? Sie sind ja eine Zauberin!"

„Das will ich meinen!" Aber nun flimmerte nem Sinn hoch und zündete sein Glas an. Dann stand er auf, ging zu Lilian und küßte ihr die Hand.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, für diesen Abend! Ich habe ihn sehr genossen!"

Lilian lächelte. „Ich auch, Herr Monsberg! Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie gekommen sind!"

Monsberg sah sie lange schweigend an, dann sagte er langsam: „Aber Sie sind doch jung und schöner als alle Frauen, die ich in meinem Leben gesehen ... warum reden Sie von Freundschaft? Ich habe doch immer sagen gehört, daß Liebe das höchste Gut sei, das ein Mensch erringen könne."

„Und Sie selbst, Herr Lehmann?" fragte Lilian. „Meinen Sie auch, daß Liebe das höchste Gut ist?"

„Ich ...? O, ich habe immer Geld verdienen müssen, habe nicht rechts, nicht links geschaut, bis ich ein alter Mann geworden bin. Wenn ich ehrlich sein soll, muß ich sagen, daß ich heute nicht weiß, was mir das höchste Gut ist: Mein Geld, das ich mir redlich verdient habe, oder die Kunst, die mich das Geld vergessen macht?"

„Die Kunst, ja, die ist das Höchste, Beste im Leben!" nickte Lilian nachdenklich. „Wenn man ihr dienen darf, dann braucht man nicht nach Liebe zu suchen, die doch immer nur enttäuscht!"

23.

Der alte Monsberg hatte ein paar glückliche Tage gehabt. Vorgestern hatte sein Sohn ihm mitgeteilt, daß er sich mit Hanna Merker verlobt habe.

Das Werk war also gelungen, der sehnlichste Wunsch des Alten erfüllt! Nun gab es eine Menge zu überlegen und vorzubereiten.

Natürlich mußte die Hochzeit bald stattfinden. Das junge Paar sollte oben im ersten Stock wohnen, während er unten Richards Wohnung beziehen wollte.

Die Einrichtung konnte bleiben, wie sie war, denn die Möbel waren gut erhalten Hie und da natürlich würde man durch kleine Neuanschaffungen dem Geschmack der Schwiegertochter Rechnung tragen.

Auch Herr Merker war dieser Ansicht. Wozu Geld ausgeben, da alles Nötige vorhanden war? Hanna war ja ein vernünftiges Mädchen und sehr einfach und bescheiden erzogen.

Monsberg dachte innerlich noch etwas protzig: „Na, sie kann auch zufrieden sein mit dem warmen Nest, in das sie kommt! Man braucht bloß die Armseligkeit der Merkerschen Wohnung, in der alles schäbig genug aussieht, mit den fünf elegant und gediegen ausgestatteten Zimmern zu vergleichen, die Hannas künftiges Heim bilden. Sie mußte sich ja wie eine Königin fühlen zwischen den echten Teppichen, Spiegeln und Polstermöbeln!"

Er machte aber große Augen, als Hanna wenige Tage nach der Verlobung zu ihm ins Büro kam, während Richard gerade geschäftlich abwesend war.

„Nanu — hättest du gern was von mir, Schwiegertöchterchen?" fragte er gezwungen freundlich, denn Störungen während der Bürostunden waren ihm verhaßt.

Aber Hanna tat, als hätte sie davon keine Ahnung, setzte sich ungeniert auf die Ecke von Richards Schreibtisch und ließ die mit Seidenstrümpfen und Lackschuhen bekleideten schlanken Beine kokett in der Luft baumeln, während sie begann:

„Jawohl, Papa, ich habe dringend mit dir zu sprechen! Und da ich zufällig weiß, daß Richard heute auswärts zu tun hat, uns also nicht stören kann, kam ich her. Ich muß mich nämlich über ihn beklagen und dich bitten, ihm ein wenig den Standpunkt klarzumachen!"

„O, o, du hast dich über Richard zu beklagen? Hoffentlich nicht ernstlich! Was hat er denn verbrochen?"

„Er ist der größte Knauser und Geizkragen, den es gibt! Ich bitte dich — als wir gestern abend ein wenig von der Zukunft sprachen und ich ihm klarzumachen versuchte, wie ich mir unser künftiges Heim vorstelle, da sagte er wortwörtlich: „Liebes Kind, diese Vorschläge sind zwecklos, denn unser künftiges Heim ist bereits fertig. Wir beziehen hier im eigenen Haus die Wohnung, die mein Vater bisher inne hatte. Sie besteht, wie du weißt, aus fünf Zimmern, deren Einrichtung wir mit übernehmen.

Ich war starr! Ja, was glaubt er denn? Daß ich mich als junge Frau in eine altmodische Wohnung setzen werde, die vor mir schon die Schwiegereltern jahrelang bewohnten? Ich bin doch nicht verrückt!"

Atemlos hielt sie inne.

Der alte Monsberg rückte unruhig auf seinem Stuhl herum und fand zunächst kein Wort. Als er sich dann ein wenig von dem Schreck erholt hatte, begann er unlustig: „Na, im Grunden haben sie ja recht, Richard soll eine tauen oder bauen lassen und sie mir als Schadenersatz gegen"

Einmal hatte sie das ahnungsvoll begriffen, und wenn es auch nur eine Intuition von Sekundendauer gewesen war — doch bis heute nicht vergessen können ...

Immerhin, sie brachte es nicht über sich, Wedans Brief nur mit einer schroffen Abweisung zu beantworten.

Liebe war immer etwas Heiliges, was Achtung erforderte.

Sie schrieb ihm in diesem Sinn. Nur daß ihr Herz seine Gefühle leider nicht erwidern könne, da es ganz der Kunst gehöre und sie sich entschlossen habe, dieser hohen Göttin überhaupt ihr Leben zu weihen. Sie bitte ihn um Verzeihung, daß sie ihm Schmerz bereiten müsse durch diese Erklärung, aber eben, weil sie ihn hoch schätze, sei sie ihm volle Offenheit schuldig gewesen. Er möge in Zukunft das Weib in ihr vergessen und der Künstlerin ein freundliches Angedenken bewahren.

Auf diesen Brief erfolgte zunächst keine Antwort. Ein paar Tage später war Lilians erstes Auftreten.

Das Haus war ausverkauft, und eine erwartungsvoll erregte Stimmung beherrschte das Publikum. Auch hinter den Kulissen war man in einer gewissen Erregung. Der Sänger, der den Sharpleß singen sollte, war nachmittags plötzlich erkrankt, und ein Kollege, der die Partie im letzten Augenblick übernommen hatte, litt entsetzlich an Lampenfieber, weil er die Partie lange nicht gesungen hatte und sich daher nicht ganz sattelfest fühlte. Dazu kam, daß der Tenor, der den Linkerton singen sollte, mit dem Kapellmeister am Vormittag einen heftigen Streit hatte und sich einbildete, der Kapellmeister werde sich an ihm rächen, indem er ihm keine Einsätze gebe oder das Tempo ändere.

Als Lilian am Abend ins Theater kam, fand sie lauter aufgeregte Leute, die ihr brühwarm alles erzählten und die düstersten Vermutungen daran knüpften.

„Wenn's heute nicht schief geht, dann nie mehr!" zischelten ihr die Kolleginnen zu.

Der Direktor, sonst ein vornehmer, ruhiger Mann, den nichts leicht aus der Ruhe brachte, war heute der reinste Beschwichtigungsrat. Er suchte dem neuen Sharpleß Mut zu machen, beschwichtigte den Tenor und den Kapellmeister und fuhr sich dabei jeden Augenblick mit dem Taschentuch über die feuchte Stirn.

„Nur Ruhe, Ruhe, meine Herrschaften! Denken Sie jetzt an nichts als an die Sache! Bedenken Sie, daß das Haus ausverkauft ist und es eine Schmach für uns alle wäre, wenn die heutige Vorstellung sich nicht auf der gewohnten Höhe hielte .... Die Tradition des Kunstinstituts, dem ich ..."

Er hielt mitten im Satz inne: Lilian, die sich in ihrer Garderobe rasch geschminkt und angekleidet hatte, trat in seinen Gesichtskreis.

Sie war eine Cho Cho San von bezaubernder Lieblichkeit und hinreißender Schönheit.

Der Direktor ging ihr entgegen und begrüßte sie warm.

„Sie sehen ja allerliebst aus, Fräulein Reichart! So recht, wie man sich die kleine Japanerin vorstellt. Hoffentlich sind Sie nicht aufgeregt?"

„Aufgeregt? Ja, warum denn, Herr Direktor?"

„Na, ich meine nur so. Viele Sängerinnen haben Lampenfieber, wenn sie zum erstenmal vor ein fremdes Pulikum treten!"

Lilian lachte.

„Lampenfieber? Kenne ich nicht. Hab' ich nie gehabt! Nicht einmal, als ich zum allererstenmal auftrat. Das macht, weil ich an das Publikum überhaupt erst nach Aktschluß denke. Ich bin immer so mit ganzer Seele in der Rolle, daß ich sie erlebe und nicht spiele. Darüber vergesse ich alles andere, außer natürlich den Kapellmeister."

„Das ist interessant! Also nicht einmal das erstemal hatten Sie Lampenfieber?"

„Nein. Warum denn auch? Wir hatten doch vorher die Proben, und wenn ich meiner Sache nicht absolut sicher gewesen wäre, würde ich doch überhaupt nicht aufgetreten sein!"

„Dann suchen Sie diesen schönen Mut auch Herrn Baumer, der heute den Sharpleß übernommen hat, einzuflößen!"

Lilian sah sich lächelnd nach Herrn Baumer um, konnte ihn aber nirgends entdecken. In diesem Augenblick wurde das Klingelzeichen gegeben, der Zuschauerraum versank im Dunkel, und das Orchester begann zu spielen.

Die Vorstellung nahm ihren Anfang, und so viel Aufregung sie vor Beginn bei den Mitwirkenden entfesselt hatte, sie nahm einen glänzenden Verlauf.

Die ruhige Sicherheit Lilians, ihr hinreißendes Spiel und die süße Stimme voll Metall, die auch jene, die sie schon gehört hatten,



Der Christbaum brennt — das große Erlebnis! Aufn: Weltbild

Diese erwartungsnärrische Cho-Cho-San-Stimmung durfte sie nie mehr überwältigen.

Es war ja auch alles aus, Richard Monsberg ging sie nichts an. Er würde sie weder aufsuchen, noch sie ihn erwarten.

Trotzig warf Lilian den Kopf zurück. Ja, der kurze, törichte Traum von Liebe war gottlob überwunden! Wenn sie heute nach Wien ging, geschah es mit ganz anderen Gefühlen. Es war auch nicht Lilian Hartlieb, die hinging, sondern Ellen Reichart, die sich aus rein künstlerischen Gründen freute, in Wien gastieren zu können ...

Lilian atmete ordentlich erleichtert auf, als sie sich diese Erklärung ihrer Empfindungen zurechtgelegt hatte.

Es schien ihr, als seien sie dadurch gerechtfertigt ....

Und wieder klang unten die Torglocke. Diesmal mußte Franzi nachsehen gehen, denn Adam war noch fort, und seine Frau, die arg erkältet war, hatte sich schon am Nachmittag zu Bett begeben.

Als Franzi nun das Tor öffnete und einen Mann draußen erblickte — klein und dick, eingehüllt in einen langen Pelzmantel — wollte sie ihr gewöhnliches Sprüchlein hersagen, daß Fräulein Reichart nicht zu Hause sei.

Aber der kleine Herr unterbrach sie schon bei den ersten Worten.

„Erzählen Sie mir keine Geschichten, Fräulein Franzi! Ich habe im Theater erfahren, daß Fräulein Reichart heute frei ist."

Nun erst, am Reden, erkannte Franzi den Agenten Lehmann und wußte nun wirklich nicht, was in diesem Fall zu tun war. Denn soviel wußte sie: Lilian hielt große Stücke auf Lehmann und hatte ihn in Köln immer vorgelassen, auch nachdem sonst alle Besucher unbarmherzig abgewiesen worden waren.

In der Tat war Lehmann es nicht gewohnt, bei seinen Kunden und Kundinnen warten zu müssen. Im Gegenteil. Man kannte seine Geschäftstüchtigkeit, mußte sie zu schätzen und hieß ihn überall willkommen.

So sagte er nun zu der noch immer überlegenden Franzi:

„Warum gehen Sie nicht und melden mich bei Ihrer Herrin? Sie können mich alten Mann doch nicht hier in Schnee und Kälte vor der Tür stehen lassen!"

Da ermannte sich Franzi.

„Ja, ja, ich gehe schon, aber ich weiß nicht, ob das gnädige Fräulein Sie empfangen wird? Kann sein, daß sie schon zu Bett gegangen ist."

Lehmann zog seine Uhr und lächelte spöttisch.

„Sagen Sie ihr nur: Der Lehmann ist da! Dann wird sie schon wach sein."

Fünf Minuten später trat Lehmann bei Lilian ein, und sie kam ihm mit strahlendem Lächeln entgegen.

„Lieber Herr Lehmann, seien Sie herzlich willkommen! Vor einer Stunde kam Ihr Telegramm und nun Sie selbst!"

„Was haben Sie auf das Telegramm geantwortet? Sie haben doch schon geantwortet?"

„Ja, sogleich! Ich habe angenommen."

Lehmann atmete unwillkürlich auf.

„Na, Gott sei Dank! Bei Ihnen weiß man ja nie, ob mans recht macht oder nicht."

„Ich habe Sie doch selbst gebeten wegen Wien! Aber nun legen Sie ab, machen Sie sichs bequem, lieber Herr, und trinken Sie eine Tasse Tee bei mir, Franzi wird gleich alles Nötige bringen. Uebrigens muß ich Ihnen ganz besonders danken, daß Sie mir Berlin verziehen haben und ich bei Ihnen nicht für ewig in Ungnade fiel!" schloß Lilian lächelnd.

„Berlin! Jawohl! Da haben Sie mir eine schöne Suppe eingebrockt! Na, ist vorüber!"

„Dafür haben Sie heute eine seltene Ehre errungen, ohne es zu wissen! Sie sind der erste und einzige Besucher, der mein Heim betreten durfte!" sagte Lilian fröhlich.

„O, so streng sind Sie? Nicht einmal Ihre Freunde und Bekannten erlangen Zutritt? Jetzt begreife ich freilich, warum die Alte vorhin mich solange im Schnee hat stehen lassen!"

„Verzeihen Sie! Franzi hat den strengen Auftrag, durchaus niemand einzulassen, und wußte nicht, was sie tun sollte."

Lehmann blickte Lilian kopfschüttelnd an.

„So einsam und ohne jeden Verkehr leben Sie, Fräulein Reichart? Warum tun Sie das?"

„Ich bin am liebsten allein und habe gefunden, daß die Menschen meist enttäuschen! Wenn man Freundschaft schließen will mit einer Frau, so bringt sie einem meist Neid und Eifersucht entgegen und macht es einem dadurch unmöglich. Bei Männern geht es erst recht nicht, sie verwandeln sich immer in Verliebte, die man dann schwer los wird. Nein, nein, am schönsten ists allein!"

Lehmann sah sie lange schweigend an, dann sagte er langsam: „Aber Sie sind doch jung und schöner als alle Frauen, die ich in meinem Leben gesehen ... warum reden Sie von Freundschaft? Ich habe doch immer sagen gehört, daß Liebe das höchste Gut sei, das ein Mensch erringen könne."

„Und Sie selbst, Herr Lehmann?" fragte Lilian. „Meinen Sie auch, daß Liebe das höchste Gut ist?"

„Ich ...? O, ich habe immer Geld verdienen müssen, habe nicht rechts, nicht links geschaut, bis ich ein alter Mann geworden bin. Wenn ich ehrlich sein soll, muß ich sagen, daß ich heute nicht weiß, was mir das höchste Gut ist: Mein Geld, das ich mir redlich verdient habe, oder die Kunst, die mich das Geld vergessen macht?"

„Die Kunst, ja, die ist das Höchste, Beste im Leben!" nickte Lilian nachdenklich. „Wenn man ihr dienen darf, dann braucht man nicht nach Liebe zu suchen, die doch immer nur enttäuscht!"

immer aufs neue entzückte, wirkte wie ein Zauber auf alle Mitspielenden.

Es wurde ein Bombenerfolg, und als der letzte Ton verklungen, blieben die Zuhörer zunächst noch stumm, wie gebannt auf ihren Plätzen, bis sie, gleichsam erwachend, in brausende Beifallsstürme ausbrachen, die Cho Cho San wieder und wieder herausriefen.

Ein Meer von Blumen ergoß sich auf die Bühne zu Lilians Füßen.

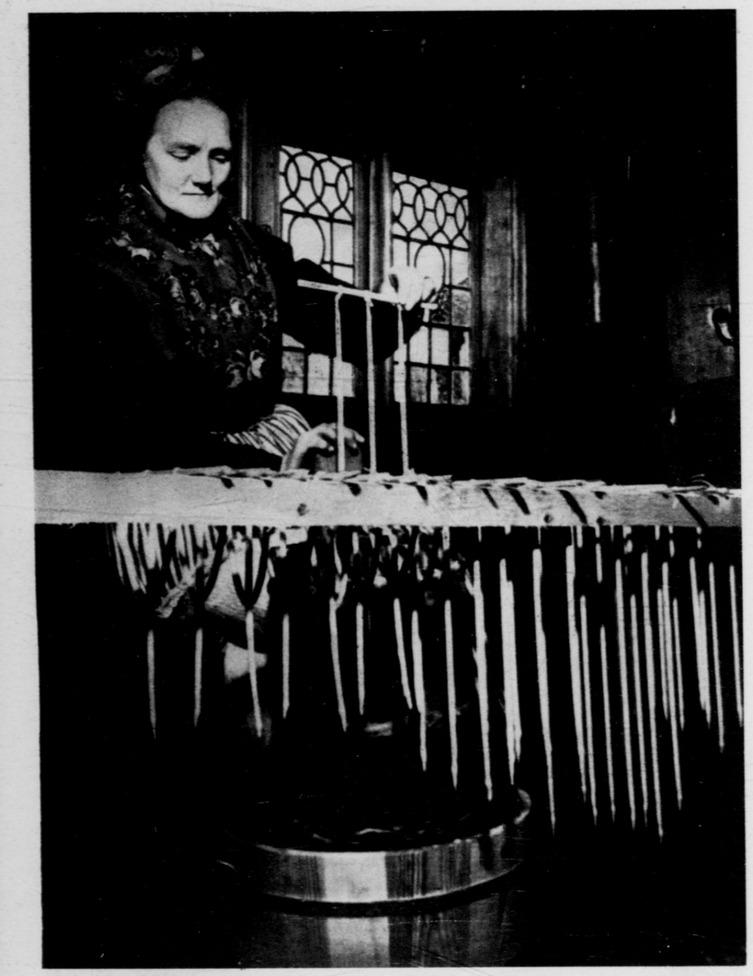
Sie dankte ergriffen, aber ihr Blick war noch verträumt, wie in weite Fernen versunken. Noch war ihre Seele die Seele Cho Cho Sans ...

Einer klatschte nicht. Es war Dieter Wedan. Er saß in einer Proszeniumsloge und blickte stumm auf die Bühne. Er sah nur die eine, hatte während des ganzen Spieles nur die eine gesehen. Die eine, die ihm gesagt, daß sie nicht lieben könne, weil ihr Herz nur der Kunst gehöre ....

Er hatte sie schon in Köln mehrmals als Cho Cho San gehört, und sie hatte ihn immer entzückt. Aber heute hatte sie ihn überwältigt. Sie sang heute anders und spielte anders ... s p i e l t e die Liebe nicht, sondern lebte sie ...

Wer hatte sie das gelehrt? Seit wann war ihr dieses tiefe Verständnis gekommen?

Eine rasende Eifersucht preßte ihm plötzlich das Herz zusammen. Er schloß die Augen wie in qualvollen Schmerzen.



Kerzen für den schwedischen Christbaum

Getreu den alten Ueberlieferungen feiert der schwedische Bauer das Christfest mit vielen schönen Volksbräuchen. Die Weihnachtsstube des schwedischen Bauern ist anheimelnd von bunten Kerzen erleuchtet. — Hier zieht eine alte Bäuerin die Kerzen für das Weihnachtsfest. Aufn: Weltbild

Der Logendiener riß ihn aus seinen Träumen. Es war finster im Raum. Der eiserne Vorhang ging nieder. Da verließ auch er als letzter das Opernhaus.

Lilian, die es immer sehr eilig hatte mit dem Nachhausekommen nach der Vorstellung, stand noch in ihrer Garderobe, wohin man all die Blumenspenden und Lorbeerkränze gebracht hatte.

Gleichgültig ging ihr Blick über alles hin, während Franzi die Karten von den Blumenspenden abnahm, um sie mit nach Hause zu nehmen. Sie stand gerade vor der größten und kostbarsten — einer Laute aus weißen Rosen und Orangeblüten — und blickte schelmisch zu Lilian auf.

„Wollen Sie d i e nicht wenigstens heute gleich mit nach Hause nehmen, Fräulein? Ich wette, die Laute ist von Graf Wedan! Es sind feine Blumen. Er hat Ihnen schon in Köln immer nur solche geschickt."

„Laß sie nur da. Sie können morgen mit den andern gebracht werden."

„Dann nehmen Sie wenigstens den Brief, der daran befestigt ist."

Lilian nahm ihn und öffnete den verschlossenen Umschlag.

„Ich kann nicht vergessen, aber ich warte ...,"

Sie runzelte die Stirn. Er war also nicht abgereist, wie Lilian gehofft, und ihr Brief hatte ihn nicht einmal entmutigt! Dies hier war die Antwort darauf!

Er wartete! Das hieß, er wollte warten, bis sie anderen Sinnes würde ... Alle Freude über den heutigen Erfolg erlosch jäh in Lilian. Die Vorstellung, daß die Gedanken dieses Mannes sie weiterhin umkreisen würden, war ihr unerträglich. Gleich einer Fessel war das, die sich beengend um ihre Seele schlang.

„Komm," sagte sie rauh zu Franzi. „Laß uns endlich heimfahren!"

22.

Es war eines Nachmittags im Dezember. Lilian saß am Klavier und wiederholte die Partie der Sieglinde, die sie in der nächsten Woche, wo man die „Walküre" geben wollte, singen sollte.

Draußen in den Straßen war es ganz still, denn es schneite seit zwei Tagen, und die dicke Schneedecke, die über den Dingen lag, schluckte jeden Lärm.

Ab und zu das Geschrei der Fuhrwerksknechte, die ihre Wagen nicht vorwärts brachten, Autosignale und das knirschende Schaben der Schneeschaufler, die in langen Reihen die immer neu niederfallenden Schneemassen zu bewältigen strebten — sonst war nichts zu hören von dem zu anderen Zeiten so ohrenbetäubenden Straßenverkehr.

Lilian warf zuweilen einen Blick durchs Fenster hinaus auf das unermüdlich niederwirbelnde Schneetreiben und dachte, wie hübsch es sei, daß sie gerade heute nicht mehr fort mußte, da sie bei der Vorstellung am Abend nicht beschäftigt war.

Just an einem Tag wie heute war es daheim doppelt gemütlich. Im Kamin knisterte und prasselte das Feuer, behagliche Wärme verbreitend, und zuweilen sang es leise im Kaminschlot, als trieben Feuergeisterchen dort ihr übermütiges Spiel.

Lilians Gesang wurde immer leiser und verstummte endlich ganz. Die Hände noch auf den Tasten, sah sie träumerisch in das Feuer und gab sich ganz dem Zauber ihrer Häuslichkeit hin.

Es war so selten, daß sie einen Abend frei hatte, darum mußte man ihn doppelt dankbar genießen ...

Da erklang unten die Torglocke. Ganz deutlich vernahm es Lilian bei der herrschenden Stille.

Wer konnte das sein? Keinesfalls ein Besuch! Denn da niemand angenommen wurde, hatten die Leute es sich abgewöhnt, bei Ellen Reichart vorsprechen zu wollen.

Da stürzte Franzi herein, ein Telegramm in der Hand, leichenblaß, wie immer bei solchen Anlässen. Sie konnte es sich nun einmal trotz Lilians Vorstellungen nicht abgewöhnen, eine Depesche unter allen Umständen für eine Unglücksbotschaft zu halten.

Mit bebender Hand hielt sie es nun Lilian entgegen.

„Ein Telegramm ... es wird doch um Gottes willen keine Todes ..."

„Nein, es wird keine Todesnachricht sein," vollendete Lilian, nach der Depesche greifend, spöttisch, „schon darum nicht, weil wir beide ja keinen Menschen auf Erden haben, dessen Tod man uns telegraphisch melden würde."

Dabei erbrach sie die Depesche und las halblaut: „Gastspiel an Staatsoper Wien gesichert, können Sie 28., 29., 30. hier Toska, Butterfly und Jüdin singen? Antwort an Staatsoper sofort erbeten. Lehmann."

Lilians Augen leuchteten.

„Er hat mich also doch nicht vergessen, der kleine, dicke Lehmann! Er ist nicht mehr böse!" rief sie freudig bewegt aus. „Franzi," fuhr sie erregt fort, „wir fahren nach Wien! Hörst du, nach — Wien! Lauf zu Adam hinab, bitte ihn, daß er sich sogleich ankleidet und ein Telegramm für mich aufgeben geht. Ich werde den Text inzwischen aufsetzen."

Franzi eilte hinaus. Lilian fuhr sich über die Stirn und suchte ihre Gedanken zu ordnen, die wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm durcheinandersummten.

Drei Gastspiele im Jahr waren ihr kontraktlich zugesichert. Für den 28., 29. und 30. war noch kein Spielplan festgesetzt, also konnte sie morgen für diese Zeit Urlaub erbitten, der ihr unter allen Umständen bewilligt werden mußte.

„Wien! Wien! Die liebe Heimat!" summte es in Kopf und Herzen.

Erregt schrieb sie auf ein Depeschenformular, deren sie immer einige vorrätig hatte: „Staatsoper Wien. Nehme Gastspielvertrag an. Eintreffe 27. Dezember. Ellen Reichart."

Sie übergab das Formular Franzi und schärfte ihr ein, Adam für den Weg fürstlich zu bezahlen. „Du mußt bedenken, er ist ein alter Mann, den man bei solchem Wetter nicht für einen Pappenstiel fortschicken darf!"

Dann war sie wieder allein, und nun kam als Rückschlag auf die freudige Erregung eine große Niedergeschlagenheit über sie.

Sie begriff auf einmal nicht mehr, warum sie sich vorhin über die Aussicht, in Wien zu singen, so närrisch gefreut hatte.

Damals — ja damals, als sie mit Lehmann davon gesprochen hatte, war es ein heißer Wunsch gewesen, umrankt von unklarer Sehnsucht. Damals war ihre Seele voll heimlicher süßer Erwartungsseligkeit gewesen, den einen wiederzusehen, dessen Bild sie unauslöschlich in sich trug.

E r sollte sie singen hören! Vor i h m wollte sie das Höchste ihrer Kunst zum Ausdruck bringen! Und ihn wiedersehen.



Was Ulla schon kann, muß Ulla noch lernen

Ulla Schwarz vom Berliner Schlittschuhklub lehrt Klein-Ulla die weiße Kunst. Aufn: Weltbild

Und dann — die Stunde stand vor ihr, als sie damals Wien verließ ...

Enttäuscht, traurig, voll Bitterkeit und Trauer, mit dem Gefühl: Es ist alles aus! Aus, was nur in ihrer Phantasie gelebt, aus, was ihre Seele heimlich geträumt.

Damals hatte die große Leere in ihr begonnen, die sie seitdem vergebens durch die Kunst auszufüllen suchte.

Damals, als sie in Scham und verletztem Stolz sein Bild aus ihrem Herzen gerissen und der Liebe für immer abgeschworen hatte, weil der eine, nach dem ihre Seele voll Sehnsucht schrie, nicht gekommen war ...

Was wollte sie nach d e m nun noch in Wien? Wieder in Hangen und Bangen warten, ob er käme?

Nein, nein, das wäre erbärmlich gewesen!